

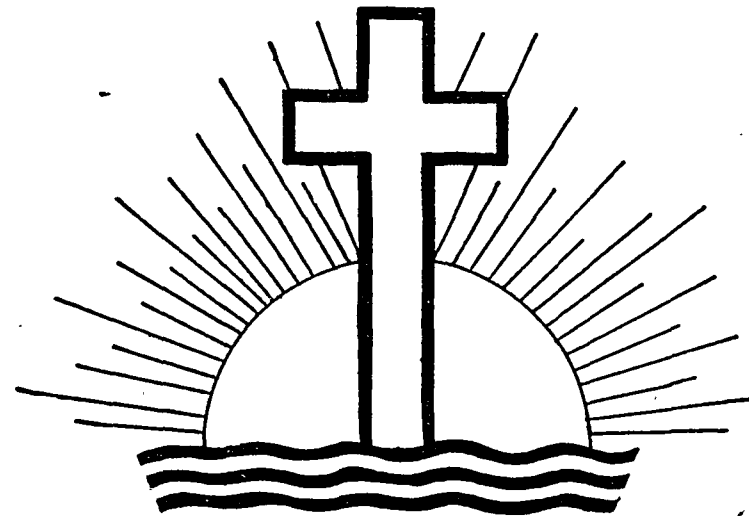
DER GUTE HIRTE

1957

ZUR ERINNERUNG
AN DEINE KONFIRMATION
MIT DEN BESTEN WÜNSCHEN
FÜR DEINEN LEBENSWEG
VON DEINEM APOSTEL

OSTERN 1958

Der gute Hirte



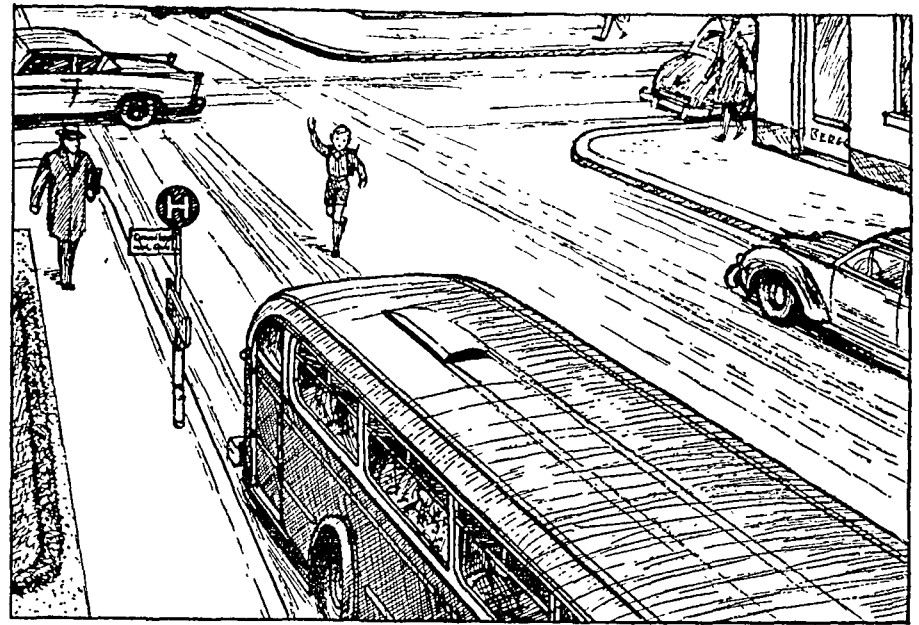
Monatschrift
für neuapostolische Kinder

6. Jahrgang 1957

Inhalts = Verzeichnis

Der gute Hirte 1957

	Seite		Seite
Alfred und sein Schwesterchen	94	Jürgen schreibt	
An Gottes Segen ist alles gelegen	52	an seinen Rektor	92
Apostelbesuch	81	Kannst du warten?	25
Arzneimittel sind kein Spielzeug	76	Kinder unter sich	89
Beim Spiel im Freien	28	Kindliches Vertrauen	12
Bittet,		Kleine Gotteszeugen	86
so wird euch gegeben werden!	30	Klein-Jlse bekennt	51
Daran habe ich Gefallen	73	Liebe Kinder	1
Das habe ich versäumt!	65	Loblied	92
Das schönste Gebet	46	Opfer	36
Das verspreche ich dir!	9	Reinhard weiß, wer helfen kann!	37
Der Blumenstrauß am Wege	68	Singet, daß es laut erschallt	78
Der Böse ging leer aus	44	Ute in Erholung	61
„... der Gottesdienst ist mir		Was der Onkel Fritz erfährt	
wichtiger!“	68	7, 14, 22, 31, 38, 46, 54,	
Der Helfer in der Not	43	62, 70, 79, 87, 95	
Der kleine Dieter	83	„Wer mich bekennt	
Der kleine Werner	5	vor den Menschen...“	19
Die Güte Gottes	84	Wie der liebe Gott den Herzens-	
Eine heilsame Lehre	27	wunsch der kleinen Manuela	
Ein Erlebnis aus der		erfüllt hat	11
Sonntagsschule	3	Wie man nicht rechnen soll	53
Eines Kindes Gebet	4	Wie opferst du?	21
Ein Sonntagsschullehrer berichtet	13	Wir nehmen Anteil	57
Er war nicht dabei!	33	Worüber denkst du nach?	41
Es waren nur Sekunden	2	Worüber freuen wir uns?	49
Gottes Wunder	67	Sondernummern	
Güdrun und ihr Aquarium	59	Wir schreiben dem Onkel Fritz . 1— 8	
Heiners Gebet	75	Kindergottesdienst in Stuttgart . 9—16	
Helmut	35	Wir schreiben dem Onkel Fritz 17—24	
Ich habe etwas verloren	17		
Im Glauben bleib allzeit			
ein Kind!	20		
Ingrids Schulaufsatz	60		



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

15. Januar 1957

Liebe Kinder!

Ein Jahr ist wieder zu Ende gegangen, ein neues hat begonnen. Die Menschen machen sich Gedanken, was es wohl bringen wird, und geben sich verschiedenen Hoffnungen und Wünschen hin, die sich zumeist um ihr natürliches Wohlergehen bewegen.

Uns hat Gott zu seinen Kindern gemacht. Er hat uns die Augen für die Vergänglichkeit dieser Welt geöffnet und durch seine Boten seinen Willen wissen lassen. Wer ihnen glaubt, der kennt Gottes Ratschluß und kann sich darauf einrichten. Denn Gott führt sein Vorhaben aus, und niemand kann ihn daran hindern. Er hat uns nicht verborgen, daß nun die Zeit gekommen ist, in der sein lieber Sohn die Seinen zu sich nehmen möchte, und wir haben seinem Wort geglaubt. Darum dürfen wir voll Freude in die Zukunft schauen, denn sie bringt uns den Tag des Herrn. Die irdische Welt vergeht und hat keinen Bestand, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Bewahrt Euch Euer kindliches Vertrauen zu Eueren lieben gläubigen Eltern und zu den Boten des Friedens, haltet Euch an die Männer, die Euch der Herr zum Segen gesetzt hat! Dann werdet Ihr mit Freuden stehen können am

Tag des Herrn und für immer im Haus unseres himmlischen Vaters geborgen sein.

Ich wünsche Euch weiterhin Gottes Segen und Wohlgefallen und grüße Euch alle herzlich.

Euer

T. J. Birchhoff

Es waren nur Sekunden . . .

Eben setzte sich der schwere Linienbus in Bewegung. Er hatte, wie alltäglich um diese Zeit, lebhaftige Fahrgäste aufgenommen, lauter Buben und Mädels, die zur Schule in die nahe Kreisstadt fahren. Da kam aus einer Seitenstraße noch ein Junge gestürmt. Der Schulranzen auf seinem Rücken machte dabei tolle Sprünge. Doch diese letzte Anstrengung des Jungen war vergeblich. Einsam und allein stand er kurz nach Abfahrt des Omnibusses an der Haltestelle. Es war zum Weinen, aber der bestürzte und niedergeschlagene Blick seiner Augen veranlaßte den Bus weder zum Halten noch zur Umkehr. Es war eben zu spät, nur wenige Sekunden, aber doch — zu spät! Beschämt dachte Karl daran, wie er sich an manchem Morgen nach einem ähnlichen Wettlauf mit der Zeit vor seinen Schulkameraden gerühmt hatte: „Ich hab's doch noch geschafft!“ Und er erinnerte sich auch an etwas anderes. Im Gottesdienst hatte der Apostel noch kürzlich gesagt, daß einmal für jene, die die Gnade versäumt hätten und beim Kommen des Herrn nicht mitgenommen worden seien, keine Zeit mehr sein würde, das Versäumte nachzuholen, wohl aber Zeit genug, um über die Folgen nachzudenken.

Wenige Sekunden, nur ein ganz geringer Teil der Zeit, die einem Menschen zur Verfügung steht, können ein gesamtes Leben, ja sogar die Ewigkeit zum Guten oder Bösen entscheiden! Ob in dem Bruchteil der Zeit versäumt wurde, etwas Notwendiges zu tun, oder ob in wenigen Sekunden eine Tat vollbracht wurde, die besser nicht getan worden wäre, immer binden sich Folgen daran. Es ist doch so, daß wir unsere Lebensführung dem Ablauf der Sekunden, der Zeit anpassen müssen, denn wir können nicht erwarten, daß sich die Zeit nach unseren Wünschen in schnellerem oder langsamerem Ablauf richten wird.

Irgendwo ist ein Unfall geschehen. Ein Mensch steht in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Alles hängt davon ab, daß ein Arzt bald hilft. Kommt er auch nur eine Sekunde, nach der der Verunglückte sein Leben ausgehaucht hat, später an, so kann er seine Hilfe nicht mehr anbringen. Doch entscheiden auch vorher oftmals wenige Sekunden, ob das in Gefahr stehende Leben noch gerettet werden kann oder nicht.

Es ist immer eine schlimme Sache, wenn zwei Menschen etwas gegeneinander haben und um eines bösen Wortes oder einer üblen Sache willen unversöhnt ihren Weg gehen und sich meiden. Leider war es auch schon so, daß Kinder durch ihren Ungehorsam die Eltern verletzt haben und mit ihnen auseinandergekommen sind. Dann kann es wohl sein, daß eines Tages der Entschluß reift, nach des Herrn Wort zu handeln und sich zu versöhnen. Hat man aber damit gezögert, so kam es oft zu spät; manchmal waren es nur Sekunden, und der Tod hatte eine Versöhnung unmöglich gemacht.

Man soll sich nicht selbst täuschen. Eine Sekunde bleibt eine Sekunde, wie ein Pfennig ein Pfennig bleibt. Ohne den letzten Pfennig gibt es keine

volle Mark, und wenn nur eine Sekunde an der Zeit fehlt, die man zur Erfüllung einer Aufgabe nötig hat, ist es schon zu spät. Es gibt Menschen, die sonst ernst genommen werden möchten, und doch wollen sie einem anderen beibringen, es komme auf eine Sekunde nicht an! Viele Ablenkungen machen zum sammengefaßt eine lange Zeit aus. Wenn sich jemand auf dem Wege zum Bahnhof befindet und meint, hier und dort noch etwas erledigen zu können, hier und da stehen bleiben und sich etwas ansehen zu dürfen, weil es doch nur Sekunden sind, der wird sicher zu spät zum Zuge kommen.

Wie macht es der Verführer denn bei den Gotteskindern, wenn er verhindern will, daß sie am Gottesdienst teilnehmen? Er redet ihnen ein, es sei noch viel Zeit, und weiß seine Einflüsterungen gut damit zu unterstützen, daß er schmeichelnd daran erinnert: Ach, bei deiner Gewandtheit und körperlichen Kraft schaffst du es noch gut! — Er sagt aber nicht, daß er die Absicht hat, noch allerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Wer ihm glaubt und sich in leichtfertiger Selbstsicherheit wiegt, der hat verloren. Man kann sich die spätere Auswirkung eines versäumten Gottesdienstes oder Kindergottesdienstes kaum vorstellen. Nur wenige Sekunden haben dann verhindert, daß uns der gute Rat und Wille unseres Gottes zuteil wurde, und wir hatten ihn doch so nötig, um sichere Tritte zu tun. —

Es waren oft nur wenige Sekunden, in denen jemand einer Versuchung zum Opfer fiel. Ein Diebstahl ist in wenigen Sekunden begangen, aber die Zeit, die man dafür im Gefängnis verbringen muß, umfaßt viele, viele traurige Sekunden, die zu Ewigkeiten werden. In wenigen Sekunden ist ein ungutes, hartes Wort des Richtens ausgesprochen. Aber wieviel tränenreiche Tage, Wochen oder auch Jahre folgen darauf?

Es waren nur wenige Sekunden, welche die törichten Jungfrauen später kamen, nachdem — wie es im Gleichnis Jesu heißt — die, die bereit waren, mit dem Bräutigam hineingegangen waren und er die Tür verschlossen hatte. In wenigen Sekunden war etwas Gewaltiges geschehen und eine Scheidung vorgenommen worden, die nicht mehr aufzuheben war.

Wir sind ermahnt worden, wachend zu sein. Der Herr Jesus möchte nicht, daß wir einmal weinend stehen und sagen oder denken: Ach, es waren doch nur Sekunden meines Glaubenslebens, in denen ich nicht bereit war! Eine Sekunde kann über Sein oder Nichtsein, über Leben oder Tod entscheiden.

E. Sch., H.

Ein Erlebnis aus der Sonntagschule

Nach einem Kindergottesdienst, berichtete ein Sonntagsschullehrer dem Onkel Fritz, kam die 13jährige Marlise zu mir. Ich sah und fühlte, wie das Kind ein schweres Anliegen auf dem Herzen hatte.

Es begann zu weinen und sagte:

„Lieber Onkel Seppli, weißt, ich kann einfach nicht recht glauben, daß der Herr Jesus wieder auf diese Erde kommen wird. Sei doch so gut und hilf mir, denn ich möchte auch mit dem Herrn Jesus ewig zusammen wohnen. Weißt, ich möchte doch an der Hochzeit des Lammes dabei sein, bei diesem schönen Fest!“ —

Vorausschicken möchte ich, daß das Mädchen 1950—1955 der Gemeinde fern war. Als Marlise im Herbst 1955 wieder in den Kindergottesdienst kam, war das Wort vom Kommen des Herrn zu unserer Zeit und die Botschaft des Stammapostels etwas ganz Neues für sie.

Da sagte ich ihr zuerst, wie ich mich über ihr aufrichtiges Herz freue.

„Gern will ich Dir helfen und den Weg zeigen, damit Du mit uns an die Erste Auferstehung glauben und täglich freudig auf den Sohn Gottes warten kannst.“

Ich nahm die Bibel zur Hand und zeigte ihr folgende Schriftstellen.
In Johannes 14, 3 lesen wir, wie der Herr zu seinen Jüngern sagte:

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

In Matthäus 25, 13 zeigt uns der Herr Jesus, wie wir achtgeben müssen, damit wir den Tag Christi ja nicht versäumen:

„Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“

Lukas 12, 35. 36 weist darauf hin, wie der Herr seine Braut am Tag der Ersten Auferstehung finden möchte:

„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald aufthun.“

In Lukas 21, 36 spricht der Herr von den letzten Tagen vor seinem Kommen. Auf dieses Wort hat der Stammapostel schon oft hingewiesen und uns im Sinn des Herrn beten gelehrt:

„So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

Die Marlise hat mir andächtig zugehört. Noch nie hatte sie in der Heiligen Schrift diese Stellen gelesen, und froh und dankbar nahm sie in ihr Herz auf, was der Herr Jesus einst selbst zu seinen Aposteln gesagt hatte. Die Botschaft des Stammapostels konnte sie darauf mit Leichtigkeit erfassen.

Als wir uns dann verabschiedeten, sagte das Kind zu mir:

„Onkel Seppli, ich glaubte, Du würdest mit mir schimpfen! Wie froh bin ich, daß ich Dir alles gesagt habe...“

Seither besucht Marlise nicht nur regelmäßig die Sonntagsschule, sondern mit dem gleichen Eifer auch jeden Gottesdienst.

Die Einstellung der kleinen Marlise ist nicht hoch genug zu bewerten. Sie hat sich mit ihrem schweren Anliegen im kindlichen Vertrauen an ihren Sonntagsschullehrer gewandt. Darum hat ihr auch der liebe Gott über dieses Hindernis hinweggeholfen. Manches Gotteskind zögert, mit seinen Belastungen zu seinem Priester zu gehen. Es vergißt, daß man sich vor dem lieben Gott nicht verstecken kann. Adam und Eva glaubten auch, sich verstecken zu können, aber der Herr wußte wohl, wie es in ihren Herzen aussah. Das soll für uns Gotteskinder eine Lehre sein. Wer in seinem Inneren Geheimfächer birgt und diese vor den Augen des Herrn verschließen möchte, läuft Gefahr, das herrliche Ziel zu verfehlen und am Tag der Ersten Auferstehung zurückzubleiben.

Die kleine Marlise hat uns gezeigt, wie ehrlichen Herzen in ihrer Not geholfen werden kann.

J. St., B.

Eines Kindes Gebet

Friedhelm war damals neun Jahre alt, als seine Mutti nacheinander in zwei verschiedene Krankenhäuser gebracht werden mußte. Ihr linkes Bein versagte ganz und gar, sie konnte nicht mehr gehen und mußte immer flach

liegen. Darüber vergingen fünf Monate, und Friedhelm und sein Vater waren sehr traurig darüber, denn der Gesundheitszustand der Mutter wollte sich nicht bessern.

Nun gedachten die Aerzte noch einen letzten Versuch zu machen und ließen die Mutter in ein anderes Krankenhaus bringen, wo eine neue Operation an ihrem Bein vorgenommen werden sollte. Die Bekannten der Familie sowie die ganze Nachbarschaft waren der festen Meinung, daß diese Operation der Kranken auch nicht mehr helfen würde, und sagten das auch ganz offen dem Friedhelm: „Deine Mutti wird wohl nicht wieder gesund werden!“ —

Unser Friedhelm aber, dessen Kinderherz diese Worte zwar sehr schmerzten, glaubte dem Geschwätz der Leute nicht. Er hatte sich nämlich in seiner Sorge um die Mutter in kindlichem Vertrauen an den Unterdiakonen der Gemeinde gewandt, einen treuen Bruder, zu dem er in großer Achtung aufsah.

Dieser hatte ihm Trost zugesprochen und ihm ans Herz gelegt:

„Friedhelm, Du mußt den lieben Gott recht innig um seine Hilfe bitten, dann wird Deine Mutti ganz gewiß wieder gesund!“ —

Friedhelm betete nun täglich recht treu zum himmlischen Vater, er möge doch die Mutti, wenn es möglich wäre, wieder gesund werden lassen. Und was meint Ihr? Als die Operation vorbei war, da wurde das Bein wieder heil, und es dauerte nicht lange, und die Mutter des Friedhelm durfte wieder im Kreise ihrer Lieben sein.

Oh, wie war da der Friedhelm glücklich! Er brachte dem Herrn aus kindlichem Herzen ein Dankgebet dar für seine Hilfe und fügte zum Schluß noch treuherzig hinzu: „— — denn sieh einmal, lieber Gott, ich hab' meine Mutter doch noch so nötig!“ —

Ja, das ist eine schöne Erkenntnis, die dem Friedhelm aus den durchlebten Monaten erwachsen war. Nun wußte er erst so recht, was er an seiner Mutter hatte! Er hatte ihren Wert in der langen Zeit ihrer Krankheit erst schätzen gelernt. Darum ist er nunmehr doppelt bemüht, sie nicht zu betrüben, sondern sucht sich als dankbares Kind zu erweisen. Er hat aber auch erfahren, wie sich der himmlische Vater zu einem Gebet bekennt, das aus einem gläubigen Herzen kommt.

F. S. / P. W., H.

Der kleine Werner

Wenn der kleine Werner am Sonntagmorgen mit seinem Vati zum Gottesdienst geht, fragt er oft:

„Papa, haben wir heute Dienst?“

Ist dies der Fall, dann hilft er seinem Vati, der in unserer Gemeinde als Diakon tätig ist, bei der Arbeit. Er geht, bevor die Geschwister kommen, durch die Bankreihen, schaut, ob alles schön sauber und ordentlich ist, rückt hier einen Stuhl zurecht, legt dort die Gesangbücher gerade hin, füllt frisches Wasser in das Glas, das auf dem Altar steht, und stellt sich dann mit seinem Vati an die Tür, wo er die eintretenden Gotteskinder freudig erwartet. Gleich seinem Vati hat er seinen besten Anzug und ein schönes, weißes Hemd an, und wer immer nun von den beiden so strahlend und freudig willkommen geheißen wird, empfindet schon beim Eintritt die wohltuende Stimmung unseres Gotteshauses.

„Unser jüngster Türhüter“ sagte der Hirte kürzlich zu Werner, und als Onkel Robert, unser Bezirksevangelist, ihn mit „mein Freund“ ansprach, da hätten Ihr sehen sollen, wie er sich freute.

Ja, so ist der kleine Werner.

Doch gibt es, wie Ihr wißt, nicht immer Tage, an denen man sich freuen kann. Der liebe Gott läßt es manchmal auch zu, daß Kummer und Schmerzen über uns kommen, damit wir in unserem Glauben und Vertrauen zu ihm wachsen und fest werden. In diesen Zeiten der Prüfung zeigt es sich dann, ob ein Gotteskind in der Anfechtung bestehen kann.

Der Tag hatte so schön begonnen. Am Nachmittag fahren die Eltern dann zum Gottesdienst in den Nachbarort, und Werner radelte zu lieben Geschwistern, die in der Nähe wohnten; am Abend wollte er die Eltern im Gottesdienst treffen. Es kam aber anders.

In seiner Freude über den bevorstehenden Abend ließ er es an der nötigen Umsicht fehlen und riß, ehe er sich's versah, einen Topf mit kochendem Wasser vom Herd. Großer Schmerz löste seine Freude ab, denn der Leib und die Beine waren verbrüht, ja selbst das Gesicht war von einigen Spritzern getroffen worden.

Das erste, was er sagen konnte, war: „Tante M., Du hast keine Schuld, und ich kann eigentlich auch nichts dafür. Also brauchst Du auch keine Angst zu haben, daß Papa schimpft!“ —

Werners Vati und ein Arzt waren mit Gottes Hilfe schnell zur Hand. „Verbrennungen schwerster Art“ lautete die Diagnose. Werner sollte zunächst ins Krankenhaus, er wurde dann aber nach Hause gebracht und den liebenden Händen seiner Mutter übergeben.

Den Abendgottesdienst leitete der Bezirksevangelist. Als er und die Geschwister von dem Unfall hörten, traten sie in herzlicher Fürbitte für den kleinen Werner ein. Und als die Kinder, die mit ihm zur Sonntagsschule gingen, von ihren Eltern über Werners Mißgeschick unterrichtet wurden, haben auch sie den lieben Gott um Hilfe gebeten. Ob der liebe Gott, unser Vater, das Rufen seiner Kinder nicht gehört hat? Und ob! Werner fand in dieser ersten Nacht trotz seiner großen Schmerzen Schlaf.

Aber dann folgten für ihn und seine Eltern schwere Tage. Schmerzen und Fieberphantasien schüttelten den kleinen Körper. Täglich kam der besorgte Arzt und tat sein Bestes an dem Kleinen. Als unser Vorsteher unseren kleinen Freund sah, zog tiefes Mitleid durch seine Seele, und er bat die Eltern, doch zu glauben, daß der liebe Gott ihrem Kinde helfen würde. Die Eltern gaben ihrem Vertrauen zum Herrn Ausdruck, und unser Hirte betete, wie eben nur ein Hirte beten kann. Und dieses Gebet ist vor den lieben Gott gekommen und erhört worden. Schon als es beendet war, schlief der kleine Werner ruhig ein und erholte sich von seinen schweren Verletzungen. Vierzehn Tage nach dem Unfall durfte er aufstehen, und eine Woche später war er mit seinen lieben Eltern beim Hirten, um gemeinsam dem lieben Gott für die schnelle Genesung zu danken.

Für den Arzt war alles ein großes Rätsel. Wenn er an Werners Lager stand und sah, wie es von Tag zu Tag besser wurde, schüttelte er nur den Kopf und meinte: Welch wunderbare Salbe! Welch wunderbare Salbe! Dann haben sich die Eltern des kleinen Werner angesehen, und in beider Herzen stand derselbe Gedanke: Ja, welch wunderbare Salbe, o Herr! —

Heute steht der kleine Werner wieder mit seinem Vater an der Tür und strahlt mit seinen blanken Augen die Geschwister an. Und wer so richtig schauen kann, hineinschauen in die Herzen der beiden, der wird feststellen: Sie stehen fester da denn je — sie sind nicht umgeworfen worden! —

G. St. / S. F.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wir Gotteskinder wissen, daß unsere Pilgerfahrt ihrem Abschluß entgegengeht. Wenn wir auch in einen neuen Zeitabschnitt hineingetreten sind, so ändert dies doch nichts an der Tatsache, daß wir nicht mehr lange auf dieser Erde bleiben werden und der Tag bald kommen wird, an dem uns der Herr für immer zu sich in seine Herrlichkeit bringt. Wer das glauben kann, der freut sich von Herzen darüber und setzt alle Kräfte ein, damit er würdig wird, das Reich Gottes zu ererben.

Da schreibt ein kleines Mädchen, das auch mit Sehnsucht dem Tag des Herrn entgegengeht, seinem Apostel, und der Onkel Fritz, dem dieses Brieflein auch vor Augen kam, hat sich mit ihm herzlich darüber gefreut.

„Lieber Apostel Schmidt“, berichtet die Annegret G. aus O.: „nun will ich auch mal an Sie etwas schreiben. Es ist ein kleines Erlebnis aus der Schule. Als ich noch im zweiten Schuljahr war, hat uns unsere Religionslehrerin, wir möchten doch mal Schriften mitbringen, woraus sie uns vorlesen könnte. Ich habe dann unseren ‚Guten Hirten‘ mitgenommen. Daraus hat die Lehrerin immer die schönen Erlebnisse der neuapostolischen Kinder vorgelesen und auch die Geschichten vom Onkel Fritz. Sie freute sich immer, wenn sie den anderen Kindern etwas Schönes vorlesen konnte, und sagte, daß sie so schöne Erlebnisse aus dem Munde von Kindern noch nie gehört habe. Ich bin jetzt im fünften Schuljahr, und wir lernen viel aus der Reichsgottesgeschichte. Wir haben zu Haus die ‚Biblische Geschichte‘. Dieses Buch ist mir jetzt eine gute Hilfe im Religionsunterricht. Zusammen mit dem, was wir in der Sonntagsschule und in den Gottesdiensten hören, kann ich jetzt alle Aufgaben im Religionsunterricht im Geiste Jesu beantworten und lösen. Ich möchte Sie mit diesem kleinen Brief erfreuen und grüße Sie herzlich. Annegret G.“

So wird den Kindern Gottes zum Segen, was sie in treuer Nachfolge für ihre Seele gewinnen. Viele Menschen meinen, daß wir im Streben nach dem Reich Gottes unsere irdischen Aufgaben vernachlässigen müßten. Sie bedenken nicht, daß uns unser himmlischer Vater um so mehr helfen kann, unseren natürlichen Pflichten nachzukommen, wenn wir allezeit treu im Glauben stehen und uns an sein Wort halten.

Dieselbe Erfahrung hat auch die Ingrid D. aus H. gemacht. In einem Brieflein an den Onkel Fritz schreibt sie:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin sieben Jahre alt und im ersten Schuljahr. Mir hat der liebe Gott auch geholfen. Wir schreiben jede Woche ein Diktat und öfter eine Rechenaufgabe. Da bitte ich immer, daß der liebe Gott mir helfen möge. Er hat es jedesmal getan. Meistens habe ich eine Eins. Da freuen sich meine lieben Eltern sehr. Ich sage dem lieben Gott auch Dankeschön dafür. Auf den Sonntag freuen wir uns besonders. Da dürfen meine Geschwister und ich mit zum Gottesdienst und auch zur Sonntagsschule. Dort ist ein Opferkasten für unsere Kinder, wo wir auch unsere Groschen hineinlegen. Der ‚Gute Hirte‘ bringt uns viel Freude. Nun sende ich Dir und dem lieben Stammapostel recht herzliche Grüße. Deine Ingrid D.“

So hilft der Herr den Seinen. Wir freuen uns über diese schönen Erfahrungen der Ingrid. Sie bestätigen uns von neuem, was viele Tausend treue Gotteskinder immer wieder durchleben dürfen, und eifern uns an, getrost alle unsere Anliegen dem himmlischen Vater zu Füßen zu legen. An der Hand seiner Boten erlangen wir das Ziel unseres Glaubens.

Ein schönes Brieflein hat der Onkel Fritz von einem Mädchen erhalten,

das damals mit seinen Eltern erst das Werk Gottes kennengelernt hatte, jetzt aber schon versiegelt ist. Es heißt Hiltrud St. und wohnt in K.-E.

Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! So oft habe ich im ‚Guten Hirten‘ Briefe gelesen, die Dir die Kinder geschrieben haben. Ich bin zwar noch nicht ganz neupostolisch, möchte Dir aber trotzdem auch ein Brieflein schreiben, in dem Du lesen kannst, wie gütig der himmlische Vater kürzlich zu mir gewesen ist. Ich bin neun Jahre alt und habe erst wenige Male den Kindergottesdienst besucht. Da wurde ich eines Tages krank. Ich bekam eine Halsentzündung und hohes Fieber. Der Onkel Doktor sagte, ich müßte acht bis vierzehn Tage zu Bett liegen. Lieber Onkel Fritz! Nun hätte ich eigentlich am nächsten Sonntag nicht den Kindergottesdienst besuchen können. Ich habe dann aber jeden Abend zum himmlischen Vater gebetet, er möchte mich doch wieder gesundmachen, denn ich wollte doch am Sonntag in den Gottesdienst gehen. Der liebe Gott hat mein Gebetchen erhört! Als der Sonntag kam, war ich wieder gesund, und ich konnte den Kindergottesdienst besuchen. Dafür bin ich dem lieben Gott recht dankbar.

Für Mutti, Papi, Oma, meinen Bruder und für mich ist am 2. Dezember ein großer Tag: Wir werden versiegelt! Nur mein lieber Opa will nicht mit uns gehen, wenn uns der liebe Heiland zu sich holt. Lieber Onkel Fritz, da bete ich jeden Abend zum himmlischen Vater, daß er doch meinen lieben Opa auch noch zu seinem Schäfchen machen möge. Vielleicht, lieber Onkel Fritz, bittest Du auch einmal, daß der Herr Jesus meinen Opa nicht allein zurücklassen muß, wenn er kommt und uns holt. Ich glaube doch bestimmt, daß wir alle mitgehen dürfen, und will immer dafür beten und artig sein. So, nun habe ich Dir alles geschrieben, was ich Dir schreiben wollte. Viele liebe Grüße von Deiner Hiltrud.“

Gern denkt der Onkel Fritz an das Anliegen der Hiltrud, denn wer wollte nicht seine Lieben geborgen wissen am Tag des Herrn? Aber wir wollen auch nicht vergessen, daß der liebe Gott niemand zwingt, sein Kind zu werden. Darum dürfen wir immer dankbar sein, wenn eine Seele die Gnade erkennt, mit der ihr der Herr begegnet. Nun ist ja die Hiltrud inzwischen auch unser Glaubensschwesterchen geworden, da freuen wir uns mit ihr und wünschen ihr viel Segen, aber auch den Schutz der Engel unseres himmlischen Vaters. Denn je näher wir dem Ziele kommen, um so schwerer werden die Anfechtungen.

*

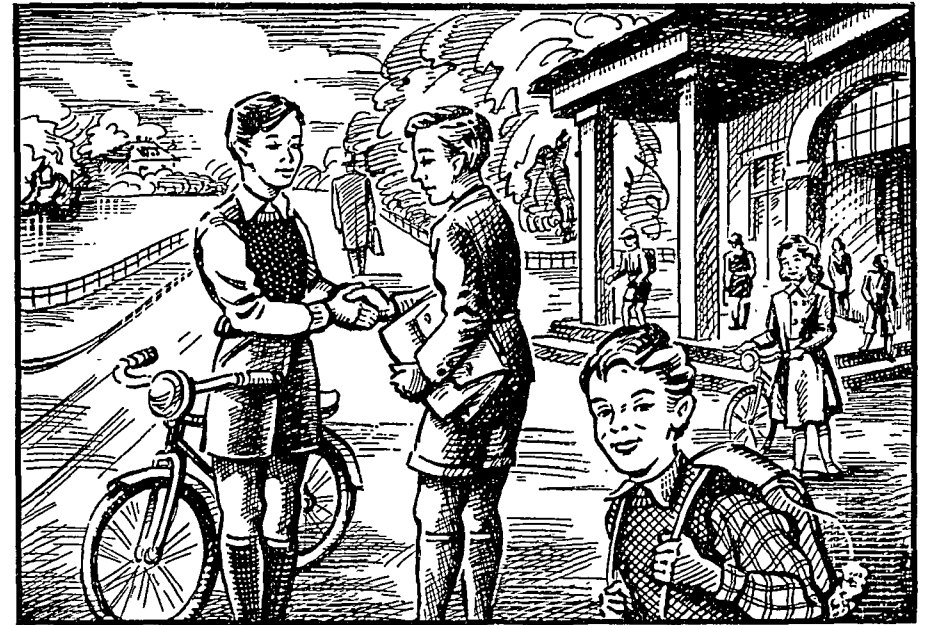
Nun findet Ihr in diesem Heft des „Guten Hirten“ wieder manches schöne Erlebnis, aus dem Ihr lernen könnt. All diese Begebenheiten beweisen uns aber auch, wie treu der himmlische Vater zu den Seinen steht, wie er ihnen in ihren Nöten hilft, wie er nicht will, daß auch nur eine Seele verlorengehen soll. An der Hand des Stammapostels, eins mit ihm im herzlichen Verlangen nach dem Tag der Ersten Auferstehung, gehen wir getrost in den neuen Zeitabschnitt hinein, der sich nun wieder vor uns auftut. Uns erwartet nicht die Trübsal, vor der die Menschen der Welt Angst haben, sondern das Reich der Herrlichkeit, das Gott den Seinen verheißt hat. Und darauf freuen wir uns von Herzen!

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenk1, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenschriftchen und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis halbjährlich DM —,50.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1957

Das verspreche ich dir!

Schon oftmals haben die beiden, Friedhelm und Willi, nach Schulschluß am Tor gestanden und sich verabschiedet; aber heute bekam der Abschied eine irgendwie feierliche Note.

„Ja, ich komme bestimmt. Das verspreche ich dir!“ hatte Willi bei dem letzten Händedruck gesagt.

Dann gingen beide voneinander und beeilten sich, nach Hause zu kommen. Friedhelm war zwar ein kleiner, aber dennoch eifriger Mitarbeiter im Werke Gottes, und er hatte seine Aufgabe, anderen Menschen zur himmlischen Freude zu verhelfen, seit einiger Zeit sehr ernst genommen. Wie hatte er sich doch um seinen Schulkameraden Willi bemüht, daß dieser nur einmal mitginge in den Kindergottesdienst! Auch heute hatte er den Freund herzlich und dringend für den kommenden Sonntag eingeladen, und nun hatte dieser es versprochen. Darüber freute Friedhelm sich und war dankbar, daß er ein Werkzeug in Gottes Hand sein durfte. Allerdings kam im Innern auch die Frage auf: Wird Willi sein Versprechen auch halten? Nun, er wollte auf jeden Fall dafür beten, daß er zu seinem Wort stehen möge und es auch könne. Er wußte bereits, daß — und das war eine trübe Erfahrung — nicht alle Versprechen eingelöst werden. —

Vielfach werden Versprechen leicht und schnell gegeben, und auch die Kinder sind schnell dabei mit dem Wort: „Das verspreche ich dir!“ Versprechen kosten zunächst keine Anstrengung und machen keine Mühe. Sie sind aber Schuldscheinen zu vergleichen, die man ausgegeben hat und von denen man weiß, daß sie eingelöst werden müssen. Wer ein Versprechen gibt, der erwartet, daß der andere ihm glaubt und vertraut, und dieses Vertrauen sollte man nie täuschen. Darum wird auch ein gewissenhafter Mensch nicht leichtfertig und ohne Ueberlegung etwas versprechen, sondern vorher überlegen, ob er das Versprochene halten kann. Die Frage, ob jemand das Versprochene überhaupt halten will, deutet auf eine solch niedrige Gesinnung hin, daß man sie gar nicht zu stellen wagt. Leider ist es so, daß sich mancher aus einer unangenehmen Lage, in der er ein offenes Wort, ein Ja oder Nein sprechen müßte, durch ein leichtfertig gegebenes Versprechen befreit. Man wird um eine Gefälligkeit gebeten und kann nicht sofort „nein“ sagen, weil man dem anderen nicht wehe tun will. Aber das nicht eingehaltene Versprechen schmerzt viel mehr als eine augenblickliche Enttäuschung.

Zu unserem großen Glück haben wir als Gotteskinder andere Erfahrungen gemacht und sind auch entsprechend belehrt worden. Ohne Versprechen geht es auch im Werke Gottes nicht, wie ja auch im guten Sinne da draußen in der Welt bei dem Abschluß von Verträgen gewisse Versprechungen gemacht werden. Welches Kind hätte nicht schon mit dem ernstesten Willen zur Tat seinen Eltern Gehorsam versprochen? Oder ein braves, gläubiges Nachfolgen und Benennen? Und wenn dennoch dieses Versprechen durch die Verführung des Fürsten dieser Welt schadhaft geworden ist und allein die Gnade den Schaden wieder gutmachen konnte — haben wir dann nicht im Herzen gesprochen: Lieber Gott! Ich will es aber nicht wieder tun, das verspreche ich dir! — Wie heilig war uns dieses Wort, und es wurde gleichsam auf eine höhere Stufe des Versprechens gebracht, wurde zu einem feierlichen Gelöbnis.

Reiches Versprechen hat uns der Herr, unser himmlischer Vater, gegeben. „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4). So pries einst schon der Psalmist die unbedingte Wahrhaftigkeit und Treue unseres Gottes, dessen Eigentum wir sein dürfen. Er erwartet aber auch von uns, den Seinen, daß wir zu unserem Wort, zu unserem Versprechen, stehen. Was wir am Tage der Heiligen Versiegelung oder am Tage der Konfirmation versprochen haben, das müssen wir doch halten; denn es heißt: Ein gebrochenes Versprechen ist ein gesprochenes Verbrechen! Er, der treue Gott, mahnt seine Kinder, Dank zu opfern und die Gelübde zu bezahlen, das heißt, was wir gelobt haben, zu halten, und gibt ferner noch einmal die Bestätigung, daß er tut, was er verheißen hat. Gott hat uns durch seinen Sohn versprochen, daß uns niemand aus seiner Hand reißen soll. Jesus hat uns versprochen, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie da sind, wo er ist. Durch den Stammapostel hat er uns versprochen, daß er noch zu dessen Lebenszeit wiederkommen will.

Wenn bei einem menschlichen Versprechen sogenannte höhere Gewalt die Erfüllung in Frage stellen kann, so ist das bei dem Herrn nie der Fall, denn in seiner Hand ist alle Macht vereinigt. Wir dürfen unserem Gott und seinem Gesandten unbedingt glauben, und wenn die Zeit erfüllet ist, dann löst der himmlische Vater ein, was er versprochen hat. Wir wollen ihn aber auch in unserem Gebet täglich daran erinnern. Das dürfen wir.

E. Sch., H.

Wie der liebe Gott den Herzenswunsch der kleinen Manuela erfüllt hat . . .

Es ist sicher vielen unserer Kinder bekannt, daß unser Stammapostel am 21. August 1955 in einem Gottesdienst in Frankfurt a. M. von solchen Kindern gesprochen hat, die der Botschaft vom baldigen Kommen Jesu zu der Lebenszeit des Stammapostels von Herzen glauben, jedoch nicht zu den Gottesdiensten gehen dürfen, weil es ihre Erzieher nicht erlauben. Die herzliche Bitte unseres Stammapostels war, daß der Herr Jesus diese gläubigen Kinder an seinem Tage auch mitnehmen möchte. —

Nun bin ich dieser Tage selbst mit einem Mädchen, dem es ähnlich ergoht, bekannt geworden. Es handelt sich um die kleine Manuela, die acht Jahre alt ist. Ihr Vater ist ein treuer Diakon im Werke unseres Gottes. Die Mutter aber kann nicht glauben und steht jedem Wort über unseren Glauben feindselig gegenüber. Da könnt Ihr Euch denken, wie ernst Manuelas Papa den lieben Gott darum bittet, daß er doch die Seele seines Kindes bereiten möge. Immer, wenn er mit dem Apostel und den Brüdern zusammen ist, bittet er darum, doch seines Kindes zu gedenken, und wenn sich eine Gelegenheit bietet, erzählt er Manuela von dem Erlösungswerk unseres Gottes auf Erden, den Aposteln und dem Stammapostel. In ihrer Freude erzählte sie hin und wieder ihrer Mutti davon, die darüber sehr böse war und nicht haben wollte, daß sie mit ihrem Papa über unseren Glauben sprach.

Manuela konnte zuerst gar nicht verstehen, daß ihre liebe Mutti nicht die gleiche Freude empfand wie sie selbst. Immer wieder wollte sie von ihrem Papa wissen, was der liebe Gott heute durch die Apostel und den Stammapostel offenbart. Große Freude war in ihre Seele eingezogen, als ihr gesagt wurde, daß der Herr Jesus in unserer Zeit kommt. Nun wollte sie unbedingt auch ein Gotteskind werden. Ihre tägliche Bitte zum himmlischen Vater war, daß er ihr doch durch den lieben Apostel den Heiligen Geist schenken möge.

So kam dann auch der Tag, an dem Manuela in der Wohnung des Vorstehers durch den Apostel versiegelt wurde. Die anwesenden Geschwister, besonders aber Manuela und ihr Papa waren überglücklich, daß der liebe Gott die herzlichen Gebete erhört hatte. Auf dem Heimweg sagte dann die kleine Glaubensschwester zu ihrem Papa: „Papa, jetzt müssen wir aber zuerst dem lieben Gott tüchtig danken!“

Manuela war inzwischen klug geworden und erzählte ihrer Mutter nichts mehr von dem, was sie so sehr erfreute. Sie möchte ihrer Mutti durch ihr gehorsames und liebes Wesen zeigen, daß sie ein Schäflein des guten Hirten geworden ist.

Weil Manuela ja nicht zum Gottesdienst gehen darf, kommt sie, wenn sich eine Gelegenheit bietet, sonntags in die Wohnung des Priesters, um das Heilige Mahl hinzunehmen. Dort habe ich sie auch getroffen und große Freude an ihrem Glauben erlebt. Ich habe mir dabei gewünscht, daß alle unsere kleinen Gotteskinder mit solch einem verlangenden und gläubigen Herzen zum Heiligen Abendmahl kommen möchten.

Nun bittet Manuela jeden Tag darum, daß der liebe Gott die Wege bahnen möge, daß sie auch noch zum Gottesdienst gehen darf. Welch große Freude wäre es erst für sie und ihren Papa, wenn auch die Mutter ihre Einstellung ändern würde. Wollen wir nicht alle gemeinsam darum bitten?

E. F., C.

Kindliches Vertrauen

Wenn der Herr Jesus einst den Erwachsenen riet, sich an dem Glauben und dem völligen Vertrauen der Kinder ein Beispiel zu nehmen, so mag es heute viele in der Welt geben, die darüber lächeln. Für uns Gotteskinder ist das Gebot des Herrn aber ein Hinweis, dem wir nach besten Kräften zu genügen suchen.

Dem Bericht einer treuen Glaubensschwester, die dem Onkel Fritz vor kurzem schrieb, entnehmen wir folgendes Erlebnis:

Vor einigen Monaten mußte ich mich einer schweren Operation unterziehen. Die Bitte unseres lieben Vorstehers: „Vater, lenke du doch die Hand des Arztes!“ gab mir Zuversicht und Trost. Vera, meine fünfjährige Enkelin, hatte diese Bitte gehört und konnte miterleben, wie wunderbar sich der Herr dazu bekannte und die Heilung erstaunliche Fortschritte machte. Diese Tatsache ließ den Gottesknecht in ihren Augen noch größer werden, als er für sie schon war.

Kürzlich mußte ich nochmals für mehrere Wochen ins Krankenhaus. Als mich eines Tages der Vorsteher besuchte, war auch Vera zugegen. Ihr war noch gut die Macht eines Gottesknechtes in Erinnerung, und deswegen drang sie mit leisen Worten, indem sie meinen Arm fest drückte, auf mich ein:

„Oma, sag's doch dem Vorsteher, daß du nach Hause möchtest!“

Sie wollte mir damit bedeuten: Der Vorsteher braucht doch nur ein Wort zu sagen, dann wirst du gesund und darfst zu uns heim! —

Schließlich äußerte ich auch dem treuen Seelenhirten den Wunsch, und er fragte mich:

„Schwester S., können Sie glauben, daß Sie noch in dieser Woche aus dem Krankenhaus entlassen werden?“

„Ja, der Herr kann es so lenken!“ gab ich zur Antwort.

„Dann wird sich unser himmlischer Vater zu Ihrem Glauben auch bekennen!“ sagte er fest. —

Für Vera war es nun sicher: Oma kann noch in dieser Woche daheim erwartet werden! Anders dachten die auf dem gleichen Zimmer liegenden Kranken. Sie hatten den Vorgang beobachtet und zweifelten nun an der Zusage: „Wie kann der Mensch so etwas im voraus sagen!“ —

Als sich am Freitag bei der Visite der Stationsarzt zu mir äußerte: „Frau S., mit Ihnen sieht es aber gar nicht erfreulich aus, eine gute Woche werden Sie noch bei uns bleiben müssen!“, schienen die Zweifler recht zu behalten. Dann kam der Samstag.

Der Chefarzt machte seinen Rundgang, untersuchte mich und sagte dann freundlich:

„Die Heilung ist ja wunderbar fortgeschritten; Sie können sich sofort anziehen und nach Hause gehen!“ —

Das löste in den Zweiflern großes Erstaunen, in uns aber unbeschreiblichen Jubel aus. Der Glaube hatte gesiegt!

Am darauffolgenden Sonntag rüstete ich mich zum Besuch des Gottesdienstes. Als Vera das merkte, bat sie:

„Oma, gib mir bitte etwas aus meiner Sparbüchse; ich möchte es dem lieben Gott geben, weil du wieder gesund bist und beim Opa sein darfst!“ —

So hat das kleine Gotteskind auch das Danken nicht vergessen. —

Das Erlebnis hat uns allen neue Kraft und Zuversicht gegeben, und es löste in uns Erwachsenen die herzliche Bitte aus: „Herr, laß mich auch immer so glauben können wie die Kleinen!“ —

L. S., G.-R.

Ein Sonntagschullehrer berichtet

Hin und wieder ist unter den vielen Brieflein, die an den Onkel Fritz gerichtet werden, auch einer, in dem die Sonntagschullehrer von ihren Erlebnissen erzählen, die ihnen aus ihrer Arbeit an Euren Seelen begegnen. So erhielt der Apostel Bischoff vor einiger Zeit auch folgenden Brief, an dem die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ bestimmt ihre Freude haben werden.

Lieber Onkel Fritz! heißt es da; es ist ja nicht das erste Mal, daß Du von unserer Sonntagschule einen Brief erhältst. Ich möchte nun gleich beginnen, Dir von einigen schönen Erlebnissen zu berichten.

Vor wenigen Tagen besuchten wir unseren kranken Reinhard, der auch fleißig am Kindergottesdienst teilnimmt. Im Laufe der Unterhaltung erfuhren wir von seinen Eltern, wie treu und kindlich im Glauben er doch ist. Oben im Hause, so erzählte die Mutter, wohne eine abergläubische Frau, welche gelegentlich sagte, daß wohl jemand im Hause sterben müsse. Sie höre nämlich schon nächtelang eine Eule hinterm Hause schreien. Da unser Reinhard manchmal krank ist und nun wieder mehrere Tage mit Fieber zu Bett lag, glaubte die Frau, daß die Eule ihn wohl rufen würde. Seine Eltern machten sich Sorgen und ließen auch nicht nach, den lieben Gott um Hilfe anzurufen. Eines Abends, als Reinhard mit seiner Mutter allein war, kam diese Frau wieder, um ihr albernes Gerede an den Mann zu bringen. Da war es unserem Reinhard aber genug, und er sagte ihr kurz Bescheid:

„Sie wissen doch, daß wir apostolisch sind! Unser Stammapostel hat uns gesagt, daß der Herr Jesus zu seiner Lebenszeit wiederkommt und alle, die seiner Botschaft glauben und treu sind, zu sich in den Himmel holt. Glauben Sie da wirklich, daß ich mich von einer Eule abholen lasse?“ —

Die Mutter berichtete uns, daß die Frau nichts mehr darauf geantwortet habe. Unser Reinhard ist inzwischen wieder gesund geworden und hat dem lieben Gott für seine Hilfe herzlich gedankt.

Dann will ich auch noch von unserem Erich erzählen, welcher ebenfalls ein schönes Erlebnis hatte. Er möchte alle Kinder wissen lassen, daß es nicht vergeblich ist, für kranke und schwache Geschwister, ob groß oder klein, bei dem lieben Gott um Hilfe zu bitten. Erich berichtete folgendes:

„Bevor ich Mittwochabend zu Bett ging, verrichtete ich mein Abendgebet. Ich dachte ganz besonders an zwei ältere Leute aus unserer Gemeinde. Dann schlief ich beruhigt ein. In dieser Nacht erschienen mir die beiden Geschwister im Traum. Ich erkannte sie sofort an ihren Gesichtern. Trotz ihrer Leiden waren sie voller Zuversicht und sahen mich mit dankbaren Augen an.“

Wie hat sich unser Erich gefreut! Durfte er doch sogleich erleben, daß sein Gebet vor den lieben Gott gekommen war. —

Ja, das ist die Macht des Gebetes! Wie sagte doch der liebe Apostel Schiwy davon im „Guten Hirten“? Das Gebet ist ein Gespräch des Herzens mit Gott. Wie könnte es auch nur einen Tag geben, wo wir nicht mit unserem lieben himmlischen Vater gesprochen und um seinen Schutz und Beistand gebeten hätten!

Reinhard's Mutter berichtete, daß auch ihr Junge, wenn er auch noch recht klein ist, wohl zu beten versteht.

Eines Morgens hatten sie das Schellen des Weckers überhört, und Reinhard mußte nun verspätet zur Schule. In der Eile hatte seine Mutter vergessen, mit ihm zu beten. Sie waren bereits mit dem Fahrrad unterwegs, als sie Reinhard plötzlich am Aermel zupfte.

Er sagte zu ihr: „Mutter, halt ganz schnell und steig ab. Wir haben noch nicht gebetet!“ —

Vergeblich suchte die Mutter ihren Jungen zu beruhigen, Reinhard jedoch drängte immer wieder, anzuhalten. Schließlich unterbrachen sie doch die Fahrt. Sie gingen hinter einen dicken Baum, falteten ihre Hände und beteten. Jetzt erst wurde es wieder still im Herzen unseres Reinhard, und die Mutter fuhr freudig mit ihm weiter. Uebrigens ist er in der Schule wegen seines Zuspätkommens nicht bestraft worden.

Als die Lehrerin am gleichen Tag die Diktathefte der Klasse prüfte, war sie recht ungehalten. Unter anderem sagte sie: „Ihr paßt nicht richtig auf, darum macht ihr auch so viele Fehler!“

Am Schluß der Stunde ging Reinhard zur Lehrerin und fragte: „Wissen Sie auch, warum wir alle so schlecht lernen konnten?“

Die Lehrerin sah Reinhard groß an: „Nein, weißt du es denn?“

Da meinte der Reinhard: „Ja, ich weiß es. Sie haben vorher auch nicht mit uns gebetet!“ —

Die Lehrerin war sehr erstaunt über diese Einstellung und versprach dem Reinhard, daß sie es in Zukunft tun würde.

Wie wird sich der liebe Gott darüber gefreut haben! Möchten doch alle Kinder gleich dem Reinhard keinen Tag beginnen, ohne den lieben Gott um seine Hilfe gebeten zu haben. —

Nun, lieber Onkel Fritz, habe ich noch etwas Besonderes auf dem Herzen. Es ist mir ein Bedürfnis, Dir zu sagen, daß unsere Kinder in Qu. Dich und den lieben Stammapostel so herzlich liebhaben. Die Kinder sagen es mir jeden Sonntag, daß sie täglich für Euch beten. Sie sind so dankbar für den „Guten Hirten“, welchen sie doch aus Deiner und des lieben Stammapostels Hand erhalten, und sie freuen sich stets über die schönen Erlebnisse, die Du ihnen darin übermittelst. Als sprechender Mund möchte ich Dir und dem lieben Stammapostel an dieser Stelle recht herzlich dafür danken.

Sag es doch bitte auch dem lieben Stammapostel, daß in Qu. liebende und betende Herzen für ihn schlagen und es für sie alle das schönste Weihnachtsfest wäre, wenn der Herr Jesus käme und alle Gotteskinder zu sich holte in den Himmel, wo wir dann auf ewig beieinander sein dürfen!

In herzlicher Liebe grüßt Dich Dein Helfer in der Sonntagsschule E. W.

Weihnachten ist ja nun vorüber, und der Herr Jesus ist noch nicht gekommen. Wir wissen aber, daß der Tag nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, der unser Sehnen endlich stillt und uns heimbringt ins Vaterhaus. In diesem herzlichen Verlangen sind wir alle eins mit unseren lieben Glaubensgeschwisterchen aus Qu., und gleich ihnen wollen wir gläubig und im kindlichen Vertrauen an der Hand des Stammapostels dem herrlichen Ziel entgegengehen. F.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Voll Vertrauen schauen wir Gotteskinder auf zu der uns vom Herrn gesetzten Führung, zu unserem Stammapostel, zu den Aposteln. Wir wissen, sie sind uns in diesem letzten Abschnitt der Gnadenzeit gegeben, daß wir an ihrer Hand vollendet werden sollen und am herrlichen Tag der Wiederkunft unseres Erlösers mit Freuden stehen können. Durch seine Boten hat uns der Herr nicht nur Gnade und Vergebung werden lassen und somit alles Anrecht des Fürsten der Finsternis ausgelöscht, wir haben durch sie auch den Heiligen Geist empfangen, den die Welt nicht kennt und der ihr auch immer

fremd sein wird, und sind durch sie in den Ratschluß unseres Gottes eingeführt worden. Weil wir wissen, was in Zukunft geschehen wird, können wir uns auch darauf einrichten. Ruhig und voll Zuversicht gehen wir in jeden neuen Tag hinein, denn der Herr, der uns von der Welt erwählt hat, ist uns nicht nur in der Vergangenheit unsere Hilfe gewesen, sondern wird uns auch beistehen, bis sein Ratschluß erfüllt sein wird und wir für immer in seiner Herrlichkeit geborgen sind. Manche Menschen meinen, wir handelten töricht, wenn wir uns um das Tun und Treiben der Welt nicht kümmern. Sie haben aber unrecht, denn uns ist gesagt, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Zwar ist es nicht immer leicht, den Versuchungen Satans zu widerstehen, wer aber in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl bleibt, wird immer die Kraft hinnehmen, um den guten Kampf des Glaubens auch zu einem guten Ende zu bringen.

Aus den vielen Brieflein, die der Onkel Fritz in diesen Tagen wieder erhalten hat, will Euch der „Gute Hirte“ nun auch wieder einige darbringen, denn sie beweisen, wie sich auch schon unsere Kleinsten voll Freude zum Werk des Herrn bekennen.

Da schreibt die Brigitte B. aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin die Brigitte B. aus H. bei M. in Westfalen. Ich bin zehn Jahre alt. Lieber Onkel Fritz, unser lieber Vorsteher teilte uns die freudige Nachricht mit, daß unser Apostel Knaupmeier auch zu uns kommen und einen Versiegelungsgottesdienst halten würde. Darüber war bei uns eine große Freude, weil in so einer kleinen Gemeinde der Apostelbesuch selten ist. Der liebe Gott erfüllte meinen Wunsch, so daß ich an diesem Abendgottesdienst teilnehmen durfte. Mit großer Freude lauschten wir den Worten des Apostels. Es hat ihm bei uns gut gefallen. Er ließ auch unsere Aeltesten, Evangelisten und einen Priester mitdienen. Auch über den Chor hat sich der Apostel gefreut. Unser Vorsteher gab mir einen Blumenstrauß, den ich am Schuß des Gottesdienstes überreichen durfte. Der Apostel sagte: ‚Das hast du schön gemacht, mein Mädchen!‘ — Das war mein schönstes Erlebnis, daß ich einem Apostel Jesu einen Blumenstrauß überreichen durfte. Es grüßt Dich herzlich Deine Brigitte. Grüße auch bitte den lieben Stammapostel.“

Ja, es ist köstlich, wenn man in den Männern, die uns vorangehen, die Knechte Gottes erkennen kann, wenn man sein ewiges Heil getrost in ihre Hände legen darf! Wieviele Menschen beneiden uns darum und können doch den Weg nicht gehen, den der Herr Jesus in so einfacher Weise gegeben hat, weil sie ihren Willen nicht aufgeben wollen und meinen, der liebe Gott müßte es ganz genau so machen, wie sie sich das zurechtgelegt haben...

Daß wir mit all unseren Anliegen zum Herrn kommen dürfen und er uns wie ein rechter Vater beisteht, das haben wir schon oft gehört. Die kleine Irene S. aus der Gemeinde L. erzählt uns nun von einem Erlebnis, das sie vor einiger Zeit mit ihrer Mutti hatte.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie, „ich heiße Irene S. und bin acht-einhalb Jahre. Ich wollte Dir schon immer etwas mitteilen, aber ich hatte kein Erlebnis. Im Herbst aber fuhren meine Mutti und ich einmal in den Wald nach Holz. Wir waren fleißig und hatten bald zwei Säcke voll gelesen. Wir stampften das Holz fest zusammen, daß ja viel hineinging. Auf einmal sah meine Mutti, daß sie den Riemen zum Aufschnallen vergessen hatte. Was war nun zu tun? Sie hatte nur das Kopftuch und eine Schürze bei sich. Damit packte sie die beiden Säcke hinten auf das Rad auf den Pakethalter. Dann haben wir gebetet, der liebe Gott möge uns doch seinen Engel senden und uns gesund heimbringen. Die Mutti schob das Fahrrad aus dem Wald bis auf die

Straße, dort mußte ich mich vorne auf den Kindersitz setzen. Dann kam noch die Tasche an die Lenkstange. Nun setzte sich Mutti noch auf. Wir mußten einen langen steilen Berg hinunter, der teilweise noch sandig war, aber wir kamen ganz wunderbar nach Hause. Den Riemen hatte die Mutti sonst unterwegs oft noch manchmal festschnallen müssen, dieses Mal aber waren die Säcke nicht einen Zentimeter gerutscht. Am Abend dankten wir mit Vati dem lieben Gott für die wunderbare Gebetserhörung. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Deine Irene S.“

Die vielen schönen Blumen, die die Irene noch auf ihr Brieflein gemalt hat, sind wohl ein besonderes Zeichen ihrer Dankbarkeit, die sie dem lieben Gott gegenüber in ihrem Herzen hegt. Wer freut sich nicht, wenn man immer wieder sehen darf, wie der liebe Gott den Glauben seiner Kinder bestätigt. Er bereitet ihnen einen Weg, auf dem ihr Fuß gehen kann, und sieht gnädig an, die ihn fürchten.

Manchmal ist es aber auch nicht leicht, dem zu widerstehen, den der Herr Jesus einen Vater der Lüge genannt hat. Er gönnt den Kindern Gottes das herrliche Ziel nicht, das sie erreichen sollen, und kommt oft mit mancherlei Versuchungen. Da heißt es aufpassen, damit wir stark bleiben und nicht zuschanden werden. Der Helmut U. aus W.-B. schreibt uns dazu:

„Lieber Onkel Fritz! Was ich Dir hier schreibe, ist kein Ruhmesblatt für mich. Aber unser lieber Vorsteher meinte, ich solle es ruhig einmal tun, damit wir alle daraus lernen. Ich heiße Helmut und bin sieben Jahre alt, meine Schwester Helga ist fünf, und meine Schwester Gisela ist vier Jahre alt. Vor einiger Zeit war bei uns Kirmes. Da meinte unser Papa zu uns: ‚Am Sonntag ist Kirmes — wollen wir hingehen?‘ Und nun kommt das Beschämende: Meine Schwester Helga und ich, die beiden älteren, taten einen Freundsprung und riefen begeistert: ‚Ja!‘ Unsere Gesichter wurden aber gleich darauf lang, als die kleine Gisela antwortete: ‚Ich gehe nicht hin; ich will in den Himmel kommen!‘ — Unser Papa sah uns traurig an und sprach: ‚Habt ihr’s gehört? Eure kleine Schwester hat die Prüfung bestanden, und ihr zwei, von denen ich es erwartet habe, müßt euch nun schämen! Der Herr Jesus wird uns nur von dem Platz aus mitnehmen, auf den er uns gestellt hat. Auf dem Kirmesplatz sucht er keinen von uns.‘ — Wir haben daraus gelernt und bemühen uns, es in Zukunft besser zu machen. Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Deinem Helmut.“

Das ist auch ein Versprechen, das der Helmut gegeben hat, und wenn er nun sein Brieflein wiederfindet und die ersten Seiten dieses Heftes recht aufmerksam gelesen hat, so weiß er, was das bedeutet. Auch da hilft der liebe Gott gern, wenn er unsere ehrliche Mühe sieht.

Mit diesem Heft ist Euch, Ihr lieben Kinder, viel Schönes und Wertvolles in die Hände gelegt worden. Wer aufmerksam darin liest, merkt auch darin, welche Liebe uns der Herr entgegenbringt, welche Fürsorge und welche wertvolle Hinweise. Wir lassen uns von Satan nicht bange und nicht irre machen, sondern bleiben bei dem, der unsere Seele liebt, und das ist Jesus in seinen Aposteln! An der Hand des Stammapostels werden wir den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung erleben, und daß uns der Herr durch niemand aus seiner Hand reißen läßt, erfüllt uns mit Freude und Zuversicht. Sehen wir zu, daß wir alle das große Ziel erreichen!
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

15. März 1957

Ich habe etwas verloren

Es ist schon eine lange Zeit her. Damals gab es noch Goldstücke, und sie waren für uns Kinder der Inbegriff großen Reichtums. An einem Tage sah ich in einer Geschäftsstraße eine Anzahl Leute, die eine sich verzweifelt gebärdende Frau umstanden. Aus ihren Bemerkungen entnahm ich, daß sie ein Goldstück, ein Zwanzigmarkstück, verloren hatte. Der Schmerz und der Kummer dieser Frau bedrückte mich tief, und ich hatte das Gefühl, daß sie nie mehr recht froh werden könne. Wie würden ihre Kinder enttäuscht sein, wenn sie mit leeren Händen heimkehrte! Ich ging traurig nach Hause, traurig über den Verlust, den jemand erlitten hatte, und der doch, wie ich später wußte, zu ersetzen war. —

In einer Familie feierte man dankbar den Geburtstag des geliebten Mütterleins. Es waren auch Gäste erschienen. Die Kinder hatten der Mutter von ihren Ersparnissen Geschenke gekauft, und eine der Töchter wollte den Gästen die Geschenke zeigen. Dabei geschah es dann, daß ihr eine schöne Tasse aus den Händen glitt und in Scherben ging. Welch ein Erschrecken stand da im Antlitz des Kindes, das kurz zuvor noch strahlende Freude zeigte, und alle beschwichtigenden und tröstenden Worte mochten nicht zu verdecken, daß die Freude dahin war. —

In späteren Jahren sprach ich einmal mit einem Manne, der als Kind am Altar unseres Gottes gegessen und dort Seelenspeise hingenommen hatte. Nun hörte er mahnende Worte aus einem Bereich, in dem er einmal gestanden hatte. Ob er bis dahin noch nicht empfand, was ihm abhanden gekommen war? Unter dem Wort wurde er immer bewegter, und schließlich brach aus seiner Brust ein Schluchzen, aus seinen Augen quollen Tränen. Da wußte er, daß er die Gotteskinderschaft verloren hatte! Es war aber noch nicht zu spät, sie zurückzugewinnen. —

Neulich hatte auch unsere Elke etwas erlebt, das im Zusammenhang mit den geschilderten Begebenheiten steht. Als sie im Laden ein Schulheft gekauft hatte und es bezahlen wollte, vermißte sie ihr Geldtäschchen. Sie meinte doch, daß sie es eingesteckt hätte! Daheim hatte sie dann das Schubfach, in welchem sie ihre Sachen verwahrte, mehrfach durchsucht, aber leider vergeblich. Arme Elke! — Ob es nicht so gewesen ist? Auf dem Weg zum Laden hatte sie schnell noch mit ihrer Freundin ein wenig Ball gespielt und ist gehüpft und gesprungen. Dabei hat sie unterlassen, auf das Geldtäschchen zu achten. Mutter hatte zwar nicht geschimpft, denn ihr tat das Kind leid, in Zukunft würde Elke aber bestimmt besser aufpassen.

Wenn nun aber eins von unseren Kindern das Geldtäschchen gefunden hätte, so hätte es dieses der Elke bestimmt zurückgebracht; einmal, weil sich Elke darüber gefreut hätte, und zum andernmal, weil man gefundene Wertesachen nicht behalten darf, denn damit wäre man doch zum Dieb geworden! —

Verloren! — Wir alle haben schon gemerkt, daß mit diesem Wort viel Leid und Schmerz verbunden sein kann. Verlieren kann nur der etwas, der etwas besitzt oder dem man etwas zu treuen Händen übergeben hat. Auf seinen Besitz oder das Anvertraute muß man darum auch achthaben.

Was wird aber auch alles verloren?

Nicht allein sichtbare Gegenstände und Werte, sondern auch Eigenschaften, die wertvoll sind. Man kann seinen Gehorsam verlieren, sein gutes Benehmen, seinen Glauben, den guten Namen. Der himmlische Vater hat uns ausgestattet mit wertvollen Sinnen, die verlorengehen können, wenn man nicht auf ihre Erhaltung, bedacht ist. Es gibt bedauerenswerte Menschen, die das Gehör, die Sprache oder sonst einen wertvollen Sinn verloren haben. Andere haben Ehre und Ansehen verloren. Manches läßt sich wiederfinden, anderes bleibt verloren fürs ganze Leben. Schmerzlich bleibt immer der Verlust eines lieben Angehörigen durch den Tod. Gotteskinder haben darin aber einen rechten Trost, denn sie wissen, dieser Verlust ist nur zeitweilig, und die Lieben, die sie für dieses Erdenleben verloren haben, finden sie im Reiche Christi wieder. Wir werden aber deshalb auch ermahnt, die Gnadenzeit zu nutzen, denn auch Stunden und Tage unseres Lebens können wir verlieren. Sie sind dann verloren, wenn wir es nicht im Sinne unseres Gottes für unsere ewige Zukunft ausgekauft haben. Ein Sinnspruch lautet:

Jede Stunde, die verloren,
bringt kein Suchender zurück;
zweimal wird kein Mensch geboren,
darum nütz' den Augenblick!

Wenn etwas verloren ist, so ist es aus dem Besitzrecht eines Menschen genommen. Als Gotteskinder sind wir Eigentum des Vaters im Himmel und seines Sohnes Jesu Christi. Ihn, den Sohn, hat der Vater in die Welt gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er hat diejenigen, die um der Sünde willen unter das Besitzrecht des Fürsten dieser Welt geraten sind, erlöst und mit seinem Leben

wiederm zu seinem Eigentum erkaufte. Jesus hat in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und auch vom verlorenen Sohn so deutlich gezeigt, wieviel Traurigkeit mit dem Verlorensein verbunden ist, aber auch wieviel Freude, wenn etwas wiedergefunden wurde. Er hat auch die Schar seiner Kinder, die Herde, welche er sich erwählt hat, dem Stammapostel und den Aposteln zur Pflege anvertraut. Unter dieser Pflege werden wir bereitet für das ewige Geborgensein in seinem Reiche. Wer den Glauben an Jesu und seine Gesandten verliert, der ist selbst für den Herrn verloren. Laßt uns darauf achten, daß wir nie die Gaben, die uns der Herr in seiner Liebe geschenkt hat, verlieren; denn wer sie verliert, der hat nicht nur etwas, sondern alles verloren.

E. Sch., II.

„Wer mich bekennet vor den Menschen . . .“

Vor einiger Zeit erhielt der Onkel Fritz einen Brief von einer treuen Schwester, in dem sie ihm ein schönes Erlebnis berichtete. Es zeigt uns, daß wir doch jede Gelegenheit, die sich uns bietet, ergreifen sollten, um vom Werk des Herrn zu zeugen und anderen den Weg in sein Haus aufzutun.

Im Krankenhaus unseres Städtchens, schreibt die Schwester, lag ein Mann, der bei uns einen angesehenen Namen hat, Herr S., zusammen auf einem Zimmer mit dem Frank P., einem Jungen von dreizehn Jahren, welcher ein treues Gotteskind ist. Herr S. beobachtete während seines Krankenzustandes mit Interesse den Jungen und war von seinem ruhigen, vornehmen Wesen und seinem gläubigen Verhalten sehr beeindruckt. Er sah, wie er morgens, abends und zu den Mahlzeiten betete, und fragte sich im stillen, welcher Kirche dieser Junge wohl angehören könnte.

Eines Tages erfuhr Herr S. durch irgend jemand, daß Frank neupapostolisch sei. Da hat er unseren kleinen Glaubensbruder, ihm doch Näheres über diese Kirche zu erzählen, und das ließ sich unser Frank nicht zweimal sagen. Freudig bekannte er seinen Glauben und gab ausführlich Zeugnis von der Sendung unserer Apostel und sprach auch vom Stammapostel, der vom Herrn die Verheißung hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Herr S. hörte ihm sehr aufmerksam zu. Er zeigte ein aufgeschlossenes Herz für das göttliche Tun in unserer Zeit und versprach, bei der nächsten Gelegenheit einen unserer Gottesdienste zu besuchen.

Nach einiger Zeit wurden beide aus dem Krankenhaus entlassen, und schon in der folgenden Woche suchte Herr S. unseren Frank und seine Eltern auf, um mehr über den neupapostolischen Glauben zu erfahren.

„Ich habe schon mehrere Glaubensgemeinschaften geprüft“, sagte er, „aber nirgends den Frieden für meine Seele gefunden.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs bekannte er, daß auch er fest an das nahe Wiederkommen des Herrn Jesus glaube, und als er im Laufe der Unterhaltung hörte, der Stammapostel habe seinen Besuch angesagt, da brachte er die herzliche Bitte vor, an diesem Gottesdienst teilnehmen zu dürfen.

„Ich möchte doch“, meinte Herr S., „den Mann sehen, dem die größte Verheißung aller Zeiten geworden ist, nämlich, daß er nicht mehr sterben und daß zu seiner Lebenszeit der Herr Jesus wiederkommen wird!“

So hat der kleine Frank dieser Seele den Weg ins Vaterhaus zeigen können und damit bewiesen, daß er seine Berufung, die ihm der Herr zuteil werden ließ, erkannt hat. Halten wir uns doch immer vor Augen, daß uns der Herr Jesus als Werkzeuge seines Willens gewinnen möchte und wir nichts

Besseres tun können, als nach besten Kräften dieser Aufgabe gerecht zu werden. Wenn wir hier schon mit Freuden im Weinberg des Herrn arbeiten, wird uns die Arbeit, die uns in der Ewigkeit zgedacht ist, nicht schwerfallen. Denn der liebe Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde.

W. E., H.

Im Glauben bleib allzeit ein Kind!

Wieder naht die Zeit, da eine Anzahl von Euch, Ihr Knaben und Mädchen, am Tage der Konfirmation dem himmlischen Vater das Treuegelöbniß ablegt. Dann beginnt ein neuer Lebensabschnitt, und Ihr werdet mit mancherlei Pflichten und Aufgaben betraut werden, durch deren Erfüllung Ihr zu tüchtigen, brauchbaren Menschen werden sollt, soweit das noch im Ratschluß unseres Gottes liegt. Das Tor der Kindheit hat sich dann hinter Euch geschlossen, wie man im allgemeinen zu sagen pflegt. Das stimmt aber nur insofern, als das frohe Spiel, die sorglose Unbekümmertheit nun dahin ist. Doch in einem braucht, ja dürft Ihr Euch nicht wandeln, wenn Ihr auch weiterhin gesegnet werden wollt, in Eurem kindlich gläubigen Vertrauen zum lieben Gott! Hier dürft Ihr in aller Zukunft echte, treue Gotteskinder bleiben, die in allen Lebenslagen auf die Hilfe des Herrn trauen und gläubig zu ihm aufschauen wie Kinder zu ihrem Vater.

Wie gut man dabei fährt, wenn man in dieser Weise immer ein Kind bleibt, auch dann, wenn man die Kinderschule schon abgelegt hat, das sehen wir aus dem Erlebnis unseres jungen Glaubensbruders Klaus K. aus F., das er kurz nach seiner Konfirmation hatte.

Klaus hatte mit ein paar Kameraden eine Radtour durch das Höllental zum Titisee gemacht. Bis dahin war alles gut verlaufen. Als aber die jungen Menschen ihr Zelt aufschlugen, sahen sie über sich eine dicke, schwarze Wolke, die nichts Gutes verhieß, so daß sie leicht abzuschätzen vermochten, wie schnell das Gewitter losbrechen würde. Da es aber schon recht dämmerig war, blieb ihnen nichts weiter übrig, als den gewählten Lagerplatz zu behalten und — müde, wie sie waren — sich zum Schlaf niederzuliegen. Kaum hatte sich der letzte ausgestreckt, als sich das Gewitter auch schon entlud und ein Wolkenbruch ungeheuerer Wassermassen ausschüttete. Im Augenblick drang die nasse Flut auch schon ins Zelt und stand in kurzer Zeit dort wie ein See. Da fiel den Lagernden mit Schrecken ein, daß sie die alte Faustregel, einen Graben als Wasserablauf um den Lagerplatz zu ziehen, über der Gefahr des herannahenden Unwetters vergessen hatten, obwohl gerade dieser Umstand sie daran hätte erinnern sollen.

O weh, jetzt war guter Rat teuer! Keiner wollte hinaus in das tobende Wetter, um das Versäumte nachzuholen, aber im Wasser zelten konnten sie schließlich auch nicht. Da faßte sich unser Klaus ein Herz und sagte: „Ich geh!“ Zuvor aber betete er vor den Kameraden laut und vernehmlich zum himmlischen Vater um Schutz vor dem Unwetter. Dann ging er hinaus in die tobenden Elemente, begleitet von dem Höhngelächter der Zurückbleibenden ob seines kindlichen Gebetes. Das machte ihm aber gar nichts aus, und er begann einen Graben um das Zelt zu ziehen. Unter taghellen Blitzen und krachenden Donnerschlägen tat er unerschrocken seine schwere Arbeit. Doch als er sie fast beendet hatte, schlug plötzlich ein greller Blitz, wenige Meter von ihm entfernt, ein, und gleich darauf folgte ein furchtbarer Donnerschlag.

Klaus floh vor Schrecken ins Zelt, wo er seine Kameraden auf den Knien liegend ein „Unser Vater“ betend antraf... Mit bleichen Gesichtern

starrten sie ihn an wie eine überirdische Erscheinung; denn sie alle waren der Meinung gewesen, daß es ihn draußen erwischt habe. Klaus aber hatte sich sofort wieder gefaßt. Ein heißes Dankgefühl stieg aus seinem Herzen empor, das er seinem himmlischen Vater ebenso kindlich vor seinen Kameraden darbrachte wie zuvor seine Bitte um den Engelschutz. Und als sich bald darauf das Gewitter so schnell verzog wie es gekommen war, sagten die Kameraden ehrlich überzeugt:

„Klaus, das haben wir nur Dir und Deinen Gebeten zu verdanken!“

Jetzt war für unseren Klaus der rechte Augenblick gekommen, denn nun schienen ihm seine Kameraden, von denen er schon gar manchen Spott hinnehmen mußte, in der rechten Herzensstellung zu sein! Und er erzählte den still Aufhorehenden, denen die Ehrfurcht vor dem ihnen unbegreiflich wunderbaren Erleben noch in ihren Seelen stand, von der Allmacht Gottes und seiner Barmherzigkeit und Vatergüte seinen Kindern gegenüber. Dann lud er sie zu einem Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche ein, und zwei von den vier Menschenkindern prüften unser Glaubenswerk und sind inzwischen Gotteskinder geworden. —

O, wie freut sich unser Klaus, daß ihm der himmlische Vater nicht nur aus großer Gefahr errettet hat, sondern ihm dadurch auch Gelegenheit gab, nun seinerseits noch zum Retter zu werden an zwei jungen Menschenseelen, indem er sie unserem herrlichen Glaubenswerk zuführen durfte.

P. W., H.

Wie opferst du?

Einem rechten Gotteskind ist es eine Herzensangelegenheit, dem Herrn ein angemessenes Opfer darzubringen. Darüber ist schon mancherlei gesagt und geschrieben worden, und viele Brieflein von Euch beweisen, daß Ihr den Sinn des Opfern recht verstanden habt. Wir bringen dem lieben Gott unser Scherflein ja nicht in der Absicht dar, daß wir auf einfache Weise unsere natürlichen Güter vermehren wollten, sondern geben dem Herrn wie einst die gottesfürchtigen Männer des Alten Bundes freudigen Herzens von dem, was uns durch seine Güte zuteil wird. Dadurch kommen wir unter seinen Segen, der freilich auch in natürlicher Hinsicht zu spüren ist, denn Gott läßt den Seinen zukommen, was sie an Wohnung, Kleidung und Nahrung nötig haben, aber all das steht nicht an erster Stelle. Unser Opfer soll ein Zeichen unserer Dankbarkeit, unserer Liebe und unseres Vertrauens zum Herrn sein, und wer ihn darin segnet, der wird ein Vielfaches davon zurückgewinnen.

Das wissen auch zwei kleine Glaubensschwesterchen, die dem Onkel Fritz darüber berichtet haben. Sie heißen Monika und Uta, und in ihrem Brieflein lesen wir:

„... wir wollten schon lange einmal dem lieben Gott etwas Besonderes schenken, das wir selbst verdient haben. Und da haben wir uns gedacht, wenn wir recht viele Kastanien sammeln und sie verkaufen, dann bekommen wir dafür Geld, und das legen wir dann in den Opferkasten.“

Unsere Eltern waren damit einverstanden, und so sind wir alle Tage schon früh fortgelaufen und haben fleißig Kastanien gesammelt. Als wir einen Sack voll beisammen hatten, haben wir ihn mit Mutti zum Tiergarten gebracht, weil die Kastanien dort als Futter gekauft werden. Als wir hinkamen, standen viele Menschen da, die auch Kastanien verkaufen wollten. Da kam auf einmal ein Auto angefahren — es blieb stehen, und ein Mann stieg vor uns aus. Er sah sich die vielen Menschen an und fragte, was wir wohl für die

Kastanien bezahlt erhielten. Dann ging er einmal auf und ab, eilte zurück zu seinem Wagen, nahm einen Sack mit Kastanien heraus und stellte ihn vor mich hin.

„Die Kastanien schenke ich euch“, sagte er, „ich habe keine Zeit, länger zu warten.“

Darauf setzte er sich in seinen Wagen und fuhr davon. Wir konnten gar nichts sagen, weil alles so schnell ging.

Als wir an die Reihe kamen, hatten wir 100 kg Kastanien zum Verkauf. Dafür bekamen wir fünf Mark, und die haben wir dann beim nächsten Gottesdienst in den Opferkasten gelegt. Unsere Mutti hat gesagt, der liebe Gott habe den Mann zu uns geschickt, weil wir unserem himmlischen Vater etwas Besonderes schenken wollten...“

Das haben die beiden auch getan. Sie haben ein besonderes Opfer gebracht, und der liebe Gott wird darauf bestimmt seinen Segen legen. Freilich wird es Euch nicht immer möglich sein, den Lohn Eurer Arbeit dem Herrn darzubringen, denn Ihr verdient ja noch nichts und seid bei Euren Eltern wohl geborgen. Es ist aber doch ein Unterschied, ob Ihr von dem, was sie Euch zur freien Verfügung überlassen, dem Herrn Euer Scherflein darbringt, oder ob Ihr einfach zum Vater oder zur Mutter geht und einen Groschen für den Opferkasten erbittet. Der liebe Gott sieht das Herz an, und die rechte Herzensstellung ist es auch, die unser Opfer wertvoll macht. L. E., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Es ist dem Onkel Fritz immer eine Herzensfreude, wenn er aus Euren Brieflein erfährt, wie treu Ihr's meint, wie fest Ihr im Glauben steht und wie groß Euer Verlangen nach dem Tag des Herrn ist. Unsere Seele ist davon erfüllt, und unser Streben geht dahin, das uns verheißene herrliche Ziel auch zu erreichen. Oft ist das nicht leicht, weil der Böse auch auf dem Plan ist und uns manches Hindernis auf unserer Pilgerfahrt in den Weg zu legen sucht; wir fürchten ihn aber nicht. Denn der Herr Jesus hat uns durch sein Blut von dieser Welt erkauft und dadurch Satans Macht gebrochen. Der Teufel ist weder imstande, seine Drohungen an uns zu verwirklichen, noch kann er halten, was er denen verspricht, die auf seine Stimme hören. Wir sehen das immer wieder an den bedauernden Menschen, die töricht genug sind und sich von ihm beschwatzen lassen. Er verführt sie zur Sünde, dann läßt er sie umkommen. Darum sind wir dem Herrn dankbar, daß wir durch das Wort seiner Boten aus dem Anrecht des Bösen genommen sind.

Viele Kinderbriefe sind dem Onkel Fritz im Verlauf der letzten Wochen wieder auf den Schreibtisch gelegt worden, und es fällt ihm oft schwer, die rechte Auswahl für den „Guten Hirten“ zu treffen. Er kann aber nicht alle bringen, weil dafür der Platz nicht ausreicht, und dafür habt Ihr bestimmt Verständnis. Wer reines Herzens ist, der freut sich über das Brieflein eines Glaubensbrüderchens genau so wie über das eigene, denn jedes einzelne ist ein kleines Zeugnis, und hinter jedem steht ein Gotteskind, das ehrlich um das herrliche Ziel ringt. Und weil wir in diesem Streben eins sind, freuen wir uns alle über jeden Erfolg, den eins aus unseren Reihen hat, und nehmen Anteil an jedem Mißgeschick. Auch darin zeigt sich, wie herzlich das Band der Liebe ist, die uns verbindet.

Da schreibt die Linda Z. aus Ph. in Frankreich, wie wohl es ihr tat, als sie unvermutet in einer fremden Stadt eine unserer Kirchen sah. Wir

können ihr das nachfühlen, denn wo wären wir recht zu Hause, wenn nicht dort, wo uns das Wort des Herrn entgegengebracht wird!

Aber nun sollt Ihr selbst lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Am Ende des vergangenen Jahres war ich zur Erholung in Luxemburg. Alle Kinder und das ganze Aufsichtspersonal waren andersgläubig, ich war das einzige apostolische Mädchen. Ich hatte es gut, manchmal aber hatte ich doch unter dem Spott der andern zu leiden, weil sie mich nicht verstehen konnten. Da mußte ich viel beten, um alles ertragen zu können. Denn meine liebe Mutti war nicht zugegen, und so hatte ich niemand, der mir Trost gegeben hätte. Am Ende der Ferien machten wir einen Ausflug nach T. in Deutschland. Ich wußte nicht, daß man dort anderes Geld benötigte, und man hatte mir auch nichts darüber gesagt. Als wir dann in dieser Stadt waren, kauften sich viele Kinder mancherlei zum Naschen, was mich etwas traurig stimmte. Denn ich hatte nicht einmal soviel Geld, daß ich mir hätte ein Fläschchen Limonade kaufen können. Wir gingen durch die Straßen, da sah ich auf einmal über einer Tür die Inschrift NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE. Mich durchzog eine solche Freude, daß ich weder Hunger noch Durst mehr empfand. Ich wußte, daß wir nun auch bald heimdürfen, wo unser Durst im Haus des Herrn gestillt wird. Denn ich warte ja mit meinen Eltern und Großeltern auf das Kommen Jesu, und darum wollen wir auch immer an der Hand des Stammapostels bleiben. Viele Grüße an den Stammapostel und Dich von Deiner Linda Z.“

Ja, oft merken wir erst, was uns durch Gottes Gnade jeden Tag zuteil wird, wenn wir einmal fern von den Lieben sind, die mit uns dem herrlichen Ziele zuwandern. Wie freuen wir uns dann, wenn wir einem Gotteskind begegnen, wenn wir plötzlich in fremder Umgebung vor dem Haus des Herrn stehen, in dem sich unsere Brüder und Schwestern zusammenfinden!

Daß wir dem lieben Gott alle unsere Anliegen zu Füßen legen dürfen, geht aus einem Brieflein hervor, das der Onkel Fritz von Wolfgang B. aus der Gemeinde D. erhalten hat.

Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir von einem Glaubenserlebnis erzählen, das ich vor einiger Zeit hatte. Weil mein Vater seine Stellung wechselte, zogen wir von B. nach D. Dadurch kam ich in eine andere Schule. Wir wohnten schon ein paar Wochen in D., und ich hatte immer noch keinen richtigen Freund. Darüber war ich sehr traurig. Da habe ich es dem lieben Gott gesagt und ihn um einen Freund nach seinem Sinn gebeten. Wenige Tage später war in der Schule ein Elternsprechtag. Meine Mutter wollte um 10 Uhr dort sein. Aber unsere Küchenuhr war stehengeblieben, und deshalb kam sie erst um einhalb elf von daheim fort. Als sie in die Schule kam, mußte sie ein wenig warten, weil andere Mütter vor ihr dran waren. Da kam eine Frau, die auch auf meine Lehrerin wartete. Sie begrüßte meine Mutter gleich freundlich, und es stellte sich bald heraus, daß es eine neuapostolische Glaubensschwester war. Ihr Junge, der auch in meine Klasse ging, war gerade vor ein paar Tagen von einer Kur zurückgekommen, so daß ich ihn noch gar nicht kannte. Meine Mutter erzählte ihr von meinen Sorgen und lud den Manfred — so heißt der Junge — für den nächsten Tag ein. Als meine Mutter nun mit der Lehrerin gesprochen hatte, wartete sie noch auf die Schwester, und sie gingen dann zusammen aus dem Schulhof hinaus. Dort trafen sie dann noch eine andere Glaubensschwester, deren Junge ebenfalls in diese Schule geht, und auch diese sagte, daß ihr Dieter gern mit mir Freund werden wollte. Jetzt habe ich nicht nur einen, sondern gleich drei richtige Freunde! Den

Manfred, der in meine Klasse geht, seinen zwei Jahre älteren Bruder und den Dieter. Da der Manfred eine halbe Stunde weit von uns entfernt wohnt, kommt er fast immer gleich von der Schule aus mit zu uns und bleibt bis zum Abend. Alle drei waren auch schon oft zusammen bei uns, und wir hatten schon recht viel Spaß. So schnell hat der liebe Gott mein Gebet erhört, und er hat mir noch mehr gegeben, als ich erbeten habe. Muttis Uhr mußte wohl stehenbleiben, obwohl sie aufgezogen war und sonst immer geht, damit ich meine Freunde finden konnte! Es grüßt Dich herzlich und auch den lieben Stamm-apostel Dein Wolfgang.“

Der liebe Gott geht an unseren Bitten nicht vorüber, wenn sie aus einem ehrlichen und vertrauenden Herzen kommen und wir nichts gegen seinen Willen bitten. Der Wolfgang hat um einen Freund gebeten, aber nicht um irgendeinen, sondern um einen Kameraden nach dem Willen des Herrn! Besser hätte er es gar nicht machen können, und unser himmlischer Vater wird sich bestimmt darüber gefreut haben. So hat er ihm nicht nur einen geschenkt, sondern gleich drei. Nehmen wir uns das Verhalten des Wolfgang zum Beispiel, wenn wir einmal in ähnlicher Weise vor den Herrn treten. Der liebe Gott segnet uns gern, wir müssen nur die rechte Herzensstellung aufweisen.

Ein schönes Brieflein hat der Apostel Rockenfelder dem Onkel Fritz für den „Guten Hirten“ noch zur Verfügung gestellt, das sollt Ihr auch lesen. Es ist ein Zeugnis dafür, wie uns die Fürbitte der Knechte Gottes vor manchem Kummer bewahren kann, wenn wir sie im Glauben erfassen. Da schreibt die kleine Christa J. aus H.:

„Lieber Apostel! Am Sonntag dienten Sie uns in W. Da bat ich Sie, doch an mich zu denken. Es sollte eine Halswirbeloperation an mir vorgenommen werden. Gestern war ich nun mit meiner Mutti in der Landeslinik zur Untersuchung. Wir hatten uns im Glauben an Ihr Wort, lieber Apostel, geklammert, und der Herr hat unseren Glauben belohnt. Es bedarf keiner Operation! Mein lieber Apostel, ich darf Ihnen doch meinen Herzensdank aussprechen. Wie schön ist es, wenn man weiß, wo der Arm zu finden ist, der uns hilft! Ich möchte mit der herzlichen Bitte schließen, Sie möchten an mich denken, daß ich das Stehen behalten und immer im Haus der Herrn bleiben darf. Es grüßen Sie, lieber Apostel, herzlich Ihre dankbare Christa und Mutti.“

Wir Gotteskinder wissen, wer uns helfen kann, wenn wir in Not sind. Und das ist köstlich, da hat die Christa recht. Wieviel gilt die Fürbitte der treuen Gottesknechte vor dem Herrn, wenn wir im rechten Glauben dazu stehen! Bleiben wir an ihrer Hand, dann werden wir nicht zusehenden werden, sondern am Tag der Ersten Auferstehung mit all den Getreuen einziehen in das Reich der Herrlichkeit, wie es uns verheißen ist.

Glaube und Vertrauen zu den Boten des Friedens sind die Voraussetzung dafür, daß uns der Herr durch sie segnen kann. Wo das Vertrauen schwindet, hört der Zustrom der göttlichen Kraft auf, die uns durch das Wort des Stammapostels und der Apostel erreicht und stark macht in unserem Glaubenskampf. Wir Gotteskinder lassen uns nicht irre machen durch die Geister der Finsternis, sondern bleiben an der Hand der Brüder, die uns zum Segen gesetzt sind, dann wird unser Kampf durch den herrlichsten Sieg gekrönt werden, und wir wissen, daß dies bald geschehen wird.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEU-POSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. April 1957

Kannst du warten?

Ja, Ihr dürft ruhig noch einmal hinschauen, die Frage lautet tatsächlich: Kannst du warten? Mancher wird dabei denken: Ob ich nun will oder nicht, ich muß ja wohl! und sich daran erinnern, daß das Warten manchmal nicht angenehm ist, zum Beispiel, wenn man auf den Zug warten muß und es doch so eilig hat, oder wenn man aus der Schule nach Hause kommt und es bis zum Mittagessen noch eine Weile dauert! Vielleicht erinnert man sich auch daran, daß in der Vorweihnachtszeit das Brüderchen die vielbeschäftigte Mutter täglich fragt: Ist denn morgen Heiliger Abend? Wären es nur diese Dinge, dann brauchte das Warten nicht gerade zu einer Kunst zu werden. Es hat aber doch in unserem Leben eine viel größere Bedeutung, und es lohnt sich schon, daß man sich einmal damit befaßt und sieht, wo und wann ein rechtes Warten notwendig ist, und man weiß, daß es auch gelernt sein muß und geübt werden will.

Nicht zuletzt ist es wichtig, daß wir über die Vorgänge und Gesetze unterrichtet sind, die unser eigenes Leben und auch unsere Umgebung beeinflussen und bestimmen. Der Prediger Salomo sagt: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Prediger 3, 1). Gott hat in seiner Weisheit alles wunderbar geordnet: Das Kommen und Gehen

von Tag und Nacht, den Lauf der Jahreszeiten und auch das Werden und Vergehen der Pflanzen und Lebewesen in ihren vielfältigen Formen. Alles ist genau festgelegt, und wer mit forschenden Augen das Wunder des Lebens in der Schöpfung betrachtet und die Entwicklung verfolgt, der wird stets von einer tiefen Ehrfurcht erfüllt sein. Er spürt aus allem den Hauch der Ewigkeit, der vom Schöpfer ausgeht. Die von Gott bestimmten Entwicklungszeiten machen ihn nicht ungeduldig oder unruhig, und die zwangsläufig damit verbundenen Wartezeiten sind für ihn angefüllt mit interessanten Erlebnissen. Ein ungeduldiges Nichtwartenkönnen und der Versuch, mit unvollkommenen Mitteln die Entwicklung vorwärtszubringen, würde diese nur stören.

Wie nachdenklich betrachtet das Mädchen auf unserem Bild die knospende Blume! Noch ist die Blüte fest umschlossen von den grünenden Blättern, als müßten sie ein Geheimnis hüten. Elfriede hat wohl täglich nach dem Blumenstock gesehen und das allmähliche Werden beobachtet. Sie freut sich auf den Augenblick, da die Knospe aufbrechen wird und die Blüte ihre ganze Pracht zeigt. Sie würde es aber als einen Frevel ansehen, wenn sie mit ihrer Hand die Knospe aufbrechen wollte, um nicht länger warten zu müssen. Das Ergebnis wäre nur eine Zerstörung, die nicht mehr gutgemacht werden könnte. Ein jegliches Ding hat seine Zeit...

Zwischen der Aussaat und der Ernte liegt die Zeit der Entwicklung und Reife. Kein Landmann würde die Hälmchen auf seinem Acker nach oben zupfen, damit sie schneller wachsen und er die Ernte eher einholen könnte. Er muß warten können. Es klingt vielleicht ein wenig übertrieben, aber als Beispiel, auf das diesseitige Leben angewandt, darf man wohl sagen, daß es schon Menschen gegeben hat, die bereits ernten wollten, bevor sie überhaupt ausgesät hatten. Das trifft doch für solche zu, die einen Beruf ausüben wollen, der einen reichen Lohn verspricht, ohne vorher die Mühe der Lehrzeit auf sich zu nehmen.

In jeder Altersstufe hat der Mensch seine Pflichten und Rechte, und zu der Ausübung der einen wie zum Genuß der anderen bedarf es einer entsprechenden Reife. Oft ist es so, daß Kinder gern älter wären als sie sind und gern Rechte in Anspruch nehmen möchten, die ihnen noch nicht zukommen. Und wie ist es dann mit den Pflichten? Wenn sich ein Kind so groß fühlt, daß es meint, nicht mehr unter der Obhut der Eltern sein zu müssen, so kann es bald ein Opfer der Gefahr werden, die in der Welt Leib, Seele und Geist bedrohen. Und warum ist es dann so? Nur weil es nicht warten wollte, bis es die nötige Reife hatte! Kleine Kinder eilen auch gern voraus, wenn sie mit den Eltern einen Weg machen. Sie wollen zu schnell ihr Ziel oder den Gegenstand, der sie lockt, erreichen. Es kann sein, daß sie ihn dann nie erreichen werden, weil sie nicht warten konnten.

Zum Warten gehört Geduld und Ausdauer. Wenn jemand sparen will, so muß er Pfennig zu Pfennig legen und Mark zu Mark. Es dauert manchmal lange, bis eine größere Summe erspart ist. Aber wenn jemand, weil es ihm zu lange dauert, gar nicht erst anfängt und sich der trügerischen Hoffnung hingibt, daß er schließlich durch einen glücklichen Umstand die große Summe auf einmal erhalten werde, der wird es kaum zu Wohlstand bringen. Ueberall im Leben wird gewartet, mit Freuden auf fröhliche Ereignisse, mit Bangigkeit auf traurige Dinge. Der Kranke wartet auf Genesung, der Gefangene auf Erlösung und der Todkranke auf seinen Heimgang. Aber immer wird die Geduld das Warten erträglich werden lassen.

Aus unserem Glaubensleben ist das Warten nicht wegzudenken. Dort, wo Gottesboten eine Aussaat auf Hoffnung in die Herzen vorgenommen hatten,

mußte geduldig gewartet werden, bis der Same Wurzel gefaßt hatte. Viele Seelen, welche von dem Wort des Herrn angesprochen wurden, haben eine Wartezeit durchmachen müssen, bis sie bereit waren, die Heilige Versiegelung hinzunehmen. Niemand wird eine unreife Frucht pflücken, um sie zum Genuß anzubieten. Mit Geduld muß man auch den glimmenden Docht vor den Stürmen schützen und warten, solange noch ein Funke aufglüht, ob er nicht zu einer hellen Flamme auflodert.

Die Kinder Gottes durchleben heute eine Wartezeit, an deren Ende der Bräutigam kommen wird, um die Braut zu der Hochzeit im Himmel heimzuholen. Unser Warten ist zu einer freudigen Erwartung geworden, zumal der Sohn Gottes dem Stammapostel verheißen hat, daß er noch zu dessen Lebenszeit wiederkommen wird. Wenn wir mit inniger Sehnsucht und herzlichem Verlangen diesen Augenblick herbeiwünschen, so bedeutet das nicht, daß wir ungeduldig sind. Wir haben Warten gelernt, und niemand würde sich unterstehen, mit menschlicher Meinung in eine von Gott vorgesehene Entwicklung einzugreifen. Wir haben aber auch gelernt, die Offenbarungen, welche Gott durch seine Knechte seinen Kindern gibt, im Glauben anzunehmen und uns darauf einzustellen. Darum dürfen wir heute sogar bitten, daß der Herr die Wartezeit verkürzen möge. Dieses Bitten entspricht ganz dem Willen Gottes und seines Sohnes, der uns den Engel der Vollendungszeit gesandt hat, durch den wir die Bedeutung des Wortes: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ recht erfaßt haben. Wir warten und haben Vertrauen, daß der Herr sein Versprechen hält, wir warten und stehen in dem herzlichen Verlangen, daß es bald geschehe, wir warten und halten uns bereit für den Eintritt dieses größten Ereignisses der Zukunft!

„Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6).
E. Sch., H.

Eine heilsame Lehre

Wenn ich im „Guten-Hirten“ las, wie der liebe Gott manch einem seiner Kinder, das unachtsam oder ungehorsam war, eine heilsame Lehre erteilte, dann dachte ich immer bei mir: „Dir kann so etwas nicht passieren; du gibst ja immer acht, daß du auf dem rechten Wege gehst!“ — Wie überheblich diese Gedanken aber sind, das habe ich an einem Sonntag durch ein eigenes Erleben erkennen müssen.

Zum Kindergottesdienst fahren wir immer mit dem Postbus von F. nach S., etwa 4—5 km. So fuhr ich auch an jenem Sonntag mit meiner Schwester diese Strecke. Der Schaffner hatte im Wagen viel zu tun, und da auf diesem Wege nur zwei Haltestellen sind, vergaß ich, das Fahrgeld zu bezahlen. Ich muß gestehen, daß ich mich beim Aussteigen über den ersparten Betrag gefreut habe! In dieser Freude vergaß ich dann sogar, mein Opfergeld und den „Guten-Hirten-Zehner“ in den Opferkasten zu legen...

Nach dem Kindergottesdienst mußten wir an der Bushaltestelle noch einige Zeit warten, und ich hüpfte an der Bordsteinkante auf und nieder. In meinem Uebermut hielt ich meine Geldbörse über das im Rinnstein befindliche Senkloch und fragte die Kinder, die um mich herumstanden, ob ich meine Börse in das Loch fallen lassen sollte. Eins von den Kindern sagte zu mir: „Du Feigling, du traust dich ja doch nicht!“ Um meinen Mut zu beweisen, und weil ich ja nicht glaubte, daß meine Börse durch die schmalen Schlitz in das Loch rutschen würde, öffnete ich meine Hand, und ehe ich mich versah, war die Geldbörse verschwunden!

Nun war die Börse mit dem Rückfahrgeld und dem Opfergeld verloren, und auch die Freude über den unrechtmäßig erworbenen Gewinn war dahin. Dafür zog in mein Herz Reue ein und die Sorge: Wie komme ich mit meiner Schwester rechtzeitig nach Hause? — Es blieb uns trotz aller Vorwürfe nichts weiter übrig, als zu den Geschwistern zu gehen, die im Gotteshaus wohnen, und dort zu warten, bis uns unsere Eltern nach dem Abendgottesdienst wieder mit nach Hause nehmen würden.

Als ich meiner Mutti alles unter Tränen geschildert hatte, wurde mir erst klar, daß der Verführer in mir die Freude über den unrechtmäßig zurückgehaltenen Fahrpreis erweckt hatte, so daß ich darüber sogar mein Opfer vergessen konnte! Diese Freude war nicht von langer Dauer, und Reue, Leid und ein viel größerer Verlust folgten auf dem Fuße. So ergelt es uns, wenn wir nicht aufpassen und uns selbst überleben.

U. J., F.

Beim Spiel im Freien

Komm, lieber Mai und mache die Bäume wieder grün,
und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blüh'n!
Wie möchten wir so gerne ein Blümchen wiederseh'n,
ach, lieber Mai, wie gerne einmal spazieren geh'n!

O, wieviel Sehnsucht nach dem Frühling klingt doch aus diesem alten Kinderliedchen! Mit welchem Verlangen wird es von unseren Kleinen gesungen, wenn der Nachwinter mit seinen ungemütlichen Schlechtwettertagen, mit Schnee- und Hagelschauern und kalten Winden ihnen das so heißersehnte Spiel im Freien noch immer nicht gestatten will. Wie stehen sie manchmal so traurig mit blassen Wangen und trüben Augen im Zimmer und schauen durch die Fensterscheiben verlangend zum verhangenen Himmel, ob denn die liebe Sonne noch immer nicht durch die grauen Wolkenvorhänge hindurchlachen und sie hinausrufen werde zu frohem Spiel.

Ja, Ihr Kinder, das Warten auf den Frühling ist keine schöne Zeit. Aber auch sie ist notwendig. Denn seht einmal: Ebenso, wie wir Menschen uns allabendlich niederlegen zum Schlaf, um über Nacht neue Kräfte zu sammeln für den kommenden Tag, so braucht auch die Natur eine bestimmte Ausruhezeit nach all dem Blühen und Reifen, damit im Schoß der Erde neue Kraft zu frischem Wachstum geheimnisvoll entsteht nach dem Willen Gottes, des großen Schöpfers Himmels und der Erde.

Bis es dann eines guten Tages soweit ist, daß ringsum alles in neuem Glanze ersteht, die schmucken Birken mit wehenden Schleiern uns grüßen, die herzigen Veilchen ihren süßen Duft verströmen, die lieben Gänseblümchen ihre weiß-rosa Plisseckleidchen im lauen Winde entfalten und sie alle Euch, Ihr lieben Kleinen, endlich, endlich hinausrufen ins Freie zu frohem Spiel!

Doch wie es nun einmal ist auf dieser Erde, überall da, wo Menschen sich froh und unbeschwert der schönen Gottesschöpfung freuen möchten, da lauern auch schon in den Ecken und Winkeln die Mächte aus der Finsternis, die die Menschen in Gefahr bringen und ihnen dadurch ihre Freude rauben und zerstören wollen.

Ich denke dabei jetzt an die Gefahren, von denen ganz besonders Ihr Kinder betroffen seid, die Gefahren der Straße, die Euch nicht eindringlich und oft genug vor Augen gehalten werden können. Und weil Ihr während der Wintermonate des Spiels im Freien fast entwöhnt seid, so heißt's jetzt

doppelt achtgeben. Ihr gleicht nämlich im Frühling einer kleinen Dampfmaschine, die plötzlich unter Hochdruck steht. All die niedergehaltene Lust in Euch am Spielen und Herumtollen im Freien möchte sich im Frühling austoben. Und wenn plötzlich das Ventil in Euch gelöst wird, dann kommt mit Macht all das zum Ausbruch, was den ganzen Winter über eingesperrt war, die Freude am Rennen und Springen, am Jagen und Klettern. Hier ist es ein zwitscherndes Vögelein, das Euch ringsum alles vergessen und unachtsam in die Luft schauen läßt; dort ein bunter Schmetterling, dem Ihr voller Freude über die Wiese folgt, ohne auf den breiten Wassergraben zu achten; da der rollende Ball oder Reifen, der Euch unvorsichtig durch den gefahrenvollen Straßenverkehr springen heißt, und schon ist das Unglück geschehen!

Doch dahin braucht es nicht zu kommen, wenn Ihr allezeit daran denkt, daß Ihr Gotteskinder seid und danach handelt. Vergeßt vor allem nie, den lieben Gott um den Engelschutz zu bitten, ehe Ihr Euch ins Freie begeben. Tut es auch dann, wenn Euch Vater und Mutter bereits am Morgen dem Schutz des himmlischen Vaters anempfohlen haben. Ein Gebet mehr hat noch nie geschadet, ein unterlassenes dagegen schon viel Reue ausgelöst! Laßt Euch auch im rechten Gehorsam finden und befolgt den Rat Eurer Eltern, die Euch immer wieder hinweisen auf die mancherlei Gefahren und Euch vor Schaden bewahren möchten. O, wie manch ein kleines Gotteskind, das die Lehren der Mutter achtlos in den Wind schlug, hat das schon bitter büßen müssen!

Die kleine Angelika, von der ich Euch jetzt erzählen will, hatte auch einmal im Ungehorsam gegen ihre Mutter gestanden. Sie kam aber mit dem Schrecken davon, weil ihr der erbetene Engelschutz zur Seite stand und sie auch noch gar nicht ermessen konnte, was sie eigentlich tat. Sie war damals nämlich noch nicht ganz drei Jahre alt.

Angelika wohnte mit ihren Eltern in der Nähe eines Bahnübergangs, wo die Schienen über die Straße führen und beim Herannahen eines Zuges geschlossen werden. Immer und immer wieder hatte die Mutter der Kleinen gesagt, daß sie ohne die Eltern nie das Haus verlassen dürfe, und ihr erklärt, wie schnell sie von einem Zuge überfahren werden könne.

Wieder einmal hatte Angelika den ganzen Morgen über im Haus gespielt. Inzwischen war der Mittag herangekommen und die Mutter mit dem Richten des Essens beschäftigt, das pünktlich fertig sein sollte, wenn der Vater nach Hause kommen würde. Vielleicht holte sie gerade etwas aus der Speisekammer, als die Kleine die Gelegenheit benutzte und fix auf die Straße eilte. Sie mochte sich wohl erinnert haben, daß die Mutter das verboten hatte. Aber als sie unten ankam, fielen ihr sogleich wieder die paar spärlichen Blümchen in der Nähe der Bahnschienen ein, die sie tags zuvor noch bemerkt hatte, als sie an der Hand der Mutter dort vorübergegangen war. Und diese „Hatzblümchen“ mußte sie haben, unbedingt! Die lockende Stimme des Ungehorsams war also stärker in ihr als die bittende und mahnende des guten Gewissens, und so trottete sie sich in Richtung des Bahnübergangs, so schnell das ihre kleinen Beinchen zuließen.

Dort waren die Schranken herabgelassen, weil ein Zug angemeldet war. Für solch ein kleines Menschenkind, dem noch die Erfahrung fehlt, ist das aber kein Hindernis, und husch, war Angelika auch schon hindurchgewischt, als im gleichen Augenblick der Zug heranbrauste und auf dem Nachbargleis aus der anderen Richtung auch noch ein Triebwagen!

Die Menschen, die in der Nähe waren und den Vorfall sahen, ohne helfen zu können, stießen einen Schrei des Entsetzens aus — sie waren überzeugt,

daß von dem Kinde nichts übrigbleiben würde als eine entsetzlich zugerichtete, leblose Masse... Doch, o Wunder! Als die beiden Züge im Davoneilen waren, stand zwischen den Gleisen, bleich und erschreckt zwar, doch gesund und unverletzt, die kleine Angelika!

Hilfsbereit eilten ein paar Leute herbei, brachten das Kind der ahnungslosen Mutter und berichteten ihr, wie leicht ein schrecklicher Unfall hätte geschehen können und welch ein großes Glück die Kleine gehabt habe. Daß das vermeintliche „Glück“ das wachsames Auge unseres himmlischen Vaters war, der Angelika im rechten Augenblick bewahrt hatte, daran dachten sie freilich nicht; denn die Menschen sind nur zu oft blind für das gnädige Walten Gottes.

Angelika aber, die inzwischen drei Jahre älter und vielleicht gar schon ein kleiner ABC-Schütze geworden ist, rufen wir samt allen kleinen Glaubensgeschwistern mahnend zu:

„Ihr dürft Euch des Frühlings zwar von Herzen freuen, versäumt aber nie, vor dem Gang ins Freie den lieben Gott um den Engelschutz zu bitten, der Euch bewahren möge vor den vielerlei Gefahren, die Euch beim Spiel im Freien drohen!“
P. W., H.

Bittet, so wird euch gegeben werden!

Lothar und Albrecht haben immer ihre Freude, wenn Mutter ihnen aus dem „Guten Hirten“ vorliest. Sie geben sich auch alle Mühe, rechte Gotteskinder zu sein, und sie durften schon manchmal erfahren, wie sich der liebe Gott, unser himmlischer Vater, zu einem kindlichen Gebet, das aus einem gläubigen Herzen kommt, bekennt. Daß er es aber auch in allem genau nimmt, das hat der Lothar an sich selber erfahren müssen...

Es war um die Zeit der ersten Kirschen. Für die beiden Brüder war es immer selbstverständlich, daß sie nach dem Mittagsschlaf, ehe es ans Spielen ging, ihr Gebet sprachen. Aber Lothar, der es heute recht eilig hatte, zu den draußen bereitstehenden Kirschen zu kommen, meinte zu seiner Mutter: „Zum Kirschenessen braucht man doch nicht zu beten!“ Er hatte kaum ausgeredet, da lag er auch schon am Boden und hatte sich tüchtig weh getan. Der himmlische Vater wollte ihm wohl zeigen, daß wir immer seines Schutzes bedürfen. Seitdem verlassen Lothar und Albrecht nie das Haus, ohne vorher gebetet zu haben.

Einmal waren die beiden nach auswärts zu einem Familienfest eingeladen, bei dem der liebe Apostel den Gottesdienst halten sollte. Sie freuten sich schon lange vorher auf diesen Tag, aber da bekamen sie kurz davor noch Fieber, und bei Lothar stellte man sogar Mumps fest. Es war nach menschlichem Ermessen aussichtslos, daß die beiden verreisen konnten. Aber Sonntag früh kamen sie zur Mutter und sagten:

„Mutter, miß uns mal, wir haben ganz bestimmt kein Fieber mehr, und“ — fügte Lothar hinzu, — „sieh mal mein Gesicht an, der Mumps ist weg! Wir haben gestern abend gebetet, der liebe Gott möge uns gesund machen, daß wir mit zum Fest gehen können!“

Die Krankheit war und blieb verschwunden, und Lothar und Albrecht konnten an der Feier teilnehmen!

Einmal sollten die beiden miteinander in dem etwas abseits gelegenen Garten Salat holen. Auf dem Heimweg verlor Albrecht den Gartentorschlüssel. Sie gingen den Weg nochmals zurück, jedoch vergeblich, der Schlüssel war

nicht aufzufinden! Da knieten sich die beiden kurzentschlossen auf freiem Felde nieder und baten den himmlischen Vater, daß er doch helfen möge, den Schlüssel wiederzufinden. Und der liebe Gott bekannte sich dazu. Er schickte einen Nachbarn vorbei, der sie nach ihrem Kummer fragte. Nun suchten sie alle nochmal, und nach kurzer Zeit hatten sie den Schlüssel gefunden. Dankbaren Herzens kamen sie nach Hause und erzählten der Mutter freudig von ihrem schönen Erlebnis.
H. S., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wenn Ihr dem Onkel Fritz Eure Erlebnisse mitteilt, so denkt Ihr wohl meist an solche, die Euch selber Freude bereitet haben. Manchmal kommen aber auch Kinderbriefe, aus denen zu ersehen ist, wie der liebe Gott die Seinen zurechtbringt, und wenn damit für die Betreffenden auch nicht immer gleich eine reine Freude verbunden ist, so ist doch der Gewinn um so höher anzusetzen. Wir alle bedürfen ja der Vervollkommnung, des Trostes und auch der Hilfe, und wenn Ihr in diesem Heft manchen guten Ratschlag findet und auch manches Erlebnis, das jedem, der es liest, von Nutzen sein kann, so hat dies schon seine Bedeutung. Die Fehler, die der kleine Hans oder die Anneliese einmal gemacht haben, müßt Ihr nicht unbedingt auch wiederholen, und die Hilfe, die der liebe Gott auf eine innige Bitte hin gewährt hat, kann er jedem von uns auch gewähren, wenn er es für angebracht hält. So wollen wir uns die Erfahrungen unserer Glaubensgeschwister zunutze machen und daraus lernen. Der Tag des Herrn ist nahe, und wir haben nicht mehr allzu viel Zeit, uns darauf vorzubereiten. Darum ergreifen wir dankbar jede Gelegenheit, aus der uns eine Hilfe erwächst.

Da schreibt der kleine Rainer B. aus I., wie ihm der liebe Gott durch einen besonderen Hinweis aus der Heiligen Schrift geholfen hat.

Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Ein Erlebnis, das mich tief bewegt hat, möchte ich Dir gerne mitteilen, damit alle Gotteskinder erkennen, wie der liebe Gott alles sieht und uns in seiner großen Liebe immer wieder zum Gehorsam ermahnt.

Ich bin zehn Jahre alt und meine Schwester Ute zwölf Jahre. Vor ein paar Wochen waren meine Eltern um uns ernstlich besorgt und oft auch recht traurig; denn wir beide stritten uns in dieser Zeit andauernd. Dazu waren wir ungehorsam und unfolgsam, und ich muß wirklich sagen, wir haben uns damals nicht wie Gotteskinder im Sinn und Geist Christi betragen. An einem Morgen nahm nun mein Vati die Bibel, um uns wie immer ein Wort daraus vorzulesen. Aber er las nicht, sondern gab mir die Heilige Schrift in die Hand und sagte zu mir: „Nun schlag du mal die Bibel auf! Ich will mal sehen, was der liebe Gott euch Kindern zu sagen hat, denn mir folgt ihr ja doch nicht mehr.“ — Da hat mir mein Herz geklopft, und als ich die Bibel aufschlug, fiel mein Blick unwillkürlich auf den Vers in Sprüche 1, 8—10. Da stand in großen, dicken Buchstaben: „Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. Denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt und eine Kette an deinem Halse. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht!“ — Das war eine Antwort und eine ernste Ermahnung vom lieben Gott, und ich habe diese Worte in meine Seele geschrieben und in meinem Herzen bewegt. Denn ich durfte erfahren, wie nahe uns der Herr ist und wie gut er es mit uns meint. Herzliche Grüße

an Dich und den lieben Stammapostel auch von meinen Eltern und meiner Schwester. Dein Rainer.“

So greift der liebe Gott ein, wenn er es für nötig erachtet. Muß es aber erst immer soweit kommen? Vielleicht hätte der Rainer, wenn er vorher im „Guten Hirten“ ein ähnliches Erlebnis gelesen hätte, sein Verhalten geändert. Wir wollen immer auf die hören, die uns zum Segen gegeben sind, damit der liebe Gott nicht eingreifen muß. Denn oft geht es nicht so einfach ab wie hier, und die Erfahrungen, die wir sammeln, werden manchmal teuer erkauft.

Ein schönes Brieflein hat uns die kleine Esther B. aus A. in der Schweiz geschrieben. Sie ist zwar noch ein kleines Gotteskind, aber schon eine tüchtige Helferin im Weinberg des Herrn.

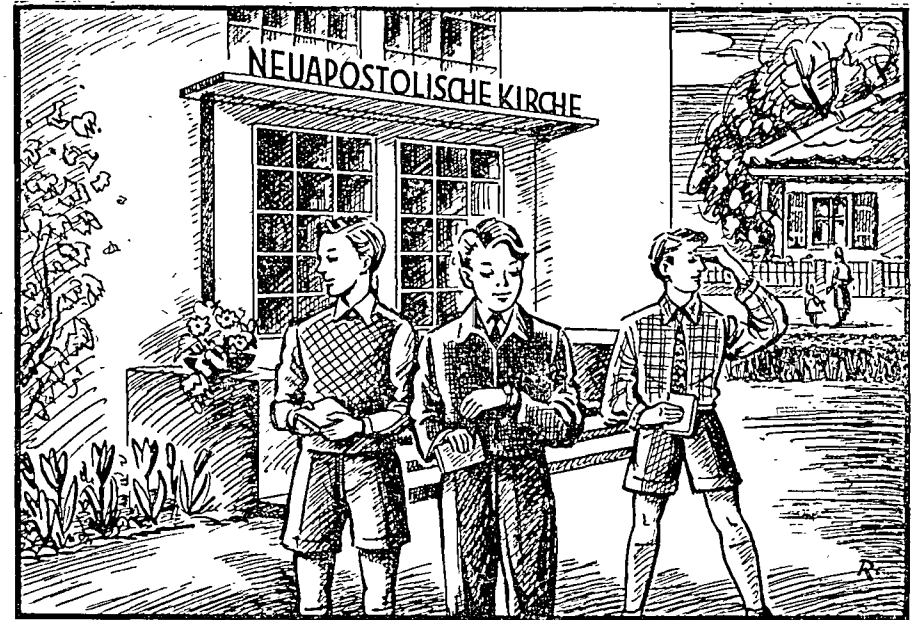
„Lieber Onkel Fritz!“ heißt es da, „ich heiße Esther und bin zehn Jahre alt. Ich freue mich, daß ich Dir auch einmal ein Brieflein schreiben kann. Eines Tages habe ich meine Lehrerin gefragt, ob sie auch einmal mit mir in den Gottesdienst kommen möchte. Sie hatte nichts dagegen und versprach mir, bei passender Gelegenheit zu kommen. Da meldete sich bei uns unser Bezirksapostel Streckeisen an, und ich mahnte sie noch einmal, doch an ihr Versprechen zu denken. Da antwortete sie: ‚Ich bekomme wahrscheinlich Besuch, da wird es sich nicht gut machen lassen.‘ — Ich war darüber betrübt, aber ich verlor den Mut nicht und sagte es dem lieben Gott, er möge ihr den Weg zum Haus des Herrn freimachen. Am Samstag sagte meine Lehrerin: ‚Mein Besuch kommt nicht; wenn nichts anderes dazwischen kommt, will ich den Gottesdienst besuchen.‘ Da beteten wir zu Hause noch einmal alle zum lieben Gott, daß er ihr doch helfen möge, und am Sonntagnachmittag durfte ich sie dann auch wirklich bei uns sehen. Du kannst Dir denken, lieber Onkel Fritz, wie groß da meine Freude war! Als wir sie dann nach dem Gottesdienst nach Hause begleiteten, sagte sie, wir möchten ihr doch ein wenig Zeit lassen, und Vati und Mutti möchten sie auch einmal besuchen. Ich will auch weiter im Weinberg des Herrn helfen, bis die letzte Seele gefunden ist. Es grüßt Dich wie den lieben Stammapostel herzlich Deine Esther B.“

Ist dieses Beispiel nicht nachahmenswert? Der Herr Jesus wird an seinem Tag sicher all derer gedenken, die ihm so treulich in seiner Erlösungsarbeit geholfen haben. Es gibt ja für ein treues Gotteskind auch nichts Schöneres, als wenn es den Seelen, die noch in der Finsternis liegen, das göttliche Licht bringen kann. Wer die Freude einmal erlebt hat, die damit verbunden ist, wird es der kleinen Esther gleichen.

Dieser „Gute Hirte“ will Euch, Ihr lieben Kinder, wieder ein treuer Freund werden, und er kann es, wenn Ihr beherzigt, was er Euch zu sagen hat. In diesen Ostertagen habt Ihr auch ein paar Tage Ferien; seht zu, daß Ihr immer auf dem Weg des Lebens wandelt und unter dem Wohlgefallen Eures himmlischen Vaters bleibt. Er hat uns ja so lieb! Wie dankbar dürfen wir ihm sein, daß er uns zu sich in seine Herrlichkeit nehmen will, daß er uns am Tag der Ersten Auferstehung für immer in seinem Licht und in seiner Liebe bleiben lassen möchte!

Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

15. Mai 1957

Er war nicht dabei!

In der Gemeinde X. hatten sich einige unserer kleinen Glaubensschwester verabredet, ihrem kranken Sonntagsschullehrer einen Besuch zu machen. Der Treffpunkt war vereinbart, auch der Tag und die Stunde des Zusammentreffens. Am Eingang der allen gut bekannten Kirche wollte man aufeinander warten. Mit einer Ausnahme hatten sich alle zur festgesetzten Zeit eingefunden, und nun warteten sie auf ihren Freund Günter. Was mochte vorgefallen sein, daß er noch nicht zur Stelle war? Er hatte doch dem Besuch eifrig zugestimmt. Sollte ihn eine Sache, die ihm wichtiger schien, zurückgehalten haben? Oder war er gar selbst krank geworden? Hatte er vielleicht die Verabredung vergessen? Was auch immer die Ursache seines Fernbleibens gewesen sein mochte, er war nicht dabei, als seine Glaubensschwester sich auf den Weg zu ihrem Sonntagsschullehrer machten. Für die, die dabei waren, war dieser Gang mehr als ein Besuch; denn sie erfüllten damit einen Auftrag, der in ihrem Innenleben seine Wurzel hatte. Sie hatten Jesu Leben empfangen, und der Herr hatte doch gesagt: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht!“ Somit wollten sie an ihrem Sonntagsschullehrer dieses Wort erfüllen. Aber Günter war nicht dabei, und sollte

er wirklich leichtfertig ferngeblieben sein oder es vergessen haben, dann hatte er sich durch sein Verhalten aus einem Kreis ausgeschlossen, der durch einen gemeinsamen Auftrag verbunden war.

Wir finden schon im natürlichen Leben, daß Menschen durch eine gemeinsame Arbeit verbunden werden. Sie schafft einen Kreis, zu welchem andere, die an dieser Arbeit nicht beteiligt sind, keinen Zutritt haben. Wenn dann der Lohn ausgezahlt wird, so sind nur diejenigen beteiligt, die zu diesem Arbeitskreis gehörten, und wer vorher nicht dabei war, kann sich nachher nicht hineindrängen.

Aus einem Schulgebäude strömten eines Tages die Kinder fröhlich lachend auf die Straße, um den Heimweg anzutreten. Ihrer eifrigen Unterhaltung merkte man es an, daß etwas Wichtiges geschehen sein mußte. So war es auch. Es hatte Zeugnisse gegeben, und glücklich hatten die allermeisten am Schluß den Vermerk gelesen: Wird versetzt! Aber nicht allen war so froh zu Mute. Da kam noch einer hinterher, auch ein Schüler, aber er war nicht bei denen, die versetzt wurden. Er konnte nicht so fröhlich sein wie jene. Leider, leider war er auch vorher nicht dabeigewesen, als es galt, fleißig seine Aufgaben zu machen.

Schon hier im natürlichen Leben hat es traurige Auswirkungen, wenn man irgendwo nicht dabei ist, wo man dabeisein mußte; es wird aber noch schlimmer, wenn im Geistes- und Seelenleben etwas versäumt wird. Aus Gnaden sind wir Gottes Kinder und damit des Herrn Eigentum geworden. Wir dürfen uns mit Recht zu seinem Volke zählen. Wir sind es geworden durch die Hinnahme der heiligen Sakramente. Wie schön sagte noch neulich unser Stammapostel: „Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist die Eingangspforte zu Jesu Reich!“ Damit sind wir, ob groß oder klein, in eine Gemeinschaft hineingebracht worden, die uns voll und ganz in Anspruch nimmt. Was der treue Gott in seiner Liebe für uns bereitgestellt hat an Gaben und Pflege, ist unumgänglich nötig für unsere Bereitung zum königlichen Priestertum. Alle treuen Gottesknechte achten mit herzlicher Anteilnahme und mit starkem Verantwortungsbewußtsein darauf, daß jedes Gotteskind an seinem Platz steht und sich im Dienen übt.

Wenn ein Kindergottesdienst gehalten worden ist, und die Kinder selig und mit Frieden im Herzen nach Hause gehen, kann es vielleicht sein, daß der Sonntagsschullehrer noch zu seinen Helfern sagt: „Ja, es war heute so schön unter den Kindern; aber der Heinz war nicht da, und die Annette habe ich auch nicht gesehen.“ Dann geht er in der Woche wohl zu diesen Kindern und besucht sie mal; ist er doch voller Sorge, weil sie nicht dabei waren und ihnen damit wertvolle Schätze verlorengingen.

Es gilt das gleiche auch für den Gottesdienst und ebenso für die Jugendstunden. Wenn man nicht dabei war und gerade keine Krankheit oder sonst eine unumgängliche Pflicht den Besuch der Segensstunden unmöglich machte, muß man doch an *and*er *s*wo gewesen sein, und dieses „and*er*s*wo*“ kann ganz nahe liegen, aber es liegt immer außerhalb des Kreises, dessen Begrenzung durch die Wiedergeburt gezogen ist!

Welche Freude bringt auch die Arbeit im Weinberg des Herrn mit sich! Gibt es denn etwas Schöneres, als von den Taten Gottes, die er heute durch seine Apostel wirkt, zu zeugen? Hat je ein Mensch etwas Wertvolleres besitzen als die Gewißheit, daß Jesus in Kürze die Seinen zu sich nehmen wird? Kann sonst noch ein Volk mit einer Verheißung aufwarten, die der gleichkommt, welche uns der Stammapostel verkündigt hat? Wenn dann die Frucht der Weinbergarbeit am Tage der Heiligen Versiegelung in den gesuchten und

gefundenen Seelen offenbar wird, dann leuchten die Augen der treuen Arbeiter auf in seligem Mitempfinden. Und wenn dann einer teilnahmslos dabeistehen würde, dann kann man von ihm mit Bestimmtheit sagen: Er ist nicht dabeigewesen, als die Brüder und Schwestern in der Weinbergarbeit tätig waren!

Wir gehen dem Tag des Herrn entgegen. Es kommt der Zeitpunkt, da die klugen Jungfrauen, die Glauben gehalten und Oel in den Gefäßen hatten, durch die geöffnete Tür eingehen werden in den Hochzeitssaal. Gott möge Gnade schenken, daß dann im Hinweis auf solche, die auch erwählt waren, nicht gesagt werden muß: Sie waren nicht dabei! — E. Sch., II.

Helmut

Klein-Helmut ging des Sonntags gern
mit Margret und der Traute
zur Sonntagsschule, zu dem Herrn;
am Wort er sich erbaute.

Der kleine Kerl, drei Käse hoch,
konnt schwerlich stille sitzen;
wenn Onkel Herbert sprach, jedoch
tat er die Ohren spitzen.

Der sprach vom Kommen unsres Herrn,
vom Flehen, lauten Rufen —
dann käm' der liebe Heiland gern
von seines Thrones Stufen! —

Längst lag die Kinderschar im Bett,
auch Margret und die Traute,
verklungen war das Nachtgebet —
nur Helmut lag und schaute...

Er fand zur Nacht kein Träumelcin,
lag still und überdachte,
was er gehört. Da fiel's ihm ein,
was Onkel Herbert sagte.

Schnell kniet er hin und ruft ganz laut —
man hört es wohl im Garten —
„Komm doch, Herr Jesus, hol die Braut,
laß uns nicht länger warten!“

Die Mutter große Sorge trug,
lief zu dem Bub' im Kummer.
„Sag, Mutti, war das laut genug?“
sprach er und fiel in Schlummer.

Dem Kleinen sei's gesagt zur Ehr,
zum Lob' und vollen Preise:
Was er gehört, bedachte er
und tat's auf seine Weise!

Opfer

Obwohl wir dicht vor der Erreichung unseres Glaubenszieles stehen, der Heimholung der Braut durch den Herrn Jesus, wirken und schaffen wir doch im Irdischen so lange, bis der Meister kommt. Dazu gehört auch die Errichtung neuer Kirchen und Versammlungsstätten. Denn für all die Menschenkinder, die durch die Gnade des Herrn in letzter Stunde noch zu dem großen Erlösungswerk Jesu Christi hinzugeführt werden können, wird natürlich Platz gebraucht, und dadurch werden die bisherigen Räume zu eng, so daß neue hinzugebaut werden müssen. In die Kirchen hinein aber gehören Inneneinrichtungen wie Orgeln, Altäre, Bänke, Stühle und noch vieles andere, das dazu dienen soll, den Geschwistern den Aufenthalt des Gottesdienstes bei aller Schlichtheit angenehm zu machen.

Das alles kostet natürlich Geld, und manch ein Apostel, in dessen Bezirk jährlich nicht nur eine, sondern mehrere Kirchen erbaut werden müssen — was ja ein gutes Zeugnis für die fleißige Weinbergsarbeit der Brüder und Geschwister ist — hat seine Kopfschmerzen, wie er dann diese großen außerordentlichen Ausgaben bestreiten soll. Doch auch hier wird offenbar, daß unser Glaubenswerk nicht aus leeren Worten, sondern aus Taten besteht, die aus dem Geist der Liebe geboren werden. Die Geschwister pflegen nämlich in solchen Fällen die Sorgen des Apostels zu den ihren zu machen, indem sie ihm recht ansehnliche Beträge für Bauzwecke zuführen.

Auch in der Gemeinde K. war das so. Doch hatte da der Sonntagsschullehrer einen Gedanken, der sich — wie wir noch sehen werden — über alles Erwärten fruchtbar auswirkte. Er fragte nämlich die Kinder — je vierzehn Mädchen und vierzehn Buben zwischen sieben und vierzehn Jahren — ob auch sie bereit seien, ein Scherflein zum Bau ihrer neuen Kirche beizutragen. Als darauf ein einstimmiges freudiges „Ja“ folgte, sagte er: „Nun, das ist schön von euch; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb! Wir wollen es nun so machen, daß wir über unser Vorhaben zunächst stillschweigen, um dann unseren Vorsteher mit dem Gesamtbetrag, der zusammenkommen wird, zu überraschen. Könnt ihr euch vorstellen, wie groß seine Freude sein wird, wenn er zum Opfer der Großen auch noch einen Betrag von euch Kindern an den Apostel überweisen kann?“

Er erklärte den Kleinen nun unter Hinweis auf den Beitrag im „Guten Hirten“, welcher mit „Kannst du verzichten?“ überschrieben war, alle Möglichkeiten, die ihnen helfen würden, ein paar Spargroschen zu erübrigen. Im stillen machte er sich dabei folgenden Ueberschlag: Wenn jedes der Kinder von Mitte September ab nach und nach ungefähr DM 3,— opferte, so ergäbe das den Betrag von rund DM 85,—, zu dem er dann die an DM 100,— noch fehlenden DM 15,— von sich aus beisteuern würde...

Wer sich aber schon nach den ersten beiden Sonntagen — ebenfalls im stillen — schier verkriechen mochte vor Scham wegen seines Kleinglaubens an die Opferfreudigkeit seiner Kinder, das war unser Sonntagsschullehrer! Denn, siehe da, als er den eingegangenen Betrag überzählte, betrug er genau DM 100,25! Die gebefreudigen kleinen Opferer hatten also das von ihm im geheimen gestellte Soll ohne einen eigenen Beitrag bereits überschritten!

Es war eine Lust, mit anzusehen, wie die Kinder mit strahlenden Augen nicht spendeten, sondern opferten! Denn daß jedes seine Sparbüchse auf den Kopf stellte, das war ihnen eine Selbstverständlichkeit. Um die Welt hätte keines auf den diesjährigen Herbstmarkt nur einen einzigen „Ver-

nasch“-Pfennig getragen, und das sonntägliche „Eiszehnerle“, das der eine nach und andere von zu Hause bekam, wanderte ebenso in den Opferkasten wie mancher kleine Betrag, den sie im Laufe der Woche für kleine Dienstleistungen und ähnliches bekamen. Sie hatten genau begriffen, um was es in dem Geschichtchen „Kannst du verzichten?“ ging, und Ihr könnt Euch denken, daß sich der Onkel Fritz und seine Mitarbeiter herzlich freuen, wenn sie hören, daß der „Gute Hirte“ nicht nur gelesen, sondern das Gelesene auch in die Tat umgesetzt wird!

Am 18. November teilte der Sonntagsschullehrer den Kindern mit, daß ihr Sparschatz bereits die Summe von DM 199,57 erreicht habe. Ein unbeschreiblicher Jubel war die Antwort auf diese Kunde. Dann gab ihnen der Lehrer bekannt, daß er am nächsten Sonntag, dem 25. November, dem Vorsteher den Gesamtbetrag überreichen würde, um jedem Kind noch Gelegenheit zu geben, nun auch noch etwas für kleine Geschenke zum Weihnachtsfest sparen zu können.

Und an diesem letzten Opfersonntag kletterte das Gesamtopfer hinauf bis zu dem Betrag von DM 230,—, in kindlich reiner Freude-zusammengetragen von den achtundzwanzig Sonntagsschülerinnen und -schülern der Gemeinde K. —

Der Apostel Hahn, in dessen Bezirk sich dies zugetragen hat, freute sich nicht nur über den Zuschuß, sondern vor allem über die Opferfreudigkeit der kleinen Gotteskinder und reichte das Geschichtlein zur Veröffentlichung im „Guten Hirten“ ein, damit wir uns alle mit ihm freuen und — nach-eifern können!

P. W., H.

Reinhard weiß, wer helfen kann!

Reinhard ist einer unserer Jüngsten im Kindergottesdienst, berichtete ein Sonntagsschullehrer vor einiger Zeit dem Onkel Fritz. Obwohl er erst etwas über sechs Jahre alt ist, kommt er eifrig ins Haus des Herrn und ist mit ganzem Herzen bei der Sache.

Vor einiger Zeit erhielt er nun einen schönen Roller. Als der Kleine eines Tages darauf fahren wollte, stellte er fest, daß der Luftdruck in den Reifen merklich nachgelassen hatte, so daß ihm das Fahren keinen rechten Spaß machte.

Da sagte Reinhard's Mutti zu ihm:

„Warte, bis der Vati heute abend nach Hause kommt; dann kann er dir die Reifen aufpumpen, und du kannst morgen wieder fahren!“

Sie stellte den Roller in die Dachkammer. Das war dem Reinhard aber gar nicht recht; draußen schien die Sonne, und seine Kameraden hatten ihre Roller auch bei sich, da wollte er so gerne mitmachen.

Nach einer Weile begab er sich in die Kammer.

„Vielleicht kann ich ihn selbst aufpumpen!“ dachte er, und machte sich an dem Roller zu schaffen.

So sehr er sich aber auch abmühte und mit der Luftpumpe herumhantierte — die Reifen wurden immer schlaffer.

Inzwischen hatte Reinhard's Mutti seine Abwesenheit bemerkt, und da sie ihren Jungen kannte, war sie kurzerhand zur Dachkammer gegangen in der sicheren Annahme, er werde wohl bei seinem Roller zu finden sein. Sie schlich an die Tür, um zu sehen, was er wohl treiben würde. Da hörte sie ihn halblaut murmeln und zu sich selber sprechen.

Als er nicht zurechtkam, legte er plötzlich die Pumpe beiseite und trat etwas zurück; dann kniete er nieder und betete:

„Ach, lieber Gott, hilf mir doch, daß ich die Luft in die Reifen bekomme; allein schaffe ich es nicht. Amen!“

Und was meint Ihr?

Der liebe Gott hat dieses kindliche Gebet erhört, und nach einigen Minuten hatte Reinhard die Reifen schön prall aufgepumpt.

Befriedigt stellte er fest: „Ich hab's doch gewußt, daß mir der liebe Gott helfen kann!“ —

In demselben Augenblick drehte er sich um und sah die Mutter vor sich stehen. Da lief er rot an und schämte sich. Die Mutter aber freute sich über ihren Jungen und zog ihn an sich, denn er hatte ihr, wenn auch ungewollt, gezeigt, daß er einen guten Kern in sich hatte und er wohl wußte, an wen er sich in seinen Nöten halten konnte...

Denken wir an den Reinhard, wenn wir einmal in einer ähnlichen Lage sind!
E. B., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Auf dem Weg zur herrlichen Heimat haben wir Gotteskinder mancherlei Erlebnisse, die uns immer wieder beweisen, daß wir, obwohl wir von Gefahren umgeben sind, dennoch in allen Nöten mit der Hilfe des Herrn rechnen können. Der Teufel sieht es nicht gern, wenn wir ihm widerstehen, seine Einflüsterungen abweisen und den Boten des Friedens treu bleiben; er setzt alles daran, um die Seelen, die der Herr mit seinem Blut von dieser Welt erkauft hat, wieder in die frühere Abhängigkeit zu bringen. Unter dem Wort der Apostel lernen wir aber nicht nur den Willen Gottes kennen, sondern gewinnen auch Klarheit über die Absichten des Bösen, den der Herr Jesus selbst den Vater der Lüge nannte, und der den Menschen, wo immer er dazu Gelegenheit hat, Leid und Trübsal bereitet. Wir wären töricht, wenn wir auf ihn hören wollten, denn wir haben erfahren, daß wir Frieden und Freude verlieren, so oft es ihm gelingt, uns zur Sünde zu verführen. So stehen wir mitten in einem erbitterten Kampf, der keinem Gotteskind erspart werden kann; und wir wissen, er wird solange dauern, bis wir mit dem Stammapostel und unseren Aposteln am Tag des Herrn für immer diese Welt verlassen können.

Von den vielen Erlebnissen, die auch Ihr Kinder in Eurem Glaubenskampf schon habt, berichtet Ihr dem Onkel Fritz, und er freut sich über jedes Brieflein, das ihm von Euch auf den Schreibtisch gelegt wird, denn er sieht, wie Ihr alle darin Eurer Dankbarkeit dem Herrn gegenüber Ausdruck verleiht.

Da schreiben fünf Mädels von der Gemeinde W. einen gemeinsamen Brief, der ein berechtes Zeugnis für die Herzensstellung dieser Kinder ist.

„Lieber Onkel Fritz“, heißt es da, „wir wollen Dir auch einmal ein Brieflein schreiben. Unser Sonntagsschullehrer sagte einmal: ‚Einige von euch könnten die Geschwister unserer Gemeinde brauchen.‘ Da schlossen wir fünf Mädchen uns zusammen, und seitdem gehen wir nun jede Woche fort zu älteren und alleinstehenden Geschwistern, die sich sehr darüber freuen. Ein Mädchen bringt seine Gitarre mit, und wir singen dann unsere schönen Lieder. Als wir zum ersten Mal zu Schwester G. kamen, sangen wir das Lied: So nimm denn meine Hände... Davon war sie tief bewegt. ‚Jeden Tag‘, erzählte sie uns, ‚bin ich ganz allein. Heute habe ich den lieben Gott gebeten, er möge

mir doch jemand senden. Nun hat ja mein Gebet Erhörung gefunden. Ihr habt mir eine große Freude bereitet.‘ Vor kurzem empfing sie uns mit den Worten: ‚Ich habe es gespürt, daß ihr mich heute besuchen werdet.‘ Hin und wieder erfreuen wir die Geschwister auch mit einer kleinen Gabe. Wir wohnen in W. Damit wollen wir unser Brieflein schließen. Es grüßt Dich herzlich Deine Margarita J., Anneliese E., Rose B., Edeltraud G., Margarete K. Grüße auch den lieben Stammapostel von uns.“

So helfen diese Mädchen den treuen Brüdern in der Seelenpflege, und damit helfen sie dem Herrn! Wie werden sie sich freuen, wenn ihnen im Reich der Herrlichkeit ein köstlicher Schmuck dafür wird, denn wir wissen, daß wir in jedem Gotteskind dem Herrn begegnen, und was wir dem Geringsten der Seinen getan haben, das haben wir ihm getan. Wir können unsere Zeit gar nicht nutzbringender verwenden, als wenn wir uns dem Herrn zur Verfügung stellen. Wer kennt nicht das schöne Lied, in dem es heißt, daß nimmer vergeht, was wir liebend getan haben!

Aehnlich hat auch der kleine Karl-Heinz gehandelt, der dem Onkel Fritz zwar nicht selber geschrieben hat, über den aber sein Sonntagsschullehrer berichtete. Dieser hatte an einem Sonntag, an dem gerade Muttertag war, Kindergottesdienst zu halten. Er nahm darauf Bezug und fragte die Kinder, wer von ihnen der Mutti an diesem Tag noch keine Blumen geschenkt habe.

„... es meldeten sich zwei“, lesen wir in seinem Brief, „die kleine Christa, die nicht zu uns gehört, deren Pflegeeltern aber in Kürze aufgenommen werden sollen, und unser Karl-Heinz. Auf meine Frage, warum sie denn ihrer Mutti keine Blumen geschenkt hätten, und den Hinweis, sie sollten nach der Sonntagsschule auf der nächsten Wiese einen kleinen Strauß pflücken, erhielt ich zunächst keine Antwort. Ich bemerkte aber, daß in unserem Karl-Heinz etwas vorging. Da meldete sich im Hintergrund sein Vater, der auch immer mit zur Sonntagsschule kommt, und auf seinen Jungen wartet, weil er ihn am Ende der Stunde auf seinem Motorrad mit nach Hause nimmt; denn das Kind hat einen weiten Weg. Der Vater sagte: ‚Der Karl-Heinz hat heute morgen seiner Mutti mehr gebracht als nur einen Blumenstrauß; er ist früher aufgestanden und hat den Frühstückstisch vorbereitet, damit die Mutter einmal länger schlafen konnte.‘ Darüber war ich tief gerührt und habe meine Freude auch zum Ausdruck gebracht. Wie mag sich die Mutter dieses Jungen gefreut haben und erst recht unser himmlischer Vater! Der Karl-Heinz ist überhaupt ein braves Kind und arbeitet schon tüchtig im Werk des Herrn mit. Sein Vater dirigiert unseren Chor und spielt auch Harmonium, und das darf nun Karl-Heinz seit ein paar Monaten auch lernen, wenn auch seine Beine fast noch zu kurz dafür sind. Er kann aber schon soviel, daß er zu Beginn des Kindergottesdienstes ein zweistimmiges Lied aus dem Kinderliederbuch ohne Fehler vortragen kann. Da singen wir alle aus der Tiefe unseres Herzens mit...“

Ueber solch ein Zeugnis dürfen wir uns doch mitfreuen, nicht wahr? Der Karl-Heinz hat bewiesen, daß es ihm mit der Nachfolge ernst ist, und er hat sich nicht damit zufriedengegeben, seiner Mutti ein paar schöne Worte zu sagen, sondern hat wie ein rechtes Gotteskind gehandelt. Und hätte sein Vater geschwiegen, wüßten wir nicht einmal etwas davon. Der liebe Gott weiß, was wir im Verborgenen tun, denn er kennt die Seinen und sieht unsere geheimsten Gedanken. Darum wollen wir uns immer von seinem Geist leiten lassen. Am Tag des Herrn werden die Herzen offenbar, und da möchten wir als Jesu Eigentum eingehen zur ewigen Freude.

In der Schweiz haben auch viele treue Gotteskinder ihre Freude an den schönen Erlebnissen, die im „Guten Hirten“ ihren Niederschlag finden. Manches schöne Brieflein hat der Onkel Fritz auch schon aus diesem Lande erhalten, und ein Sonntagsschullehrer hat ihm vor kurzem mehrere Erlebnisse seiner Schützlinge auf einmal geschickt. Da schreibt der kleine Willi B. aus der Gemeinde B.:

„Lieber Onkel Fritz! Wir wohnen nahe am Stadtrand. An einem Sonntag kam plötzlich ein Gewitter, und ein älterer Mann suchte Schutz unter einem Baum. Ich sah, wie der Mann hilfeschend umherblickte, und die Mutter sagte zu mir: ‚Geh schnell mit Vaters Regenschirm hin und begleite ihn nach Haus!‘ Ich folgte ihrem Rat und brachte den Mann nach Hause. Er war sehr erfreut darob und gab mir als Belohnung sechzig Rappen. Dann eilte ich unter Blitz und Donner heim und zeigte meiner lieben Mutti das Geld. Am nächsten Sonntag legte ich die sechzig Rappen in den Opferkasten. Darüber hatte ich mehr Freude, als wenn ich mir etwas Süßes dafür gekauft hätte. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein Willi.“

Und der Peter B. — das ist Willis Bruder — schreibt dazu:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin noch ein kleiner Sonntagsschüler und habe noch nicht viel erlebt. Ich möchte jedoch auch ein paar Worte schreiben. Ich freue mich, daß ich jeden Sonntag zur Sonntagsschule gehen darf. Da hören wir viel vom lieben Stammapostel und von Dir. Ich bete alle Tage, daß der Herr Jesus auch mich heimhole. Dann sind wir alle beisammen in Freuden. Es grüßt Dich Dein kleiner Peter.“

So stehen wir alle zusammen, wir Gotteskinder, wo immer wir auch sein mögen, eins in der Freude am Herrn, eins aber auch im herzlichen Verlangen nach dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, der uns die ewige Geborgenheit in Gott bringen wird. Wir denken an das Wort des Apostels Paulus, der der Gemeinde zu Korinth schrieb, daß Gott denen, die ihn liebhaben, bereitet hat, was keines Menschen Auge je gesehen, was keines Menschen Ohr je gehört und was in keines Menschen Herz je gekommen ist. Jeder Tag kann uns die Stunde bringen, in der uns der Herr Jesus heimholen wird. Möchten wir da nicht alle dabeisein? Wie wir uns hier nach dem Wort des Herrn einstellen, das uns durch den Mund der Brüder entgegengebracht wird, so wird uns auch der Herr an seinem Tag begegnen. Dann ist mit einem Male vergessen, was uns hier noch belastet, alles Leid und aller Kummer wird von ewiger Freude und Herrlichkeit abgelöst. Darum bleiben wir in der herzlichen Verbindung zueinander, die uns der Geist Gottes wirkt. An der Hand des Stammapostels, an der Hand seiner treuen Knechte werden wir das herrliche Ziel erreichen.

Hat Euch dieses Heft wieder gefallen?

Welches Gotteskind wäre nicht bestrebt, immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Willens einzudringen, immer neu zu erfahren, wie wunderbar sich der Herr zu denen bekennt, die in kindlicher Liebe und treuer Nachfolge seinen Boten ergeben sind! Darum werden wir auch nicht müde, den Namen des Herrn zu preisen und zu rühmen, denn was wir sind, haben wir seiner Gnade zu verdanken.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. Juni 1957

Worüber denkst du nach?

„Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin“ (Psalm 139, 14) — so sagte einst der königliche Psalmsänger David. Die gleiche Dankbarkeit bewegt auch uns, wenn wir uns selbst betrachten und beobachten. Es ist nicht allein unser Körper mit allen seinen Gliedmaßen, der uns dazu anregt, sondern auch die uns geschenkten Sinne und viel mehr noch die Fähigkeiten, die mit Geist und Seele zusammenhängen. Ich will jetzt nur eine der vielen Eigenschaften, die wir als Menschen besitzen, herausgreifen: Das Gedächtnis! Ist es nicht eine erstaunliche, wunderbare Einrichtung? Erlebnisse, die wir haben, Eindrücke, die wir empfangen, die Wahrnehmungen unserer Sinne wie auch die Empfindungen unseres Seelenlebens bleiben im Gedächtnis haften. Vermöge des Gedächtnisses sind wir imstande, erlebte Vorgänge in die Erinnerung zurückzurufen, und je nachdem, um was es sich gehandelt hat, empfinden wir dabei im Herzen Freude oder Leid, ohne daß unsere Sinne wiederum etwas wahrgenommen hätten. Wir können also an gehabte Erlebnisse denken, und sie, wenn es gewünscht wird, der Reihe nach aufzählen. Wir können aber auch mehr als nur das, wir können z. B. darüber nachdenken, welche Folgen eine durch uns geschene Handlung für uns

haben wird, oder wie wir etwas, was wir getan haben, hätten besser machen können.

Das Nachdenken ist eine gewinnbringende Beschäftigung, und es steht ihm ein großes Betätigungsfeld zur Verfügung. Man kann über alles mögliche nachdenken, und dem Fluge unserer Gedanken sind nur Grenzen gesetzt, die bedingt sind durch unsere Erkenntnis, unser Vorstellungsvermögen und die mehr oder minder reiche Phantasie. Man sollte aber nur über nützliche und wertvolle Dinge nachdenken. Gotteskinder halten ihre Gedanken in Zucht, und der Raum, in dem sie sich gedanklich bewegen können, soll seine Grenzen im Willen unseres Gottes haben. Während der oberflächliche Mensch nur etwas zur Kenntnis nimmt, wird der nachdenkliche sein Wissen bereichern und seine Erkenntnis vertiefen können. Es lohnt sich, nachzudenken, es will aber auch geübt sein. —

Daher wird es der Vater nur begrüßen, wenn sein fast erwachsener Sohn Rudolf, nachdem er seine Schularbeiten verrichtet hat, noch eine Weile in Gedanken an seinem Arbeitstisch verharret. Rudolf ist kein schlechter Schüler, und nicht zuletzt haben seine guten Zensuren im Zeugnis ihre Ursache darin, daß er gelernt hat, nachzudenken. Es ist nun schon einige Jahre her, da hat auch Rudolf einmal seinen Vater, als dieser ihn auf die Wichtigkeit eines zielbewußten und geordneten Nachdenkens aufmerksam machte, gefragt: „Worüber soll ich denn nachdenken?“ Heute fragt Rudolf nicht mehr. Er scheut nicht die Mühe des Nachdenkens. Auch der heute erlebte Tag hat ihm wieder manche Anregung dazu gegeben. In der Schule war es sehr interessant. Während des Religionsunterrichtes durfte er seinem Lehrer und den Klassenkameraden etwas über seinen Glauben erzählen. Nun dachte er darüber nach, ob er manches hätte besser und verständlicher sagen können. Aus seiner kindlich-frommen Einstellung entsprang aber auch der Gedanke, daß er ja nur Werkzeug in Gottes Hand sein könne. Er dachte weiter darüber nach, ob sein Verhalten dem Lehrer und den Schulkameraden gegenüber auch übereinstimme mit dem Zeugnis, das er von seinem Glauben abgelegt hatte. Ganz ernsthaft nahm er sich vor, darin keine Widersprüche aufkommen zu lassen.

Noch eine andere Tatsache regte ihn, ehe er sich erhob, zum Nachdenken an. Seit einiger Zeit war seine liebe Mutter krank und bettlägerig. Alle Familienangehörigen waren voller Teilnahme. Jeder suchte, der Mutter verständlich zu machen, daß die mit ihrer Krankheit verbundene Mehrarbeit für den einzelnen keine große Mühe verursache. Auch er, Rudolf, überlegte nur, wie er seiner Mutter Freude machen könnte und wie er es fertig brächte, ihr die Tage der Krankheit zu erleichtern. Wenn man doch immer und überall so handeln würde! Man sollte wirklich einmal darüber nachdenken.

Das Glaubensleben der Gotteskinder, der großen wie der kleinen, bringt viele Dinge mit sich, über welche man nachdenken mußte. Wenn wir einen Gottesdienst erlebt haben, so dürfte man es nicht dabei bewenden lassen, das Wort des Herrn eine Stunde lang gehört zu haben. Muß man nicht darüber nachdenken, wie man das gehörte Wort zur Tat werden lassen kann? Soll man nicht darüber nachdenken, welch ein Glück es ist, aus Gnaden durch Jesu Opfer errettet worden zu sein? Jeder Gottesdienst regt an, darüber nachzudenken, welch ein liebliches Los uns beschert worden ist. Wir denken nicht nur über Vergangenes nach, sondern auch über das vor uns Liegende, was uns in naher und ferner Zukunft erwartet. Wie segensreich wirkt es sich aus, wenn am Wochenende der Vater mit den Seinen über den

kommenden Sonntag nachdenkt, über die Begegnung mit dem Herrn am Gnadenstuhl! Dazu kann man sich nicht gut genug vorbereiten.

Schon viel ist über das Wunder des Glaubens nachgedacht worden, über die Kraft, die aus dem Glauben kommt, und viele schöne Lieder in unserem Gesangbuch zeugen davon. Welch eine schöne Frucht des Nachdenkens ist es doch, wenn jemand singen konnte: „Glaube leitet uns durchs Leben, hält uns an des Führers Hand, läßt uns himmelaufwärts streben durch der Liebe starkes Band...“ Wer oft und ernst darüber nachdenkt, wieviel ihm sein Glaube wert ist, wie oft ihm der Glaube geholfen hat, große Schwierigkeiten zu überwinden, der wird auch mit aller Entschiedenheit darum kämpfen, daß ihm dieser Glaube nicht geraubt werde. Das trifft vor allen Dingen für den Glauben an die schönste und tröstendste Botschaft zu, die uns in dieser Zeit durch den Stammapostel überbracht worden ist. Es genügt aber nicht, diese Botschaft nur im Munde zu führen, sondern man muß auch über ihre hohe Bedeutung nachdenken. Das Nachdenken wird dann zugleich eine Prüfung unseres Herzenszustandes; denn wer bei dieser innigen Beschäftigung mit dem, was verheißen ist, einen tiefen Frieden, Glück und Freude verspürt, dazu Dankbarkeit über das baldige, ewige Geborgensein beim Herrn, der darf wohl sagen, daß sein Glaube in Ordnung ist. Anders und schlimm wäre es, wenn bei einem ernsten und tiefen Nachdenken über die Botschaft des Stammapostels noch Unruhe im Herzen entstehen würde.

Wenn wir über Dinge unseres Glaubens nachdenken, dann sollten wir es nur mit einem vorherigen stillen Seufzen und Flehen zu unserem himmlischen Vater tun, damit aus unserem Nachdenken kein menschliches Quälen wird, sondern der Herr unsere Gedanken lenkt. Dann darf man mit dem Psalmisten sagen: „Du erleuchtest meine Leuchte!“ (Psalm 18, 29) Aus einem solchen Nachdenken kommt dann das Verstehen.

Es lohnt sich bestimmt, über Gott und das herrliche Werk seiner Erlösung nachzudenken, aber auch nicht weniger über das, was der Herr in seiner Liebe an uns getan hat.

E. Sch., H.

Der Helfer in der Not

Während meines Urlaubs im schönen Allgäu besuchte ich auch Geschwister, die ganz abgelegen in einem alten Häuschen unter ziemlich dürftigen Verhältnissen wohnen müssen. Es sind trotz aller Armut edle, goldtreue Menschen, die mit ihren Kindern immer wieder auf mancherlei Art und Weise die Hilfe unseres himmlischen Vaters erleben dürfen. Der vierjährige Hermann und sein Schwesterehen, die zweieinhalbjährige Margrit, gingen jeden Sonntag so gern mit ihrer Mutti in den Gottesdienst. Aber das kann nicht oft sein, denn dazu müssen sie über eine halbe Stunde einen steilen und steinigen Weg zur nächsten Bahnstation zurücklegen und dann mit der Eisenbahn zur Stadt fahren... So ist es für sie nicht leicht, unter das Wort Gottes zu kommen. Die kleinen Beinchen werden rasch müde; und wenn der Hermann auch schon tapfer ausschreitet, so hält die Margrit doch oft Ausschau nach dem Arm der Mutti und ist froh, wenn sie ein Stück getragen wird.

Dürfen wir, die wir nicht so viele Hindernisse zu überwinden haben und immer ins Haus des Herrn gehen können, nicht froh und dankbar sein? Darüber dürft Ihr auch einmal nachdenken.

Die Mutter dieser beiden Kinder freute sich herzlich über meinen Besuch, der in den gewohnten Ablauf ihrer Tage eine willkommene Abwechslung

brachte. Sie erzählte mir, wie ihnen der liebe Gott, obwohl sie sonst ganz auf sich gestellt sind, doch immer einen Weg geschenkt habe, auf dem ihr Fuß gehen konnte. Fast den ganzen Sommer ist sie mit den beiden Kindern allein, denn der Vater ist Almhirte und geht jeden Tag droben auf den Bergen seiner Arbeit nach. Wenn da nicht der himmlische Vater durch seinen Engelschutz für sie alle sorgen wollte, hätte der Böse wohl manchmal leichtes Spiel mit ihnen gehabt. Und mit bewegten Worten berichtete sie von einem Vorfall, in dem Gottes Hilfe so recht offenbar geworden war.

Eines Tages hatten die Kinder im Hof gespielt, und die Mutter war ihrer Arbeit nachgegangen. Da fand die Margrit eine alte Flasche, die sie immer wieder mit Sand und Erde füllte. Eine Zeitlang unterhielt sie sich damit, dann hörte die Mutter auf einmal, wie sie laut schrie: Margrit hatte den Finger in den engen Flaschenhals gesteckt und brachte ihn nicht wieder heraus! — Die Mutter versuchte nun auf jede erdenkliche Weise, dem Kind zu helfen, aber es war alles umsonst. Der Finger war inzwischen schon ganz dick und rot geworden, und Margrit weinte jämmerlich. Da war guter Rat teuer, denn was konnte man hier oben schon tun? Der Arzt wohnte im Dorf, und bis dorthin war eine gute halbe Stunde zu laufen. Ob er zu Hause war, konnte auch niemand sagen. Die Flasche einfach zu zerschlagen, war aber auch nicht ratsam, denn die Scherben hätten das Fingerchen vielleicht übel zugerichtet.

Da rief die Mutter dem kleinen Hermann zu:

„Hermann, bete schnell, daß der liebe Gott unserer Margrit hilft! Er ist doch unser himmlischer Vater...“

Sie selbst aber versuchte, das schreiende Kind zu beruhigen.

Gleich kniete sich der Kleine hin, faltete seine Händchen und betete: „Lieber Gott, hilf doch unserer Margrit! Amen.“

Er hatte kaum die ersten Worte gesprochen, da ging der Finger, der doch ganz angeschwollen war, auf einmal aus der Flasche heraus! Vor Freude und Dankbarkeit kniete sich die Mutter mit ihren beiden Kindern hin und dankte dem Herrn von ganzem Herzen für die wunderbare Hilfe, die er auf die Fürbitte des kleinen Hermann gewährt hatte. Wieder einmal hatte sich das alte Wort aus den Psalmen erfüllt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten...“

L. M., St.

Der Böse ging leer aus

Den Größeren unter Euch, Ihr lieben Kinder, ist es gewiß bekannt, daß auf Anordnung unseres Stammapostels in regelmäßigen Abständen Gottesdienste gehalten werden, in denen ganz besonders der Entschlafenen gedacht wird. Damit soll auch den Menschenseelen, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind, noch die Möglichkeit zur Erlösung gegeben werden. Durch dieses barmherzige Tun sind schon unzählige Menschenseelen der ewigen Verdammnis entrissen und ins Bereich der Erlösten geführt worden. Und von dem großen Jubel, der dann jedesmal in der jenseitigen Welt bei diesen Seelen herrscht, haben wir schon viele Zeugnisse durch Geschwister erhalten, die der liebe Gott einen Blick in jene Bereiche tun ließ. Fragt nur Eure lieben Eltern oder Euren Sonntagsschullehrer; sie werden Euch gern davon erzählen! —

Nun ist es ja so, daß der Böse nicht nur darüber ergrimmt, wenn eine Menschenseele schon hier auf Erden den Weg zum Gnaden- und Apostelamt

und damit zur Erlösung findet, sondern auch dann, wenn das im Bereich der Entschlafenen geschieht. Auch dort möchte er all die vielen Seelen, die ihm auf Erden gedient haben, nicht aus der Finsternis freigeben. Er versucht daher alles, um ihre Erlösung zu verhindern, und kein Mittel ist ihm teuflisch genug, wenn er nur sein Ziel erreicht. Weil wir hier auf Erden aber in den dazu angesetzten Gottesdiensten um diese armen Seelen bitten und flehen, so werden trotz der Macht der Finsternis immer wieder unzählige Abgeschiedene frei.

Aber auch dann gibt sich der Böse noch nicht geschlagen. Wenn er es nämlich schon nicht verhindern konnte, daß in einem solchen Entschlafenen dienst Seelen erlöst wurden, so versucht er sich dann oft an denen zu rächen, die zu dieser Erlösung mit beigetragen haben: an den Gottesknechten! —

Aus dem nachfolgenden Erlebnis, das die kleine Gudrun R. uns berichtet, können wir das deutlich erkennen.

Gudrun schreibt uns ungefähr folgendes:

Mein Vater ist Vorsteher einer Gemeinde, die etwa 40 km von unserem Wohnort entfernt liegt. Um diese schneller und leichter erreichen zu können, hat meine Tante meinem Vater ihren Personenwagen zur Verfügung gestellt.

Nun war wieder einmal der Sonntag herangekommen, an dem der Vater den Gottesdienst für die Entschlafenen zu halten hatte, und wir fuhren in der Frühe alle zusammen los, Vati, Mutti, mein 6jähriger Bruder und ich.

Die Fahrt verlief gut, und nach einem herrlichen, segensreichen Gottesdienst begaben wir uns voller Freude auf den Heimweg. Das schöne Frühlingswetter, das am Morgen gewesen war, hatte sich allerdings in ein böses Schneegestöber verwandelt, und die Straßen waren von einem glitschigen Schlick bedeckt, der beim Autofahren sehr gefährlich werden kann. Mein Vater fuhr deshalb langsam und vorsichtig und achtete ganz besonders aufmerksam auf alle Kurven und sonstigen Gefahrenstellen. Unsere Mutti aber und wir beiden waren so voller herzlicher Freude über den durchlebten Gottesdienst, daß wir eines unserer schönen Lieder nach dem anderen sangen. Soeben waren die letzten Takte des Liedes: „Aus Gnaden erwählt, zu Kindern des Allerhöchsten gezählt!“ verklungen, und unsere Mutti stimmte an: „Es harret die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen“, als es dem Fürsten der Finsternis doch zu bunt schien mit unserer Fröhlichkeit und er gedachte, uns diese gründlich zu versalzen.

Denn, o weh! — trotz aller Vorsicht unseres Vaters fing der Wagen plötzlich an zu schwimmen und zu rutschen; obwohl wir auf einer ganz geraden Strecke waren, kamen wir an einer dicken Birke gerade noch vorbei, überrannten aber dann einen morschen Abgrenzpfahl, und erst ganz dicht am Grabenrand konnte der Wagen zum Halten gebracht werden.

Uns versagte mitten in dem schönen Lied die Stimme vor Schrecken, und das Herz schlug uns bis in den Hals! Wir waren noch nicht alle ausgestiegen, als auch schon hilfsbereite Hände zur Stelle waren, die uns wieder auf die Fahrbahn halfen. Am Wagen selbst war außer der verbogenen Stoßstange und dem beschädigten Kennzeichen-Schild kein weiterer Schaden entstanden, so daß wir bald darauf unsere Heimfahrt fortsetzen konnten. Zuvor aber dankten wir dem lieben Gott aus tiefstem Herzen dafür, daß er uns den vor der Abfahrt erbetenen Engelschutz zur Seite gegeben hatte, der uns vor größerem Unglück bewahrte.

Der Böse aber, der uns gewiß als Opfer haben wollte für die am Morgen zur Erlösung kommenden Seelen, der hatte das Nachsehen und ging leer aus!

G. R., R. / P. W., II.

Das schönste Gebet

Die Renate ist ein kleines Mädchen von acht Jahren. In der Sonntagschule paßt sie immer brav auf, darum weiß sie nicht nur auf alle Fragen eine gute Antwort, sondern ist in ihrem ganzen Wesen selber ein lebendiges Zeugnis für die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters, der sein Wohlgefallen an denen hat, die ihn früh suchen.

Vor einiger Zeit hatte sie ein kleines Erlebnis, über das sie dem Onkel Fritz berichtete. Es beweist, daß wir uns der göttlichen Führung, die uns in der Kraft des Heiligen Geistes auf den Tag unserer Auferstehung und Himmelfahrt bereitet, nicht zu schämen brauchen; was uns die Boten des Friedens lehren, ist wertvoller denn alles Wissen und alle gute Meinung der anderen, die glauben, auf den von ihnen gelegten Wegen auch zum Ziel zu kommen. Wir benötigen keine wohlgesetzten Verslein, wenn wir mit dem lieben Gott reden wollen. Der Herr weiß, was in unserem Herzen steht, und wenn wir ihm das auch manchmal in ungelungenen Worten sagen, so sind wir doch davon überzeugt, daß er uns hört! Er ist ja unser himmlischer Vater, und wir sind seine Kinder. Darüber haben wir unsere Erfahrungen; wir freuen uns aber auch, wenn ein Außenstehender in unvoreingenommener Weise dazu Stellung nimmt...

„Ich bin das einzige neuapostolische Kind in meiner Klasse“, erzählt die Renate; „vor kurzem fragte uns die Lehrerin in der Religionsstunde, wer denn abends vor dem Schlafengehen bete. Die meisten Kinder streckten ihre Hände. Da sagte die Lehrerin, daß nun auch jedes Kind sein Gebet hersagen solle, und alle sagten ihr Verslein auf. Als ich an die Reihe kam, sagte ich kein Verslein. Ich sprach aber ohne Scheu mein Gebet, das ich dem lieben Gott jeden Abend entgegenbringe: zunächst meinen Dank für seine Bewahrung, dann die Bitte um den Schutz in der Nacht. Darauf bitte ich für die Eltern, die Großeltern, für die Knechte Gottes, den Apostel und den Stammapostel wie auch für das ganze Volk Gottes. Zum Schluß sage ich auch dem lieben Gott, er möchte uns doch bald heimholen...“

Als wir gebetet hatten, sagte meine Lehrerin:

„Renate, dein Gebet ist das schönste gewesen!“

Das hat mich sehr gefreut.“

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel beendete sie das Brieflein, aus dem ein reines Herz spricht. Denn die Renate weiß wohl, daß sie die Anerkennung ihrer Lehrerin dem zu verdanken hat, der die Seinen den rechten Weg führt und der uns auch den Mund geöffnet hat; ihm in rechter Weise Lob und Preis, aber auch all unseren Dank und unsere Bitten zu Füßen zu legen.

R. E., G.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Gleich auf den ersten Seiten dieses Heftes findet Ihr einen wichtigen Beitrag, den der Apostel Schiwy für Euch geschrieben hat. Habt Ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie herrlich uns unser himmlischer Vater mit seinem Auge dem ewigen Ziel zuleitet? Die meisten Menschen leben recht gedankenlos in den Tag hinein; geht es ihnen gut, werden sie übermütig, und kommen trübe Tage über sie, so jammern und schelten sie darüber. Gottes Wege sind ihnen fremd, darum verstoßen sie gegen seine Gesetze, und was die Boten des Friedens sagen, achten sie gering. Deshalb wissen sie

auch nicht, wozu ihnen der ewige Gott das irdische Leben geschenkt hat; sie füllen es mit unnützen Dingen aus, und wenn dann ihr Ende naht, überfällt sie die Angst vor dem, was dann kommt. Da haben wir Gotteskinder doch Ursache, unserem himmlischen Vater recht dankbar zu sein, nicht wahr? Er erschließt uns in seinem Wort seinen göttlichen Willen und läßt uns wissen, was er vorhat. Keines seiner Kinder, das an der Hand seiner Knechte bleibt, geht in die Irre; sie führen uns den rechten Weg, und was sie uns sagen, dient uns zum Besten. Da lohnt es sich doch, einmal darüber nachzudenken, ja, jeden Tag so recht inne zu werden, welche Gnade uns mit unserer Erwählung widerfahren ist! Manche Menschen meinen ja, daß dazu ein Kind noch zu klein ist — Eure Brieflein an den Onkel Fritz beweisen aber, daß Ihr sehr wohl erkennen könnt, in welchem Maß Euch Gottes Liebe zuteil wird. Wie könnte es aber auch anders sein? Der Herr Jesus hat doch auch schon in Euren kleinen Herzen Wohnung gemacht, und sein Geist ist es, der die Seinen treibt — ob es nun große oder kleine Gotteskinder sind, fällt dabei nicht ins Gewicht! Wir alle sind nach des Herrn Namen genannt, wir gehören zu ihm und sehen mit Freuden dem Tag entgegen, an dem wir endlich für immer bei ihm sein werden.

Da schreibt die kleine Christel R. aus der Gemeinde H.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich hatte ein schönes Erlebnis. An einem Sonntagmorgen waren wir in der Kirche. Der Gottesdienst hatte schon begonnen, da mußte meine Mutti hinausgehen, weil ihr schlecht wurde. Da bin ich mitgegangen, um ihr zu helfen. Meine Mutti bekommt oft tüchtige Schmerzen im rechten Knie. Darüber bekamen wir beide kein Abendmahl. Am Abend haben wir aber noch einmal Gottesdienst. Ich sagte zu meiner Mutti: Bringe mir doch abends die halbe Hostie mit, wenn du zum Abendmahl gehst! Denn um diese Zeit muß ich schon zu Bett gehen. Ich konnte aber nicht einschlafen und wartete, bis Mutti kam. Meine erste Frage war: Hast du mir auch das Abendmahl mitgebracht? — Da schlug die Mutter das Gesangbuch auf — und was sah ich da? Eine ganze Hostie! Wie war meine Freude groß. Der Priester hatte nicht gewußt, daß ich vormittag nicht zum Heiligen Mahl hatte gehen können, er hatte aber der Mutti zwei Hostien gegeben! So hat der liebe Gott auch für mich gesorgt. Denn er allein wußte, daß ich danach verlangte. Dafür bin ich dem lieben Gott so dankbar. Ich bitte ihn aber auch, daß der Herr Jesus bald kommen und uns alle zu sich nehmen soll! Es grüßt Dich und ganz besonders den lieben Stammapostel Deine Christel. Vati, Mutti und Oma lassen auch grüßen. Ich bin acht Jahre alt.“

Der himmlische Vater weiß, wonach sich unser Herz sehnt! Er kennt unsere geheimsten Gedanken, und er freut sich, wenn er sieht, wie wir in kindlichem Vertrauen zu ihm aufschauen. So hat er auch der Christel ihren Herzenswunsch gestillt, daß sie vor Freude darüber alles dem Onkel Fritz geschrieben hat. Und so soll es ja auch sein: Wenn uns der Herr hilft, wollen wir ihm die Ehre geben und seinen Namen rühmen; denn er ist unser Gott. Wir können den Menschen gar nicht oft genug erzählen, wie groß seine Gnade und Liebe mit uns ist, wie herrlich er alles denen bereitet, die ihm ihr ganzes Herz entgegenbringen! Denkt auch daran, wenn Ihr etwas erlebt, was des Rühmens wert ist — der Herr will sich durch den Mund der Seinen ein Lob bereiten.

Der Uwe S. ist neun Jahre alt; auch er geht nicht gedankenlos durch den Tag, sondern weiß wohl, was der liebe Gott von seinen Kindern erwartet.

In seinem Brieflein an den Onkel Fritz heißt es:

„Mein lieber Onkel Fritz! Auch ich möchte Dir ein kleines Erlebnis schildern. In unserer Straße wohnte ein alter Opa von über 80 Jahren. Im Sommer fuhr er immer mit seinem Handwagen zum Garten. Wenn er dann mit dem vollen Wagen wieder zurückkam, lief ich ihm entgegen und half ihm schieben. Dann legte ich ihm das Brett in die Gosse, damit er gut durchs Tor kommen konnte. Ueber diese Hilfe freute sich der Opa sehr, und er sagte einmal zu mir: „Junge, du bist ganz anders als die andern Kinder!“ — Vor vier Wochen ist der Opa heimgegangen. Nun weiß er, warum ich anders bin als die andern Kinder. Denn ich bin ja ein Gotteskind, welches anderen mit gutem Beispiel vorangehen soll. Ich werde für den Opa beten, damit er auch noch ein Gotteskind werden kann. Es grüßt Dich herzlich Dein Uwe S. aus H.-B. Viele Grüße an den lieben Stammapostel.“

Der Uwe hat fürwahr ein gutes Beispiel gegeben. Wie wird sich der Opa freuen, wenn er in der Ewigkeit die Fürbitte seines kleinen Helfers wahrnehmen darf! Denkt immer daran, daß eine Seele von vornherein ein ganz anderes Zutrauen zu uns hat, wenn wir ihr einmal etwas Gutes erwiesen haben. Darum wollen wir immer unseres Glaubens leben — also darüber nachdenken, wie wir am besten den Willen des Herrn erfüllen und sein Wohlgefallen auf uns ziehen! Solche Helfer kann der Herr Jesus im Reich des Friedens gut brauchen, denn es soll ja jede Seele von seinem Gnadenwirken erfahren.

Zum Schluß noch ein ganz kleines Brieflein von der Sigrid B. aus N.-T. Das Schreiben macht ihr wohl noch etwas Mühe, aber sie ist doch so glücklich, daß auch sie ein kleines Gotteskind sein darf. Darum hat sie sich auch an den Onkel Fritz gewandt.

In ihrem Briefchen heißt es:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir auch mal schreiben. Ich mag so gerne im Gebet dem lieben Gott alles sagen; nachher freue ich mich immer sehr. Ich freue mich, daß der Herr Jesus bald kommt und uns alle heimholt. Ich bin sechs Jahre alt. Es grüßt Dich herzlich Deine Sigrid.“

Ja, wir Gotteskinder sind froh und dankbar, daß wir unserem himmlischen Vater alles sagen können, was unser Herz bewegt! In der Verbindung zu seinen Boten bleiben wir bewahrt, und an der Hand des Stammapostels und der Apostel gehen wir dem Tag unserer Auferstehung und Himmelfahrt entgegen. Mögen die Klugen und Weisen dieser Welt darüber lächeln, die kleine Sigrid und wir wissen es besser...

Nun geht die erste Hälfte dieses Jahres schon wieder ihrem Ende entgegen, und jeder Tag, den wir durchwandern, bringt uns dem Ziel unseres Glaubens näher. Darum wollen wir die Zeit noch recht auskaufen und uns Mühe geben, dem lieben Gott Ehre zu bereiten. Denkt auch daran, daß am ersten Sonntag im Juli wieder ein Gottesdienst für alle Entschlafenen stattfinden wird — sie brauchen unsere Fürbitte! Da dürft Ihr alle mithelfen, ja? Am Tag des Herrn freuen wir uns dann, wenn viele durch unsere Gebete zur Gnade gekommen sind und mit uns den lieben Gott rühmen und preisen werden. Einem priesterlichen Herzen wird das Eintreten für andere nicht schwerfallen, und Gotteskinder sind ja dazu erzogen, in herzlicher Liebe für andere einzustehen...

Es grüßt Euch alle Euer Euch liebender

Onkel Fritz.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1957

Worüber freuen wir uns?

Wer die obige Frage gelesen hat, der sollte erst einmal eine Weile innehalten und versuchen, von sich aus eine Antwort darauf zu geben. —

Welches Kind wird sich nicht von Herzen gern freuen wollen? Es muß aber eine Ursache vorhanden sein für alle großen und kleinen, vergänglichen und bleibenden Freuden. Damit ist schon gesagt, wie vielfältig die Ursachen sein können. Auch hat nicht jeder Grund zur Freude bei allen Menschen die gleiche Wirkung. Die Bedürfnisse, das Alter, die Reife und nicht zuletzt das Seelen- und Geistesleben sind dafür entscheidend, ob eine Ursache zur Freude in uns Widerhall findet, also eben Freude wirkt.

Der Lehrer X. hatte seinen Schülern in der 5. Klasse der Süd-Schule als Thema eines Aufsatzes die Frage mitgegeben: „Worüber freue ich mich?“ Wie hätte es anders sein können — als der Unterricht beendet war, besprachen die Schüler und Schülerinnen eifrig diese Frage. Je nach Veranlagung erzählten sich die Kinder gegenseitig, was sie zu schreiben gedachten. Ein naturbegeisterter Junge wollte von einer Wanderung berichten, von der lieblichen Schönheit eines Frühlingmorgens, dem Gesang der Vögel, der prächtigen Blumenwiese, dem geheimnisvollen Waldesrauschen und dem munteren

Plätschern des Bächleins im Tal. Darüber könne er sich am allermeisten freuen. Ein anderer, der sich der Malerei verschrieben hatte, gedachte über seinen letzten Besuch in der Gemäldeausstellung zu schreiben. Ein Mädchen hatte zum Geburtstag ein schönes Kleid und eine Halskette geschenkt bekommen, das war seine Freude. Eins der Kinder, auch ein Mädchen, das schon einmal in der Musikstunde der Klasse auf der Geige hatte vorspielen dürfen, sprach träumerisch von der Freude, die Schönheit der Klänge zu hören und zu empfinden, während wieder ein Junge ein gutes Buch, das er gelesen hatte, lobte. Es war erstaunlich, wieviel Dinge es doch gab, darüber sich ein Mensch freuen kann...

Unsere Christa aber und der Eberhard und die beiden Unzertrennlichen, Marlies und Monika, die auch im Kindergottesdienst immer beieinander saßen, hörten das alles mit an; sie haben auch ein Wort dazu gesprochen, aber in ihrem Innern lebte die Frage: Ja, worüber freuen wir uns denn? Das hätten sie leicht beantworten können, und doch wieder nicht leicht; denn beim Nachdenken erkannten sie so vieles, worüber sich Gotteskinder freuen können, daß es einen ganz, ganz langen Aufsatz gegeben hätte, wenn sie alles niedergeschrieben hätten. Aber mehr noch als der längste Aufsatz zeugte ihr fröhliches Wesen und ihr strahlendes Gesicht von der Freude, die Kinder des himmlischen Vaters besitzen. Einiges von dem, was unsere Kinder zu der obigen Frage geschrieben haben, soll aber allen Kindern verraten werden.

Wir freuen uns von Herzen, daß wir unter Gottes Schutz und dem Geleit seiner Engel über diese Erde gehen. Wir freuen uns, wenn wir dabei mit Menschen zusammentreffen, die uns freundlich gesinnt sind. Für einen guten, verständnisvollen Lehrer danken wir dem lieben Gott. Wir freuen uns über ein gutes Wort, das man uns schenkt. In unserem Elternhause wohnt köstlicher Friede. Die Eltern sind herzensgut, die Geschwister liebevoll. Wie arm sind dagegen schon die Freuden dieser Welt!

An jedem Tag freuen wir uns aufs neue über die Erwählung zu einem Gotteskind. Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Das gilt auch uns. Welch eine Freude ist es, wenn einmal ein Diener Gottes in unser Haus kommt! Dann ist es so wie einst bei Maria und Martha in Bethanien.

Wir haben ein schönes Kirchlein. Wir freuen uns schon die ganze Woche lang auf den Gottesdienst. Wenn es dazu noch heißt: Der liebe Apostel kommt! dann würden wir für nichts in der Welt einen solchen Gottesdienst eintauschen. Im Kindergottesdienst erhalten wir eine wunderbare Belehrung. Wir empfinden dabei, daß das Reich Gottes in uns ist; denn wir haben Friede und Freude im Heiligen Geist. Das Wort des Herrn ist unseres Herzens Freude und Trost (Jeremia 15, 16). Wir sind imstande, uns am Herrn zu freuen und seine Liebe und Freundlichkeit zu fassen. Unsere Umwelt kann nicht besser ihre Ahnungslosigkeit, ihr inneres Abgestorbensein beweisen, als wenn sie uns bedauernd entgegenhält: Ihr habt nichts vom Leben! O, wir haben *alles* vom Leben, nämlich das ewige Leben, das uns Jesus durch seine Apostel geschenkt hat. Wir freuen uns über die Verheißung, daß Jesus in Kürze wiederkommen wird. Wie einst der Engel den Hirten sagte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude,“ und die Geburt Jesu bekanntgab, so hat uns der Stammapostel Freude gebracht, indem er uns die Wiederkunft Jesu noch während seiner Lebenszeit ansagte.

Unser Leben in der Nachfolge Jesu und seiner Apostel ist eine einzige Freude, und dazu eine allgemeine im Kreis der Gotteskinder; denn wie Jesus im Gleichnis vom verlorenen Schaf den Hirten sagen läßt: „Freuet euch mit

mir!“, so nehmen auch wir teil an allen Geschehnissen im Hause unseres Gottes, uns zur Freude. Welch große Freude wohnt in uns, wenn eine Seele von draußen hereingeholt worden ist, mit uns am Tisch des Herrn genießen darf oder sogar das Siegel der Gotteskindschaft erhält! Wir freuen uns über einen Kranken, in dessen Antlitz das Glück über einen ihm abgestatteten Besuch steht. Wir freuen uns aber auch über einen Sieg, den wir in der Ueberwindung ungueter Dinge errungen haben. Wir freuen uns, daß das Gesetz der Liebe in uns steht...

Unendlich lang ist die Kette der Ursachen zu unserer Freude, und wir empfinden es dankbar und dürfen rühmen, wie der Prophet Jesaja es getan hat: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott“ (Jesaja 61, 10).
E. Sch., H.

Klein=Ilse bekennt

Wir haben im „Guten Hirten“ schon oft gelesen, daß gerade unsere Kleinsten ein kindlich unbefangenes Bekenntnis zu unserem Glauben ablegen und dadurch ganz unbewußt Weinbergarbeit mit gutem Erfolg an den Menschenseelen leisten.

Solch ein Erlebnis mit seinem kleinen Schwesterchen Ilse hat uns der Dieter G. aus H. berichtet. Es ist ein so liebes Stücklein, daß beim Lesen auch schwer zu öffnende Türen davon aufspringen, und drinnen im Herzenskammerlein wird es dabei so warm, als habe ein lieber Engel selbst dort ein helles Feuerchen entfacht. Doch nun hört:

Drei Jahre war die kleine Ilse alt, als sie mit ihren Eltern ein Gotteskind werden durfte. Sie war eben von dem Gottesdienst, in dem sie und ihre Lieben durch den Apostel das Unterpand der ewigen Herrlichkeit empfangen hatten, nach Hause gekommen, als gleich darauf der nichtapostolische Onkel Hermann anklopfte, um der Familie einen Besuch zu machen.

Ilschen liebt diesen Onkel besonders, streckt ihm bei der Begrüßung jedesmal beide Händchen zugleich hin und sagt mit schelmischem Lachen: „Guten Tag, Onkel Hermann!“

Diesmal aber war ihre Begrüßung ganz anders. Sie öffnete ihm zwar die Tür und bot ihm auch ihre beiden Patschhändchen wie sonst, wünschte ihm aber keinen Guten Tag. Ihr Kinderherz schien nämlich angesichts des Onkels mit einem Mal so zum Platzen voll zu sein, daß ihre strahlenden Augen all die darin aufgespeicherte Freude wie ein heller Spiegel wiedergaben, und ihre Worte: „Onkel Hermann, ich war in der Kirche!“ ihr gar nicht schnell genug über die Lippen purzelten.

„So, so —“, sagte der Onkel, an dieser Nachricht nicht sehr interessiert, fragte dann aber weiter: „Was wolltest du denn dort?“

Ilschen, höchst erstaunt, wie man nur so etwas fragen kann, antwortete fast ungeduldig: „Na, bei unserem lieben Gott!“

Jetzt schien's der Onkel, der von Gott und göttlichen Dingen nicht sonderlich viel hielt, von der heiteren Seite nehmen zu wollen: „Was hat er denn gesagt, der liebe Gott —?“

„— daß ich bald in den Himmel komm'!“ war die freudige Antwort der Kleinen.

„Och —“, kam's enttäuscht zurück, „weiter nichts —? Da komm' ich ja auch hin, mein Ilsekind.“

Doch das „Ilsekind“, das sie sonst so gerne hören mochte, verfiel diesmal gar nicht bei ihr.

„— aber nicht in *unseren* Himmel!“ rief sie sehr bestimmt aus, und es war rührend anzusehen, wie das kleine Persönchen gleich einer Gottesstreiterin so unerschrocken vor der sehr massiven Gestalt des Onkels stand, als habe es bereits eine Ahnung von den verschiedenen Himmeln, die schon der Herr Jesus gekennzeichnet hat.

Der Onkel aber gab sich nicht geschlagen, noch nicht! Es schien ihm vielmehr Spaß zu machen, den Widerspruch der Kleinen noch mehr herauszufordern: „Ich will aber gerade in *euren* Himmel, Ilsekind!“

Aber auch das zweite „Ilsekind“ verpöfchte wirkungslos vor dem unbestechlichen Mädchen. Es nahm des Onkels Hand in seine beiden kleinen Händchen, sah ihn so fest an, daß es dem starken Mann einfach unmöglich war, dem ersten Blick der klaren Kinderaugen auszuweichen, und sagte überzeugt:

„Ja, Onkel Hermann, wenn du in *unseren* Himmel willst, dann mußt du aber auch immer und immer mitgehen in unsere Kirche!“

Ein Mäuslein hätte man jetzt huschen hören können, so still war's geworden, und dem Onkel schienen die letzten Worte des Kindes noch immer wie ein Flammenschwert im Herzen zu stehen, so ernsthaft sah er plötzlich drein; und bald darauf verabschiedete er sich, ganz gegen seine Gewohnheit recht kleinlaut.

Doch was soll ich Euch sagen?

Es währte gar nicht lange, da fand sich eines guten Tages Onkel Hermann mit seiner Frau bei der Familie G. ein, um mit ihr in den Gottesdienst zu gehen. Das geschah nicht nur einmal, sondern wiederholt. Klein-Ilse nahm den Onkel dann jedesmal fest bei der Hand, als sei sie — ihr freilich ganz unbewußt — der Meinung, es könne durch diese Berührung etwas von ihrem tiefen Kinderglauben hinüberströmen auf den geliebten Onkel. Er sprach zwar zunächst nicht viel über seine Eindrücke dort, doch um so mehr äußerte sich die Tante, indem sie immer wieder sagte, es gefiele ihr so gut in den Gottesdiensten, daß sie gern ein Gotteskind werden möchte, wenn — ja, wenn ihr Mann sich auch dazu entschließen könnte...

Daß um dieses „Wenn“ nun die ganze Familie G. ringt, das können wir wohl verstehen. Und — wer weiß, da die Begebenheit schon eine Weile zurückliegt — vielleicht haben Onkel und Tante längst die Heilige Versiegelung hinnehmen dürfen! Das wäre dann das Allerbeste an der ganzen Geschichte, meint Ihr nicht auch?

P. W., H.

An Gottes Segen ist alles gelegen

Der kleine Rainer ist ein treues Gotteskind; er weiß auch, daß der Herr Jesus die Opfer segnet, die ihm die Seinen im kindlichen Glauben in sein Haus bringen. Und so gibt er dem lieben Gott jeden Sonntag seinen Groschen.

Einige Zeit geht nun auch sein kleiner Freund, der Wolfgang, mit zum Kindergottesdienst. Seine Eltern sind nicht apostolisch, sie legen ihrem Jungen aber nichts in den Weg, sondern freuen sich, daß er sich bei uns wohlfühlt. Unser Rainer hatte ihm nun von dem Segen des Herrn erzählt und gesagt, daß es dabei immer auf den Glauben ankommt. Als die beiden dann am nächsten Sonntag zum Kindergottesdienst gingen, hatte auch der Wolfgang ein Zehnerle für den lieben Gott mitgebracht. Darüber hat sich der Rainer natürlich herzlich gefreut...

Eines Abends besuchte nun der Sonntagsschullehrer die Eltern des kleinen Wolfgang; er fand bei ihnen eine gute Aufnahme, und unter anderem erzählte der Vater, der schon eine ganze Weile arbeitslos gewesen war, daß er

in dieser Woche wieder Arbeit bekommen habe. Nach dem ersten Abend, da er wieder zu Hause gewesen sei, habe ihn der Wolfgang gefragt, von wem er denn die Arbeit hätte. Darauf nannte der Vater den Namen der Firma, wo er beschäftigt ist.

„Nein“, meinte da der Kleine, „vom lieben Gott hast du die Arbeit bekommen! Ich habe ihm nämlich etwas in den Opferkasten gelegt.“

Ueber dieses Zeugnis hat sich auch der Sonntagsschullehrer gefreut, der dem Onkel Fritz von diesem Erlebnis berichtet hat.

Wir wünschen und hoffen, daß auch der kleine Wolfgang noch ein Gotteskind werden kann und seine Eltern mit ihm den gleichen Weg gehen.

M. F., W.

Wie man nicht rechnen soll . . .

Friedrich ist sonst ein braver Junge; er geht gern in den Kindergottesdienst und bemüht sich auch, alles abzulegen, was dem lieben Gott nicht gefällt. Denn er weiß, daß wir nicht mehr lange Zeit haben, sondern daß der Herr Jesus bald kommt und die zu sich in seine Herrlichkeit nimmt, die sich an sein Wort gehalten haben.

Und wer möchte nicht zu denen zählen?

Nur in einem Punkt kam unser Freund nicht ganz zurecht; da mußte der liebe Gott einmal ein wenig nachhelfen.

Und das ging so zu:

Eines Sonntags hatte ihm die Mutter 20 Pfennige für den Opferkasten gegeben. Er hätte die Summe auch aus seiner Sparbüchse nehmen können, aber der Friedrich „spart“ gern! Wie freute er sich, wenn wieder ein Groschen in die Dose fiel, und — wenn er so nachrechnete — es mußte doch schon ein ganz schöner Betrag drin sein!

An diesem Sonntag nun kam der Versucher an ihn heran und flüsterte ihm zu: Wenn du diese 20 Pfennige auch in deine Sparbüchse und nicht in den Opferkasten legst, so hast du viel mehr davon! Das sieht keiner, und auch deine Mutter merkt nichts davon.

Ja, und der Friedrich fiel darauf rein!

Die Freude währte aber nicht lange, denn der liebe Gott hatte seine Hand mit im Spiel.

Einen Tag später, am Montag, spielten die Kinder draußen mit dem Fußball. Unser kleiner Freund war auch dabei und freute sich mit den anderen. Es war so ein schöner Tag, und das trug vielleicht dazu bei, daß die Schar ein bißchen zu ausgelassen wurde, denn o weh! — hinter Friedrich gab es plötzlich einen Schlag und ein Geklirre — der Ball hatte eine Fensterscheibe zertrümmert! Sein Freund, der Berthold, hatte sicher etwas zu viel Druck dahintergesetzt, doch nun war nichts mehr daran zu ändern — die Freude am Spiel war vorbei! Der Schaden mußte aber wieder gutgemacht werden. Und weil dem Friedrich der Ball gehörte, mußte er den größten Teil einer neuen Scheibe bezahlen, nämlich 4,— Mark... Das war ein teurer Spaß.

Meint Ihr nicht auch, daß er da sogleich an die 20 Pfennige gedacht hat, die wohlverwahrt in seiner Sparbüchse lagen?

Der Friedrich wird den lieben Gott nicht noch einmal betrügen; er hat daraus gelernt.

Möge das Erlebnis auch uns eine Hilfe und ernste Mahnung sein, wenn wir uns in einer ähnlichen Lage befinden.

F. K., St.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wenn Ihr wieder all die schönen Beiträge in diesem „Guten Hirten“ aufmerksam gelesen habt, so werdet Ihr finden, daß so vieles drin steht, was wir uns zu Herzen nehmen wollen.

Die Freude am Herrn und seinem Werk soll unsere Stärke sein, und wir wollen uns einmal prüfen, wie weit wir es darin schon gebracht haben. Wir haben Ursache, uns zu freuen, denn uns ist das Los aufs liebliche gefallen, wir durften Kinder Gottes werden und haben die Verheißung, in Kürze ins Reich des Vaters einzugehen. Wieviel Kinder aber haben solch eine herrliche Zusage, nicht wahr? Denken wir einmal darüber nach und — seien wir dankbar!

Die Erlebnisse, die Ihr nun wieder lesen dürft, sind schöne Beweise Eures kindlichen Glaubens, Eurer Treue und Eurer Liebe zum Herrn; sie zeigen uns aber auch, wie gut es der himmlische Vater mit seinen Kindern meint und wie er dafür sorgt, daß keins von Euch zuschanden werden soll, sondern alle bewahrt bleiben auf den Tag Jesu.

Der kleine *Willi-Werner Sch.* aus der Gemeinde S. bringt in seinem Brieflein, das er dem Onkel Fritz vor einiger Zeit geschrieben hat, so recht seine Dankbarkeit zum Ausdruck; der liebe Gott hat ihn nämlich vor einem großen Uebel bewahrt. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Zum ersten Mal durfte ich neulich den lieben Stammapostel sehen. Es war ganz kurz auf der Autobahn, aber ich werde diesen Augenblick nie vergessen. Zum Dank möchte ich ein kleines Erlebnis an den ‚Guten Hirten‘ schreiben. (Die Mutti hat mir aber dabei geholfen.)

Ich bin sechs Jahre alt und gehe seit dem Frühjahr zur Schule. Vor einigen Wochen bemerkte ich, daß mich etwas gestochen hatte. Meine Mama sagte: ‚Das wird bis morgen besser!‘ Aber am anderen Morgen ging ich mit Kopfweg zur Schule, und mittags war es mir gar nicht gut. Wir mußten dann etwas auswendig hersagen, und wer es gut konnte, durfte gleich heimgehen. Ich kam also eineinhalb Stunde früher nach Hause als sonst. Als ich an der Haustür klingelte und meine Mama öffnete, sagte sie: ‚Ja, kommst du schon nach Hause? Hast du etwas nicht recht gemacht, hast du geweint?‘ — Ich sagte: ‚Nein!‘ ‚Du siehst ja so geschwollen aus!‘ meinte meine Mutti; ‚ich glaube, ich muß mal gleich Fieber messen bei dir!‘ Wie gesagt, getan. Ich hatte fast 40° Fieber! Dann sahen wir gleich nach dem Insektenstich, und da war schon ein Streifen vom Bauch bis zur Schulter. Ich mußte schnell ins Krankenhaus, es war Blutvergiftung. Ehe ich ging, beteten wir noch zum lieben Gott um Hilfe und dankten ihm, daß er mich rechtzeitig von der Schule heimgeschickt hat, sonst hätte es zu spät sein können. Nun bin ich wieder ganz gesund und freue mich, daß ich bald selbst den ‚Guten Hirten‘ lesen kann. Aus Dankbarkeit grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Dein Willi-Werner Sch.“

Hätte es der Willi-Werner besser machen können? Der liebe Gott hat das Vertrauen in seine Hilfe gesehen, und daran ist er nicht vorbeigegangen. Wir brauchen keine Angst zu haben, wenn wir einmal in Not sind. Der Herr bekennt sich zu unserem Glauben, denn er hat doch gesagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten...“ Und wenn es einmal nicht so kommt, wie wir es uns vorgestellt haben, so wissen wir doch, daß der liebe Gott keinen Fehler macht und mit seinen Kindern nur Gedanken des Friedens hat.

Wie oft tritt der Böse an uns heran und versucht, uns zum Unguten zu verleiten! Der Herr aber gibt uns die Kraft zum Ueberwinden.

Davon weiß der *Dieter H.* aus St.-U. zu erzählen, dessen Brieflein Ihr nun lesen könnt:

„Lieber Onkel Fritz“, heißt es da, „ich möchte Dir ein Erlebnis schreiben und erzählen, wie mich der liebe Gott vor einer Sünde bewahrt und mir die Kraft zum Ueberwinden gegeben hat. Ich ging gestern spazieren und wollte meiner Mutti ein paar Blumen am Wegesrand pflücken. Da kam ich an einem Garten vorbei, in dem viele Johannisbeersträucher standen. Sie waren so dicht am Zaun, daß man die Beeren hätte leicht zupfen können. Ich schaute sie mir an, dann sagte eine Stimme zu mir: Nimm dir doch welche weg, das macht bestimmt nichts aus! Aber zur gleichen Zeit vernahm ich eine Stimme, die zu mir sagte: Nimm nichts weg, denn das ist nicht dein Eigentum! Ich lehnte an dem Zaun, dann bat ich den lieben Gott um Kraft zum Ueberwinden, denn mir lief das Wasser im Mund zusammen. Und dann ging ich weiter. Bald kam wieder ein Garten mit den gleichen Beeren. Ich blieb einen Augenblick stehen und pflückte dann meine Blümchen. Nun ging ich heim und erzählte es meiner Mutter, die sich sehr darüber freute, daß ich den Bösen überwinden hatte. Ich dankte dem lieben Gott auch für seine Hilfe. Viele liebe Grüße an Dich und den lieben Stammapostel auch von meinem Bruder und meinen Eltern, Dein Dieter.“

Ja, wenn wir im rechten Augenblick die Verbindung zum lieben Gott suchen, dann wird uns die Kraft, die uns das Böse überwinden hilft. Wir wollen uns allezeit unserer Erwählung bewußt sein und in Wort und Tat unseres Glaubens leben. Dann ist des Herrn Wohlgefallen mit uns, und wir dürfen gewiß sein, daß er an seinem Tage nicht an uns vorbeigehen wird.

So ein kleiner Gottesstreiter, wie ihn der Herr Jesus gern mag, ist auch der kleine *Walter F.* aus G., über dessen Briefchen Ihr Euch sicher alle freuen werdet. Er schreibt:

„Ich will Dir auch einmal ein Brieflein schreiben, lieber Onkel Fritz. Neulich spielte ich mit einem kleinen Mädchen, das so alt ist wie ich, aber nicht apostolisch ist. Ich fragte es, ob es glauben könne, daß uns der Herr Jesus bald heimholt. Da lachte es und sagte: ‚Ihr kommt auch in den Luftschutzkeller, wenn es Krieg gibt; ihr kommt dann nicht in den Himmel!‘ Da-rauf habe ich geantwortet: ‚Im Luftschutzkeller werdet ihr keines von uns Gotteskindern finden! Und ich freue mich, daß uns der Herr Jesus bald holt.‘ Es grüßt Dich nun recht herzlich Dein Walter.“

Der Walter hat sich nicht einschüchtern lassen, und er hat recht! Wir Gotteskinder werden doch vom Herrn Jesus heimgeholt, bevor das Verderben kommt, und darüber dürfen wir uns von Herzen freuen. Freilich ginge es uns wie allen Menschen, wenn uns der liebe Gott nicht Gnade geschenkt hätte. Wir brauchen uns aber vor dem, was da kommt, nicht zu fürchten, denn der Herr Jesus bekennt sich zu seinem Knecht, unserem Stammapostel, und wird zur rechten Zeit seine Zusage wahr machen. Und wer sich an ihn hält, der ist geborgen für alle Ewigkeit.

Das Brieflein der *Ilse F.* aus K., das schon etwas zurückliegt, läßt wieder so recht erkennen, wie treu es der liebe Gott mit uns meint und wie er für uns sorgt, so daß es uns an nichts mangelt. Doch sollt Ihr selbst lesen.

„Lieber Onkel Fritz! Ich hatte schon lange vor, Dir ein Briefchen zu schreiben. Nun endlich wird etwas daraus. Ich bin froh, daß ich treue, apostolische Eltern habe, und ich bin selbst bemüht, ein apostolisches Leben zu führen, damit ich das Ziel erreiche. Nun will ich Dir mein kleines Erlebnis schreiben. Nachdem ich die Sommerferien bei meinen Verwandten verbracht hatte, mußte ich an die Heimreise denken. Meine Tante brachte mich

zum Bahnhof und löste für mich die Fahrkarte. Dabei vergaß sie, mir das Geld für die Straßenbahn zu geben. Ich machte mir Gedanken, wie ich nun nach Hause kommen sollte. Ich hatte nämlich einen schweren Koffer bei mir und vom Bahnhof aus eine halbe Stunde zu gehen. Im Zug bot ich meinen Platz einem älteren Herrn an. Er freute sich sehr, so daß er mir 50 Pfennige geben wollte. Ich sträubte mich, sie anzunehmen, bis mir ein anderer Herr zuwinkte, ich könne das Geld ruhig annehmen. So hat auch hier der liebe Gott geholfen, und ich konnte mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Ich weiß, daß der himmlische Vater uns, seine Kinder, nicht vergißt. Darum wollen wir seine Hand nicht loslassen. Herzliche Grüße sendet Dir und dem lieben Stammapostel Deine Ilse F.“

Mit der Ilse können auch wir in ein freudiges Loben und Preisen unseres himmlischen Vaters einstimmen, denn ein jedes von uns hat doch schon erfahren dürfen, wie wunderbar der liebe Gott uns führt und wie seine Wege immer richtig sind. Wie wären wir töricht, wenn wir nicht bei ihm bleiben wollten! Bitten wir den lieben Gott nur allezeit um die rechte Herzensstellung zu den treuen Boten seines Hauses, durch die er uns segnet, denn dadurch allein können wir unsere Treue zum Herrn beweisen.

Nun kommt zum Schluß noch ein Briefchen von dem kleinen Erhard B. aus N.-T., der davon zu erzählen weiß, wie der Fürst der Finsternis oft alles versucht, um den Kindern Gottes das Leben schwer zu machen. Besonders vor einem Aposteldienst bietet er seine Macht auf; er möchte nicht, daß wir unter den Segen kommen, der damit verbunden ist, und wenn unser Glaube und unser Vertrauen nicht größer wäre als seine Anfechtungen, dann brächten wir uns selbst um das Kostlichste, was uns der Herr schenken kann. Daß das aber nicht sein muß, beweist uns das Erlebnis des kleinen Erhard. In seinem Brieflein heißt es:

„Lieber Onkel Fritz! Vor einiger Zeit hatte ich ein Erlebnis. An einem Sonntagnachmittag sollte unser lieber Apostel hier in unserer Gemeinde sein. Am Abend vorher bekam ich plötzlich fast 40° Fieber. Meine Mutter sagte: ‚Das wollen wir aber gleich dem lieben Gott sagen!‘ Ich fragte sie, ob ich dann wieder gesund werden würde. ‚Wenn du es glauben kannst, wirst du wieder gesund!‘ antwortete sie. ‚Das konnte ich fest glauben. Am Sonntagmorgen war das Fieber ganz weg, und wir konnten alle zum Aposteldienst gehen. Wir haben dem lieben Gott dafür herzlich gedankt. Es grüßt Dich sowie den lieben Stammapostel herzlich Dein Erhard. Meine Eltern und meine Schwester lassen auch herzlich grüßen.“

Uns Gotteskindern fällt nicht alles in den Schoß, wir müssen auch etwas dazu tun, daß uns der Herr segnen kann. Er sagte doch selbst: „Ringet danach!“ Und das gilt für die großen wie für die kleinen Kinder Gottes. Der liebe Gott sieht ja unser ehrliches Bemühen, und wo es da und dort noch an etwas fehlt, da legt er es gern nach unserem Glauben hinzu.

Wie froh und dankbar dürfen wir sein, daß uns der liebe Gott immer wieder auf all die Gefahren aufmerksam macht, die uns auf unserer Pilgerfahrt begegnen; er zeigt uns stets den Weg, auf dem wir an das herrliche Ziel gelangen. Alles ist uns aus Gnaden geworden. Darum wollen wir immer dankbar sein und dem lieben Gott vertrauen. Vergeßt nie, daß Ihr Kinder Gottes seid und eine Berufung habt, die den Kindern der Welt versagt bleiben muß. Vor allem seid gehorsam und treu und denkt daran: Was Ihr an Eurer Seele tut, das tut Ihr nicht dem lieben Gott, sondern Euch selbst!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1957

Wir nehmen Anteil

Ein heiterer Sommertag ging zu Ende. Daheim warteten Mutter und ihre beiden Kinder auf den Vater, der noch einen kurzen Besuch bei seinem Vorsteher hatte machen wollen. Nun hörten sie draußen den bekannten Schritt des Heimkehrenden. Gleich darauf trat er in das Zimmer und wurde von den Seinen herzlich begrüßt. Doch bei aller Freude über das Wiedersehen stand in seinem Gesicht ein ruhiger Ernst geschrieben.

Hatte Vater etwas Besonderes erlebt? —

Als sich die Familie zum Abendessen um den Tisch versammelt hatte, sagte der Vater:

„Während ich vorhin beim Vorsteher war — ich wollte mich eben verabschieden — erhielt dieser die Nachricht, daß die kleine Ulrike aus der Familie X. von einem Auto angefahren worden sei und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Vorsteher hat dann sehr herzlich und innig für das Kind und die betrübteten Angehörigen gebetet, und weil ich zugegen war, durfte ich mit ihm beten. Das hat mich dann unterwegs noch sehr beschäftigt; und ich habe mir gesagt, daß doch nichts von ungefähr sei, also auch nicht, daß ich von dem Unglück Nachricht empfangen habe. Ich sehe das als eine Aufforderung Gottes an, die kleine Ulrike besonders in unser Gebet einzuschließen.“

Und so hat Vater es auch gehalten. In aufrichtigem Mitgefühl gedachte er betend des Kindes, wohlverstanden und unterstützt von seinen Angehörigen.

Seine beiden Kinder, die erschrocken zu ihm aufgeblickt hatten, als er von dem Unglück erzählte, fragten nachher, ob sie denn nicht die Ulrike im Krankenhaus aufsuchen dürften. Gern wollten sie auch von ihrem Ersparten opfern und der Ulrike eine Freude machen. Vater gestattete, daß sie das Mädchen an einem der nächsten Tage besuchen konnten, und Mutter freute sich nicht wenig über die Anteilnahme ihrer Kinder. War diese nicht zugleich ein Zeichen der Verbundenheit, die die Kinder, selbst im Leben stehend, mit anderen lebendigen Gliedern der Gemeinde hatten? —

Wenn Ihr diese Geschichte gelesen habt, werdet Ihr sicher auch wünschen, daß es mit der Ulrike hoffentlich nicht so schlimm sei. Wir nehmen Anteil, das heißt, wir empfinden das Unglück so, als ob es uns selbst betreffen hätte.

Man kann auch acht- und teilnahmslos an einem Ereignis vorübergehen. Man kann an irgend etwas teilnehmen und doch keinen Anteil nehmen. An einem menschlichen Körper befinden sich viele Glieder, die an allen Vorgängen in diesem Körper mehr oder weniger Anteil nehmen; denn sie werden ja von dem gleichen Leben erfüllt. Ist aber ein künstliches Glied mit an diesem Körper, so kann es wohl teilnehmen an allen Bewegungen, die äußerlich sichtbar sind, aber es nimmt keinen Anteil an den Vorgängen, welche den Körper im Leben erhalten.

Alle Kinder einer Familie nehmen teil an ihrem Leben, aber nehmen sie auch Anteil an allem, was in der Familie vor sich geht? Wenn sich Vater und Mutter voller Liebe um das Wohl der Familie bemühen, so werden die Kinder doch von ganzem Herzen Anteil nehmen und die Arbeit der lieben Eltern zu schätzen wissen. Sie freuen sich mit über jeden Erfolg, sie beten von Herzen um Kraft für die Eltern und auch um gute Arbeitsverhältnisse, damit es diesen nicht zu sauer werde. Die Kinder werden auch gern bereit sein, zu helfen, und es wird ihnen sogar lieb sein, wenn sie ein Opfer bringen können, weil sie doch an allem Anteil nehmen.

In der Schule sind wir nicht nur Teilnehmer am Unterricht, sondern wir nehmen Anteil, das heißt, wir bemühen uns zu lernen und die Erkenntnisse, die uns der Lehrer anbietet, aufzunehmen. Wie leicht und segensreich wird doch dann das Lernen, und wie mag sich auch der Lehrer darüber freuen!

Es ist ein Beweis für unseren inneren Reichtum, wenn wir Gotteskinder im Sinne Jesu Anteil nehmen an den Vorgängen, von denen die Menschen unserer Umgebung betroffen werden. Leid und Freud der anderen lassen uns nicht unberührt. *Unsere Anteilnahme kommt aber nicht aus nackter, ungeschöner Neugier, auch nicht aus dem Wunsch, einmal etwas Aufreizendes erlebt zu haben, sondern entspringt edlem Mitgefühl, wahrer Nächstenliebe und einem verstehenden Erbarmen.* Nach Lukas 15, 6. heißt es von dem Hirten, der sein verlorenes Schäflein wiedergefunden hat: „Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ So sucht der Hirte Anteilnahme bei den Freunden und Nachbarn zu erwecken.

Das altbekannte Wort: Was du tust, das tust du dir selbst! trifft für unsere Stellung im Werke Gottes haargenau zu. Das fängt bereits bei der Anteilnahme an, also bei der Einstellung unserer Gedanken und der Gefühle. Wir sind nicht nur Teilnehmer bei der Wanderung zur himmlischen Heimat, sondern wir nehmen Anteil an allem, was im Werke Gottes geschieht. Wir nehmen Anteil an der großen Aufgabe, die dem Elieser unserer Zeit, dem

Stammapostel, von seinem Sender gestellt wurde. Wir beten und flehen mit ihm um den Erfolg. Wir nehmen Anteil an der unermüdlchen Arbeit der treuen Brüder. Mit heißem Herzen verfolgen wir die Entwicklung auf allen Gebieten unseres Glaubenslebens. Steht ein Bruder, eine Schwester, in einem besonders anstrengenden Ringen, tobt ein Kampf um Sein oder Nichtsein, so stellen wir uns voller Anteilnahme an deren Seite. Niemand soll sich allein fühlen. Wir nehmen Anteil nach dem Wort aus Römer 12, 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“
E. Sch., H.

Gudrun und ihr Aquarium

„Mutti“, schallte es durchs Haus, „ich habe ein Aquarium gewonnen; schau mal, da auf der Karte steht es!“

Gudrun konnte es noch gar nicht fassen, daß sie es sein sollte, die bei dem Preisausschreiben etwas bekommen hatte. Aber es war so. Auch die Mutti freute sich mit ihrem Töchterchen, denn sie wußte, wie gern ihre Gudrun Tiere und Blumen hat. Nun wurde beratschlagt, wo man das Aquarium hinstellen könnte, und als es da war und seinen Platz im Wohnzimmer bekam, war die Freude groß. Gewissenhaft wachte Gudrun über die Tierchen, denn es sollte doch keines irgendeinen Mangel leiden. Ja, manchmal beschäftigte sie sich stundenlang mit ihrem Aquarium und seinen Bewohnern, und die Eltern machten sich schon Sorge um ihr Kind, weil es so mit seinem ganzen Herzen daran hing. Bevor der Vater morgens gebetet hatte, war ihr erster Gang zum Aquarium, und am Abend galt ihr letzter Gang wieder ihren Fischen.

Das wußte auch der liebe Gott, denn ihm ist ja nichts verborgen. Er sah die Gefahr, in der Gudrun stand, weil ein Gotteskind, das sein Herz an andere Dinge hängt und dem Herrn Jesus nicht den ersten Platz in seinem Herzen einräumt, an seinem Tage nicht vor ihm bestehen kann. So hat der liebe Gott eingegriffen.

Eines Nachts gab es ein furchtbares Gewitter. Als Gudrun am nächsten Morgen zu ihren Fischen kam, mußte sie sehen, daß der schönste tot war. O, wie hat die Gudrun da geweint!

Der Vater aber sagte:

„Solange du dein Herz an die Fische hängst und nur noch daran deine Freude hast, wird einer nach dem anderen eingehen!“

Das konnte Gudrun nun gar nicht verstehen. Sie gab sich noch mehr Mühe mit der Pflege der Tiere, doch es half nichts — ein Fischlein nach dem anderen ging ein. Mit der Zeit kam es der Gudrun aber doch zum Bewußtsein, warum es so kommen mußte, und sie hat dem lieben Gott für die heilsame Lehre sogar von Herzen gedankt. Ihrem Aeltesten erzählte sie auch von diesem Erlebnis und sagte, daß sie nun ihr Herz nie mehr mit anderen Dingen belasten möchte.

„Ich möchte beim Herrn Jesus sein und nicht mit dem Sonnenweib in die Wüste kommen!“ schloß sie.

„Ja“, meinte der Aelteste, „in der Wüste gibt es sowieso kein Wasser; da wärst du nicht beim Herrn Jesus, und deine Fischlein wärst du auch los, nicht wahr?“

Das hat die Gudrun wohl eingesehen, und ich glaube, wir alle können aus diesem Erlebnis viel lernen, wenn wir wollen — meint Ihr nicht auch?

G. M., H.

Ingrids Schulaufsatz

Seit der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat, sind die Gotteskinder allezeit bemüht gewesen, recht viele Menschen mit dem Gnaden- und Apostelamt bekannt zu machen, um auch ihnen den Weg zur Erlösung ihrer unsterblichen Seele zu zeigen. Nun ist aber unserem Glaubenswerk durch die Botschaft des Stammapostels an Weihnachten 1951 eine zeitliche Begrenzung gesetzt worden. Die Gnadenzeit auf Erden wird verkürzt, und das Wiederkommen des Herrn steht dicht bevor. Deshalb wird die Weinbergsarbeit um so eifriger betrieben, denn es soll noch möglichst vielen Seelen die Erlösergnade zuteil werden, damit sie mit uns, der Brautgemeinde des Herrn, von Jesu für immer und ewig in die himmlische Heimat geführt werden können.

Daß sich auch unsere Kinder — manche sind noch gar nicht schulpflichtig — an dieser edlen Seelenarbeit voll großen Eifers beteiligen, davon haben wir schon manch ein Stücklein hören und lesen dürfen. Gar vielfältig sind die Wege, die unsere Kleinen gehen, um auf die eine oder andere Art den göttlichen Samen auszustreuen. Und daß sie von unserem Glaubenswerk vor allem den Menschen Zeugnis bringen, die ihnen durch ihren häufigen Umgang besonders ans Herz gewachsen sind, das ist verständlich und zugleich ein Beweis dafür, daß ihre guten Absichten aus reiner, kindlicher Liebe hervorgehen. Zu diesen Personen zählen neben nichtapostolischen Verwandten und Bekannten auch die Lehrer und Lehrerinnen. An die Letztgenannten heranzutreten, ist freilich nicht immer so einfach, weil die Lehrperson für das Kind immerhin eine Autorität bedeutet, vor der es bei aller Zuneigung doch eine gewisse Scheu hat, besonders da, wo es sich um ältere Lehrkräfte handelt.

So war's auch bei der 12jährigen Ingrid H., die voll großer Verehrung zu ihrem Lehrer, einem ehrwürdigen, alten Herrn, aufsah und ihn herzlich gern auf unser Erlösungswerk hingewiesen hätte. Aber sie hatte bisher einfach keine passende Gelegenheit dazu gefunden, so oft sie auch danach suchte. Da fügte es sich, daß Ingrids Klasse einen Aufsatz zu schreiben hatte über das Thema: „Brief an irgend jemand über einen durchlebten Sonntag.“

Als unsere Ingrid ein Weilchen darüber nachgedacht hatte, hüpfte ihr plötzlich das Herz vor Freude. „Ei“, sagte sie sich, „das ist eine famose Gelegenheit, um meinem lieben Lehrer endlich einmal Zeugnis von unserem herrlichen Glaubenswerk zu geben! Und wenn ich's ganz geschickt anfangen, dann kann ich dabei sogar mehreren Seelen mit einem Male ein Wegweiser sein!“

Ingrid wußte nämlich noch ein paar liebe Menschenkinder, denen sie in großer Anhänglichkeit und Dankbarkeit zugetan war, weil sie bei ihnen einen mehrwöchigen Erholungsaufenthalt durchlebt und dort eine sehr gute Pflege genossen hatte. Dieses Ehepaar bezeichnet Ingrid in ihrem nun folgenden Aufsatz als „Pflegeeltern“. Nach kurzem Ueberlegen, schrieb sie:

Liebe Pflegeeltern!

Gestern war Sonntag, und ich bin wie immer mit meinen Eltern und Geschwistern zur Kirche gegangen, um das Verlangen der Seele zu stillen. Für uns neuapostolische Christen gibt es nichts Schöneres, als den von Gott gesetzten Feiertag in seinem Geiste zu durchleben, denn Gott sandte seinen Sohn in die Welt, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen. Er nahm durch seinen Opfertod am Kreuz die Schuld der Menschen auf sich. Dadurch legte der Herr Jesus einen Weg, auf dem die Menschen gehen müssen,

wenn sie zu Gott gelangen wollen. Bevor der Herr Jesus gen Himmel fuhr, verließ er seinen Jüngern, ihnen den Heiligen Geist zu senden; derselbe würde sie in alle Wahrheit leiten. Dieses geschah zu Pfingsten in Jerusalem. Der Herr Jesus gab seinen Aposteln den Auftrag, in alle Welt zu gehen, alle Völker zu lehren und in seinem Namen zu taufen bis ans Ende der Welt.

So stehen heute noch Apostel unter uns und vollenden das von Jesu begonnene Erlösungswerk. Weil wir wissen, daß diese Erde nicht die Heimat der Seele ist, lassen wir uns von Gott auf die neue Heimat vorbereiten. Unser Stammapostel hat vom Herrn Jesus die Botschaft empfangen, daß er nicht sterben, sondern die Braut bei seinem Kommen dem Herrn entgegenführen wird. Auf diesen Augenblick warten wir mit Freuden und gehen aus diesem Grunde gern zur Kirche, um die letzten Stunden auszunutzen und um würdig zu werden für den Tag der Verwandlung.

Es hat mir schon lange am Herzen gelegen, Euch von unserem Glück zu schreiben, ein Gotteskind zu sein. So habe ich einen schönen Sonntag verleben dürfen, und ich würde mich freuen, wenn auch Ihr das große Glück erkennen würdet. Dieses wünscht Euch in herzlicher Liebe Eure Ingrid.

Jede der Schülerinnen mußte ihren Aufsatz selbst vorlesen. Als Ingrid an der Reihe war und vom Erlösungswerk des Herrn berichtete, konnte sie von allen Seiten das Gekickler ihrer Mitschülerinnen vernehmen, weil der Inhalt ihres Aufsatzes sich von dem aller anderen, die vom Fasching und ähnlichen Dingen erzählt hatten, himmelweit abhob. Aber sie machte sich nichts aus diesem Gespött. Im Gegenteil, die Ingrid war überglücklich, auf diese Art ihren geliebten, verehrten Lehrer auf unser Glaubenswerk hingewiesen zu haben. —

Ja, liebe Ingrid, Du hast recht gehandelt! Und wenn es im Willen unseres Gottes liegt, so wird er auch Mittel und Wege wissen, den von Dir ausgestreuten Samen im Herzen Deines Lehrers zum Keimen und Entfalten zu bringen. An Deiner Fürbitte wird es gewiß nicht fehlen! P. W., H.

Ute in Erholung

Die Ute geht immer gern in den Gottesdienst und achtet auf jedes Wort, das ihr die Knechte des Herrn entgegenbringen, denn sie weiß, daß der liebe Gott dort seinen Willen vernehmen läßt. Und sie möchte doch immer so gern tun, was in dem Willen ihres himmlischen Vaters liegt.

Die Zeit bis zu dem Tag, da wir für immer bei ihm sein dürfen, währt nicht mehr lang. Wer wollte es da nicht der Ute gleich tun und Schätze sammeln, die ewigen Bestand haben?

So weiß unser Glaubensschwesterchen die treuen Brüder zu schätzen und hat sie von Herzen gern; und wenn die Ute einmal nicht mehr allein fertig werden kann, holt sie sich bei den Boten des Herrn Rat und Hilfe. Das gefällt dem lieben Gott wohl, und er läßt es auch an seinem Segen nicht fehlen.

Die Zeit kam, da Ute eine längere Erholung antreten sollte; ein paar Wochen mußte sie fern von ihren Eltern sein; und ob sie da in O. zur Kirche gehen konnte, das wußte sie auch nicht. So ging sie kurz vor ihrer Abreise zu ihrem Priester. Sie beteten gemeinsam, daß der liebe Gott doch die Wege bahnen und seinem Kinde in allem ein volles Genüge geben möge, und feierten auch das Heilige Abendmahl miteinander. So war Ute mit allem ausgerüstet, und am nächsten Tage konnte sie ihre Reise antreten.

Es waren noch mehrere Kinder da, die mit Ute das gleiche Ziel hatten, und unter munterem Geplauder verging die Zeit rasch, bis sie ihren

Bestimmungsort erreicht hatten. Wieviel gab es aber auch von daheim zu erzählen! Es hing doch jedes Kind an seinen Lieben, und manche hatten wohl schon etwas Heimweh. Was unsere Ute auf dem Herzen hatte, erfuhren die andern auch, und kaum waren die Kinder in ihrem neuen Heim angelangt und die Begrüßung war vorüber, da steuerte sie auch schon auf ihr Ziel los.

„Herr G., gibt es hier eine neuapostolische Kirche?“

Ueber diese Frage schien Herr G., der Leiter des Heimes, gar nicht erstaunt zu sein.

„Ja, mein Kind“ sagte er zu Ute, „die gibt es hier. Im vorigen Jahr hatten wir auch einen Jungen, der danach gefragt hat. Da kannst du ruhig hingehen.“ —

O, wie freute sich die Ute, daß der liebe Gott alles so wunderbar bereitet hatte, und im stillen schickte sie gleich ein Dankgebet zum Himmel.

Auch Utes Eltern freuten sich mit, als sie davon erfuhren, und der Vati schickte seinem Töchterchen gleich einen Ausweis, der sie berechnigte, am Heiligen Abendmahl teilzunehmen.

Wer war nun glücklicher als Ute?

Die Frau des Heimleiters war inzwischen auf sie aufmerksam geworden; sie bat die Ute, ihr doch etwas über unseren Glauben zu erzählen und freute sich über den Eifer und den heiligen Ernst, mit dem sie bei der Sache war. Ja, Frau G. sorgte sogar dafür, daß Ute immer pünktlich zum Gottesdienst kam und nicht aufs Essen warten mußte.

So verging die schöne Zeit dennoch viel zu rasch. Ute hatte sich richtig erholt; ihr fehlte ja auch nichts, und wir können uns vorstellen, wie dankbar sie dem lieben Gott für seine wunderbare Führung war.

Zu Hause angekommen, schickte sie Frau G., ihrer Heimleiterin, gleich einige unserer schönen Zeitschriften. Nun hofft sie, daß sie auch einmal in unsere Gottesdienste kommt, und wir wünschen ihr von Herzen, daß sie noch den rechten Weg erkennen kann. Der liebe Gott weiß ja um die ehrlichen Herzen — und bekennt sich auch zu ihnen! —

U. M., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Ob Ihr in diesen Ferientagen auch einmal eine Stunde Zeit haben werdet, den „Guten Hirten“ zu lesen? Sicher, denn jedes Gotteskind, das mit Fleiß an seiner Seele arbeitet, um für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden, benutzt jede Gelegenheit, neue Erkenntnisse und neue Kraft für den ihm verordneten Kampf zu gewinnen. Da denkt mancher, daß der Kampf des Glaubens doch nur etwas für Erwachsene sei. Aber Ihr wißt ja selbst, daß der Teufel auch Euch Kindern schon zu schaffen macht und manche Versuchung an Euch herantritt. Unser Streben geht nun nicht allein dahin, die Geister aus dem Abgrund rechtzeitig zu erkennen, um ihnen widerstehen zu können, nein, wir wollen jede Möglichkeit auskaufen, um in uns all das aufzunehmen, was uns der Herr zur Heiligung und Vervollkommnung darbietet. Satan hat nichts lieber, als wenn die Kinder Gottes gedankenlos und leichtfertig in den Tag hineinleben, wenn sie allem, was ihnen widerfährt, gleichgültig begegnen. Solche Gotteskinder überwindet er leicht, und das Schlimmste ist, sie merken es kaum, wie sehr sie von ihm beeinflusst werden. Wir freuen uns auch der schönen Ferientage, wir lieben den Sonnenschein, den Wald und die Berge und Täler, in denen wir uns so recht erholen können, aber mehr noch als alles liegt uns *unsere himmlische Berufung* am Herzen; denn wir wissen, die Stunde ist nahe, in der wir diese Welt verlassen dürfen und heimkehren werden in das Haus unseres himmlischen Vaters, wo es

herrlicher sein wird als auf dem schönsten Plätzchen, das die Erde zu bieten hat.

In dieser Freude sind wir eins und verstehen uns, ob wir nun große oder kleine Gotteskinder sind. Das beweisen auch Eure Brieflein, die dem Onkel Fritz immer neue Freude bereiten, weil sie erkennen lassen, daß sie aus gläubigen Herzen kommen.

Da schreiben die *Helga*, die *Dorothee* und die *Inge O.* aus K. gemeinsam auf drei langen Seiten, was sie als Gotteskinder erlebt haben. Die Inge ist wohl die kleinste von diesen drei Schwesterlein; sie hat dem Onkel Fritz eine ganze Menge bunter Blumen gemalt, über die die Sonne ihre schönsten Strahlen sendet; ein paar Bäume sind auch da und bunte Vögel, so daß man seine helle Freude daran haben kann. Und ganz unten in der Ecke sitzt ein verspäteter Osterhase mit einem Korb schöner roter und gelber Eier. Schade, daß Ihr das nicht selbst sehen könnt! Auf der anderen Seite steht in großen Druckbuchstaben: „Lieber Onkel Fritz! Gruß von Deiner Inge.“ Hat sie das nicht lieb gemacht?

Und ihr Schwesterlein, die Helga, schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich will Dir einmal ein Brieflein senden. Die Dorothee, die Inge, der Wilfried und ich haben einmal im Hof gespielt. Da sahen wir altes Eisen liegen. Da dachten wir, das könnten wir doch sammeln. Unser Vater sagte: ‚Was ihr findet, dürft ihr verkaufen; und das Geld könnt ihr behalten.‘ Wir suchten in allen Winkeln. Es war so heiß, daß wir schwitzten. Wir fanden ein ganzes Wägelchen voll und bekamen dafür DM 2,—. Wilfrieds Mutter hat das Geld gewechselt, und so hat jedes von uns ein Fünfzigerle herausbekommen. Wilfrieds Mutter sagte: ‚Mit dem Geld könnt ihr machen, was ihr wollt. Aber am schönsten wäre es doch, wenn ihr es dem lieben Gott geben wolltet.‘ Wir besannen uns nicht lange, und am Sonntag haben wir alle mit großer Freude unser Fünfzigpfennigstück in den Opferkasten geworfen. Es grüßt Dich Deine Helga.“

Und nun noch das Brieflein von der Dorothee. Sie berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich gehe jetzt in die dritte Klasse. Einmal war bei uns ein Kinderfest, und jedes Kind sollte da eine Wurst und einen Weck bekommen. Das hätte ich auch gerne gehabt. Ich blieb aber an diesem Tag zu Hause und spielte schön mit meinen beiden Schwesterchen. Als ich am anderen Tag zur Schule kam, fragte der Lehrer: ‚Wer war denn gestern nicht beim Kinderfest?‘ Alle Kinder haben gerufen: ‚Die Dorothee!‘ Da sagte er: ‚So, dann bekommt sie jetzt ihre Wurst und den Weck.‘ Da habe ich mich gefreut.“

Ein anderes Mal ging ich von der Schule heim; es wurde ganz dunkel, denn es kam ein Gewitter. Ich hatte so Angst und betete im stillen. Auf einmal kam mein Vater mit dem Rad und hat mich abgeholt. Da war ich aber froh. Kaum waren wir zu Hause, schüttete es wie mit Kübeln.

Mein größter Wunsch war immer ein Gesangbüchlein. Mein Vater sagte: ‚Wenn du selber lesen kannst, sollst du eins bekommen.‘ Als ich es dann hatte, freute ich mich sehr. Einmal war ich krank, und weil mittags alle auf dem Felde waren, lernte ich allein alle Verse aus dem schönen Lied: ‚Ich weiß ein Reich, da Jesus thronet‘, auswendig, denn das ist mein Lieblingslied. Meine Mutter freute sich, weil ich alle Verse so gut konnte. Als wir am Sonntag zur Kirche kamen, sahen wir gleich, daß das Lied Nr. 629, mein Lieblingslied, aufgesteckt war. Wie freuten wir uns alle!

Einmal hatten wir Besuch aus der Schweiz. Meine Tante war gekommen, und sie zeigte mir ein schönes, rotes Ledermäppchen, sagte aber gleich dazu:

„Das bekommt die Helga!“ — Ich hätte es aber auch gerne gehabt. Da sagte meine Mutter, ich solle nicht neidisch sein und mich mit der Helga freuen. Das habe ich dann auch gemacht. Nach einer Weile gab mir meine Tante noch ein Päckchen, und da war für mich auch ein Ledermüppchen drin. Wie gut, daß ich nicht neidisch war! So hat mich der liebe Gott gleich belohnt.

Eines Morgens war ich kaum zur Schule fort, da sah die Inge, daß mein Lesebuch noch auf dem Tisch lag. „Mama“, sagte sie, „wir beten, daß der Lehrer nicht schimpft mit der Dorothee!“ — Dann haben sie es gemacht. Als ich nach Hause kam, fragten sie mich, und da haben wir an diesem Morgen statt Lesen etwas anderes gehabt. Ich habe nicht einmal gemerkt, daß ich ohne Buch fort war. So hilft der liebe Gott. Viele Grüße von Deiner Dorothee.“

Beweisen diese Brieflein nicht, daß die Inge, die Helga und die Dorothee treue Gotteskinder sind? Sie leben ihres Glaubens und gehen mit offenen Augen durch den Tag. Darum haben sie dem Onkel Fritz auch etwas zu erzählen.

Das Brieflein von der *Gislinde B.* aus G. liegt schon eine Weile zurück, aber es hat dem Onkel Fritz so gut gefallen, und da sollt auch Ihr Eure Freude daran haben.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie, „ich möchte Dir nun heute einmal etwas erzählen. Schon einige Male habe ich meine Schulfreundin Elsbeth eingeladen, mit uns in den Gottesdienst zu kommen. Als wir nun die letzte Sondernummer des ‚Guten Hirten‘ bekamen, habe ich sie mit Elsbeth zusammen gelesen: Da war Elsbeth ganz glücklich und sagte: „Nun will ich doch einmal meine Eltern fragen, ob ich mit dir in den Gottesdienst gehen darf.“ — Am anderen Tag kam Elsbeth wieder zu mir und sagte: „Am Sonntag nach Ostern darf ich mit dir gehen!“ — Nun bin ich an dem Sonntagmorgen um 8 Uhr zur Elsbeth gegangen und habe sie und ihre Eltern gefragt, ob sie auch mitgehen darf. Da sagten sie: „Ja.“ — Ich freute mich sehr darüber, denn ich hatte immer zu unserem himmlischen Vater gebetet, daß er das Herz ihrer Eltern lenken möge, damit Elsbeth in den Gottesdienst gehen darf. Lieber Onkel Fritz, bitte denke auch Du im Gebet daran, daß der himmlische Vater unser Beten auch weiterhin erhört. Es grüßt Dich herzlich Deine Gislinde B. Mein kleines Schwesterlein Birgit, 4 Jahre alt, sendet Dir Kuß und Gruß“

Wie die Gislinde wollen wir es auch immer machen. Sie hat nicht nachgelassen, für ihre Schulfreundin zu beten, und das hat ihr der liebe Gott angerechnet. Es gibt ja auch nichts Schöneres, als die Kinder der Welt auf den Weg aufmerksam zu machen, der himmelan führt, und von dem zu erzählen, was uns froh und glücklich macht.

Wenn Ihr solche Briefe lest, wird in Euch bestimmt auch das Verlangen wach, dem Onkel Fritz einmal einen schönen Bericht über eigene Erlebnisse zu senden. Bittet nur den lieben Gott darum, daß er Euch helle Augen schenkt, damit Ihr allezeit seine Gnade und Hilfe wahrnehmt! Vieles geschieht noch im Werke Gottes, was anderen zur Freude und Stärkung dienen könnte, und doch bleibt es im Verborgenen. Wir aber wollen immer treue Zeugen unsres Gottes sein und nicht müde werden, seines Namens Ehre zu verkünden.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang

Nummer 9

15. September 1957

Das habe ich verläumt!

Alle Erfahrungen, die wir machen, bringen Lehre; nicht alle sind erfreulicher Art. Doch auch letztere sind uns nützlich, wenn wir die durch sie empfangene Lehre später anwenden. Darum sollte man über jede gemachte Erfahrung nachdenken und besonders dann, wenn man sich beschämt eingestehen muß, daß man aus eigener Schuld etwas versäumt hat. Dann wird man es ein andermal gewiß besser machen, sofern dazu überhaupt noch eine Möglichkeit besteht.

Sehr beschämt waren auch Rolf und Dieter, als sie am späten Nachmittag ihrem Lehrer begegneten, der mit einer größeren Gruppe seiner Schüler von einem Spaziergang heimkehrte. Der Lehrer war darauf bedacht, den naturkundlichen Unterricht draußen in der Natur, also gleich an Ort und Stelle, zu erteilen und damit auch die Beobachtungsgabe seiner Schüler anzuregen und zu fördern. Er überließ es aber seinen Schülern, ob sie sich daran beteiligen wollten oder nicht. Zweifellos konnte man vieles dabei lernen: Das mußten Rolf und Dieter einsehen, als sie nun ihre Klassenkameraden sahen, die zum Teil Sträube mit den von ihnen gesammelten Pflanzen in den Händen trugen. Ahnungsvoll dämmerte ihnen, daß sie nicht nur einen Spazier-

gang versäumt hatten. Sie waren wohl im allgemeinen am Unterricht interessiert, aber in diesem Falle hatten sie versagt, denn sie hatten mehr an ein ungebundenes Herumstreichen im elterlichen Haus und Hof gedacht.

Versümnisse haben meistens ungute, wenn nicht sogar böse Folgen. Etwas zu tun versäumen bedeutet nicht, daß man es nicht will. Es muß auch nicht Vergeßlichkeit sein. Aber oft sind Trägheit, Bequemlichkeit, Unentschlossenheit, vielleicht auch Faulheit die Ursachen von Versümnissen. Manchmal setzen sich Menschen auch leichtfertig über die ihnen auferlegten Pflichten hinweg. Andere versäumen durch ihr Zaudern die Stunde, in der gehandelt werden muß. Ablenkungen, denen man nachgeht, wie es Rolf und Dieter getan haben, oder Verschwendung der Zeit mit nutzlosen Dingen führen zu Versümnissen, die später bedauert werden. Wenn man versäumt, am Schulunterricht teilzunehmen, fehlt es einem in der Zukunft an dem notwendigen Wissen. Wer seine Lebensjahre vertändelt, wird ein kümmerliches Dasein führen müssen. Man versäumt nicht nur die Arbeit, sondern auch den Lohn, nicht nur die rechtzeitige Aussaat, sondern auch die Ernte, nicht allein die Mühen, sondern auch den Gewinn.

Wir alle haben an dem Platz, an den wir gestellt worden sind, Aufgaben zu erfüllen. Versäumen wir, diese auszuführen, laden wir eine Schuld auf uns und werden in Unruhe versetzt. Wie unruhig wird ein Kind, das versäumt hat, daheim seine Schulaufgaben zu machen! Was würde werden, wenn Vater seine Arbeit versäumte und Mutter den Haushalt? Oder wenn man morgens das Brot vom Bäcker holen wollte, und er hätte versäumt, es zu backen? Wir wünschen nicht, daß andere Menschen, von denen wir abhängig sind, etwas versäumen. Mit Recht erwarten diese aber auch, daß wir gleichfalls das Unsere tun.

Man kann einem anderen Menschen ein gutes Wort, einen Gruß, ein liebevolles Gedenken oder auch eine gute Tat gönnen und widmen. Wieviele sind es, die darauf warten? Wieviele warten vergeblich und sind enttäuscht? Kleine Versümnisse waren die Ursachen...

In einem Gottesdienst erzählte unser geliebter Stammapostel, daß sich im Verlauf seiner langjährigen Tätigkeit im Werke Gottes viele hilfeschend an ihn gewandt hätten. Nur wenige haben ihm später dankbaren Herzens Nachricht gegeben, wenn sich ihre Verhältnisse zum Besseren gewandelt haben. Die anderen versäumten, ihre Dankopfer auf dem Altar des Herrn niederzulegen. Dabei denkt man doch an jene Begebenheit, als Jesus zehn Aussätzige heilte, von welchen nur einer zurückkehrte und Gott die Ehre gab, und Jesus fragen mußte: Wo sind die neun? Ebenso hat der liebe Stammapostel oft auf die Schwere der Unterlassungssünde hingewiesen. Wir wollen es nicht so machen wie manche Menschen, die sich rechtfertigen mit der Behauptung: Wir haben doch nichts Böses getan! An das Gute, was sie hätten tun sollen, aber zu tun versäumt haben, denken sie nicht. Jesus hat es aber schon gesagt in seiner Schilderung des Endgerichtes, daß eben die Verurteilung darum erfolgt, weil man versäumt hat, das Gute an seinen Brüdern zu tun. Nicht anders ist es mit dem Knecht, der versäumt hat, das anvertraute Pfund im Sinne seines Herrn zu verwenden. Er wurde als Schalk und fauler Knecht angesprochen, und sein Versümnis wurde ihm zum Gericht und Verderben. Und wenn man eins unserer Kinder, das in ungute Dinge geraten ist, fragen würde: „Hast du auch heute den himmlischen Vater um Weisheit und Kraft zum rechten Handeln und Wandeln gebeten? Hast du deine Hände zum Gebet gefaltet?“ — ob dann wohl die traurige Antwort käme: „Daß habe ich versäumt?“

Etwas versäumen bedeutet, säumig sein in der Erfüllung der Aufgaben, die auch den Gotteskindern vornehmlich in dieser letzten Zeit gesagt worden sind. Versäumst du die Gnade, ist's um dich geschehn! heißt es in einem Liede. Auch mit der uns durch den Stammapostel gegebenen Botschaft wollen wir nicht säumig verfahren, sondern uns zu Herzen nehmen, was in Hebräer 4, 1. geschrieben steht: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintengebleibe.“

E. Sch., H.

Gottes Wunder

Wenn ich in den Garten geh'
und die schönen Blümlein seh';
all die großen und die kleinen;
roten, blauen, gelben, feinen,
frag' ich mich bei all der Pracht:
Wie hat Gott das bloß gemacht?
Wenn ich abends schau zum Himmel;
mitten in das Sternengewimmel,
wie sie glitzern dort und funkeln
auf dem Untergrund, dem dunkeln;
frag' ich mich bei all der Pracht:
Wie hat Gott das bloß gemacht? —
Oder ich geh' in den Wald,
wo des Spechtes Hämmern schallt,
unter Bäumen satt und schwer
hängt am Strauch der Beeren Heer;
frag' ich mich bei all der Pracht:
Wie hat Gott das bloß gemacht?
Wenn am Sonntag in der Früh'
ich nach meinem Kirchlein zieh';
daß das Wort von Gottes Thron
reichlich meine Seel' bewohn',
mit der Brüder, Schwestern Schar
steh' an unsres Herrn Altar,
frag' ich nichts mehr, denn Gott spricht!
Und in seines Geistes Licht
wird mir alles vollends klar,
was im Fleisch mir Frage war.
Durch das Wort allein „Es werde“
schuf Gott Himmel und auch Erde.
Und durch dieses Wortes Kraft
in des Gnadenamtes Macht
wurde ich ein Gotteskind,
das den Weg zum Leben find't...
Nur hieß hier das Wörtchen „Gnade“,
das mich führt zum lichten Pfad
und bald heim am Tag des Herrn,
wo wieder dann — ich glaub' es gern —
ich fragen werd' bei all der Pracht:
Wie hat Gott das bloß gemacht?

W. P.

„ . . . Der Gottesdienst ist mir wichtiger!“

Annegret ist glücklich, daß sie nicht nur sonntags, sondern auch am Mittwochabend zum Gottesdienst gehen kann. Da die Kapelle nicht weit weg ist von der Wohnung ihrer Eltern, kommt sie auch immer noch rechtzeitig ins Bett. Sie freut sich sehr über die schönen Dienste, denn sie will ja nicht nur in den Tag hineinleben, sondern die Zeit in gottgewollter Weise zu ihrem eigenen Heil und Segen ausnutzen.

Freilich sieht das auch der Böse; und Ihr wißt ja selbst, daß er die treuen Gotteskinder nicht mag und alles daransetzt, um sie vom Weg des Lebens abzubringen. Davon will Euch auch das Erlebnis unseres kleinen Glaubensschwesterchens erzählen.

An einem schönen Mittwochabend machten sich Annegret und ihre Mutter gerade zum Gottesdienst fertig. Weil der Vati nicht apostolisch ist, geht er nicht mit, sondern bleibt zu Hause. Da schellte es plötzlich an der Tür. Draußen stand die kleine Renate aus dem Nachbarhaus.

„Was willst du denn?“ fragte sie Annegret, die es schon recht eilig hatte.

„Ach — ich dachte“, meinte das Mädchen, „wir könnten doch noch ein wenig spielen.“

War da nicht der Teufel im Spiel? Der wollte bestimmt nicht, daß die Annegret mit zum Gottesdienst kam!

„Ich habe heute keine Zeit, mit dir zu spielen; ich gehe jetzt in den Gottesdienst. Der ist mir wichtiger!“ bekannte Annegret freudigen Herzens ihrer Spielkameradin.

Der Renate war schon lange aufgefallen, daß ihre Freundin regelmäßig fortging. Daß sie immer den Gottesdienst besuchte, das konnte sie nicht verstehen. Aber heute wollte sie einmal danach fragen.

„Warum gehst du eigentlich so oft zur Kirche?“ meinte sie, „ich gehe doch auch nicht!“

Da hatte unser Glaubensschwesterchen Gelegenheit, Zeugnis zu bringen!

„Das mußt du wissen, Renate!“ begann sie; „wir warten auf den Herrn Jesus, und wenn er kommt, möchte ich dabei sein. Er hat unserem Stammapostel auch mitgeteilt, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommt.“

„Und das glaubst du?“ warf Renate ein. „Ich wette für 10 Mark, daß euer Stammapostel doch stirbt, bevor der Herr Jesus kommt!“

„Behalte nur deine 10 Mark! Wenn der Herr kommt und mich mitnimmt, brauche ich sowieso kein Geld mehr“, entgegnete Annegret.

Darauf wußte die Renate nichts mehr zu antworten, und mit einem kurzen Gruß lief sie nach Hause.

Wie froh aber war Annegret, daß sie rechtzeitig die Stimme des Bösen erkannt hatte! Glückselig und dankbar zog sie mit ihrer Mutti zum Gottesdienst. Gewiß wird sie dort ihrer kleinen Kameradin gedacht haben, denn wir wünschen doch der Renate, daß sie auch noch den rechten Weg erkennen und ein Gotteskind werden möchte!

Ob der liebe Gott wohl „ja“ dazu sagt?

G. F., E.

Der Blumenstrauß am Wege

Es gibt wohl kaum eines in unseren Reihen, das nicht infolge einer Krankheit unseren Gottesdiensten schon einmal hätte fernbleiben müssen. Wer kennt nicht das wehmütige Gefühl des ungestillten Verlangens nach der Segensstätte, und die Schmerzen, die es außerdem oftmals zu ertragen gibt,

sind auch alles andere als angenehm. Trotzdem aber ist das alles noch nicht so arg, wenn es sich dabei um eine Erkrankung handelt, deren Ende mit Gottes Hilfe, der Kunst des Arztes und der eigenen Geduld leicht abzusehen ist, und der Patient nach einer längeren oder kürzeren Leidenszeit sein Krankenlager gesund und froh wieder verlassen und in den Kreis der Gotteskinder zurückkehren kann.

Wie ganz anders aber ist's bei denen, die wegen eines unheilbaren Leidens zeitlebens körperlich geschlagen sind und nur ganz selten einen Gottesdienst besuchen können! Oder denken wir einmal an all die lieben Omas und Opas, deren alter und gebrechlicher Körper mit dem willigen Geist nicht mehr Schritt hält und es ihnen unmöglich macht, sich die notwendige Speise regelmäßig im Haus des Herrn zu holen.

O, wie betrübt sind all diese armen Geschwister, wenn sich Gottes Volk zur bestimmten Zeit versammelt und sie diese Segensgemeinschaft nicht teilen können. Mit welchem Verlangen warten sie auf das priesterliche Amt, das ihnen das Heilige Abendmahl an ihr Krankenlager bringt und ihnen wieder Kraft und Trost übermittelt, damit sie ihr Kreuz in Geduld weitertragen können!

Solch eine Kreuzträgerin war auch die Oma D. in M., und die Gemeinde nahm jedes Mal herzlichen Anteil, wenn das von groß und klein geliebte Mütterchen für Wochen ans Bett gebunden war:

Als wieder einmal der Platz, den die alte Schwester gewöhnlich einnahm, schon einige Wochen leer war, sagte Ilona zu ihrer Freundin:

„Die arme Oma D. scheint noch immer krank zu sein. Ich möchte sie so gern heute nachmittag besuchen. Magst du nicht mitgehen, Sabine —?“

„Ei freilich geh' ich mit. Wir erzählen ihr etwas vom heutigen Gottesdienst. Ich hab's nämlich schon erlebt, wie sehr sie sich darüber freut. Dann ist sie ganz glücklich und vergißt die argen Schmerzen, die sie aushalten muß. Weißt, wir treffen uns um 2 Uhr an der Kreuzung, wo der Feldweg zu ihrer Wohnung abbiegt, ja —?“ schlug Sabine vor.

Ilona rief: „Gut, abgemacht!“

Und dann trennten sich die beiden Mädels eilig, die frischen Gesichter schon durchglüht von der Freude auf ihr Vorhaben.

Diese Freude strahlte ihnen auch noch aus den Augen, als sie am Nachmittag pünktlich am Treffpunkt waren. Als sie aber ein Stück des Feldwegs gegangen waren, wurden beide nachdenklich, und Sabine sagte:

„Wie schade, daß wir keine Blumen haben! Ueber einen schönen Strauß hätte sich die Oma gewiß gefreut.“ —

„Daran habe ich auch gerade gedacht, Sabine“, bedauerte Ilona, und die beiden Mädels machten jetzt recht betrübte Gesichter. Woher sollten sie hier auch Blumen nehmen! Selbst wenn es eine Möglichkeit dazu gegeben hätte, so wären sie nicht in der Lage gewesen, auch nur ein paar bescheidene Blümchen zu erstehen, denn sie hatten kein Geld.

Als sie nun so traurig dahingingen und ihre Gedanken fortgesetzt die Blumen umkreisten, die sie nicht hatten, sahen sie plötzlich am Rande des Feldes ein weißes Seidenpapier-Päckchen liegen, aus dem die herrlichsten Blüten hervorschauten.

Die Kinder trauten ihren Augen kaum, hoben das Päckchen erstaunt auf und schauten sich nach allen Seiten um, ob denn jemand zu sehen sei, der es verloren haben könnte. Aber weit und breit war niemand zu erblicken. Es kam auch niemand zurück, der danach suchte, als sie ein Weilchen abwartend am Wege gestanden hatten!

Nun begannen die Kinder zu überlegen: Niemand schien die kostbaren Blumen, die wohl schon eine Weile gelegen haben mochten, verloren zu haben. Und die herrlichen Blüten hier auf dem Feldweg, der gar nicht so häufig begangen wurde, dahinwelken zu lassen, das wäre doch zu schade gewesen! Um so mehr, da sie ihnen ja gerade wie gerufen kamen und keinen schöneren Zweck erfüllen konnten. Wer weiß überhaupt — vielleicht hatte sie gar ein Engel Gottes dahingelegt — ? Ilona und Sabine gewannen allmählich die Überzeugung, daß dies wirklich der Fall sei. Die beiden betrachteten das Geschehnis voll kindlichen Glaubens als ein Zeichen des himmlischen Vaters dafür, daß er an ihrem Vorhaben Wohlgefallen habe und ihnen durch den Blumenstrauß ein wenig zu Hilfe kommen wollte...

Eilends machten sie sich nun auf den Weg zu Oma D., wo sie mit großer Freude empfangen wurden. Und daß sie dort zu dritt eine glückliche Stunde durchleben konnten, daran zweifelt wohl keines von euch, nicht wahr?

P. W., H.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Die schönen Ferientage sind nun wieder dahin; die Schule hat begonnen und für die allermeisten von Euch damit auch eine Zeit ernster Arbeit! Wenn wir Gotteskinder auch jeden Tag damit rechnen, daß unser himmlischer Vater seinen lieben Sohn sendet, um uns heimzuholen, so müssen wir doch den Anforderungen gerecht werden, die das Leben an uns stellt. Auch das gehört zu einem Wandel, wie ihn der Herr Jesus von den Seinen erwartet: Dem Teufel ist ja nichts schlecht genug, als daß er damit nicht auch die Kinder Gottes zu Fall bringen möchte. Auf einmal kommt dem kleinen Hans der Gedanke: Wozu soll ich denn immer nur lernen, wenn uns der Herr Jesus doch bald zu sich nimmt! Und er meint bei sich, daß er das Gelernte bestimmt nicht mehr brauchen wird. Kommt dieser Gedanke aus dem Heiligen Geist? Sicher nicht, denn der Herr Jesus will, daß wir unsere Pflichten treu erfüllen und uns auch darin als rechte Gotteskinder erweisen. Was könnten wir auch Besseres tun? Wer fleißig ist und das Seine zur rechten Zeit tut und darauf sieht, daß er alles in Ordnung hat, der hat gar keine Zeit, auf üble Gedanken zu kommen. Auch hier gilt das Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang! Darum halten wir uns an die, die uns nach dem Willen des Herrn in treuer Liebe dem Vaterhaus entgegenführen. Wir wissen, sie meinen es von Herzen gut mit uns und beraten uns aus dem Geiste unseres Erlösers, der für uns sein Blut und Leben hingegeben und uns von dieser Welt für seine Herrlichkeit erkaufte hat. Jedes Gotteskind kann nachprüfen, daß ihm das Wort der Brüder ein Wort des Segens ist; wenn es im Glauben danach handelt.

Aus den Brieflein, die Ihr dem Onkel Fritz wieder geschrieben habt, geht deutlich hervor, daß die Arbeit des Geistes Gottes an Euren Seelen nicht vergeblich gewesen ist. Das ganze Volk Gottes wird ja immer wieder aufmerksam gemacht, wie nahe der Tag des Herrn ist, damit sich jeder Bruder und jede Schwester, aber auch jedes Kind entscheiden kann, ob es mitkommen will oder zurückbleiben möchte. Wer's ehrlich meint in seinem Herzen, der läßt sich nicht beirren, sondern setzt alles daran, das hohe Ziel zu erreichen!

Da schreibt die kleine Ilona S. aus D.-M.:

„Lieber Onkel Fritz! Dankbarkeit und Freude treiben mich dazu, Dir einige Zeilen zu schreiben. Welch eine Freude ist es für mich, wenn ich den Guten Hirten lesen darf! Mit meiner Freundin, die neupostolisch ist, gehe

ich jeden Sonntag zum Kindergottesdienst. Dort habe ich gehört, daß der Herr Jesus bald kommen wird, um seine Braut zu holen. Allerdings zähle ich noch nicht zu den Gotteskindern. Durch meinen sechzehnjährigen Bruder haben wir die Neupostolische Kirche kennengelernt. Er ist schon versiegelt worden. Meine Eltern und meine größere Schwester besuchen die Gottesdienste auch. Lieber Onkel Fritz, ich habe noch eine besondere Bitte: Bete Du doch auch mal für meine Eltern, denn meine Mutter kann noch nicht alles glauben. Ich möchte doch, daß wir alle dazuzählen, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen holt. Es grüßt Dich herzlich Deine Ilona.“

Dieses Brieflein ist uns ein schöner Beweis dafür, daß die Ilona das Werk des Herrn erkannt hat, sonst hätte sie sich nicht im Vertrauen an den Apostel gewandt, daß er mit für ihre Mutti beten möge. So bereitet der liebe Gott die Wege, und jeder, der ehrlichen Herzens nach der Gnade Ausschau hält, darf herzutreten und die Hand der Apostel Jesu ergreifen. Wie wird sich die Ilona erst freuen, wenn sie auch versiegelt werden kann und als kleines Gotteskind mit Freuden den Tag erwarten darf, an dem der Herr Jesus die Seinen heimholt!

Nicht immer haben es Kinder so leicht wie die kleine Ilona, wenn sie den Weg des Heils betreten wollen. Dieser Tage erst hat der Onkel Fritz ein Brieflein von dem Jürgen B. aus T. erhalten, das ihn recht traurig stimmte! Da dürft Ihr Euch alle in der Fürbitte mit anschließen, damit dem Jürgen die Wege bereitet werden. Aber Ihr sollt selbst lesen:

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er, „ich möchte Dir auch einmal ein Brieflein schreiben. Ich besuche seit einem halben Jahr die Neupostolische Kirche. Meine Eltern sind ganz und gar dagegen, aber ich habe diese Kirche als die des Herrn erkannt und glaube fest an die Wiederkunft des Sohnes Gottes zur Lebenszeit des Stammapostels. Mein Vater hat schon öfter gesagt, daß ich das Elternhaus verlassen muß, wenn ich noch einmal in die Neupostolische Kirche gehe. Ich habe das den Brüdern gesagt, und die beten alle für mich. Der liebe Gott hat diese Gebete erhört, und so ist bis jetzt noch nichts geschehen. Wenn mich mein Vater schimpft oder schlägt, bete ich jedes Mal zum lieben Gott: Lieber Gott, vergib meinem Vater, denn er weiß nicht, was er mir antut! — Wenn dann der Gottesdienst naht, schließt mein Vater mein Fahrrad ein, damit ich nicht zur Kirche kommen kann. Der liebe Gott hat mir aber stets die Wege freigemacht, und trotz aller Hindernisse durfte ich die Gottesdienste besuchen.“

Lieber Onkel Fritz, ich habe keinen leichten Stand. In meinem Alter geht niemand aus unserem Ort in die Neupostolische Kirche. So muß ich meinen Kampf allein führen. Aber ich weiß auch, für was ich dies tue! Danke Du, lieber Onkel Fritz, im Gebet an mich, ich glaube, daß ich dann auch bald ein Gotteskind werden kann. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel Jürgen B.“

Ja, Ihr lieben Kinder, auch solche Verhältnisse gibt es. Ihr werdet in Eurer Fürbitte bestimmt auch an den Jürgen denken, der so ganz allein auf sich gestellt ist. Wie leicht kommen doch die allermeisten von Euch zum Gottesdienst! Wenige Schritte sind es oft nur bis zum Haus des Herrn, und die Eltern selbst gehen mit gutem Beispiel voran. Ob das jedes Kind auch zu schätzen weiß, wenn es einen treuen Vater und eine gottesfürchtige Mutter sein eigen nennen darf? Wie hilft uns doch diese Erkenntnis zu rechter Dankbarkeit! Der treue Gott wird auch dem Jürgen die Wege bereiten, daß er am Tag der Ersten Auferstehung mit dabei sein kann, und wir alle wollen es dem lieben Gott sagen, daß er ihm einen besonderen Engelschutz zuteil werden läßt!

Dann schreibt uns noch ein kleines Glaubensschwesterchen aus Holland, das Greetje P. aus R. Eigentlich hat das Briefchen seine Sonntagsschullehrerin geschrieben, denn das Greetje ist krank und liegt in einem Sanatorium, aber es kommt ja nicht darauf an, wer die Feder führt, sondern auf das kleine Gotteskind selbst und sein kleines Herz, das dem Herrn Jesus treu ergeben ist.

Wir lesen:

„Herzlich geliebter Onkel Fritz! Gerne will ich Dir auch einmal ein Brieflein schreiben. Obwohl ich schon sieben Jahre alt bin, verweile ich nunmehr fast zwei Jahre in einem Sanatorium und kann deshalb noch nicht schreiben. Nun will mir meine liebe Sonntagsschullehrerin helfen. Ich hatte auch ein Erlebnis. In diesem Sanatorium bin ich allein neuapostolisch. Ich habe den anderen Kindern von der Botschaft des Stammapostels erzählt und gesagt, daß der Herr in seiner Lebenszeit kommt, um uns zu holen. Die Kinder meinten: ‚Zuerst müssen wir sterben, dann kommen wir zum Herrn Jesus.‘ Ich antwortete ihnen: ‚Wir brauchen nicht zu sterben, um zum Herrn Jesus zu kommen. Wenn er kommt, und wir leben noch, nimmt er uns mit, ohne daß wir sterben müssen; und er kommt bald, das hat er unserem Stammapostel gesagt!‘ Sie wollten mir nicht glauben, aber ich bin glücklich, daß wir den Herrn bald erwarten dürfen.

Lieber Onkel Fritz, willst Du auch für mich beten? Ich bin hier sehr einsam. Willst Du das auch dem Stammapostel und allen Kindern, die zur Sonntagsschule gehen, sagen? Sie möchten doch auch für mich beten, daß ich bald gesund werde. Meine Eltern lesen mir immer die schönen Erzählungen aus dem ‚Guten Hirten‘ vor, aber ich wollte so gerne, daß ich sie selbst lesen könnte. Es grüßt Dich herzlich Dein Greetje P. Grüß doch auch bitte den lieben Stammapostel herzlich!“

Auch das Greetje hat schon erfahren müssen, daß unser Erdendasein oft viel Leid, Kummer und Trübsal in sich birgt. Wir wollen doch alle treu zusammenstehen und für unser Glaubensschwesterlein in der Fürbitte eintreten, daß ihm der liebe Gott sein Los erleichtern oder ihm Kraft wirken möge, die Aufgabe, die er ihm gestellt hat, zu bewältigen. Denn eine Krankheit kann auch oft als Zeit der Prüfung und Vorbereitung für unsere ewige Bestimmung vom lieben Gott gegeben sein. Er allein weiß ja, was gut ist für uns, aber er will auch, daß wir in treuer Liebe füreinander eintreten, und da können wir alle dem kleinen Greetje doch sagen: Wir denken an dich und wollen nicht müde werden, dein Anliegen vor den Herrn zu bringen! Das wird ihm sicher viel Trost geben, und wir wissen ja, daß der liebe Gott an einer im Glauben vorgebrachten Bitte nicht vorübergeht. Wir wünschen dem Greetje recht gute Besserung und ein Herz voller Zuversicht. Der liebe Gott hat nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit uns!

*

So haben Euch diese Brieflein wieder mancherlei aus dem Leben unserer Glaubensschwesterchen vermittelt, und Ihr seht, wie diese Welt schon für ein Kind, für das doch noch die Eltern sorgen, voller Trübsal sein kann. Danken wir dem lieben Gott, daß er uns die Augen aufgetan hat für sein Werk, danken wir ihm, daß wir bald an der Seite des Stammapostels heimkehren dürfen in das Reich der Herrlichkeit, wo wir allezeit geborgen sein werden!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

6. Jahrgang

Nummer 10

15. Oktober 1957

Daran habe ich Gefallen

In den großen Ferien weilte Reinhold bei seinem Onkel, dem Besitzer eines Bauernhofes. Er hatte Erholung nötig, und dazu war der friedliche Flecken, in dem der Onkel wohnte, wie geschaffen. Reinhold war herzlich froh und dankbar, einmal nicht die lärmende Hast der Großstadt zu verspüren. An seinem nunmehrigen Aufenthaltsort war zwar manches ungewohnt, aber nicht unangenehm. Es gefiel ihm dort sehr gut, zumal es interessante Erlebnisse gab. Was er hier und da auf Bildern gesehen hatte, durfte er jetzt in der Wirklichkeit schauen, nämlich: einen Hirten, der mit seiner Herde über die Weiden ging und sie in die Hürde brachte. Lange, lange hat Reinhold dieses Bild betrachtet. Er fand Gefallen daran, und in ihm bewegten sich erstaunliche Gedanken. Ob nicht einst das Auge Jesu, des Gottessohnes, auch lange auf einer mit ihrem Hirten vorüberziehenden Herde geruht hatte, bis er seinen Zuhörern das Gleichnis von dem guten Hirten erzählte? Und Reinhold erinnerte sich der Kindergottesdienste in seiner Heimatgemeinde und des schönen Liedes, das so recht die innige Verbindung, welche Gotteskinder mit Jesu haben, zum Ausdruck bringt.

Weil Jesus in mir lebt
 und seine Kraft mich hebt,
 muß Furcht und Sorge von mir flich'n;
 mein Herz in Lieb' erglüh'n,
 Er ist ein guter Hirt,
 der treu sein Schäflein führt.
 Er weidet mich auf grüner Au;
 tränkt mich mit Himmelstau.

Es ist wahrscheinlich, daß auch andere Kinder die gleiche Herde gesehen hatten, ohne daran Gefallen zu finden oder innerlich von diesem Bild berührt zu werden. Es ist möglich, daß diese sogar Gefallen daran fanden, ein Schäflein zu jagen und zu hetzen. Auch Reinhold hatte nicht an *allen* Dingen Gefallen. Da stand zum Beispiel im Garten ein Baum, der recht krank aussah. Einige Aeste an ihm waren dürr geworden, wenige Blätter hatte er nur noch, und ganz vereinzelt hing hier und da ein Apfel. Das war ein trostloser Anblick; der Baum gefiel unserem Reinhold ganz und gar nicht. Nicht weit davon stand ein anderer Baum, saft- und kraftvoll, behangen mit Früchten, daß es eine wahre Pracht war. Ja, das gefiel dem Jungen! Als Reinhold nach den Ferien wieder nach Hause fuhr, da war in seinem Reisegepäck auch ein neuer Anzug, den der begüterte Onkel dem Jungen mitgegeben hatte; den mußte er daheim in seiner Freude gleich anziehen, und er fragte die Eltern: „Gefällt er euch?“ Als die Eltern bejahten, da war er erst recht glücklich. —

Unter den Menschen ist es nun einmal so: Was dem einen gefällt, mißfällt dem andern. Woher kommen die Unterschiede? Man wird immer dann Gefallen an einer Sache oder an einem Zustand haben, wenn sich unsere Auffassung über das, was gut und schön, was nützlich und erstrebenswert ist, damit verbindet. Wer Christi Geist besitzt und sein Wesen trägt, wer durch den Heiligen Geist geformt und gebildet wird, der kann keinen Gefallen haben an Dingen oder Handlungen, die diesem Geist widersprechen. Aber alles, was aus diesem Geiste gewirkt und geschaffen wird, löst in uns glückliche Empfindungen aus. Wenn uns etwas gefällt, so fühlen wir im Herzen ein Behagen. Wohl dem, der sagen kann: Mir gefällt, was Gott gefällt! Wo das Seelenleben durch den Einfluß böser Mächte mißgestaltet wird, da fehlt auch das rechte Empfinden für das, was einem gefallen müßte, weil es von Gott kommt und daher gut ist. Der Prophet sagte schon einst: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehst. O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jesaja 48, 17. 18). Wer ganz im Willen Gottes steht, der hat Gefallen an allem wahrhaft Guten, und das löst in seiner Seele Glück und Frieden aus.

Woran hast du Gefallen? — Ganz gewiß gefällt es dir, wenn in deinem Elternhaus der Friede Gottes wohnt und ein inniges Glaubensleben alle verbindet; wenn daheim gebetet und unsere schönen Lieder gesungen werden; wenn du siehst, daß im Kindergottesdienst niemand fehlt und alle aufmerksam dem Lehrer folgen; wenn geladene Gäste in den Gottesdienst kommen und das Wort im Glauben erfassen; wenn die Gotteskinder einander hilfsbereit dienen; wenn vom Kommen Jesu, des Bräutigams, und von der Verheißung, daß es noch zur Lebenszeit des Stammapostels geschieht, gesprochen wird!

Wir haben aber keinen Gefallen an der Sünde, weil sie uns den Tod bringt, und mag sie sich noch so sehr schmücken mit trügerischem Glanz, um Gefallen zu erwecken. Mögen andere sie preisen und Gefallen daran

finden — Gotteskinder lassen sich nicht täuschen. Sie haben einen wachsamem Geist empfangen und haben ihre Lust am Herrn; der gibt ihnen, was ihr Herz wünscht.

Unsere Sorge ist aber auch, daß der Herr an uns Gefallen habe. Wir haben ein großes Interesse daran, daß der Bräutigam mit Gefallen seine Braut betrachtet. Er selbst, Jesus, hat gesagt: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt!“ (Johannes 8, 29) Wenn die Gotteskinder tun, was dem Herrn gefällt und was ihnen durch die Gesandten des Sohnes, vornehmlich in dieser Zeit durch den Stammapostel gesagt wird, werden sie das Ziel nicht verfehlen. Woran sie hier schon Gefallen hatten, nämlich, beim Herrn zu sein, wird ihnen dann ewig zuteil werden.

E. Sch., H.

Heiners Gebet

Heute war es aber wieder schön gewesen im Kindergottesdienst! Der Bezirksevangelist war gekommen und hatte noch zwei Brüder mitgebracht, die zu Besuch in St. weilten.

Aufmerksam hatten die Kinder den Worten des treuen Gottesknechtes gelauscht; es geschah selten, daß er zu ihnen kam, und deshalb war die Freude heute besonders groß. Von Nikodemus erzählte er, der die Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht erkannte und dem Jesus sagen mußte, daß er von neuem geboren werden müsse aus Wasser und Geist, sonst könne er nicht ins Himmelreich kommen. . .

„Der liebe Gott gab ja den Seinen allezeit, was ihrer Seele zum Segen und Heil gereichte“, sagte er, „und wie der Heilige Geist damals in alle Wahrheit leitete, so tut er es auch heute.“

Viel zu schnell war die schöne Stunde herum. Nun galt es, das zu beherzigen, was der Geist des Herrn heute wieder offenbart hatte, und im Sinne Jesu zu wandeln als ein rechtes Gotteskind.

Am Ende der Stunde aber fragte der Bezirksevangelist plötzlich:

„Wer von euch will denn nun das Schlußgebet sprechen?“ —

Keins der Kinder brachte ein Wort heraus. Wer hätte sich dazu auch freiwillig gemeldet? Wie der Knecht des Herrn so seinen Blick über die Kinderschar schweifen ließ, fiel ihm auf einmal der kleine Heiner ins Auge; er hatte die ganze Stunde so fein aufgepaßt, der würde sich gewiß nicht schämen!

Und schon fragte er ihn:

„Heiner, möchtest du nicht mit uns beten?“ —

Aber der Heiner saß da und sagte keinen Ton. Sein Herzchen klopfte gewaltig, denn damit hatte er nicht gerechnet.

„Wenn ich dich aber bitte, das Schlußgebet zu sprechen“, meinte da der Evangelist, „dann ist das ein Auftrag vom lieben Gott; du brauchst ja nur einen Satz zu sagen!“ —

Da hatte der Heiner die falsche Scham überwunden, und leise sagte er:

„Ja, ich bete.“

Und dann faltete er die Hände und betete. . . Er tat es aus einem kindlichen und gläubigen Herzen und mit solch einer Hingabe, wie es wohl keiner hätte besser machen können:

„Lieber, guter, himmlischer Vater! Ich bin dir von Herzen dankbar, daß du uns bis hierher behütet und beschützt hast. Bleibe auch weiterhin bei uns.

Lieber, guter, himmlischer Vater, ich bin dir auch so dankbar, daß du den lieben Evangelisten zu uns geschickt hast. Behüte und bewahre ihn, behüte auch unseren Vorsteher, unseren Bischof, unseren Apostel und den Stammapostel. Lieber Vater, sende doch deinen Sohn recht bald, denn wir warten doch so sehr auf ihn. Amen.“ —

Was meint Ihr, wie sich der Evangelist und die treuen Brüder über dieses Gebet gefreut haben! Konnten sie doch sehen, daß der gute Same, den sie in die Herzen gelegt hatten, auf aufnahmefähigen Boden gefallen war und zur rechten Zeit seine Frucht brachte.

Wollen wir's dem Heiner nicht gleichen?

C. B., St.

Arzneimittel sind kein Spielzeug

Der nachfolgenden Geschichte, zu der die kleine Gerlinde K. aus C. mit Einwilligung ihrer Mutter einen Erlebnisbericht an den Onkel Fritz einreichte, seien um der ernsten Sache willen ausnahmsweise ein paar mahnende Zeilen an die Eltern und Erzieher vorausgeschickt.

Wer hätte nicht schon in den Tageszeitungen gelesen oder es vielleicht sogar in der eigenen Familie erlebt, welch bittere Folgen es haben kann, wenn Arzneimittel — vor allem Schlaf- oder Schmerztabletten mit ihrer betäubenden Wirkung — zur unbewachten Zeit in die Hände unserer Kinder geraten! Es kann nie oft und eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß derlei Dinge in eine verschlossene Hausapotheke gehören, deren Schlüssel nur Erwachsenen zugänglich sein darf. Denkt man freilich daran, daß immer noch viele Familien nicht einmal das bescheidenste Mindestmaß an Wohnraum zur Verfügung haben, geschweige denn ein Eckchen mit einer Hausapotheke, so kann man's in dem einen oder anderen Fall zwar menschlich verstehen — wenn auch keinesfalls billigen! —, daß Arzneimittel oder Zündhölzer, durch die ebenfalls immer wieder ungeheure Schäden an Gut und Leben durch Kinderhände entstehen, doch einmal von unseren Kindern mißbraucht werden können.

Betrachtet man aber solche Fälle dann mit den Augen des Gesetzgebers — strafbare Fahrlässigkeit! — und ermißt zudem den namenlosen Jammer, der daraus entstehen kann, dann ist es eiserne Pflicht der Familien, die es angeht, ihre Verhältnisse zu überprüfen und alle Gefahren, die ihren Lieblingen zum Verhängnis werden könnten, zu beseitigen. Und nun zu dem Geschehnis selbst, das um ein Haar zwei blühenden kleinen Mädchen einen qualvollen Tod gebracht hätte.

Es war an einem Mittwochabend. Die Mutter hatte soeben mit ihrem Töchterchen Gerlinde und deren etwas älterem Schwesterchen gebetet und schickte sich nun an, in den Gottesdienst zu gehen. Zuvor ermahnte sie die Kleinen noch, recht brav zu sein und zu schlafen, keinesfalls aber wieder aufzustehen. Das versprochen beide, bekamen von der Mutti noch einen Gutenachtkuß, und dann waren die Kinder allein zu Hause.

Ein Weilchen später — Gerlinde war schon im seligen Hinüberschlummern — rief die ältere Schwester:

„Lindi, ich kann noch gar nicht schlafen; es ist ja noch so hell. Weißt, wir tun noch irgend etwas, um uns die Zeit zu vertreiben, ja?“

Könnt Ihr Euch denken, liebe Kinder, daß die kleine Gerlinde bei diesen Worten sofort wieder hellwach war? Denn wer von den kleineren Geschwistern wäre nicht dabei, wenn die größeren zu einem Spielchen rufen?

Und so krabbelten beide Mädchen wieder aus ihren Betten — das Gebot der Mutter, nicht wieder aufzustehen, hatte der Böse sie schnell vergessen lassen — und gingen im Zimmer umher, ohne zunächst recht zu wissen, was sie treiben sollten. Ihr Spielzeug ließen sie unberührt, weil sie es — wie jeden Abend — fein ordentlich zusammengeraumt hatten. Aber die flinken Kinderäuglein gingen suchend im Zimmer spazieren und spähten in alle Ecken und Winkel, um irgend etwas Besonderes zu entdecken. Einen Ball, ein Püppchen oder ein Bilderbuch — o nein, danach stand ihnen der Sinn jetzt nicht! Es sollte etwas Neues sein, etwas, das ihnen nicht alle Tage in die Finger kam. Und plötzlich glaubte die Ältere, dieses „Neue“ entdeckt zu haben.

„Lindi!“ rief sie begeistert aus, „Lindi, ich hab's! Ich weiß, was wir tun können. Wir spielen ‚Kranksein‘ und schlucken mal von Muttis Tabletten. Sie liegen droben auf dem Schrank.“

„O fein!“ schrie die Kleine voller Freude, „das machen wir!“

Und schon waren beide am Ueberlegen, wie sie denn hinauf auf den Schrank gelangen könnten. Und da niemand erfinderischer ist im Ausdenken von Klettermöglichkeiten wie Kinder, so hielten sie bald das begehrte „Spielzeug“ in ihren Händen, eine volle Röhre Tabletten und eine noch halbgefüllte.

Wie alles weiterging, können wir nur ahnen. Was wir aber bestimmt wissen, ist der böse Ausgang dieses unheilvollen Spiels. Als nämlich die Mutter nach Hause kam, fand sie ihre beiden Kinder ohnmächtig im Bett liegend vor. Die ältere, die weit mehr von den Tabletten, die in so großen Mengen tödlich wirken können, gegessen hatte, war bereits blau angelaufen. Der schnell herbeigerufene Opa holte sofort den Krankenwagen, und wenig später waren beide Kinder im Krankenhaus.

Die zu Tode erschreckte Mutter bat unter heißen Tränen den himmlischen Vater um das Leben ihrer Kinder, während der Onkel zum Vorsteher der Gemeinde eilte, damit auch er beim lieben Gott für die in höchster Lebensgefahr schwebenden Kleinen bitten möge.

Inzwischen hatte der Arzt im Krankenhaus alles Menschenmögliche getan, um die Wirkung der Tabletten aufzuheben. Bei Gerlindes Schwester glaubte er keine Hoffnung mehr auf Errettung zu haben. Doch als er dem wartenden Opa schonend sagte, daß die ältere seiner beiden Enkelinnen wohl sterben müsse, da rief der alte Mann mit so fester Ueberzeugung, daß der Arzt ihn ganz verwundert anschaute: „Herr Doktor, wenn Sie alles tun, was nur irgendwie in Ihren Kräften steht, dann werden beide Kinder wieder gesund werden!“

Zuvor aber mußten sie viele qualvolle Schmerzen ertragen, und beide haben ihren Ungehorsam während dieser bösen Zeit unzählige Male bitter bereut.

Das geht auch aus dem Briefchen Gerlindes hervor, in welchem sie — nun 9 Jahre alt — zu Anfang wörtlich schreibt: „Als wir diese Tat begingen, waren wir noch jünger als heute.“ Mich persönlich haben diese Worte, mit denen sie ihre Handlung bekennt wie ein kleiner Verbrecher, fast zu Tränen gerührt. Und ihr Briefchen schließt: „Wir haben dem lieben Gott gedankt, daß er uns erhalten hat, und wollen nun immer recht folgsam sein.“ —

Brav, kleine Gerlinde! Der liebe Gott gebe Dir und Deiner Schwester die Kraft, dieses Versprechen allezeit halten zu können! —

Ihr aber, liebe Buben und Mädels, die Ihr dieses ernste Geschichtchen gelesen habt, laßt stets die Hände weg von Arzneien, wo immer sie Euch auch begegnen mögen! Denn es handelt sich zumeist nicht um süßen Hustensaft oder um harmlose Lutschtabletchen; ihr Genuß kann für Euch nicht wiedergutzumachende Folgen haben. Arzneimittel sind kein Spielzeug!

P. W., H.

Singet, daß es laut erschallt . . .!

Auf einsamen Waldwegen wanderte in diesen Tagen eine Mutter mit ihrem Jungen durch den schönen Thüringer Wald. Mit Absicht wählten sie Gegenden, wo kaum ein anderer Mensch hinkam; sie sangen nämlich beide „aus voller Kehle“ und frischer Brust“. Das durfte niemand hören, weil sie beide nicht schön, nur laut singen konnten. Es war schon immer ihr kleiner Kummer, daß sich auf den Zeugnissen des Jungen ständig der „Fünfer“ fürs Singen wie ein tolpatschiger Bub zwischen die hübschen glatten „Einsers“ der anderen Fächer drängte.

Hier, ganz allein in der schönen Gotteswelt, hatten sie keine Scheu, aus Dankbarkeit und Freude zu singen. Burkhard hatte mit Befriedigung festgestellt, daß die Aufforderung in dem schönen Lied vom Gotteshaus lautet: Singet, daß es laut erschallt!

„Daß man auch schön und gut singen soll“, meinte er, „das steht nicht da, Mutti, und laut können wir's ja beide!“ —

So sangen sie denn von Herzenslust unsere schönen Lieder, auch die Chorlieder, die sie dem Text nach gut kannten. Da wird der liebe Gott bestimmt über diesen und jenen Mißton hinweggehört haben, weil er das ehrliche Herz der beiden und ihre Absicht sah, ihm zum Lob, ihm zum Preise zu singen.

Das Herz der beiden war aber auch wirklich zum Bersten voll Dank. Und wie es dazu gekommen ist, will ich Euch erzählen, zumal Ihr den Burkhard und seine liebe Mutter schon kennt. Von ihnen war bereits im „Guten Hirten“ die Rede. Einmal berichteten wir Euch, wie der liebe Gott den Burkhard die schöne Wolljacke wiederfinden ließ, weil er so gläubig und herzlich darum gebetet hatte. Und dann konntet Ihr in der kleinen „Echo“-Geschichte lesen, wie der Bericht davon in dem Geschwisterkreis einen vielfachen Widerhall gefunden hatte. Von überall kamen Anfragen, wo die beiden wohnten, denn man wollte ihnen eine Freude bereiten.

Wißt Ihr noch — wir erzählten Euch von dem berühmten Echo in einem Mailänder Schloß und verglichen damit die Liebe, die von allen Seiten als Echo auf die Geschichte antwortete!

Noch immer hat der Widerhall kein Ende gefunden. Eine Schwester aus L. schickte Pakete, und aus B. kam ebenfalls noch etwas an. Auch die Einladung, zum Stammaposteldienst nach B. zu kommen, war ein Echo, übrigens für Burkhard und seine Mutter das schönste von allen.

Nun werdet Ihr verstehen, daß beide jetzt während der Ferien durch die Wälder streifen und gar nicht anders können als zu

singen, daß es laut erschallt
und Erd' und Himmel widerhallt:
Hosianna sei dem Gotteslamm!

Ja, sie geben für alles dem Herrn die Ehre, weil seine Liebe das Echo erweckt hat. —

Zu diesen natürlichen und himmlischen Freuden war noch in den letzten Schultagen für Burkhard ein weiteres Erlebnis gekommen, das ihn mit Dankbarkeit erfüllte. Das war so:

Nach Beendigung des Unterrichts waren die Kinder zu einer kurzen Besprechung in das Klassenzimmer zurückgerufen worden. Burkhard hatte seine Mütze noch einmal an den Garderobenhaken gehängt und seinen Malkasten dazugestellt. Es war nur eine kurze Zeit, sie hatte aber genügt, einer bösen Hand Gelegenheit zu geben, den Malkasten zu entwenden.

Ein Junge war mit seiner Schultasche nicht in die Klasse zurückgekehrt, sondern gleich nach Hause gegangen. Der Gedanke lag nahe, daß er den Kasten an sich genommen hatte. Doch Burkhard's Mutter sagte: „Wir wollen fein still sein und nur beten; beten hilft!“

Ja, das hatte Burkhard schon oft erfahren, und er betete, Gott wolle sie vor diesem natürlichen Verlust bewahren, weil ein neuer Malkasten für die Mutter so schwer zu beschaffen wäre. Da hat denn der liebe Gott wirklich das Herz des kleinen Diebes bewegt, den Malkasten noch am letzten Schultag zurückzugeben. Es waren sogar noch einige kleine Dinge mehr im Kasten; die Burkhard dann auch nicht für sich behalten hat.

Ihr seht, Burkhard hat soviel Gutes und Liebes aus der Hand des himmlischen Vaters hinnehmen dürfen, daß er nun Mühe hat, genügend dafür zu danken. Er hilft sich eben, auch wenn der Ton manchmal danebengeht, mit dem schönen Rat:

Singet, daß es laut erschallt
und Erd' und Himmel widerhallt:
Hosianna sei dem Gotteslamm!

M. D., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wer dieses Heft aufmerksam gelesen hat, wird wieder erkennen dürfen; wie mannigfaltig doch die Wege des Herrn mit den Seinen sind. Ja, auch Ihr, liebe Kinder, habt schon so reichlich Gelegenheit, Eure Erfahrungen im täglichen Kampf mit dem Fürsten der Finsternis zu sammeln, und wie schön ist es, wenn diese kleinen Erlebnisse nicht nur von denen zur Kenntnis genommen werden, die damit zu tun haben, sondern auch allen anderen Gotteskindern mitgeteilt werden, damit sie daraus Nutzen ziehen. Darum ist es recht, wenn Ihr alles aufschreibt und dem Onkel Fritz mitteilt. Darüber hinaus wollen wir aber dem lieben Gott durch diese kleinen Berichte noch Lob und Preis sagen und seinen Namen vor allen Menschen ehren. Wir wissen ja nicht, ob es immer Gotteskinder sind, die diese Brieflein, die hier zur Veröffentlichung kommen, lesen; das soll uns wenig stören. Vielleicht können wir einer Seele auch dadurch den Weg zeigen, der allein ins Vaterhaus führt! Denn viele Menschen wissen ja gar nicht, wie herrlich es ist, ein Gotteskind zu sein und an der Hand der Apostel Jesu dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenzugehen.

Da hat die kleine *Christel II.* aus U. dem Onkel Fritz ein schönes Ferienerlebnis mitgeteilt, das von neuem beweist, wie treulich der liebe Gott für die Seinen sorgt.

Wir lesen:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße *Christel II.*, bin acht Jahre alt und wohne in U. Ich war mit meinen Eltern und noch zwei Bekannten auf einer Ferienreise. Wir wollten zum Allgäu und zum Bodensee. Für diese Gegend hatten

wir uns auch die Adressen mitgenommen, wo wir jeweils zum Gottesdienst gehen konnten. Als wir aber am Bodensee waren, bekamen wir Lust, noch in die Schweiz zu fahren. Wir fuhren also los und sahen uns die Schönheiten der Schweizer Berge an. So etwas hatten wir noch nicht gesehen. Weil es aber Mittwochabend war, wollten wir noch zurückfahren, damit wir den Gottesdienst besuchen konnten. Von all dem, was wir erlebt hatten, waren wir aber alle recht abgespannt. So überlegten wir uns, was da wohl zu machen sei. Im stillen beteten wir, der liebe Gott möchte uns doch zu Hilfe kommen. Wir fuhren noch ein Stückchen weiter, da stand auf einmal ein kleiner Junge an der Straße mit einem Schildchen, auf dem 'Zimmer frei' zu lesen war. Wir hielten an und fragten den Jungen danach. 'Wir haben', antwortete er, 'zwei Doppelzimmer zu vermieten.' Wir fuhren hin und sahen, daß die Zimmer sehr ordentlich waren. Also kehrten wir ein und wollten eben fragen, ob hier irgendwo eine Neuapostolische Kirche sei. Was meinst Du nun, lieber Onkel Fritz — wir hatten unser Gepäck noch nicht abgestellt — da sah meine Mutti ein Bild von unserem lieben Stammapostel und von Apostel Streckeisen. Unsere Freude war nicht zu beschreiben. Wir begrüßten uns sofort herzlich als Geschwister. Die Frau des Hauses erzählte dann noch, ihr Junge habe sich vordem noch nie an die Straße gestellt, um Reisende auf die freien Zimmer aufmerksam zu machen; sie selber habe aber schon oft darum gebetet, der liebe Gott möchte ihnen doch einmal Glaubensgeschwister zuführen. Also hatte uns der liebe Gott den kleinen Jungen in den Weg gestellt. Noch am gleichen Abend fuhren wir mit den Geschwistern zur nächsten Stadt zum Gottesdienst. Hier herrschte dieselbe Freudigkeit wie bei uns in der Kirche. Es war nur ein kleiner Versammlungsraum mit wenigen Geschwistern, und ein Chor war auch nicht da. Der Priester fragte, ob jemand Harmonium spielen könnte. Mein Vati spielte dann. Am Schluß haben meine Eltern und unsere Bekannten, weil alle vier Stimmen beisammen waren, das Chorlied gesungen: Es steht wohl ein Felsen im Zeitenmeer... — Es war ein herrlicher Abend. Nach einem herzlichen Abschied mußten wir am nächsten Tag unseren Heimweg antreten. Dieses Erlebnis war das schönste von unserer ganzen Fahrt.

Es grüßt Dich herzlich und auch dein lieben Stammapostel Deine Christel."

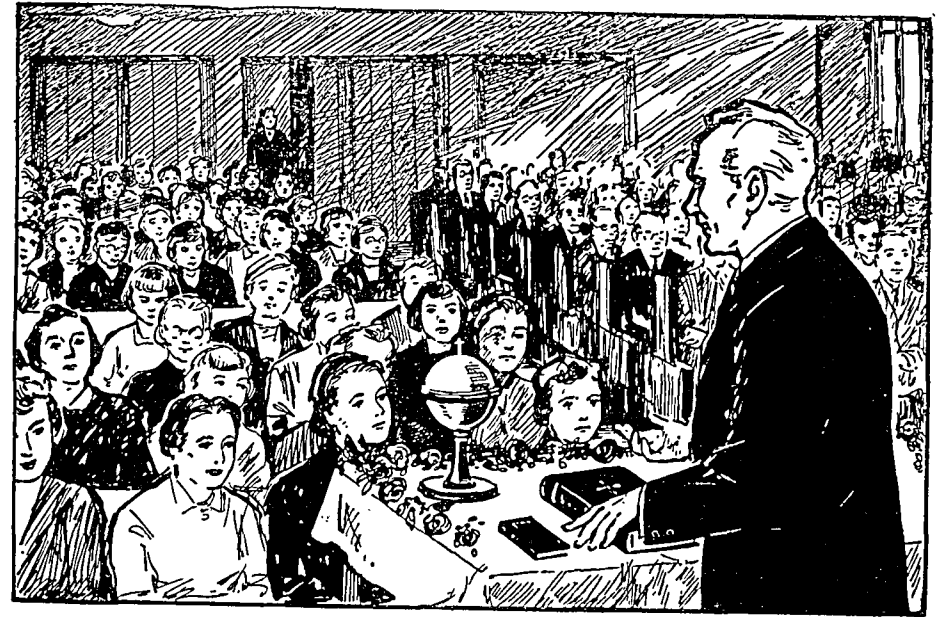
Das war freilich ein Erlebnis, an dem auch der Onkel Fritz seine Freude hatte. Wo immer wir auch in der Welt sein mögen — bei Glaubensgeschwistern, die es treu und ehrlich meinen, fühlen wir uns wohl und geborgen; denn wir alle haben ja dasselbe herrliche Ziel. Wie mag sich die Christel gefreut haben, als sie mit ihren Eltern unter dem lebendigen Wort des Herrn auch im fernen Land Frieden und Freude hinnehmen durfte! Wieder einmal ist damit offenbar geworden, daß wir Gotteskinder im Geist des Herrn ein Herz und eine Seele sind und so recht wie eine einzige große Familie zusammengehören.

*

So herrlich das Ziel ist, das wir anstreben, so schmal wird uns manchmal der Pfad, auf dem wir hier auf Erden noch wandeln müssen. Wir bleiben an der Hand des Stammapostels, wir folgen den Männern nach, die uns der Herr zum Segen gegeben hat, dann werden wir immer stark genug sein, um den Bösen abzuweisen.

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

6. Jahrgang

Nummer 11

15. November 1957

Apostelbesuch

Gestern war unser Apostel hier in der Gemeinde zum Gottesdienst. — Schon vor etlichen Wochen hatte unser Vorsteher nach einem Gottesdienst den Geschwistern mitgeteilt, daß unser geliebter Apostel die Absicht habe, die Gemeinde zu besuchen. Er hatte es dabei auch nicht an Ermahnungen fehlen lassen, darum zu beten, daß aus der Verheißung eine Erfüllung werde und wir alle gewürdigt sein mögen, an diesem Gottesdienst teilzunehmen. Nach seinen Worten, denen wir gespannt gelauscht hatten, senkte sich eine stille, innige Freude in unser Herz. Dazu gesellte sich tiefe Dankbarkeit, daß der Apostel in diesem Sinne unser gedachte. Vor dem erhabenen, unveränderten Ziel, dem wir unablässig zustreben, ewig beim Herrn zu sein, war ein Nahziel aufgetaucht. Es lag in der gleichen Richtung und diente uns als Ansporn; zugleich aber auch als ein Mittel, noch mehr dem dahinterliegenden großen Ziel nachzujagen.

So haben sich wohl alle lieben Glaubensgeschwister mit dem Wort der Verheißung verbunden und auch ihre Tage entsprechend genützt. Jeder Gottesdienst ist wertvoll. Der Name sagt es schon, daß Gott uns in seinem

Hause mit dem köstlichen Reichtum seiner Gaben bedienen will. Er wirkt und pflegt unsere Seelen durch seine treuen Diener, die dazu von einem Apostel des Herrn Amt, Auftrag und Ausrüstung empfangen haben. Je höher das Amt ist, desto reichhaltiger ist auch die Bedienung. Da alle Amtsgaben aus dem Apostelamte hervorgehen, so liegt auch die Fülle göttlicher Gaben und Gnaden in diesem Amt, das Jesus persönlich gestiftet hat. Deshalb ist es leicht zu verstehen, daß die Gotteskinder einem Besuch ihres Apostels mit besonderer Freude und Ehrfurcht im Herzen entgegensehen. Sie erwarten ja auch nicht irgendeinen menschlichen Würdenträger, sondern einen *Mann Gottes*, mit dem sie sich in heiliger Liebe verbunden fühlen. Mit ihm stehen sie in einer Gemeinschaft, aus der allein ihr Leben Nahrung empfängt, von ihm, dem Gesalbten des Herrn, ist die Erhaltung ihres Lebens abhängig. Das alles ist uns verständlich bei der Beachtung der Jesuworte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), und „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Täglich haben wir ernsthaft darum gebetet, daß unserem geliebten Apostel alle Hindernisse aus dem Wege geräumt würden und er den versprochenen Besuch machen könne. Wir wußten aber auch, daß der Teufel auf mancherlei Weise versuchen würde, uns in unseren Vorbereitungen abzulenken und die Heiligung, die Absonderung für diesen Tag, zu stören. Wir haben davon gehört, wie er bemüht ist, uns in einem unbedachten Augenblick zu Fall zu bringen. Durch ein leicht hingeprochenes Wort ist der Frieden der Seele bald gefährdet, und eine Unvorsichtigkeit kann uns in ein schlimmes Unglück geraten lassen. Oder Satan versucht, uns den Gottesdienst damit zu nehmen, daß er uns gerade für den gleichen Zeitpunkt einen irdischen Vorteil verspricht. Seine List ist den Gotteskindern wohlbekannt. Darum lenken wir auch unser Sinnen ganz auf die Frage: *Wie soll ich dich empfangen, und wie begegne ich dir?*

Die Heilige Schrift berichtet von Abraham, der, als der Tag am heißesten war, vor seiner Hütte saß und dort den Herrn erwartete. Er hätte es bequemer gehabt im Schatten seiner Hütte, er hätte abwarten und alles an sich herankommen lassen können. Abraham wußte aber, mit wem er es zu tun hatte, und ihm war nicht einerlei, ob der Herr bei ihm einkehren oder an seiner Hütte vorübergehen würde. *Er brauchte den Beweis der Zuneigung Gottes, um innerlich glücklich zu sein.* Der Herr offenbarte ihm aber auch bei diesem Besuch seine Pläne und gab Abraham damit die Möglichkeit, sich ganz danach einzustellen.

Wir lesen gern in der „Biblischen Geschichte“ von dem Besuch, den Jesus in Bethanien bei seinem Freund Lazarus und dessen Schwester Maria und Martha machte. Maria hatte die große Bedeutung dieses Besuches begriffen und nahm die Gnade wahr, Himmelschätze zu sammeln. Welche Umwälzung im Leben des Zachäus wurde damit herbeigeführt, daß Jesus zu ihm sagte: Ich muß heute in dein Haus einkehren! An alle Ereignisse gleicher Art wird ein Gotteskind erinnert, wenn es hört: Dein Apostel kommt zu dir und will dich besuchen, er kommt in die Gemeinde und will dir dienen! —

Und dann kam der große Tag.

In der Kirche war nach aller inneren und äußeren Vorbereitung zu verspüren: Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels! Auf dem Antlitz der Geschwister lag ein Schein wie von einer Glut, die aus dem Innern kam. Der Altar war schön geschmückt mit den Blumen aus den Gärten der Glaubensgeschwister. Die Sänger und Sängerinnen hatten sich besonders festlich gekleidet, um den zu ehren, den sie liebten. Die letzten

Minuten vor Beginn des Gottesdienstes wollten gar nicht vergehen, aber dann war es soweit: Alle Spannung und Inbrunst der Seele löste sich unter dem Gesang, welcher dem Apostel wie ein Willkommensgruß erklingen mußte:

„Sieh', ich breite voll Verlangen
sehnlich meine Arme aus,
möcht', Herr Jesus, dich empfangen;
komm doch in mein armes Haus...“

Viele Geschwister hatten Tränen der Freude in den Augen. Wir haben unsere Herzen dem Wirken des Gesandten Jesu ganz geöffnet. Unter seinem Wort wurden wir wieder stark und fühlten eine himmlische Seligkeit. Im Mittelpunkt der Arbeit des Apostels stand das Bekenntnis an die Botschaft unseres Stammapostels, der Glaube, daß wir auf den Herrn Jesus warten dürfen und er kommen wird zu seiner Lebenszeit. Unter dem Wort der Gnade wurde alle Last und Beschwerde fortgenommen, denn das Opfer Christi ist die Grundlage unserer Errettung.

Als der Gottesdienst zu Ende war und der liebe Apostel die Kirche verließ, habe ich draußen vor dem Eingang gestanden. Ich war so glücklich und dankbar und wollte dem Gottesmann noch einmal in die Augen sehen. Ich traute mich nicht, ihm die Hand zu reichen, aber er kam auf mich zu und streckte mir seine Hand entgegen. Da habe ich sie ganz fest in die meine genommen. So möchte ich immer mit meinem Apostel Hand in Hand gehen, dann bin ich auch an des lieben Stammapostels Hand. Nun warte ich auf den nächsten Apostelbesuch und warte immer auf den Tag, an dem Jesus wiederkommen wird.

E. Sch., H.

Der kleine Dieter

Soll ich Euch einmal von dem kleinen Dieter erzählen?

Er ist jetzt sechs Jahre alt und eben zur Schule gekommen. Seine Eltern sind treue Gotteskinder und bemühen sich, all das Gute in sein Herz zu legen, was ihn bereit sein läßt, auch am Tage des Herrn zu bestehen. Darum bleibt der Segen nicht aus, und wir können begreifen, daß der Dieter nicht nur ein gehorsames Gotteskind, sondern auch den anderen Kindern ein leuchtendes Vorbild ist.

Vor kurzem — es war an einem Samstag — kam er mittags vom Hof herauf zu seiner Mutti und sagte freudestrahlend:

„Mutti, heute erzähle ich dir etwas ganz Wunderschönes. Ich habe der Renate Zeugnis gegeben!“

Sein Gesichtchen glühte noch vor Eifer und freudiger Erregung, und man konnte ihm ansehen, daß ihm die Sache sehr ernst war. Hatte er den lieben Gott doch schon manches Mal darum gebeten, daß er die Renate, seine Spielkameradin, auch noch auf den Weg des Heils führen möchte! Und er wollte so gern dabei helfen!

Die Mutti hätte nun gern gewußt, wie ihr Junge das angefangen hatte; aber Dieter wollte anfangs nichts sagen; doch schließlich begann er:

„Ich habe der Renate gesagt, daß wir in unserer Kirche Apostel haben und keine Figuren. Und dann habe ich ihr auch erzählt, daß ich immer bete, wenn ich mal Angst habe und mir der liebe Gott hilft. Und weißt du, Mutti, sie kann nicht genug davon hören. Wenn ich gegessen habe, gehe ich gleich runter und erzähle ihr noch mehr.“ —

Ist es nicht köstlich, daß der kleine Dieter es als etwas Wunderschönes empfindet, wenn er vom Herrn Jesus und seinem Erlösungswerk reden kann?

Ein anderes Mal kam der kleine Dieter zu seiner Tante und sagte zu ihr: „Du, Tante Trudi, heute nacht habe ich solch eine Angst gehabt, da hat mich bestimmt der Teufel geplagt!“

Auf die Frage der Tante, ob er denn da nicht die Mutti geweckt habe, entgegnete er:

„Ach, soll die Mutti da auch noch wach werden? Ich habe immerzu gebetet. Weißt Du, Tante Trudi, manche Menschen meinen, wenn sie einmal beten, dann genügt das schon. Nein, man muß immerzu beten. Das habe ich auch getan, und auf einmal war ich eingeschlafen. So hat mir der liebe Gott geholfen.“ —

Da kann doch mancher von dem kleinen Dieter noch etwas lernen, meint Ihr nicht auch? Wir wollen uns seine Erlebnisse gut merken, und wenn wir in einer ähnlichen Lage sind, auch so handeln wie unser kleiner Freund und Glaubensbruder.
E. St., M.

Die Güte Gottes

Noch immer haben viele Kinder unter den Folgen des letzten Krieges zu leiden, ganz besonders die, deren Vater nicht zurückkehrte. Denn ihnen ist es versagt, in einer Familie froh und glücklich aufzuwachsen, versorgt vom Vater, betreut von der Mutter, und von beiden in fürsorglicher Liebe erzogen zu werden. Aber auch die Mütter dieser Halbweisen haben kein leichtes Los zu tragen. Müssen sie ihre Kinder doch allein ernähren, kleiden und ihnen später in einen ordentlichen Beruf hineinhelfen. Man sollte diesen Müttern daher mit einer ganz besonderen Hochachtung begegnen; denn ihr Schicksal schließt oft ein stilles Heldentum ein, von dem zumeist niemand etwas ahnt.

Auch die Mutter B. hatte ein solches Schicksal zu tragen. Ihr lieber Mann war nicht wieder heimgekehrt, und sie mußte nun zusehen, wie sie mit ihren beiden Kindern zurechtkam. Doch sie trug ihr Los tapfer in dem tröstlichen Bewußtsein, nicht verlassen, sondern eingeschlossen zu sein in die große Familie der Gotteskinder. Wie sie dabei die Güte Gottes auf wunderbare Weise kennenlernte, das zeigt uns die folgende Begebenheit:

Die letzten Schulferien für ihren Sohn Wilhelm waren zu Ende, und es begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt, denn er sollte in die Lehre kommen. Obwohl es schwierig war, eine geeignete Lehrstelle zu finden, war es mit Gottes Hilfe doch möglich geworden, und Wilhelms Einstellung bei einer größeren Firma hing nur noch von dem Ergebnis einer ärztlichen Untersuchung ab. Doch, o weh, diese Untersuchung fiel niederschmetternd aus! Der Arzt stellte eine schwere Nierenerkrankung fest, von der bisher niemand etwas geahnt hatte, und unter diesen traurigen Umständen konnte Wilhelm seine Lehrstelle natürlich nicht antreten.

Das war freilich ein schwerer Schlag für Mutter und Kind! Nicht allein, daß Wilhelm nun den guten Lehrplatz verlor, durch seine Erkrankung mußte er auch große Schmerzen aushalten. Bevor aber die tiefbetrübt Mutter ihren Sohn in die notwendige ärztliche Behandlung gab, bat sie in einem herzlichen Gebet den lieben Gott um Hilfe. Dann brachte sie Wilhelm zu einem Facharzt. Der Arzt erklärte ihr, daß ihr Sohn einen schweren Nierenschaden habe und deshalb sofort für mehrere Monate in eine Klinik müsse. Da weinte sich die Mutter mit ihrem Kinde zuerst einmal aus. Dann aber eilte sie zum Bischof und legte ihm ihre und ihres Kindes ganze Sorgenlast gläubig zu Füßen mit der Bitte, ihr Anliegen auch an den Apostel weiterzugeben. Der treue Seelenhirte tröstete sie und versprach, ihren Wunsch zu erfüllen. Neu

gestärkt und voll gläubigen Vertrauens brachte Mutter B. ihren Sohn nun in die Klinik.

Die Wochen gingen dahin. Wilhelm ließ die notwendigen Behandlungen willig über sich ergehen und schien sich mit seinem Schicksal zunächst abgefunden zu haben. Doch später nahm die Mutter tiefbekümmert wahr, daß mit der Länge der Zeit die Hoffnung ihres Kindes auf eine Heilung allmählich zu schwinden begann und ihre tröstenden, liebevollen Worte in seinem Herzen nicht mehr den rechten Widerhall zu finden schienen. Wenn wir bedenken, daß Wilhelm bereits lange Zeit Schweres ertragen mußte und von einer Besserung noch immer keine Rede war, so werden wir es schon verstehen können, daß er manchmal mutlos wurde.

„Ach Mutti“, meinte er, als sie ihm wieder einmal Mut zusprach, „es will auch gar nicht vorwärts gehen mit mir. Ob mir der liebe Gott auch helfen wird?“

An einem Besuchstage war der junge Kranke nun besonders niedergeschlagen, und sein leidender Anblick zerriß der armen Mutter schier das Herz. Da trat ganz plötzlich und unerwartet der Bischof in das Krankenzimmer — gerade wie vom lieben Gott zur rechten Zeit gesandt! Seine Worte flossen wie ein stärkender, frischer Quell in die Herzen von Mutter und Kind.

„Mein lieber Wilhelm“, sagte er in seiner liebevollen Art zu dem Kranken, „du hast jetzt einen neuen Namen bekommen; du bist Patient geworden. Doch auch diesem Namen sollst du als rechtes Gotteskind Ehre machen, indem du dich willig und folgsam den Anordnungen der Aerzte, aber auch in die Hand des himmlischen Vaters selbst fügst. Daran wird die Hilfe für dich gebunden sein. Wir aber stehen im Gebet hinter dir, und du wirst sehen, daß vielleicht schon die nächste Untersuchung zeigt, daß du wieder ganz gesund wirst.“

An diese Worte klammerten sich Mutter und Sohn im festen Glauben: Wohl mußte Wilhelm noch manche schwere Prüfung über sich ergehen lassen; aber auf einmal nahm die Krankheit zum größten Erstaunen der Aerzte einen völlig unerwarteten Verlauf. Die einst so bedenklichen Merkmale waren eines Tages einfach nicht mehr vorhanden, und der Zustand des Jungen besserte sich laufend. Die Aerzte standen — wie schon oft am Krankenbett eines gläubigen Gotteskindes — wieder einmal vor einem Rätsel.

Wilhelm und seine Mutter aber waren hochbeglückt über diese für sie freilich nicht unbegreifliche Wendung, und bald konnte die Mutter ihren Sohn gesund und völlig geheilt nach Hause holen. Nun dankten sie aus tiefstem Herzen dem himmlischen Vater, der sich nicht nur zu den Worten seines Knechtes bekannt, sondern ein großes Wunder hatte geschehen lassen. Dazu erhielt die Mutter noch eine beträchtliche Rentennachzahlung, und die Krankheitskosten, die sie kaum hätte tragen können, wurden von der zuständigen Amtsstelle ganz und gar übernommen. Nun waren sie auch dieser Sorge enthoben: O, wie groß ist doch Gottes Güte, wenn wir nur die Geduld im Leiden und den festen Glauben an seine Hilfe aufbringen!

Nun fehlte nur noch eine neue Lehrstelle für unseren Wilhelm, und da machte der himmlische Vater das Maß seiner Gnade und Barmherzigkeit randvoll. Es währte nicht lange, und es wurde auch in dieser Frage Rat: Jetzt freut sich Wilhelm, durch seinen kleinen Verdienst seine liebe Mutter; die ihm in seinem Leid mit solch einer Aufopferung und Liebe zur Seite gestanden hat, ein wenig unterstützen zu können.

Wir wünschen ihm und seiner Mutter weiterhin alles Gute; vor allem aber ein kindlich gläubiges Herz und offene Augen, damit sie die Güte Gottes jederzeit erkennen können.
E. St., M. / P. W., H.

Kleine Gotteszeugen

Heute war's dem jungen Priester gar nicht wohl zumute, der im Auftrag seines Vorstehers in einer kleineren Gemeinde den Gottesdienst übernehmen sollte. Er war das erste Mal in dieser Stadt und mußte sich erst zurechtfinden, obwohl er den Namen der Straße wußte, wo die Geschwister zusammenkamen. So trat er aus dem Bahnhof heraus und zögerte zunächst, in einer bestimmten Richtung loszugehen. Da kam plötzlich eine Gruppe von vier oder fünf Kindern, die wohl zum Teil noch nicht im schulpflichtigen Alter waren, an ihm vorbei, und es fiel ihm auf, daß sie so freudige Gesichter hatten. Ganz wie unsere Kinder! — dachte er bei sich, und er fragte sie:

„Nun, wo wollt ihr denn hin?“

Die Kleinen waren über die Frage natürlich erstaunt, aber sogleich guckten sie hoch und entgegneten freundlich:

„Wir wollen zum Singen!“

„Ja, wo geht man denn an einem Sonntagnachmittag zum Singen?“ erkundigte er sich; „da geht man vielleicht zum Sportplatz oder spazieren!“ —

„Wir gehen aber lieber zum Singen“, meinten die Kinder.

Unser Priester ging ein gutes Stück mit ihnen und stellte sich so, als ob er sie von ihrem Vorhaben abhalten wollte.

Da sagte eins von den Kleinen:

„Wenn Sie wüßten, in welcher Zeit wir leben, dann würden Sie nicht so reden. Der Herr Jesus kommt doch wieder, und das dauert nicht mehr lange; das kann jeden Tag sein!“

Nun wußte der Priester Bescheid; aber er gab sich nicht zu erkennen; sondern wollte noch mehr wissen.

„Von wem habt ihr denn das gehört? Man kriegt ja förmlich Angst, wenn man euch zuhören muß“, entgegnete er.

Doch schon kam's wie aus einem Munde:

„Das hat uns unser lieber Stammapostel gesagt, und der hat das vom lieben Gott!“ —

Der Priester sagte nichts mehr, aber innerlich freute er sich unbändig über diese kleinen Gottesstreiter, die ihm der himmlische Vater geschickt hatte, damit sie ihm den Weg zum Gotteshaus weisen konnten.

Er löste sich von den Kindern, und sie gingen, ohne auf den „fremden Mann“ noch zu achten, weiter und kamen bald in der Kirche an.

Doch wer vermag ihr Erstaunen zu beschreiben, als sie kurze Zeit später jenen Mann hinter dem kleinen Altar erblickten und sahen, wie er mit fester Stimme das Eingangsgesang mitsang! Die Kleinen bekamen rote Köpfe und schauten sich gegenseitig an, aber sie freuten sich auch, daß sie ihren Glauben so mutig bekannt hatten.

Es wurde eine schöne Stunde, die die Geschwister im trauten Kreis unter dem Wort des Herrn erlebten, und jeder spürte, wie der Geist des Herrn an ihnen wirkte.

Als der Dienst vorüber war, erzählte der Priester der Gemeinde noch von seinem schönen Erlebnis, das ihm auf dem Weg ins Haus des Herrn widerfahren war.

„Ihr könnt stolz sein auf eure Kinder, denn sie machen dem Werk des Herrn alle Ehre“, sagte er; „diesem kindlichen Glauben wollen wir nachzueifern!“ —

Diese Begebenheit hat der Onkel Fritz von dem lieben Apostel Schumacher erfahren, und er hat sie in den „Guten Hirten“ gesetzt, damit Ihr

Euch auch darüber freuen könnt. Denen aber, die sich noch manchmal ihres Glaubens vor den Menschen schämen, soll dieser Bericht ein Ansporn sein, es besser zu machen. Denn der Herr Jesus sagte: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matthäus 10, 32).
H. Sch., B.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Die schönen Geschichten in diesem Heft haben Euch doch sicher wieder viel Freude bereitet, nicht wahr? Gleich zu Beginn hat uns der Apostel Schiwy vor Augen geführt, welche wunderbare Erwählung uns aus Gnaden zuteil geworden ist. Dafür können wir dem lieben Gott nicht genug danken.

Was wären wir ohne die Gesandten Jesu? Sie wirken unserer Seele unvergängliche Speise, und durch ihr Wort werden wir vor all dem, was dem lieben Gott mißfällt, freigemacht. Wir sollen ja zum Ebenbild Christi heranreifen, und das geschieht nicht von selbst. Da müssen wir uns oft viel Mühe geben und an unserer Seele arbeiten; dann sieht der liebe Gott mit Wohlgefallen auf uns und läßt uns das Ziel erreichen. Die Brieflein, die Ihr nun wieder lesen dürft, sind der schönste Ausdruck dafür, daß Ihr Euren Glaubenskampf nicht leicht nehmt; Ihr könnt daran aber auch nachprüfen, ob Ihr auch so gehandelt hättet wie diese Geschwisterchen, die von ganzem Herzen eifern, dem lieben Gott Freude zu bereiten. Freilich bedarf es dazu eines aufgeschlossenen Herzens und einer demütigen Gesinnung. Aber ich weiß, darum betet Ihr ja täglich, gelt?

Vor längerer Zeit hat dem Onkel Fritz der *Hans-Jürgen II.* aus St.-D. berichtet, welche einen Kampf er in seinem Herzen geführt hat, als der Böse mit seinen Anfechtungen an ihn herankam.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „heute will ich Dir auch etwas für den „Guten Hirten“ erzählen. Als wir am letzten Sonntag von lieben apostolischen Geschwistern besucht wurden, schenkten sie mir 1 Mark. Dafür sollte ich mir Schokolade kaufen, weil ich die so gern esse. Als die Geschwister gegangen waren, ging ich mit meinen Eltern zum Nachmittagsgottesdienst; die Mark steckte ich ein, denn ich wollte ja die Schokolade dafür kaufen. Wir kamen aber unterwegs an keinem Laden vorbei. Nach dem Gottesdienst fühlte ich in meiner Tasche nach, ob ich die Mark noch hatte; sie war noch da. Beim Hinausgehen dachte ich bei mir: Du legst jetzt das Geld in den Opferkasten! Aber gleich kam der Böse und flüsterte mir zu: Kauf dir lieber Schokolade für das Geld; da hast du mehr davon, leg das Geld bloß nicht in den Opferkasten! — Je näher ich zum Ausgang und damit zum Opferkasten kam, desto heißer wurde der Kampf. Da sagte ich bei mir: Verschwinde von mir; Satan! — und legte die Mark in den Opferkasten. Nachher war ich so glücklich wie noch nie. Und nun ist mein Briefchen zu Ende. Es grüßt Dich herzlich Dein Hans-Jürgen.“

Daß der Hans-Jürgen so recht von Herzen glücklich war, als er der Stimme des Herrn folgte, beweist doch, daß er richtig gehandelt hat. Wißt Ihr, was unsere Herzen froh und selig macht, das ist immer vom Herrn: Der Geist des Lichtes zieht uns nach oben, und der Böse, der Geist der Finsternis, belastet uns; er kann keine Glückseligkeit schaffen. Darum lassen wir uns von dem leiten; der es gut mit uns meint und uns zubereitet für das Reich der Herrlichkeit.

Das Brieflein des kleinen *Siegmar F.* aus N. zeigt uns wieder, daß wir dem lieben Gott rückhaltlos vertrauen dürfen. Er hat allezeit Mittel und Wege, um uns vor Schaden zu bewahren.

Der Siegmar schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch einmal ein Erlebnis berichten, das mir bewiesen hat, daß auch mein Gebet erhört worden ist. An einem Sonntag sollten wir zur Uebertragung des Stammaposteldienstes nach B. fahren. Am gleichen Tage sollte ich aber auch von der Schule aus einen Staffellauf mitmachen. Ich ging zu unserem Kindergottesdienstleiter und erzählte ihm das. Er sagte nur: „Das geht alles in Ordnung!“ — Nach dem Gottesdienst gingen wir zum Bahnhof, und bald kam auch der Bus, mit dem wir nach Hause fuhren. Als wir an dem Sportplatz vorbeifuhren — es war kurz vor 15 Uhr! — sah ich, daß er leer war. Am nächsten Tage erzählte mir mein Schulfreund, daß das Sportfest verschoben worden sei. Ich fragte ihn nach dem Grund, da gab er mir zur Antwort: „Es hat doch gestern so geregnet!“ Dieses Erlebnis bewies mir, daß der liebe Gott alles so macht, wie es in seinem Willen liegt. Es grüßt Dich Dein Siegmar F. Grüße auch den lieben Stammapostel herzlich.“

Wie sagte doch der Apostel Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!“ (1. Petrus 5, 7) Dieses Wort hat sich beim Siegmar in wunderbarer Weise erfüllt.

Aus Australien hat den Onkel Fritz auch ein Brieflein erreicht; es ist von dem kleinen Alfred Sch. Da er nicht alles deutsch schreiben kann, hat er sich die Worte dafür aus dem „Guten Hirten“ zusammengesucht!

„Lieber Onkel Fritz!“ heißt es in seinem Brief, „ich will Dir auch einmal schreiben.

In unserer Gemeinde in Melbourne haben wir einen schönen Chor. Unser Apostel ist fast jeden Sonntag hier. Er besucht aber auch die anderen Gemeinden. Wenn mein Papa die Gemeinden besucht, nimmt er die Mütti, mein Brüderchen, den Onkel Helmut und mich oft mit. In Horsham, das ist 240 Meilen von hier, gibt es auch eine kleine Gemeinde. Der Chor hat nur vier Sänger, aber sie singen sehr schön. — Ich kann nicht gut deutsch schreiben, weil ich es in der Schule nicht gelernt habe, doch kann ich den „Guten Hirten“ immer lesen. Wenn ich Dein Bild in „Unserer Familie“ sehe, freue ich mich immer, denn Du hast mich versiegelt. Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel, an Dich und alle Geschwister in Deutschland. Dein Alfred.“

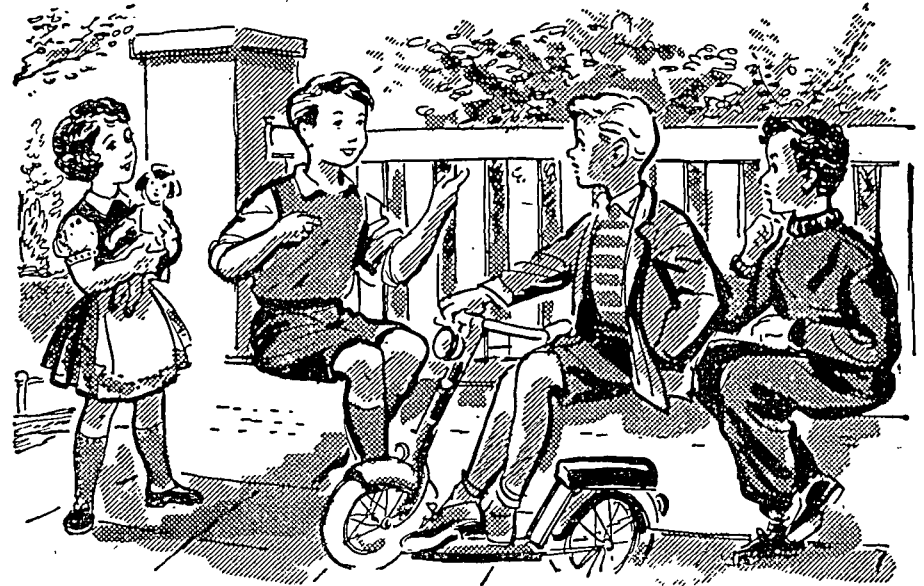
Wie der Alfred sind noch viele unserer apostolischen Buben und Mädels in aller Welt verstreut. Mögen sie auch verschiedene Sprachen sprechen und verschiedenen Völkern angehören, so wissen wir doch, daß sie alle mit uns ein Herz und eine Seele sind und das gleiche herrliche Ziel haben: Wir wollen würdig werden auf den Tag des Herrn!

Die Einheit des Geistes, die das Volk des Herrn vor allen anderen Menschen auszeichnet, fällt keinem von uns in den Schoß. Immer wieder gilt es, sich unter dem Wort der Boten des Friedens zu prüfen, ob unsere Gedanken nicht von dem abweichen, was sie uns im Auftrag Jesu entgegenbringen. An seiner Statt stehen der Stammapostel und die Apostel, und wir wissen, was sie uns sagen, ist eine Botschaft ihres Senders. Wie wir zu ihnen stehen, stehen wir zum Herrn, darum wollen wir alle in kindlicher Nachfolge, Treue und willigem Gehorsam das Unsere tun, damit wir am Tag der Wiederkunft Jesu in Gnaden angenommen werden.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM —,50.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

6. Jahrgang

Nummer 12

15. Dezember 1957

Kinder unter sich

Wenn die Hausaufgaben für die Schule gemacht und auch sonst die kleinen Pflichten erfüllt sind, die Euch von Euren Eltern übertragen wurden, was liegt dann näher, als noch ein Weilchen draußen herumzuspringen bei frohem Spiel, zumal die Sonne uns in diesem Jahr nicht zu sehr mit ihrer Gunst bedacht hat! Je nach Lust und Laune, wie es sich gerade ergibt, werdet Ihr Eure freie Zeit mit den Spielgefährten verbringen, Euch von Herzen freuen und genießerisch alles an Euch herankommen lassen mit der unbewußten Erwartung, etwas zu erleben, was neu, interessant oder wunderbar ist. Dann kann es auch sein, daß Ihr Euch nach dem Spiel oder zwischendurch an einem sonnigen Plätzchen niederlaßt, und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn Ihr eins neben dem andern still und stumm dasitzen würdet. Es gibt ja so vieles zu erzählen! Das Leben ist reich an allerlei Dingen, und nicht zuletzt gilt gerade für Euch das Wort: Wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über. —

Man sagt zwar, daß die Kinder ein Reich für sich hätten, aber es zeigt sich bei der Unterhaltung, daß Euer Reich doch nur ein Teil des Raumes ist;

in welchem sich das Leben aller Menschen abspielt. Alles, was in der Welt der „Großen“ vorhanden ist und Menschen bewegen und beeinflussen kann, findet seinen Niederschlag in Eurem kleinen Kreis. Hier wirken die gleichen Kräfte, hier suchen sich die gleichen Mächte durchzusetzen. Kinder müssen nicht so sein, wie es Erwachsene manchmal wahrhaben wollen, nämlich, daß sie Schmetterlingen gleich nur im Sonnenstrahl von einer Blüte zur anderen fliegen dürften, ohne zu begreifen, daß das Leben köstlich gewesen ist, wenn es Mühe und Arbeit war. Nein, so ist es durchaus nicht, und es würde Euch auch gar nicht gefallen. Das Verhältnis der Kinder zu den „Großen“ ist nicht nur durch schutzsuchende Anlehnung gekennzeichnet, sondern offenbart auch einen natürlichen Anspruch auf Hilfe, und für alle erwachsenen Menschen, die damit angesprochen sind, müßte es gelten, Euch Kindern wahrhaft gute und wertvolle Dinge zu vermitteln. Kinder, die in unserer Zeit leben, haben bereits zur Genüge bewiesen, daß sie mit einem erschütternden Ernst nach dem Himmel und seinen Gaben trachten. Warum sollten sie es auch nicht können? Und wer wollte es als Spielerei ansehen, wenn ein Kind ernsthaft für eine Sache, die es lieb und wert achtet, seine körperlichen und geistigen Kräfte, sein Wissen und seine Erkenntnis einsetzt? Es kann doch ein Knabe mit der gleichen Strebbarkeit sein Gärtlein bearbeiten wie der Vater die Scholle, der er die Nahrung für die Seinen abringen muß! Und ein Mädchen wird mit dem gleichen Eifer am Puppenkleidchen nähen und etwas Ordentliches zuwege bringen wollen wie die Mutter, die mit sorglicher und geschickter Hand ein Kleidungsstück anfertigt, das ihr Kindlein wirklich tragen und vor Unbill der Witterung schützen soll. Nicht das nach außen hin Sichtbare soll hier beurteilt werden, sondern die Ursache, welche gleichzusetzen ist den Eigenschaften eines Innenlebens, das von Gott geschenkt wurde. Wenn Kinder, die von Gottesknechten unterwiesen werden, hernach von ihrer Umgebung abstechen, so ist das nur folgerichtig. Im Werke Gottes gibt es keine Wunderkinder, aber *Gotteskinder*. Das wird auch stets da zum Ausdruck kommen, wo Kinder unter sich sind.

Ja, Kinder können viel erzählen.

Was wird doch alles in der Schule erlebt! Oder welche Neuigkeiten haben sich im Ort zugetragen! Mit wieviel Stolz redet ein Junge von seinen Sammlungen! Und mit welchem Eifer werden die neuen Erzeugnisse der Automobilfabriken diskutiert! Was sich im Herzen Lothars, der mit anderen Jungen auf einer Mauer beieinandersitzt, bewegt, und woher er seinen Schatz hat, das geht ganz deutlich aus seinen Worten hervor.

„Gestern nachmittag hat mich mein Vater mit ins Kino genommen. Also, das müßt ihr gesehen haben, eine ganz tolle Sache, dieser Film! Seid ihr auch schon dort gewesen?“ —

„Nein, kenn' ich nicht; ich wär' auch gestern sowieso nicht hingegangen, wo doch mein Verein ein wichtiges Meisterschaftsspiel hatte. Du, das war Klasse! Und gewonnen haben wir auch“, sagte Thomas.

„Warst du auch dort?“ wandte er sich an Reiner.

Dieser hatte bis jetzt ruhig zugehört, was seine gleichaltrigen Schul- und Spielkameraden sagten. Auf Thomas' Frage eingehend, sagte er mit gelassener Bestimmtheit:

„Du weißt sehr gut, daß ich am Sonntag in den Gottesdienst gehe und nicht auf den Sportplatz.“ —

„Ja, ich weiß wohl, daß du nicht ins Kino gehst; das habe ich ja neulich erfahren, als in der Klasse Freikarten verteilt wurden und du keine genommen

hast. Aber daß du auch nicht auf den Sportplatz darfst und immer in die Kirche gehen mußt, das wußte ich nicht.“ —

„Hört einmal, ihr beiden, ich glaube, ihr seid im Irrtum. Ich darf hingehen, wohin ich will, und ich muß auch nicht in die Kirche gehen. Aber das, was euch Vergnügen macht, interessiert mich nicht; und darum gehe ich dort auch nicht hin. In die Kirche gehe ich mit Freuden, so schön ist es dort.“ —

Lothar und Thomas mochten Reiner gut leiden, darum sagte Lothar nun:

„Du bist doch sonst so ein netter Kerl, aber daß du nichts vom Film und Fußball wissen willst, verstehe ich nicht. Das sind doch Dinge, die gehören nun mal zum Leben und machen Spaß. Und wieviel Leute gehen ebenfalls dorthin! Das können doch nicht alles schlechte Menschen sein. In die Kirche kann man doch noch oft genug gehen, wenn man Zeit dazu hat. Mein Papa sagt immer: Man kann auch etwas übertreiben.“ —

„Ich habe ja auch nicht behauptet, daß das alles schlechte Menschen seien, die zu diesem und jenem Vergnügungsplatz hinlaufen. Viele mögen es noch gar nicht wissen, daß sie keinen Gewinn, sondern Schaden davon haben, wenn sie ihre Zeit mit nutzlosen Dingen vertun. Denkt einmal daran, wie euer letztes Zeugnis ausgesehen hätte, wenn ihr statt in die Schule, immer wieder zu einem Platz hingegangen wäret, wo man sich vergnügt statt lernt. Das würde deinem Papa auch nicht gefallen, Lothar.“

„Aber Reiner, was hat denn die Kirche mit der Schule zu tun? In der Schule lernt man doch, daß man in der Zukunft etwas weiß und kann.“

„Dann ist dir wohl nicht bekannt, daß ich mich, wenn ich in die Kirche gehe und das Wort meiner Lehrer beachte, auch für die Zukunft vorbereite. Es ist aber nicht so, wie ihr wahrscheinlich denkt, daß man ab und zu in die Kirche geht — wenn man auch lieber anderswo hinginge — und schließlich einmal, wenn unser Erdenleben zu Ende ist, von Gott dafür belohnt werden müßte, weil man ihm solch ein Opfer gebracht hat. Das müßtet ihr doch einsehen: Wenn man heute nicht gern dorthin geht, wo der liebe Gott ist, dann kann man sich im Himmel doch auch nicht freuen.“

Thomas sagte mit leichtem Spott: „Du kannst aber schon sehr schön predigen.“

Lothar lachte auch, aber es war ein verlegenes Lachen.

„Damit ihr mich recht versteht, wäre es wohl gut, wenn ihr einmal mit mir gehen würdet“, sagte Reiner.

„Ihr ahnt nicht, wie glücklich man in der Kirche werden kann, in der sich Jesus seiner Herde selbst annimmt. Und nicht allein das. Es geht tatsächlich um die Zukunft. Ob ihr es glaubt oder nicht, wir haben bald den Tag erreicht, an dem Jesus wieder auf die Erde kommen wird. Dann wird er sein Eigentum zu sich nehmen, und zurück bleibt die vergängliche Welt. Aber dann ist es hier kein bißchen mehr schön. Wer errettet werden will, muß zu einem Gotteskind wiedergeboren und durch Jesu Apostel mit dem Heiligen Geist versiegelt werden. Ich könnte euch noch mehr darüber sagen, aber es ist besser, ihr kommt mit in den Gottesdienst!“ —

Reiner hatte so ernst zu den beiden gesprochen, daß es ihnen ganz sonderbar zumute wurde. Sie merkten aber, daß keine kalte Selbstgerechtigkeit, sondern warme Herzlichkeit zu ihnen gesprochen hatte.

Es war Zeit, nach Hause zu gehen.

Unterwegs sagte Thomas zu Lothar: „Du, der Reiner ist doch ein feiner Kerl. Man sollte tatsächlich mal in seine Kirche gehen!“

E. Sch., H.

Loblied

Dich, Gott den Vater, woll'n wir loben;
schon hier auf Erd' und dereinst droben
bei Dir, der uns'rer Freude Grund:
Dein' Kraft und Weisheit sind ohn' Ende;
es schaffen Wunder Deine Hände,
Du lenkest Jahre, Tag und Stund.

Dir sind gehorsam Wind und Meere;
die Sonn, der Mond, der Sterne Heere,
sie alle preisen Deine Macht.
Wie sollt' denn unser Herz nicht singen
ob all der Lieb, den großen Dingen,
womit Du uns so reich bedacht!

Der Du uns schenkst die höchsten Gaben,
auch Wort und Lied, uns zu erlaben,
der auch der Kleinsten nicht vergißt:
Dir schalle froh aus uns'rem Munde
dies Jubellied als Dankeskunde,
weil Du, o Gott, so gütig bist!

H. M., B.

Jürgen schreibt an seinen Rektor

Ihr wißt es gewiß auch, liebe Kinder, je näher es dem Ziel der göttlichen Verheißung zugeht, um so mehr beschäftigt sich auch die Umwelt mit unserem Glaubenswerk! Vielfach sind es Menschen, die uns mit voller Absicht Hohn und Spott entgegenbringen und unseren Glauben in den Schmutz zu ziehen suchen. Ihnen antworten wir am besten mit Stillschweigen, wie unser Stammapostel es auch tut nach seinem großen Vorbild, dem Herrn Jesus.

Hier und da begegnen uns aber auch suchende Seelen, die bisher keine Befriedigung in ihrem Glaubensleben finden konnten. Diesen Menschenkindern den Weg zu zeigen zur Erlösung ihrer unsterblichen Seelen, ist eine unserer vornehmsten Aufgaben, genau genommen, die Aufgabe der Gotteskinder überhaupt.

Auch Ihr Kinder habt auf diesem Gebiet schon das eine wie auch das andere erlebt, wie aus Euren Briefchen an den Onkel Fritz hervorgeht. Da ist z. B. die Renate von ihren Klassenkameradinnen verspottet worden, weil sie nicht mit ihnen ins Kino geht, und den Gottfried nannte man einen feigen Schwächling, weil er sich fernhielt von einer ganz wüsten Rauferei. Diese Dinge lassen wir einfach von uns abgleiten, als seien sie gar nicht da.

Wir wollen uns vielmehr den Menschenkindern zuwenden, die sich aus wirklicher Unkenntnis von unserem Glaubenswerk eine verkehrte Vorstellung machen. Sie wollen wir freundlich darüber aufklären und auf die Gelegenheiten hinweisen, es zu prüfen.

Darin haben sich auch schon viele von Euch Kindern finden lassen, und zwar mit recht gutem Erfolg. Ja, wir haben im „Guten Hirten“ schon von kleinen Gotteskindern vernommen, die noch gar nicht schreiben und lesen konnten, aber durch ihren lebendigen Glauben ungläubigen Menschenkindern ein Licht zum Wege des Lebens gewesen sind!

Bei dieser Weinbergarbeit, liebe Kinder, kommt es zuweilen auch vor, daß Ihr Euch wegen Eures Glaubens vor Euren Lehrern verantworten und ihnen Aufklärung geben müßt. Dann tut es mit dem nötigen Respekt und der Hochachtung, die Ihr denen schuldig seid, die Euch zu Lehrern und Erziehern gesetzt sind, aber — habt niemals Angst dabei! Gewiß, es ist nicht so einfach, wenn Ihr den Personen, die Euch belehren und Euch das Rüstzeug für das natürliche Leben vermitteln, Aufklärung geben, Euren Glauben verteidigen und ihnen — falls das notwendig ist — auch einmal widersprechen müßt. Wenn Ihr das aber — wie schon oben angedeutet — in einer Form tut, wie es rechten Gotteskindern geziemt, dann, liebe Kinder, wird der in Euch wohnende Heilige Geist Euch zur Seite sein, und es wird Euch ganz bestimmt nichts geschehen, was Euch zum Schaden sein könnte.

Ein Beweis dafür ist das Erlebnis des Jürgen D. und seiner Schwester Helga aus Qu., von dem ich Euch nun erzählen will.

Von einem Klassenkameraden Jürgens wurde der Lehrer, der zugleich Rektor der Schule ist, eines Morgens gefragt, was denn die „Neuapostolische Kirche“ eigentlich sei. Er bekam darauf vom Rektor die Antwort, das sei auch „so ein selbstaufgemachter Verein“.

Ueber diese Antwort, die der Rektor ganz gewiß in keiner gehässigen Absicht, vielmehr aus seiner Unkenntnis heraus gegeben haben mag, war unser Jürgen innerlich so empört, daß er zu Hause folgenden Brief schrieb:

Sehr geehrter Rektor! Sie haben sich geirrt, die Neuapostolische Kirche ist kein selbstaufgemachter Verein!

Wenn Sie es genau wissen wollen, so können Sie sonntags um 9 und um 16 Uhr, und mittwochs um 20 Uhr unseren Gottesdiensten beiwohnen. —

Diesen Brief legte der Jürgen am anderen Morgen dem Rektor auf das Pult.

Der Rektor las den Brief stillschweigend, dann sagte er am Ende der Stunde: „Die Apostolischen bleiben heute nach Schulschluß noch hier.“

Das geschah auch, und noch ehe der Rektor Gelegenheit hatte, nach dem Briefschreiber zu fragen, bekannte unser Jürgen frei und offen, daß er den Brief geschrieben habe.

Diese Offenheit mag den Rektor wohl gut angesprochen haben, denn er gab zur Antwort: „Wenn es erlaubt ist, so möchte ich eure Kirche einmal aufsuchen.“

Einige Tage später erkrankte Helgas Klassenlehrer, und der Rektor vertrat ihn. In der Religionsstunde wandte er sich an Helga mit der Frage, welche Bedeutung denn die Heilige Versiegelung und das Heilige Abendmahl in unserer Kirche hätten und warum das letztere sogar schon unseren Kindern gereicht würde.

Helga erklärte ihm alles, so gut es ihr möglich war, und der Rektor sagte darauf sehr interessiert: „Helga, in der nächsten Religionsstunde erzählst du mehr davon!“ —

Diese gute Gelegenheit nahm unsere Helga natürlich wahr, brachte ihr Buch „Fragen und Antworten“ mit und las die dort gegebenen Erklärungen von Frage 271 bis 294 vor, die das Gebiet umschließen, für das der Rektor sich besonders interessierte.

Am Schluß der Stunde bedankte sich der Rektor herzlich bei seiner Schülerin Helga und gab ihr die Zusage, unser Glaubenswerk nun doch im Gottesdienst prüfen zu wollen. —

Daß Helga und ihr Bruder darüber ganz glücklich sind und nun täglich um die unsterbliche Seele ihres Rektors beten, das betonten sie am Schluß

ihres Briefes ganz besonders und schlossen mit den Worten: „— — denn wenn der Herr Jesus kommt, möchten wir doch zu gern, daß der Herr Rektor auch mit zu den Seinen zählen darf!“ —

Nun, Ihr lieben kleinen Gotteskinder, das liegt in Gottes Hand. Eure Aufgabe ist es, im Gebet für Euren Lehrer einzustehen, und wenn er ein ehrliches Herz hat, wird es ihm der Herr sicher gelingen lassen, das herrliche Ziel zu erreichen; bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. P. W., H.

Alfred und sein Schwesterchen

Ein Kind von vier Jahren kann eigentlich noch gar nicht viel erlebt haben, was für sein Glaubensleben von Bedeutung sein könnte — so denken wohl manche Erwachsene. Und doch hat der kleine Alfred schon eigene Erfahrungen gesammelt und weiß, warum er sein Vertrauen in den Herrn setzen darf. Er geht noch nicht zur Schule und kann auch noch nicht schreiben. Aber die Sonntagsschule besucht er fleißig und gern, und wenn der Onkel Walter im Kindergottesdienst erzählt, daß der Herr Jesus bald kommen wird und wir alle mit dem Stammapostel, den Aposteln und vielen treuen Gotteskindern dann für immer im Reich der Herrlichkeit geborgen sein dürfen, dann leuchten ihm die Augen, und man sieht ihm an, daß er sich von Herzen darüber freut.

An einem Sonntag waren Alfreds Eltern im Gottesdienst, er aber war zu Hause geblieben, um auf sein kleines Schwesterchen Elli aufzupassen. Nach einiger Zeit fing das Kind plötzlich an zu weinen und ließ sich durch nichts beruhigen. Das tat dem Alfred sehr leid, denn er hatte sein Schwesterchen lieb.

„Ja, Elli, was fehlt dir denn?“ redete er auf den Säugling ein, der so heftig schrie, daß das Wägelchen sachte schaukelte. Er brachte es ins Rollen, aber das Schreien nahm kein Ende, und Klein-Elli war auch nicht imstande, sich ihm mitzuteilen.

Ein Weilchen saß Alfred ratlos neben dem Kinderwagen, dann fiel ihm etwas ein.

Hatte Onkel Walter nicht einmal im Kindergottesdienst gesagt, daß wir Gotteskinder unserem himmlischen Vater alles sagen dürfen, was uns bedrückt? Sicher konnte er helfen! dachte Alfred.

Alfred kniete sich nieder und betete aus tiefstem Herzen, der liebe Gott möge doch dem Schwesterchen helfen. Bestimmt habe es Schmerzen, und er werde schon das rechte Mittel dagegen wissen...

Kaum hatte Alfred die ersten Worte gesagt, da ließ das Schreien nach, und Klein-Elli beruhigte sich schließlich ganz. Er fuhr das Wägelchen noch etwas hin und her und war glücklich, daß ihn der liebe Gott so rasch erhört hatte. —

Nach einer Weile hörte er die Eltern die Treppe heraufkommen, und mit einem frohen Zuruf eilte er ihnen entgegen:

„Mutti, Klein-Elli hat geschrien, und da hab ich es dem lieben Gott gesagt, und er hat mein Gebet erhört!“

„Das hast du brav gemacht!“ sagte der Vater, und die Mutter streichelte ihm die Wangen und sah gleich nach dem Schwesterchen, das mit großen Augen aus den Kissen guckte.

„Hast du auch dem lieben Gott dafür schon gedankt?“ fragte der Vater:

„Nein“, antwortete Alfred und sah den Vater an.

„Nun“, sagte dieser, „dann wollen wir es gemeinsam tun.“ —

Mit herzlichen Worten des Dankes wandte sich der Vater an den Herrn, und die Mutter und Alfred verbanden sich mit ihm und freuten sich in ihrem Herzen über die Gnade und die Liebe Gottes, der dem kleinsten Gebet Raum gibt, wenn es im kindlichen Vertrauen vor ihn gebracht wird.

Freudig und dankbar erzählte Alfred auch dem Sonntagsschullehrer, seinem lieben Onkel Walter, von seinem schönen Erlebnis, und der treue Priester freute sich von Herzen darüber, denn er sah, daß seine Arbeit an den Kinderseelen nicht ohne Segen geblieben war. H. G., D.

Was der Onkel Fritz erfährt:—

Ja, was das Herz voll ist, des läuft der Mund über! — der Apostel hat recht, wenn er auf dieses Wort des Herrn im ersten Beitrag dieses Heftes hinweist. Der „Gute Hirte“ ist dafür das beste Beispiel, denn Eure Briefe zeugen davon, daß in Euch das Leben aus Christo steht und Euer Herz voll ist vom Verlangen nach der himmlischen Heimat, voll Sehnsucht nach dem Vaterhaus. Ein rechtes Gotteskind kann nicht so leben wie die Menschen der Welt, sondern freut sich von einem Gottesdienst auf den anderen, und was dazwischen liegt, nimmt es aus des Herrn Hand und versucht jeden Tag, sich nach dem Willen seines himmlischen Vaters zu bewähren. Wer könnte auch nur eine Woche verbringen, ohne den Geistern aus dem Abgrund widerstehen zu müssen und sich immer wieder für den Herrn zu entscheiden! Das Leben, das Gott durch seine Boten in uns hineingelegt hat, drängt zur Entfaltung und schafft sich Bahn, und wo immer es offenbar wird, erkennen wir den Geist des Herrn und freuen uns von Herzen darüber, denn er ist der Geist des Lichtes, der Geist wahrer Liebe, der Geist kindlicher Demut. Wie schön ist es in einer Familie, in der der Vater als treuer Hauspriester waltet und Mutter und Kinder zu ihm aufschauen und ihm ihre Sorgen zu Füßen legen können! Wo solche Vorbilder gegeben sind, wo die Kinder in ihren Eltern wahre Vorgänger finden und ihnen im willigen Glauben nachfolgen, da versucht der alte Feind und Widersacher vergeblich, die vom Herrn erwählten Seelen zu Fall zu bringen. Das kann aber nur dort sein, wo jedes Gotteskind an sich selber arbeitet, daß es jeden Tag in rechter Herzensstellung zum Herrn und seinen Gesandten offenbar wird. Die ersten, die Euch zum Segen gesetzt sind, sind Eure Eltern, und in Eurem Verhalten ihnen gegenüber könnt Ihr zuerst einmal beweisen, wie weit Ihr es mit Euren guten Vorsätzen ernst nehmt! Wer schon in seinen Gedanken das Wohlgefallen des Herrn sucht und sich ein reines Herz bewahrt, dem fällt es nicht schwer, in Wort und Tat den Willen Gottes zu erfüllen. —

Aus den vielen Brieflein, die der Onkel Fritz von Euch wieder erhalten hat, spricht das herzliche Verlangen, sich als Gotteskind zu bewähren. Und der liebe Gott, der ins Verborgene sieht, bekennt sich dazu und liefert immer von neuem einen Beweis seiner Allmacht, Güte und Gnade.

Da schreibt der Heimut H. aus K.-R. — sein Brieflein liegt schon eine Weile zurück — :

„Lieber Onkel Fritz! Als meine Mutter und ich zum Werke Gottes kamen, hatten wir Nachbarn, die sehr böse auf uns waren. Wir wurden von ihnen auf der Straße ohne Grund beschimpft. Der sechzehnjährige Sohn der Nachbarsleute schalt und schlug mich, so oft er mich sah. In die Schule konnte ich nur auf Umwegen kommen, ins Schwimmbad oder auf den Spiel-

platz ging ich überhaupt nicht; denn der Junge lauerte mir überall auf und verabreichte mir, wenn er mich erwischte, eine Tracht Prügel. Da ich jünger und schwächer bin als er, konnte ich mich auch nicht wehren. Meine Mutti wandte sich einmal an die Eltern, aber diese lachten sie aus, beschimpften sie und wiesen sie aus dem Haus. Da ging meine Mutter zur Polizei. Als man ihr aber sagte, sie solle eine Klage anstrengen, wollte das die Mutter auch nicht tun. Seit einiger Zeit besuchte uns nun eine Frau, die uns das Zeugnis vom Gnadenwerk unseres Gottes brachte. Diese sagte auch: Nicht verklagen! Wir wollen es dem lieben Gott sagen; er wird Euch von diesem Uebel befreien. — Wir beteten ein halbes Jahr recht inbrünstig jeden Tag, daß uns der liebe Gott doch helfen möge. Da kam die Fastnacht. Der Nachbarsjunge maskierte sich mit anderen Buben als Indianer, und sie lieferten sich ein richtiges Gefecht. Dabei schossen sie auch mit Luftgewehren. Der Junge, der mich immer geschlagen hatte, erhielt einen Schuß ins Auge. Wochenlang lag er im Krankenhaus, und als er dann nach Hause kam, war er auf dem Auge blind. Von da an ließ er mich in Ruhe, ja, er grüßte sogar meine Mutter, obwohl er ihr vorher nur üble Worte nachgerufen hatte. Das ist mein erstes Glaubenserlebnis im Werke Gottes gewesen. Und weil uns viele Menschen unserer Nachbarschaft kennen und auch wissen, was wir zu leiden hatten, war die Wirkung so gewaltig, daß die Hand Gottes sogar von den Leuten wahrgenommen wurde, die nicht zu uns gehören. Es grüßt Dich herzlich Dein Heimut H.“

Wer denkt da nicht an die Stelle in der Heiligen Schrift, wo der Prophet Jesaja von den Angehörigen des Volkes Gottes sagt: „Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch; und der Engel seines Angesichts half ihnen“ (Jesaja 63, 9). Der Heimut hat es erlebt, wie der Herr über die Seinen wacht und ihr Vertrauen in seine Hilfe nicht zuschanden werden läßt. Wieviel mehr wird er dafür sorgen, daß sie rechtzeitig von dieser Welt hinweggenommen werden, bevor das große Verderben kommt! Wer seine Hoffnung auf den Herrn setzt, ist noch nie enttäuscht worden. —

Als ein treues Gotteskind will sich auch die kleine *Monika R.* aus D. erweisen. In einem Brieflein an den Onkel Fritz hat sie berichtet:

„Heute möchte ich Dir auch einmal schreiben. Ich freue mich jedesmal über den „Guten Hirten“, den Du uns schickst. In der Kirche verlor eine Glaubensschwester einmal beim Anziehen ihres Mantels eine Mark. Ich sah es und hob die Mark auf und gab sie der Schwester. Zum Lohn durfte ich sie behalten. Im Herzen war der Teufel immer da: „Nimm das Geld für dich!“, aber der liebe Gott sagte zu mir: „Wirf das Geld in den Opferkasten!“ — Das habe ich auch getan, und der Teufel hatte dann keine Macht mehr. Herzliche Grüße sendet Dir und dem lieben Stammapostel Deine Monika.“

Wer dem Herrn im kindlichen Glauben sein Scherflein darbringt, darf damit rechnen, daß ihm auch der Herr die Wege bereitet. Das wird die Monika bestimmt auch erfahren. Ihr wißt aber auch, daß der Kampf nicht leicht ist, sondern von Tag zu Tag schwerer wird. Der treue Gott, der die Seinen bisher geführt hat, wird dies auch im kommenden Zeitabschnitt tun, und die, die ihn liebhaben, nicht aus seiner Gnade fallen lassen, bis wir mit dem Stammapostel für immer im Vaterhaus geborgen sein werden.

Für die kommenden Festtage wünscht Euch Gottes reichen Segen
Euer Euch herzlich liebender
Onkel Fritz



Der gute Hirte

6. Jahrgang

Sondernummer

April 1957

Wir schreiben dem Onkel Fritz

Heute soll Euch wieder die erste Sondernummer in diesem Jahr in die Hände gelegt werden. Ihr habt dem Onkel Fritz fleißig geschrieben, und ich denke, Ihr freut Euch über all die schönen Brieflein, die Ihr wieder lesen dürft. Solange wir noch in dieser Welt sind, müssen wir unsere Pflicht erfüllen, und ein Gotteskind wird immer bemüht sein, sein Bestes herzugeben. Der liebe Gott schenkt uns immer die Kraft, er nimmt sich unserer Sorgen und Nöte an und hilft uns, daß wir die Anfechtungen des Fürsten der Finsternis siegreich bestehen können. Wie dankbar dürfen wir dem himmlischen Vater sein, daß er sich unser immer wieder neu erbarmt! Wer jeden Tag mit offenen Augen erlebt, der spürt an all den kleinen Dingen, die uns begegnen, wie lieb uns der Herr hat, wie er uns so führt und leitet, daß wir vor Schaden bewahrt bleiben. Dazu helfen uns auch die treuen Brüder, die uns im Glauben vorangehen. Was wären wir ohne ihre Fürbitte, was wären wir ohne ihre Hilfe, die uns durch sie immer wieder zuteil wird? Wir wollen dem lieben Gott auch für diese Gaben von Herzen danken und ihnen in ihrer schweren Aufgabe helfen, indem wir uns nach ihrem Wort einstellen und ihnen in Treue und Gehorsam folgen. Daran ist reicher Segen gebunden.

Der kleine Werner K. aus T. schreibt uns hierzu ein schönes Erlebnis, das auch dem Onkel Fritz recht gefallen hat.

„Lieber Onkel Fritz!“ heißt es in seinem Brief; „es war einen Tag vor Silvester. Meine Mutter war verreist, und mein Vater, mein Bruder und ich waren allein zu Hause. Wir hatten kaum zu Mittag gegessen, als uns unser lieber Bischof überraschte und uns aufforderte, mit ihm in eine Gemeinde zu fahren. Das war natürlich eine Ueberraschung, lieber Onkel Fritz! Du kannst Dir denken, wie es uns zumute war. Aber nun galt es, sich kurzentschlossen umzuziehen. Es gab ein großes Durcheinander und Getetze; die Wohnung wurde noch notdürftig aufgeräumt, das Geschirr zusammengestellt, und nach zwanzig Minuten saßen wir im Auto unseres lieben Bischofs. Wir fuhren durch den Schwarzwald am Rhein entlang nach W., wo er am Abend ein schmuckes Gotteshaus einweihte. Am gleichen Tage fuhren wir noch weiter nach L. und blieben dort bei Geschwistern über Nacht. Von hier ging es dann nach F., wo unser lieber Bischof den Jahresschlußdienst hielt. Du kannst Dir denken, lieber Onkel Fritz, daß wir alle voller Freude waren über das, was wir erlebt hatten; und als unsere liebe Mama zurückkehrte, freute sie sich mit uns. Wir haben in der Zwischenzeit schon wieder so viele Segensstunden erleben dürfen. Lieber Onkel Fritz, ich muß dabei immer denken, wie es sein wird, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen zu sich nimmt. Er wird genau so plötzlich und überraschend erscheinen wie unser lieber Bischof, und da ist es besonders wichtig, daß er uns nicht schlafend antrifft, sondern daß wir bereit sind und alles in Ordnung gebracht haben. Herzliche Grüße von Deinem Werner K. und viele herzliche Grüße auch von meinen Eltern und von meinem großen Bruder.“

Ja, der Werner weiß, worauf es ankommt, wenn der Herr Jesus erscheint! Wir müssen gelöst sein von all dem, was uns an diese Welt binden will, und alles schön in Ordnung haben. Der Herr soll in uns regieren, und wenn wir ihm von ganzem Herzen zugetan sind, dann sind wir auch dabei! Dazu ist es auch wichtig, daß wir die Segensstunden voll auskaufen und uns des Herrn Willen zu eigen machen.

Das sieht der Böse freilich nicht gern, und wo er etwas dazwischenlegen kann, da tut er es. Davon kann uns auch die kleine Waltraut G. aus W. erzählen, die dem Onkel Fritz ein Brieflein geschrieben hat.

„Lieber Onkel Fritz! Jetzt will ich Dir auch mal ein schönes Glaubenserlebnis berichten, wie sich der Herr zu seinem treuen Knecht bekannt hat. Meine Mutter ist oft sehr krank, aber meist am Samstag, so daß sie sonntags nicht zum Gottesdienst gehen kann. So war es nun auch wieder mal an einem Samstag. Mein Bruder holte schnell den Arzt. Aber es half alles nichts. Wir wußten nun keinen anderen Rat mehr, und so fuhr mein Bruder zu unserem Vorsteher. Es war gerade Aemterversammlung, und er konnte nicht sogleich mitkommen. So hat er es dem lieben Gott gesagt, und falls es bis neun Uhr nicht besser sein sollte, meinte er, möge er doch noch mal vorbeikommen. Aber es wurde nicht besser. Nun kam unser lieber Vorsteher zu uns und hielt einen richtigen kleinen Gottesdienst. Dann hat er mit meiner Mutter das Heilige Mahl gefeiert. Sobald sie das Mahl zu sich genommen hatte, wurde sie ganz ruhig, und strahlend sagte sie dann: ‚Meine Schmerzen sind jetzt weg! — Wir alle haben Dankes- und Freudentränen geweint. Seit diesem Abend kann meine Mutter wieder die ganze Nacht durchschlafen, was sie früher nie konnte. Nach dem Schlußgebet verabschiedete sich der liebe Vorsteher wieder von uns, und mein Bruder fuhr ihn nach Hause. Nun möchte ich Dich und den lieben Stammapostel bitten, an meine Mutti zu denken,

damit es nicht wieder schlimmer wird. Das war doch für uns alle eine schöne Glaubensstärkung, nicht wahr? Es grüßt Dich herzlich, lieber Onkel Fritz, Deine kleine dreizehnjährige Glaubensschwester Waltraut G.“

Wir alle freuen uns mit der Waltraut, daß der liebe Gott ihrer Mutter so wunderbar geholfen hat. Auch hier hat sich das Wort erfüllt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Der Herr sieht doch, ob wir uns nach seiner Stätte sehnen und nach seinem Frieden und seiner Gnade Verlangen haben. Und daran geht er nicht vorüber, darauf dürfen wir uns fest verlassen!

Ein schönes Erlebnis schreibt uns auch der Friedhelm K. aus W., dem der liebe Gott einen besonderen Wunsch erfüllte.

„Lieber Onkel Fritz!“ lesen wir; „heute möchte ich Dir auch mal ein Brieflein schreiben. Ich bin acht Jahre alt und freue mich immer über den ‚Guten Hirten‘. Vor einiger Zeit hatte ich ein so schönes Erlebnis, und das möchte ich Dir gerne mitteilen. Vielleicht freust auch Du Dich darüber. Mein Vati mußte dienstlich nach Frankfurt. Weil es über Sonntag war, nahm er meine Mutti und uns Kinder mit. Wir wollten immer schon einmal in der Stadt sein, wo unser lieber Stammapostel und Du, lieber Onkel Fritz, wohnen. Weil es nun über Sonntag war, freuten wir uns schon alle darauf, auch dort zum Gottesdienst gehen zu können. Meine Mutti sagte noch: ‚Wenn wir doch den lieben Stammapostel sehen könnten!‘ Unser Opa brachte uns an die Bahn und sagte beim Abschied, daß ja beim lieben Gott kein Ding unmöglich sei. Als wir dann Sonntagmorgens zum Gottesdienst kamen, erfuhren wir, daß der liebe Stammapostel den Dienst halten würde. Lieber Onkel Fritz, Du kannst Dir vielleicht unsere Freude vorstellen, daß wir den Stammapostel nun doch sehen und hören durften. Zehn Monate, so sagte er, habe er in Frankfurt keinen Dienst gehalten; gerade an diesem Sonntag mußte mein Vati nach Frankfurt! So hatte der liebe Gott es gelenkt, damit wir den Stammapostel und auch Dich, lieber Onkel Fritz, sehen konnten. Ein schöneres Erlebnis gibt es doch nicht, gelt? So möchte ich Dir noch sagen, daß ich Dich und den Stammapostel sehr liebe. Ich will auch immer lieb und gehorsam sein, damit der Herr Jesus mich auch mitnimmt, wenn er kommt. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Dein Friedhelm K.“

Das hat der liebe Gott schon so eingerichtet, daß seine Kinder gerade an jenem Sonntag nach Frankfurt kommen mußten, an welchem der Stammapostel diente. Er möchte ja auch denen, die sich Mühe geben, nach seinem Willen ihr Leben einzurichten, Freude und Segen schenken, denn Gott selbst ist es ja, der mit großer Liebe und Barmherzigkeit uns Menschen aus der Finsternis in sein wunderbares Licht bringt. Wenn wir auf den Rat seiner Boten achten, bleiben wir vor allem Uebel bewahrt, und der Böse kann kein Anrecht an uns gewinnen.

Ein braves Mädchen ist die Anita J. aus U., die sich vor der ganzen Klasse tapfer zu ihrem Glauben bekannt hat.

In ihrem Brieflein heißt es:

„Lieber Onkel Fritz!“ Heute möchte ich Dir auch ein kleines Erlebnis schreiben, das ich in der Schule gehabt habe. Es war einige Tage vor Ostern, da fragte uns der Lehrer: ‚Wer von euch kann ein Osterlied singen?‘ Niemand meldete sich, es konnte niemand eins. Da habe ich mich gemeldet. Der Lehrer sagte: ‚Anita, sing uns etwas vor!‘ — Da begann ich: ‚Es ist ein Born, draus heil’ges Blut für arme Sünder quillt...‘ Alle Kinder schauten auf mich, aber ich hatte keine Angst und habe das ganze Lied richtig zu Ende gesungen. Dem Lehrer gefiel es so gut, daß die ganze Klasse dann mitsingen mußte. Am Ende

der Religionsstunde konnten es dann alle. Ich bin acht Jahre alt. Es grüßt Dich herzlich Deine Anita.“

An die Anita wollen wir denken, wenn wir einmal vor anderen Menschen ein Zeugnis für unseren Glauben abgeben sollen. Wer sich nicht zum Herrn Jesus bekennt, wer die Menschen mehr fürchtet als Gott, der ist die Gnade nicht wert, die ihm als Gotteskind zuteil geworden ist. Darum stehen wir treu zu den Männern, die uns der liebe Gott gesandt hat, und wenn wir uns mutig zu ihnen halten, bereitet uns der Herr auch immer die Wege. Die Macht Jesu ist stärker als die Macht der Finsternis, das haben wir schon so oft erfahren, und davon wollen wir den Menschen solange erzählen, als uns dazu die Möglichkeit gegeben ist.

Ihr alle kennt das Wort aus Jakobus 4, 17: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“ Daran dachte auch der Günter H. aus C., als er vor einiger Zeit mit seinem Fahrrad unterwegs war.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er; „ich möchte Dir wieder ein kleines Erlebnis berichten. Als ich unlängst von unserem Bezirksevangelisten R. kam, mußte ich mit meinem Fahrrad an einer Straßenkreuzung vorbei. Da sah ich eine alte Frau, die unsicher auf die Fahrbahn guckte. Ich hatte nicht gleich den Gedanken, daß ich ihr helfen könnte, dann aber ging ich doch zu ihr, nahm ihren Arm und führte sie wohlbehalten über die Straße. Sie bedankte sich herzlich, ich aber freute mich, etwas Gutes getan zu haben, und fuhr frohgemut nach Hause. Ich grüße Dich und den lieben Stammapostel herzlich. Dein Günter H.“

Wie oft haben wir schon erlebt, daß die Freude, die wir schenken, ins eigene Herz zurückkehrt! Danach müßte es eigentlich ganz einfach sein, immer ein fröhliches Herz zu besitzen. Die meisten Menschen sind aber nicht fröhlich, sondern mißmutig und traurig. Das kommt daher, weil sie nur an sich denken. Der Herr Jesus hat uns gezeigt, wie wir leben sollen, und vor allem, in welcher Gesinnung wir stehen müssen, wenn in uns Frieden und Freude herrschen sollen. Wir lassen uns von seinen Boten belehren und gewinnen, wenn wir an ihrer Hand bleiben, ewige Freude und Glückseligkeit.

Wohl wissen wir Gotteskinder den Weg des Herrn, aber manchmal gelingt es dem Bösen doch, uns zu verführen. Darum müssen wir aufpassen und auf das Wort derer achten, die uns der liebe Gott zum Segen und zur Hilfe gegeben hat.

In einem Brief, den der Horst W. aus H. eingesandt hat, heißt es:

„...es war an einem Sonntagmorgen im vergangenen Winter. Meine Eltern und meine Schwester waren im Gottesdienst. Anschließend war Kindergottesdienst, wo ich auch sein sollte. Aber da kam ein Spielkamerad und fragte mich, ob ich nicht rasch mit zum Baggerloch kommen wollte, wo man auf einem Kahn rudern könnte. Zuerst wollte ich nicht, denn meine Mutti hatte mir verboten, in den Sonntagkleidern zum Baggerloch zu gehen. Aber dann ging ich schließlich doch mit, und wir kletterten in den Kahn. Andere Jungen waren auch zugegen, und weil wir nicht alle Platz hatten, mußte ich mich mit einem Fuß auf den Rand stellen. Auf einmal aber gab es einen Ruck, ich verlor das Gleichgewicht und fiel kopfüber in das eiskalte Wasser. Da ich nicht schwimmen konnte, war ich auf die Hilfe der anderen angewiesen, die mir ein Ruder zuhielten, an welchem ich mich festklammerte. Durchnäßt und halb erfroren kam ich schließlich zu Hause an. Meine Mutti dachte, ich sei in der Sonntagsschule und war ganz erstaunt, als ich in diesem Zustand eintrat. Dann sagte sie: ‚So geht es Gotteskindern, die sich vom Teufel verführen

lassen!‘ Das war eine große Lehre für mich, die ich seither nicht vergessen habe und auch nie vergessen will. Es grüßt Dich herzlich Dein Horst.“

Wieder wollen wir uns das Erlebnis unseres Glaubensbrüderchens zu eigen machen und daraus lernen. Wenn der Teufel den Horst verführen konnte, so soll er nunmehr — da wir wissen, wie er es ihm nachher gemacht hat! — mit uns kein leichtes Spiel haben. Er geht ja immer zuerst darauf aus, die Menschen zur Sünde zu verlocken; haben sie ihm dann gehorcht, stürzt er sie in Leid und Trübsal. Hätte der Horst nicht den Schutz der Engel gehabt, wäre er vielleicht gar noch ertrunken. Darum wollen wir nicht leichtfertig mit dem Wort umgehen, das uns die Eltern oder die Brüder geben, und uns immer dorthin halten, wohin wir gehören. Im Kindergottesdienst kann uns der Böse nicht schaden.

Von einem Mädchen, das auch gern ein kleines Gotteskind werden möchte, hat der Onkel Fritz vor kurzem ein Brieflein erhalten; es ist die Angelika J. aus W., die ihm geschrieben hat. Und weil sie darin bittet, er möge doch an sie denken, sollt ihr es auch lesen. Dann könnt ihr auch für sie in der Fürbitte eintreten.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie; „ich bin acht Jahre alt und jetzt bei Tante Frieda und Onkel Hermann. Mir gefällt es hier sehr gut. Ich bin noch nicht neuapostolisch, möchte es aber werden wie Tante Frieda und Onkel Hermann. Ich gehe gern in den Kindergottesdienst und am Sonntag auch morgens und nachmittags zur Kirche. Es ist doch immer so schön. Ich lese gern den ‚Guten Hirten‘ und auch die schönen Brieflein, die die Kinder an Dich schreiben. Lieber Onkel Fritz, ich möchte auch gern mit in den Himmel kommen, wenn der Herr Jesus die Braut heimholt. Ich bitte Dich von Herzen, lieber Onkel Fritz, bete auch für mich, daß ich mit dabeisein darf, wenn der Herr Jesus kommt. Es grüßt Dich herzlich Deine Angelika.“

Der liebe Gott kennt die Herzen und weiß, wie wir's meinen. Er wird an denen nicht vorübergehen, die ehrlich nach seiner Gnade streben. Wir alle wollen für die Angelika beim lieben Gott bitten, er möge ihr doch die Wege in sein Haus bereiten, damit auch sie mitkommen kann, wenn der Herr am Tag der Ersten Auferstehung die Seinen heimholt. Und dann hat auch der Stammapostel, dem alle Kinder sehr am Herzen liegen, den lieben Gott schon gebeten, er möge sich doch auch derer annehmen, die durch die Verhältnisse daran gehindert werden, die Heilige Versiegelung zu empfangen. Der Herr wird niemand im Stich lassen, der sich nach seinem Heil und seiner Hilfe geseht hat, das dürfen wir doch glauben, und das mag auch der Angelika ein rechter Trost sein, nicht wahr? Freilich muß sie auch von sich aus alles tun, was in ihrer Kraft steht, um in das Haus des Herrn zu kommen. Denn der liebe Gott kann nur die segnen, die ihm ihren guten Willen beweisen. Aus ihrem Brieflein sehen wir schon, daß sie es daran nicht fehlen lassen wird!

Nicht nur Kinder aus Deutschland schreiben dem Onkel Fritz, auch viele andere lesen den „Guten Hirten“ und freuen sich über all die schönen Erlebnisse, die er ihnen bringt. Da wollte die Netty B. aus H. in Holland auch nicht untätig bleiben, und weil ihr der himmlische Vater schon manchmal geholfen hat, sandte sie eines ihrer Erlebnisse ebenfalls an den Onkel Fritz. Nun sollt ihr auch daran teilhaben:

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie; „ich mußte für meine Mutti einmal einkaufen gehen. Meine Mutter gab mir die Einkaufstasche und den Geldbeutel. Als ich den Laden wieder verließ, eilte ich rasch nach Hause. Daheim fehlte mir das Geldtäschchen. ‚Gehe schnell wieder zurück‘, sagte die Mutter, ‚und suche. Denn dies ist mein letztes Geld!‘ — Weinend verließ ich das Haus

und suchte den ganzen Weg ab bis zum Laden, aber ich fand das Geldtäschchen nicht. Ich war ganz verzweifelt, weil Mutti doch gesagt hatte, daß es ihr letztes Geld sei. In meiner Not betete ich schließlich zu unserem himmlischen Vater, er möge mir doch helfen, daß ich den Geldbeutel wiederfinde. Danach kam mir auf einmal der Gedanke, ich sollte einmal bei der Polizei fragen, ob niemand einen roten Geldbeutel abgegeben habe. Was denkst Du, lieber Onkel Fritz, — zu meiner größten Freude war er schon gefunden worden! Ich erhielt ihn zurück und dazu die Adresse einer Dame, die ihn abgegeben hatte. Nun eilte ich rasch zu meiner Mutti und erzählte ihr von der wunderbaren Hilfe, die mir der liebe Gott wieder erwiesen hatte. Wir haben uns dann auch herzlich bei ihm bedankt; und als mein Vater nach Hause kam, ging er auch gleich zu der Dame, um sich auch bei ihr zu bedanken. Sie meinte, das wäre doch eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß sie den Geldbeutel bei der Polizei abgegeben habe, und darauf lud der Mann des Hauses meinen Vati auch noch zu einer Tasse Kaffee ein. So konnte mein Vati diesen Leuten auch noch das Zeugnis bringen. Hat der liebe Gott nicht wunderbare Wege? Es grüßt Dich wie auch den lieben Stammapostel herzlich Deine Netty B.“

Ja, der liebe Gott hat wunderbare Wege, und an dem Erlebnis der kleinen Netty sehen wir das auch wieder. Vielleicht war ihr Vater gerade das rechte Werkzeug, durch welches der liebe Gott diesen Seelen gnädig sein wollte. Andere Menschen mußten an dem Geldbeutel vorübergehen, diese Frau bemerkte ihn, denn so war es im Ratschluß unseres himmlischen Vaters vorgesehen. Darum wollen wir immer daran denken, daß der Herr keine Fehler macht, wenn uns einmal scheinbar ein Mißgeschick unterläuft.

Dann ist da noch ein schönes Erlebnis von der Doris B. aus D., das wir uns auch merken wollen. Es zeigt uns, wie wertvoll es ist, wenn wir in herzlicher Fürbitte für einander eintreten.

„Es gibt in unserer Gemeinde“, schreibt die Doris, „eine alte Oma, die schon viel schöne Glaubenserfahrungen erleben durfte. Ich habe mich immer gefreut, wenn sie davon erzählte, und hatte den Wunsch, doch auch einmal ein schönes Erlebnis dem Onkel Fritz berichten zu können.“

Das habe ich auch einmal dem lieben Gott besonders gesagt, als ich an einem Abend ins Bett schlüpfte. Mein Vati mußte an diesem Abend zur Nachtschicht. In der Nacht, es war gegen vier Uhr, wurde ich plötzlich wach. Ich bekam schreckliche Angst um meinen Vati. Ich wollte beten, aber dann hatte ich auch wieder keine Lust. Da hörte ich eine Stimme, die zu mir sagte: „Bete!“ — Da betete ich herzlich für meinen Vati, und ich konnte gleich wieder ruhig einschlafen. Als mein Vater um sieben Uhr nach Hause kam, erzählte er, daß er in der Nacht gegen vier Uhr fast verunglückt wäre. „Ich mußte plötzlich meinen Arbeitsplatz verlassen“, sagte er. Kurz danach sprang ein Rohr aus der Rollbahn und traf den Platz, an dem ich vorher war! Wäre mein Vati an dem Platz geblieben, so hätte ihn das Rohr getroffen. Ich erzählte ihm nun auch, daß ich um diese Zeit wach geworden sei und für ihn gebetet habe. Da dankten wir dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe. Es grüßt Dich herzlich Deine Doris B.“

Wir Gotteskinder können gar nicht genug füreinander beten, denn solange wir hier auf der Erde sein müssen, sind wir ständig von Gefahren umgeben. Da bedarf es oft eines starken Engelschutzes, daß wir nicht zu Schaden kommen. Und je inniger wir den lieben Gott darum bitten, um so stärker tritt er auch in Erscheinung.

Der Lothar P. aus O.-W. hat auch erlebt, wie wichtig für uns der Schutz der Engel ist. Wenn ihn der liebe Gott nicht bewahrt hätte, wäre es wohl zu einem schweren Unfall gekommen. Aber wir wollen ihn selber hören:

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er, „heute möchte ich Dir erzählen, wie mich der liebe Gott bewahrt hat.“

Nicht weit von uns stehen drei sehr hohe Kastanienbäume. Es ist uns Jungen immer eine Lust, darin herumzuklettern und die Kastanien herunterzuschütteln. Als sie wieder reif waren, traf ich mich mit mehreren Jungen, um nach den Kastanien zu sehen. Obwohl mich die Mutti an diesem Nachmittag besonders gewarnt hat, ich solle nicht zu hoch steigen, damit ich nicht herunterfiele, kletterte ich doch immer höher auf den Baum hinauf. Oben ergriff ich einen Ast und wollte kräftig schütteln, da knackte er weg, und ich stürzte rückwärts, mich einmal überschlagend, herunter, blieb aber mit einem Bein an einem tieferen Ast hängen und schwebte nun mit dem Kopf nach unten in der Luft. Da habe ich in meiner größten Not ganz laut gebetet: „Lieber Vater, hilf mir doch!“ — In diesem Augenblick sah ich ein gutes Stück unter mir einen festen Ast, der mich wohl tragen konnte. Ich ließ mich fallen und konnte mich eben noch festklammern, dann kroch ich, an allen Gliedern zitternd, langsam den Baum herunter. Alle Jungen, die dabei waren, hatten nun miterlebt, wie uns der liebe Gott helfen kann, wenn wir zu ihm beten. Nur konnten sie nicht verstehen, daß ich „Lieber Vater“ gebetet hatte. . . Im Abendgebet habe ich dann dem lieben Gott noch einmal besonders für seinen Engelschutz gedankt. Wenn ich direkt auf die Erde gefallen wäre, hätte ich tot sein können. Meine Mutti sagte dann noch, wie notwendig es doch ist, jeden Tag um den Engelschutz zu bitten. Ich bin acht Jahre alt, und dieses Erlebnis ist mir eine große Lehre gewesen, immer auf den Gehorsam zu achten. Ich will den lieben Gott bitten, daß ich stets gehorchen kann. Viele liebe Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Deinem Lothar.“

Habt Ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie oft unser himmlischer Vater eingreifen muß, um uns vor großem Leid zu bewahren, ohne daß wir es verdient haben? Seine Liebe zu uns ist größer als unsere Erkenntnis! Er weiß aber auch, daß wir selbst Erfahrungen sammeln müssen, damit wir allen Verlockungen widerstehen können. Darum gibt er uns wohl Gelegenheit, daß wir selbst nachprüfen können, ob es mit unserem Glauben seine Richtigkeit hat. Und zu welchem Ergebnis kommen wir immer wieder? Der liebe Gott steht zu seinem Wort! Wir rufen ihn an in unseren Nöten, und er hilft uns, damit wir nicht zuschanden werden. Darum wollen wir ihm immer die Ehre geben und treu zu denen stehen, die er uns zu unserem Heil gesandt hat. Seht, ein Kind der Welt hätte an Lothars Stelle vielleicht gesagt: Ja, mir konnte nichts passieren, weil ich eben ein geschickter Kletterer bin! und hätte damit großgetan. Ein Gotteskind aber gibt dem Herrn die Ehre, denn es weiß, daß wir Menschen ohne ihn nichts vermögen.

Der Bernd B. aus H.-R. hat dem Onkel Fritz berichtet, wie es ihm im vergangenen Jahr während der Ferien ergangen ist. Auch er hat Gelegenheit gehabt, sich als Gotteskind zu bewähren. In seinem Brieflein lesen wir:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch einen Brief schreiben. Ueber den „Guten Hirten“ freue ich mich immer sehr. In den Ferien war ich in Borkum an der Nordsee zur Erholung. Da war es sehr schön. Bevor wir schlafen sollten, fragte uns die Schwester, wer beten möchte. Da habe ich gebetet, so wie wir zu Hause beten. „Wer ist denn der Stammapostel?“ fragte die Schwester. Da habe ich gesagt: „Das ist der, der vom lieben Gott den Auftrag hat, uns heimzuführen.“ — Die vier Wochen sind schnell herumgegangen. Als

ich dann wieder zu Hause war, war meine Freude besonders groß, weil ich wieder in unsere Kirche gehen konnte. Da habe ich dem lieben Gott auch die fünf Mark geopfert, die ich mir in Borkum erspart hatte. Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Deinem Bernd und auch von meinen Geschwistern Wilfried und Marilein.“

Der Bernd weiß, daß der Opferkasten die beste Sparsbüchse ist, denn wer dem Herrn mit Freuden opfert, der hat auch reichen Segen davon. Es gibt auch Gotteskinder, die rechnen dem lieben Gott vor, in welcher Weise er sie wieder segnen soll. Sie meinen, daß er ihr irdisches Gut vermehren müsse, wenn sie ihm ihr Scherflein darbringen. Diese Einstellung ist falsch! Wir überlassen es getrost unserem himmlischen Vater, wie er uns segnen möchte, denn er allein weiß, was gut ist für uns. Gesundheit, Zufriedenheit und ein fröhliches Herz sind auch ein Segen, und wer sich solcher Dinge rühmen darf, der kann wohl sagen, daß ihn der Herr reichlich gesegnet hat. Darum verbinden wir mit unserem Opfer nicht den Gedanken, der Herr müsse uns unser Scherflein auch wieder in klingender Münze lohnen, sondern geben freudig unser Teil. Wer da reichlich sät, der wird auch im Segen ernten, das hat der liebe Gott immer so gehalten.

Unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater ist ein Vertrauensverhältnis. Wir vertrauen ihm, und er möchte uns vertrauen. Je größer unser Vertrauen zu ihm ist, um so mehr werden wir uns auch mit allem, was uns bewegt, an ihn wenden. Er ist unser bester Freund; wer das erkannt hat, der findet immer einen Weg, auf dem sein Fuß gehen kann. So denkt auch der Ekkehard, der dem Onkel Fritz geschrieben, aber außer seinem Vornamen keine weitere Anschrift angegeben hat. Schade, der Onkel Fritz hätte doch gern gewußt, wo sein kleiner Freund zu Hause ist!

In seinem Brieflein heißt es:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will Dir auch von meinen Erlebnissen schreiben. Ich habe nur noch eine Mutter, und wenn sie krank ist, dann habe ich gleich große Sorgen um sie. Aber ich weiß mir zu helfen. Dann geh' ich auf die Knie und sage es meinem himmlischen Vater, daß er meiner Mutti doch die Gesundheit wiederschenkt. Und immer, wenn ich gebetet habe, wird es gleich wieder besser. So hat unser himmlischer Vater schon oft geholfen! Viele Grüße von Ekkehard, Grüße auch an den lieben Stammapostel!“

Wir alle wollen in unseren Gebeten immer füreinander eintreten und beim lieben Gott um Hilfe bitten, dann ist keins von uns allein! Das soll dem Ekkehard auch ein Trost sein, ja? Wir können seine Sorgen verstehen, aber wir teilen auch sein Vertrauen. Der Herr hört uns, wenn wir zu ihm rufen! Bald sind wir für immer bei ihm, dann hat alles Leid auf dieser Welt für uns sein Ende gefunden.

Damit sind wieder eine ganze Reihe von Euch zu Wort gekommen, und ich denke, Ihr habt die Briefe Eurer Glaubensgeschwisterchen mit rechter Anteilnahme gelesen. Läßt sich doch fast immer sagen, daß wir Aehnliches erlebt haben könnten! Schreibt dem Onkel Fritz, was Euch auf Eurer Pilgerfahrt widerfährt, erzählt ihm, wie wunderbar Euch der liebe Gott die Wege bereitet — Ihr seht, wie sehr uns allen die Erfahrungen zugute kommen, die wir selbst sammeln.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

6. Jahrgang

Sondernummer

August 1957

Kindergottesdienst

in Stuttgart-Bad Cannstatt am 22. September 1956

Liebe Kinder! In dieser Sondernummer des „Guten Hirten“ wollen wir Euch von einem Gottesdienst berichten, der Euch bestimmt viel Freude bereiten wird. Was der Apostel Schall damals den versammelten Buben und Mädels gesagt hat, geht uns alle an, und wir denken, daß auch Ihr daraus manchen nützlichen Hinweis für Euer Glaubensleben ziehen könnt.

Nach dem gemeinsam gesungenen Lied Nr. 440 „Weil ich Jesu Schäflein bin...“ sprach der Apostel das Gebet.

Dann las er das Textwort vor: „Aber Jesus sprach: Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich. Und legte die Hände auf sie und zog von dannen“ (Matthäus 19, 14. 15.), und ein Kinderchor sang das schöne Lied „Liebster Jesus, wir sind hier...“

Dann sprach der *Apostel Schall*:

Liebe Kinder! Ich heiße Euch recht herzlich willkommen. Euer Bischof Wolff war schon monatelang am Bitten, daß wir Euch hier mal ein Zusammensein bereiten. Ich nehme an, daß Ihr glauben und erkennen gelernt habt, daß es der Herr Jesus ist, der durch den Stammapostel, die Apostel

und all die Brüder redet; denn er hat ja seinerzeit, als er wegging und die Gläubigen nicht mehr pflegen konnte, gesagt, daß er Apostel senden werde, und er sprach zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich!“ Also ist es Jesu Geist, der durch diese dient, und so ist es auch der Geist des Herrn, der an Hand des einst gesprochenen Wortes sagt: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.“ Ich darf Euch hier sagen: Ihr dürft der Ueberzeugung sein, der Herr Jesus und Gott haben Euch von Herzen lieb! Wenn uns in der Welt jemand liebt, ist es recht und gut, und Ihr freut Euch, daß Euch die Eltern und Brüder lieben. Aber von Gott und Christo geliebt zu sein, ist das Größte. Gott hat seine Liebe damit erwiesen, daß er seinen Sohn, den Heiland und Mittler zwischen ihm und den Menschen, gegeben hat. Wenn man von jemand recht herzlich und aufrichtig geliebt wird, dann ist es selbstverständlich, daß man den Betreffenden auch liebt. Ihr werdet aber in der weiten Welt nie jemand finden, der nur annähernd so aufrichtig und so herzlich liebt wie der Sohn Gottes; denn er hat seine Liebe damit bewiesen, daß er uns arme, mit Sünden beladene Menschen von der Welt erkaufte hat, nicht — wie der Apostel einst gesagt hat — mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit seinem teuren Blut! Also freut Euch jeden Tag, daß der Herr Jesus, der Heiland und Mittler zwischen Gott und den Menschen, uns liebt!

Dann möchte ich betonen; *Es gibt eine Schöpfung des Diesseits und eine Schöpfung des Jenseits.* Ihr Kinder habt dann und wann auch gehört, und manche sind selbst davon betroffen, daß die Eltern wegsterben. Wohin sind sie gegangen? In die jenseitige Welt! Ihr Leben war verhältnismäßig kurz, selbst wenn es 60 oder 80 Jahre währte. Aber was sind diese paar Jahre gegenüber der Ewigkeit! In die Ewigkeit müssen alle Menschen gehen; wir aber wollen heim ins Vaterhaus, dorthin, wo unser himmlischer Vater ist, wo der Herr Jesus uns die Stätte bereitet hat. Es ist uns eine Freude, daß er uns durch den Stammapostel die Botschaft gegeben hat, daß er zu dessen Lebenszeit kommt. Also haben wir zu hoffen, daß wir bald von dem Kampfplatz dieser Erde in die erhabene, köstliche, tröstliche Heimat geholt werden. Nun ist wichtig, für diese Heimat reif und würdig zu werden.

Wenn der Herr Jesus schon die Kinder liebt, dann will er auch, daß sie ihm treu sind. Ihr werdet zum Teil bald konfirmiert, und dann werden aus Kindern Jünglinge und Jungfrauen. Der Psalmist sagte einst: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? — Wenn er sich hält an des Herrn Wort!“ Diejenigen, die die Stimme Jesu hören, die sich an des Herrn Wort halten, die werden das Ziel erreichen. Wir sind hier in der Schule des Heiligen Geistes, und in dieser Schule müssen wir gehorsam sein; je besser wir gehorchen, desto glücklicher werden wir sein. Weil Ihr nun immer gern Gleichnisse und Erlebnisse hört und diese auch am besten haften bleiben, will ich Euch etwas Interessantes aus dem Leben des verstorbenen Prinzen Albert von England vorlesen:

„Der kleine Prinz von Wales stand eines Tages in einem Zimmer des königlichen Landsitzes am Fenster, dessen Scheiben, wie dies bei manchen solchen Gebäuden der Fall ist, bis herunter auf den Fußboden reichten. Er sollte seine Lektion auswendig lernen, schaute aber zu dem Fenster hinaus in den Garten und spielte mit den Fingern an den Scheiben.

Seine Erzieherin, Fräulein Hillyard, bemerkte das und bat ihn freundlich, an das Lernen seiner Aufgaben zu denken.

Der kleine Prinz aber sagte: „Ich mag nicht!“

„Dann muß ich Sie“, sagte das Fräulein, „in die Ecke stellen!“

„Ich will“, antwortete ganz trotzig der Kleine, „nicht lernen und muß nicht in der Ecke stehen, denn ich bin der Prinz von Wales.“

Und wie er dies sagte, stieß er mit dem Fuß auch noch eine Fensterscheibe hinaus!

Da erhob sich Fräulein Hillyard von ihrem Stuhl und wiederholte:

„Sir, Sie müssen Ihre Lektion lernen, oder ich muß Sie in die Ecke stellen!“

„Ich will nicht!“ sagte der kleine Trotzkepp und stieß eine zweite Fensterscheibe hinaus. Jetzt klingelte das Fräulein; der Kammerdiener kam, und durch diesen ließ die Erzieherin den Vater des Jungen, den Prinzen Albert, bitten, daß er sich zu ihr bemühen möchte, weil sie in dringenden Angelegenheiten seines Sohnes mit ihm zu sprechen habe.

Prinz Albert kam sogleich und ließ sich alles, was soeben vorgegangen war, erzählen. Er wandte sich hierauf an seinen kleinen Sohn, und indem er auf einen Schemel deutete, sagte er:

„Setze dich jetzt einmal hierher und bleibe da, bis ich wiederkomme!“

Darauf ging er in sein Zimmer und holte sich von dort eine Bibel.

„Höre nun“, sprach er zu dem Prinzen von Wales, „was der Apostel Paulus dir und anderen Kindern deiner Art sagt.“

Darauf las er:

„*Ich sage aber: Solange der Erbe unmündig ist, so ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die Zeit, die der Vater bestimmt hat*“ (Galater 4, 1. 2.).

„Es ist wahr“, fuhr der Vater fort, „du bist der Prinz von Wales, und wenn du dich gebührend aufführst, kannst du ein vornehmer Mann, du kannst nach dem Tode deiner Mutter, die uns Gott noch lange erhalten möge, König von England werden. Aber jetzt bis du noch ein kleiner Knabe, der seinen Vorgesetzten und Pflegern gehorchen muß. Ueberdies muß ich dir noch ein anderes Wort eindringlich machen, das der weise Salomo in Sprüche 13, 24 sagt: *Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn; wer ihn aber liebhat, der züchtigt ihn bald!*“ —

Darauf zog der Vater eine Rute hervor und verabreichte dem künftigen Thronerben eine wohlgemessene Tracht Prügel, stellte ihn dann in eine Ecke und sagte: „Hier bleibst du solange stehen und lernst deine Lektion, bis Fräulein Hillyard dir erlaubt, hervorzutreten. Du magst immer daran denken, daß du einmal der König von England sein wirst, denke aber auch an die Sprüche des weisen Salomo!“ —

Solange wir also hier sind, sollen wir, Ihr Kinder, immer lernen wollen und immer gehorsam sein. Ich habe schon oft gesagt, und es ist meine innere Ueberzeugung: *Wir werden in jener Welt nur das sein, was wir hier werden!* Wir können dort nicht gottwohlgefällig und demütig sein, wenn wir hier frech und hochmütig sind. Wir können dort nicht angenehm und gehorsam sein, wenn wir hier unseren Dickkopf durchsetzen. Stellt Euch vor, wieviel Meinungen und Ansichten es unter den Menschen in dieser Welt gibt! Aber sie können nicht alle richtig sein. Ich habe mich, als ich noch kein Amt trug, gefragt: Was sagt dazu unser Vorsteher, wie würde er es machen? Als Amtsbruder habe ich gefragt: Was sagt unser Vorsteher oder Bezirksvorsteher dazu? In späteren Jahren habe ich oft gesagt, wenn ich vor einem Problem stand: Wie würde das nun der Stammapostel machen? So müßt Ihr immer denken, und dann werdet Ihr nie fehlgehen!

Ich habe bereits gesagt: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält an des Herrn Wort!“ Wieviel wird in der Welt gesündigt, wieviel Lasten sind auf die Schultern der Menschen gelegt worden, weil sie Torheiten begangen haben! Millionen von Menschen werden beweinen müssen, daß sie sich selbst unglücklich gemacht haben. — Darum erkennet in den Boten des Herrn den Herrn Jesum, achtet auf ihr Wort und lernet recht gern!

Dann möchte ich Euch ans Herz legen, Ihr lieben Kinder: Seid fleißige Beter! Betet in der Ehrfurcht und betet gottgefällig. Wenn wir beten, müssen wir ein gewisses Fenster offen haben, und das will ich Euch auch erklären. Euch ist sicher aus der biblischen Geschichte bekannt, daß Daniel, wenn er betete, immer ein Fenster offen gehabt hat gen Jerusalem. Wenn wir beten, so tun wir es in dem Gedanken: Lieber Gott, ich komme vor dich im Einssein mit denen, die du mir gesetzt hast! — Das Einssein mit denen, die Gott gesandt hat, ist nichts anderes, als das Fenster offen halten! Derb ausgedrückt: Wenn eins von Euch in die Ecke kniet und sagt: Lieber Gott, jetzt kommt dein lieber Bub, dein liebes Mädchel vor dich und will beten; aber weißt du, mit meinem Vater will ich nichts mehr zu tun haben; und meine Mutter, die hat mich heute schon ungut behandelt, die mag ich auch nicht mehr! — Wißt Ihr was? Dann ist das Fenster zu! Und wenn jemand sagen wollte: Ach, der Diakon hat mir einmal eingeschärft, ich dürfe diesen dummen Streich nicht mehr machen, — von dem will ich nichts mehr wissen! Und der Priester ist auch nicht weiter her, und der Vorsteher auch nicht, die stecken alle unter einer Decke; lieber Gott, jetzt kommt dein guter Junge vor dich, erhöre mich! Aber die Gesellschaft der Amtsbrüder gefällt mir nicht! — das heißt, das Fenster zugemacht haben. Mit den Brüdern, die Gott gegeben hat, im Einssein stehen, heißt den Weg zum Herrn freihalten, heißt ein offenes Fenster haben; denn Gott wacht über seine Ordnung. Handelt, wenn Ihr betet, in dieser Erkenntnis und Einstellung, dann werden Eure Gebete erhört werden! Ich könnte Euch stundenlang erzählen, was wir, viele andere und ich an Gebetserhörungen erfahren haben. Es ist köstlich, wenn man weiß, Gott hat auf seine Kinder acht, und so sie etwas bitten zu ihrem Nutzen und Vorteil wird es der Herr geben. Freilich müssen unsere Gebete im Rahmen der christlichen Tugend und des göttlichen Rechts liegen.

Kinder, es geht im Leben oft nicht so, wie man es gern hätte. Ich glaube, Ihr würdet fast alle aufstehen, wenn ich Euch fragte: Wem von Euch ist es schon einmal gegangen, wie er es nicht gewünscht hat? Hier mache ich das Wort lebendig — vergeßt es nie —: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!“ — Es ist dies mitunter schwer zu fassen. Dazu sagte unser Stammapostel neulich:

„Wenn ich an das Wort denke, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen sollen, und halte mir die gewaltigen Christenverfolgungen jener Zeit vor Augen, so ist das kaum zu fassen. Wenn die Christen bei ihren Gottesdiensten erwischt wurden, so wurden sie eingekerkert, gefoltert, sie wurden den wilden Tieren vorgeworfen, sie wurden mit Pech übergossen und angezündet. Da soll man noch sagen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen sollen! Aber im Jenseits werden wir erkennen, wenn uns auch im Diesseits manches verschlossen bleibt, warum das eine so und das andere anders war. Was im menschlichen Leben von uns durchlebt werden mußte — seien wir auch darin unserer Sache gewiß — dient uns zum Besten; denn der Dienst des Herrn will uns auf dem Weg zum Ziel der Verheißung leiten, und was uns auf diesem Wege begegnet, ist von Gott zugelassen. Wir

freuen uns, daß wir im Dienst des Herrn immer wieder neu die Kraft hinnehmen können, um an das Ziel zu kommen.“

Wie oft ist in einer Familie ein Todesfall vorgekommen, der für alle Angehörigen einen schweren Schlag bedeutete. Erst viel später hat es sich oft herausgestellt, daß Gott keinen Fehler gemacht hat. David sagte: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber merke ich auf dein Wort.“ — Was Gott zulassen muß an Demütigungen, das weiß er am besten.

Wir waren zu Hause neun Geschwister; ich selbst war damals 13 Jahre alt, das jüngste war ein halbes Jahr. Da hat unsere Mutter, die nie krank war, nach 9tägiger Lungenentzündung die Augen für immer geschlossen. Mein Vater hat geschrien vor Schmerz und wir Kinder mit. . .

Im Nachschauen habe ich festgestellt, es war uns — wenigstens mir — zum Nutzen; denn der Hingang meiner Mutter hat mir so recht gekennzeichnet, daß unsere diesseitige Welt nicht unsere Heimat ist, und hat mich die höhere suchen lassen. Es war mit ein Grund, daß ich neupostolisch wurde.

Ich kenne eine Familie mit sechs Kindern. Der Vater ist gestorben, die Mutter ebenfalls. Da hat man die Kinder auf verschiedene neupostolische Familien aufgeteilt, und sie haben sich recht schön entwickelt und sind treue apostolische Christen geworden. Diese Kinder haben beten gelernt!

In einem ähnlichen Fall ist der Vater gestorben. Die Mutter, eine schwächliche Frau, hatte fünf Kinder zu versorgen. Sie ging morgens oft ins Geschäft und hat den Kindern nicht viel mehr als ein paar Kartoffeln hinterlassen können, weil sie sonst nichts hatte; auch da haben die Kinder das Beten gelernt. — Einer der Jungen hat mir erzählt, daß sie die Mutter über die Ferien immer zu Bauern aufs Land gab. Sie war froh, wenn ihre Kinder in der Landwirtschaft mithelfen konnten und dafür das Essen bekamen; dann mußten sie zu Hause schon nicht mit Brot versorgt werden. Ein Bauer gab dem Jungen, wenn er recht fleißig war, ein paar Zentner Kartoffeln. Dieser Junge hatte mal auf einer großen Wiese mehrere Kühe zu hüten. Weil es sehr schwül war und die Fliegen sie plagten, gingen die Kühe — wie er erzählte — auf einmal durch und rannten alle in einen nahen Wald. Der Bauer hatte aber gesagt: „Paß mir gut auf die Rinder auf! Wenn die Kühe in den Wald kommen, sind sie verloren; denn ein Stück im Wald drin ist eine tiefe Schlucht, ein tiefer Abgrund.“ — Die Kühe waren alle in den Wald gesprungen. Er wußte sich keinen Rat und tat, was er von seiner Mutter gelernt hatte: Er kniete nieder und betete. Er sagte, ich habe so herzlich gebetet: „Lieber Gott, ich bekomme eine Tracht Prügel, wenn den Kühen was passiert! Und der Bauer schickt mich heim, und meine Mutter weint, und mit den Kartoffeln ist es auch nichts; hilf mir doch!“ — Ihr gebt zu, daß er ernstlich gebetet hat. Auf einmal hörte er Tiergetrappel, aber er wagte nicht, aufzusehen, weil er während des Gebets ehrfürchtig sein wollte. Nach dem Beten machte er die Augen auf und erhob sich. Da lagen die Tiere um ihn herum, und etliche standen im Halbkreis. Er fing an zu zählen, und da fehlte auch nicht eines! — Das ist eine Gebetserhörung eines Kindes, das aus tiefster Not und aus dem tiefsten Schmerz geschrien hat. Ich führe es Euch an zur Lehre.

Ihr seid Kinder Gottes, und das durch die Fürsorge Eurer Eltern; und wenn Ihr als treue, brave Kinder einen Wunsch an Euren Vater und Eure Mutter habt, werden sie diesen erfüllen. Der allmächtige Gott, der, wie man zu sagen pflegt, alle Hebel in der Hand hat, wird das erst recht tun. Laßt Euch in herzlichem Gebet finden und steht auch in dem Glauben, daß das,

was Gott zuläßt, immer gut ist. Wir dürfen höchstens fragen: Was will uns Gott damit sagen, wenn irgendein Schicksalsschlag hereinbricht.

Dazu möchte ich Euch zum Schluß noch eine Begebenheit erzählen, an die ich mich selbst noch gut erinnern kann.

In Ulm an der Donau besuchte seinerzeit — ich war dort vor über 40 Jahren — ein junger Mann unsere Gottesdienste. Als er eines Morgens ins Geschäft kam, er war Schneider von Beruf, rauchte der Bügelofen derart, daß seine Kollegen sagten: „Da muß etwas nicht stimmen; so können wir nicht arbeiten!“ — Der Chef war nicht da, und der Geschäftsführer meinte: „Es hat keinen Wert, weiterzuarbeiten; der Ofen muß gerichtet werden, und die Arbeit eilt jetzt auch nicht so sehr.“ Der junge Bruder war der Ansicht; daß einer dableiben und dem Chef berichten müsse, und er übernahm diese Aufgabe. Die anderen aber gingen in die Wirtschaft zum Trinken, wohin ihnen der junge Mann zu ihrem Aerger nicht folgte. Als sie schon etwas über ihren Durst getrunken hatten, gingen sie zu ihrem Chef und sagten, jener Apostolische sei nicht kollegial, er sei unfreundlich, und sie würden alle aufhören zu arbeiten, wenn er ihn nochmal anfangen lasse. Am anderen Morgen hat dann der apostolische Schneider auch richtig seine Entlassung bekommen. Das war nicht angenehm. Doch nach ein paar Tagen hatte er wieder Arbeit gefunden und war in seiner neuen Stellung recht beliebt. Eine alte Dame in der Nachbarschaft beobachtete den jungen Mann öfter und hatte ihre helle Freude an ihm. Sie hat ihm dann eine Wohnung in ihrem Hause angeboten, und der junge Mann hat sich in vorbildlicher Weise um die alte Dame angenommen und ihr Freude bereitet, wo er nur konnte. Wenn er sie ausführte, dachte man, es sei ein braver Sohn, der seine Mutter führt. Nach dem Tod der Dame wurde der apostolische Bruder Alleinerbe.

Er sagte dann später: „Der Tag, an dem mich jener Schneidermeister entlassen hat, war die Ursache für all das Gute, das mir später widerfahren ist — so wenig dies damals zu verstehen war!“ Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Er wäre nie zu diesem Wohlstand gekommen, wenn er dort nicht entlassen worden wäre. —

Nun werden Euch auch Apostel Jaggi und Bischof Wolff noch dienen.

Nach dem Lied: „Nach Zion, meine Seele...“, das der Kinderchor sang, sprach *Apostel Jaggi*:

Liebe Kinder! Nun hat unser Bezirksapostel doch so viel Gutes in Eure Seelen gelegt, und wohl Euch, wenn Ihr es so gemacht habt, wie er sagte, daß Ihr aufgemerkt habt und mitgegangen seid. Dann werden diese Worte unvergeßlich in Eurer Seele eingebaut stehen. Er hat vom Lernen gesprochen, und die meisten von Euch gehen ja noch zur Schule. Dann sagte er auch, daß sicher jedes von Euch es öfter erlebt hat, daß es ihnen nicht so erging, wie es ihnen gerade angenehm gewesen wäre. Man hätte es gern anders gehabt. Da möchte ich Euch doch die Frage zu bedenken geben: Was ist wohl leichter zu lernen? Das kleine und große Einmaleins und was man in der Schule so lernen muß oder das Zufriedensein, wenn's mal anders ging, als man es gern haben möchte, und der Gehorsam? — Sicher ist das letztere oft ein bißchen schwerer zu lernen.

Ich habe dann und wann schon gesagt: Es wäre doch schön, wenn der Lehrer, der die Zeugnisse schreibt, die Kinder fragen würde:

„Hans, kannst du deine Sachen?“ —

„Jawohl, sehr gut!“ —

„Gut, dann schreibe ich dir ‚Sehr gut‘ ins Zeugnis! —

Und Frieda, kannst du deine Sachen auch, kannst du rechnen?“

„Ja, ich kann gut rechnen!“

„Also gut, ich schreibe dir ‚Gut‘ ins Zeugnis!“ —

So einen Lehrer möchtet Ihr gerne haben, was? Aber so geht das nicht. Der Lehrer sagt: „Wir wollen mal sehen, was ihr könnt!“ —

Dann müßt Ihr gewisse Aufgaben lösen, und dann sitzt Ihr da, und man wird sehen, ob Ihr das sehr gut könnt oder gut oder wie es ausfällt. Dann kommt das Zeugnis, und zwar so, wie Ihr Eure Aufgaben gelöst habt, kein bißchen anders. Es stellt sich schon heraus, was man gelernt hat! —

So macht es der liebe Gott auch. Bei ihm ist nicht entscheidend, ob wir gut lesen oder rechnen können, obwohl das nicht heißt, daß wir uns damit keine große Mühe geben müßten. Im Gegenteil, wenn Ihr in der Schule fleißig lernt und daheim die Aufgaben pünktlich macht, die Euch aufgetragen sind, beweist Ihr ja, daß Ihr gehorsame und fleißige Menschenkinder seid. Aber der liebe Gott will, daß wir beweisen, ob wir auch gehorsam sein können. Er sagt nicht: „Hans, sag einmal, kannst du folgen?“ —

„Jawohl, ich kann gehorsam sein!“ —

„Dann ist es gut, dann bist du mein Kind und darfst einmal König und Priester sein; es soll dir an nichts fehlen, komm nur herein in den Himmel — Frieda, wie steht es, bist du immer lieb?“

„Jawohl, ich bin immer lieb, ich gebe mir große Mühe!“ —

„Also, herein in den Himmel, so brave Kinder kann ich gebrauchen!“ — So sagt der liebe Gott nicht, sondern er will es erst einmal sehen! Und dann kommt gerade das, was unser Bezirksapostel sagte, daß es einmal so geht, wie man es nicht gern will! Da möchte man gern auf die Straße und möchte spielen mit anderen Kindern oder möchte ein bißchen in den Wald oder zum Baden gehen, und die Mutter sagt: „Halt, bleib da, du mußt mir erst den Teppich klopfen oder sonst irgend etwas tun!“ — Dann schaut einmal in den Spiegel hinein, was dann für ein Gesicht herausguckt! Da sieht gerade das heraus, was hineinschaut. Da merkt man, ob ein Kind gehorsam sein kann. Wenn das nicht der Fall ist, dann sagt der liebe Gott: Du mußt das lernen!, und dann läßt er uns immer wieder in die Schule gehen, bis wir es gelernt haben. Ihr habt gehört, daß wir im Reich Christi das sein werden, wozu wir es hier gebracht haben. Ihr werdet kein besseres Zeugnis heimbringen, als Ihr Euch dies durch fleißiges Lernen errungen habt. Der Herr Jesus wird zu einem ungehorsamen Kind nicht sagen: Du bist gehorsam!, und zu einem faulen Kind wird er nicht sagen: Du bist fleißig!, sondern wird jedes so einschätzen, wie es ist.

Was wir ganz besonders in der Zeit, in der wir leben, ins Auge fassen müssen, habt Ihr von unserem Bezirksapostel gehört: Der Herr Jesus kommt in der Lebenszeit unseres Stammapostels! Und unser Stammapostel steht jetzt im 86. Lebensjahr. Wie lange, denkt Ihr nun, daß der Herr Jesus noch warten wird mit seiner Wiederkunft? Denkt Ihr wohl, daß es noch einmal 86 Jahre dauert, daß Ihr bis dorthin Großväter und Großmütter seid?

Nein, es ist so, wie unser Stammapostel sagt, daß wir jeden Tag auf das Kommen des Herrn warten, ja sogar darum bitten dürfen.

Nun möchte ich Euch fragen:

Kinder, wie lange wollt Ihr das Lernen noch aufschieben, das Folgen-Lernen, das Gehorchen-Lernen, das Fleiß-Lernen, das Treue-Lernen, das Beten-Lernen? Wie lange wollt Ihr es aufschieben, wenn Ihr ein gutes Zeugnis vom Herrn haben wollt? Wenn der Herr Jesus heute kommt, was müßt Ihr dann tun? Dann müßt Ihr heute schon beten, heute schon gehorchen, heute schon

Euren Eltern beweisen, wie lieb Ihr seid! Da wünsche ich, daß Ihr das von Herzen ergreift! Denket, wie groß dann die Freude sein wird, wenn der Herr morgen kommt, und Ihr wart noch gestern ungehorsam und habt es Euch zu Herzen genommen und gehört, was heute der Bezirksapostel gesagt hat, und seid von heute ab Euren Eltern und dem lieben Gott gehorsam und beweist, daß Ihr treue Gotteskinder seid! Wie freudig werdet Ihr dann dem Herrn entgegengehen und sagen: Herr Jesus, wir haben Gehorsam gelernt, wir haben Liebe bewiesen! Darüber wird sich der Herr Jesus freuen. Wollt Ihr das nicht erstreben? Denkt daran: *Der Herr kommt in der Lebenszeit unserer Stammapostels!* Also könnt Ihr nicht sagen: Wenn ich mal groß bin, dann — dann mache ich es!, sondern Ihr müßt es *jetzt* tun, und dadurch erringt Ihr Euch einen großen, schönen Lohn. Nun möchte ich ganz kurz noch eines sagen. Wir sind alle Menschenkinder. Der Größte, der je über die Erde gegangen ist, war der Herr Jesus, und von ihm heißt es: Er war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz. Er hat seinem himmlischen Vater Liebe, Glauben und Gehorsam bewiesen. Strebet dem Größten nach, nicht einem Ungehorsamen, sondern dem Größten, Reinsten und Edelsten!

Dann sprach *Bischof Wolff* unter anderem:

Ihr lieben Kinder! Sicher habt Ihr Euch auf diese Stunde gefreut, und viele von Euch werden auch schon wochenlang gebetet haben; und der liebe Gott hat's erhört! Er hat nicht nur einen Apostel zu Euch gesandt, sondern Ihr habt heute sogar zwei Apostel zu Besuch bekommen. Seht Ihr darin, wie lieb Euch Gott hat und wie er sich zu Euren Gebeten bekennt?

Als ich noch klein war, habe ich auch schon gebetet. Ich weiß noch, daß ich oft sagte: „Ich bin klein, mein Herz mach rein; soll niemand drin wohnen als Jesus allein! Amen.“ Es war nicht viel, aber ich habe gebetet, daß der liebe Heiland in meinem Herzen wohnen soll und sonst keiner. Ich habe es auch nicht immer fertiggebracht, und wenn ich es nicht fertigbrachte, ist es mir auch so ergangen wie dem Prinzen. Dann hat der Vater den Stock genommen und hat daraufgeklopft.

Also, seid Euren Eltern gehorsam! Ihr habt gehört, wie es ist, wenn Vater oder Mutter wegsterben. Eltern zu besitzen, das ist ein hoher Schatz. Wenn man seinen Eltern gegenüber dankbar ist, dann ist man auch gehorsam. Wenn man aber undankbar wird, ist man ungehorsam, und die ungehorsamen und undankbaren Kinder hat der liebe Gott nicht gern. Für die ist nicht geschrieben, daß sie ins Himmelreich kommen, sondern es kommen alle die ins Himmelreich, die sich treu und gehorsam erwiesen haben!

Nach ihm ergriff *Apostel Schall* noch einmal das Wort: Nun ist leider die Zeit um; aber wenn Ihr das alles beherzigt, dann werden aus Euch Erstlinge des Lammes!

Nun haben wir darauf hingewiesen, daß der Tag des Herrn nahe ist. Ihr Kinder, möchte da eins von Euch in einem schmutzigen und unreinen Kleid erfunden werden? Wir können nach außen hin lieb und recht und gut sein, aber innen kann Zweifel und Unglaube, böse Lust, Ungehorsam, Widerspenstigkeit sitzen, und damit wird das weiße Kleid unrein. Gebe der liebe Gott, daß Ihr Kinder am Tag der Erscheinung Jesu, den wir heiß herbeisehnen, in einer reinen Gesinnung erfunden seid, daß keines zurückbleiben muß! —

Nach dem gemeinsamen Gebet folgte die Freisprache und die Feier des Heiligen Abendmahles. Dann sprach der Apostel das Schlußgebet und den Segen, und der Kinderchor sang das schöne Lied: „Danket dem Herrn...!“



Der gute Hirte

6. Jahrgang

Sondernummer

Dezember 1957

Wir schreiben dem Onkel Fritz

Wenn der Onkel Fritz vor der Aufgabe steht, aus den vielen Brieflein, die ihm jeden Tag auf den Schreibtisch gelegt werden, die herauszusuchen, die im „Guten Hirten“ veröffentlicht werden sollen, so fällt ihm das nicht leicht. Ihr alle gebt Euch viel Mühe, und wenn Ihr von Euren Erlebnissen berichtet, tut es Ihr bestimmt mit allem Eifer und Ernst und vor allem in dem Bewußtsein, daß Euch wirklich etwas widerfahren ist, was sich aufzuschreiben lohnt und auch anderen zur Stärkung ihres Glaubens dient oder ihnen Freude bereitet. Darum muß diese Auswahl unvollständig bleiben, und ich denke; Ihr habt Verständnis dafür, daß der „Gute Hirte“ nicht alle Eure Erlebnisse bringen kann. Wer ein reines Herz hat, der kann sich auch freuen über das Schöne, das anderen widerfährt, und nimmt Anteil am Leid seines Nächsten. Und ein reines Herz wollen wir ja alle gewinnen, denn unter uns ist wohl niemand, der nicht dabeisein möchte, wenn der Herr die Seinen zu sich nimmt. So wollen wir allezeit an unserer Seele arbeiten und dem lieben Gott in allen Dingen die Ehre geben, die Brüder liebhaben und treu zum Stammapostel stehen — dann dürfen wir getrost auf den Tag des Herrn warten.

Und nun zu Euren Brieflein, in denen Ihr selbst zu Wort kommt und dem Ausdruck gebt, was in Euren Herzen steht.

Da schreibt die *Waltraud D.* aus B.:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich möchte Dir wieder mal ein kleines Erlebnis berichten. Ich war von der Schule sechs Wochen nach Wittdün auf der Insel Amrum verschickt. So schön es dort auch war, so hatte ich aber doch große Sehnsucht nach den Gottesdiensten und der Sonntagsschule. Denn; lieber Onkel Fritz, mutwillig habe ich noch keinen Gottesdienst versäumt, und ich freue mich immer, wenn ich mit meiner Mutti zur Kirche gehen darf. Da die Verschickung in die Osterzeit fiel, war ich besonders traurig, Ostern nicht in die Kirche gehen zu können. Aber ich hatte eine große Freude; die mir von unserem lieben Priester, Onkel B., bereitet wurde. Ich bekam von ihm einen ganz lieben Brief, und das Schönste dabei war, daß er mir das Heilige Abendmahl darin mitschickte! Ich habe geweint vor Freude, konnte ich doch nun auch in die rechte Osterfreude kommen. Auch war ich recht glücklich, daß ich zu dem großen Stammapostel-Gottesdienst zu Hause sein konnte und auch Dich und den lieben Aeltesten Fendt hören durfte. Ich vergesse auch nicht, für die Kinder zu beten, die Verlangen haben, zur Kirche zu kommen, denen es aber die Eltern nicht erlauben, der liebe Gott möchte doch auch den Eltern die Augen öffnen. Weil einige Sonntagsschülerinnen und ich im Kinderchor mitsingen, durften wir Dir, lieber Onkel Fritz, und dem Onkel Fendt noch die Hand reichen. O, da war ich entschädigt für die sechs Wochen Fernsein! Grüße bitte den lieben Stammapostel von meiner lieben Mutti und von mir. Wir Berliner sind so glücklich gemacht worden und denken noch immer an die schönen Stunden und den reichen Trost. Wir danken auch recht herzlich dafür den lieben Aposteln, die uns miterfreut haben. Wir haben nur den einen Wunsch, bald für immer beim Herrn zu sein! Ich grüße Dich herzlich Deine Waltraud D.“

Wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen Waltraud, daß ihr der liebe Gott so viel Freude bereitet hat. Unser Vater im Himmel weiß eben, wie wir's in unserem Herzen meinen; er kennt uns von ferne, und das Verlangen, das in uns nach seinem Segen, seiner Gnade und Hilfe offenbar ist, ist ihm nicht verborgen. Die Waltraud weiß ihren Weg, und den möchte sie bis zum herrlichen Ziel in treuer Nachfolge auch gehen.

Wie der *Werner* und der *Dieter* aus B.-R. die Gelegenheit benutzt haben, ihren Mitschülern und ihrer Lehrerin unsere schönen Lieder zu Gehör zu bringen, berichten diese beiden in einem Brieflein, das Ihr auch lesen sollt.

„Lieber Onkel Fritz! Wir freuen uns, daß wir Dir auch einmal ein paar Zeilen schreiben können. Ich bin der Werner, und mein Brüderchen heißt Dieter. Als für meinen Bruder einmal der Unterricht schon zu Ende war, hatte unsere Lehrerin Angst, daß er unter ein Auto kommen könnte, wenn er allein nach Hause gehe. Sie sagte, er möchte doch mit in meine Klasse kommen. Unser Fräulein wußte, daß wir gut Mundharmonika spielen können; darum sagte sie, wir sollten sie einmal mitbringen. Wir taten es, und in der letzten Stunde haben wir ihr und der Klasse einige Lieder vorgespielt, die wir in der Sonntagsschule gelernt haben. Drei Mädchen, die mit uns unseren Kindergottesdienst besuchen, sangen fleißig mit. In der Klasse war es mädchenstill, und alle hörten zu. Die Lehrerin fragte uns, woher wir die schönen Lieder hätten. Da antworteten wir: ‚Wir lernen sie im Kindergottesdienst!‘ Wir alle haben uns sehr gefreut, daß wir unsere schönen Lieder singen und spielen konnten. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Dein Werner H., viele liebe Grüße von Deinem Dieter H.“

Das haben die beiden fein gemacht! Durch unsere schönen Lieder sind schon viele auf das Werk Gottes aufmerksam geworden, und wenn der Werner

und der Dieter fleißig weiterüben, werden sie bestimmt, wenn wir noch solange hier sind, noch manches Herz in der Gemeinde erfreuen dürfen.

Jedes Gotteskind muß bestrebt sein, denen, die das Werk unseres Gottes noch nicht kennen, den Weg zur Gnade zu bereiten, und wer mit offenen Augen durch seinen Alltag geht, wird bald manche Gelegenheit dazu wahrnehmen. Man kann es aber auch dem lieben Gott sagen und ihn herzlich bitten, daß er solche Gelegenheiten herbeiführe, meint Ihr nicht? Unser himmlischer Vater wird ein solches Gebet bestimmt erhören, wenn es aus einem ehrlichen Herzen vor ihn gebracht wird.

Eine schöne Gebetserhörung berichtet uns auch die *Rosemarie E.* aus W.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie; „ich möchte nun auch einmal ein Brieflein an Dich senden. Ich bin acht Jahre alt und habe noch ein Schwesterlein mit eineinhalb Jahren. Wenn nun besondere Gottesdienste stattfinden, wenn Stammapostel-, Apostel- oder Entschlafenendieste sind, muß ich immer zu Hause bleiben und auf meine kleine Schwester aufpassen, denn diese ist so unruhig, daß meine Mutti nichts vom Gottesdienst hat. Nun hat uns im Kindergottesdienst einmal unser lieber Bezirksältester besucht. Es war eine schöne Stunde. Er fragte uns auch, ob wir am vergangenen Sonntag auch alle den Stammapostel gehört hätten. Da mußte ich mich als einzige melden. Ich war nicht dabei, und ich sagte auch, aus welchem Grund. Da sagte mir der liebe Aelteste: ‚Bete nur fleißig, damit die Kleine ruhig ist!‘ — Diesen Rat habe ich befolgt, und seitdem kann meine Mutti mit ihr in den großen Saal, und ich brauche nicht mehr zu Hause zu bleiben. Wir sind dem lieben Gott dafür so dankbar, und ich bete fleißig weiter, daß er sie immer still sein läßt und sie ruhig sitzen bleibt. Es ist doch schön, wenn wir alle im Gottesdienst sein können! Wir möchten ja auch alle dabeisein, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen heimholt. Recht herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und auch an Dich von Deiner Rosemarie.“

Wer im Glauben zum Herrn betet, darf gewiß sein, daß seine Bitte auch vor den lieben Gott kommt. Die Rosemarie durfte die Hilfe ihres himmlischen Vaters wahrnehmen und erkennen, wie sich der Herr zum Wort des Bezirksältesten bekannte. Und wenn Ihr nun auch so ein Brüderlein oder Schwesterlein habt, dann denkt an die Rosemarie und betet für das kleine Gotteskind, das Euch anvertraut ist. Wir dürfen alle unsere Sorgen getrost unserem himmlischen Vater zu Füßen legen; was wollte er lieber, als daß wir alle immer unter das Wort seiner Boten kommen! — Und wenn es einmal nicht sein kann und Ihr um der Kleinen willen zu Hause bleiben müßt, dann dürft Ihr gewiß sein, daß der Herr Euer Verlangen wahrnimmt und Euch, wenn Ihr in der rechten Verbindung zum Gnadenstuhl seid, dennoch zum Segen kommen läßt.

Aus der französischen Schweiz schreibt dem Onkel Fritz die *Viviane H.*:

„Cher oncle Fritz, j'ai six ans. Maman me lit toujours Le Bon Berger des enfants, et je suis contente de pouvoir aller à l'école du dimanche. Samedi passé je suis allée chez le dentiste. Il m'a dit de revenir pour arracher une grosse dent. Avec maman j'ai prié et papa a aussi demandé au Bon Dieu qu'il ne soit pas nécessaire de l'enlever. Et ce fut bien ainsi... Je t'envoie mes bonnes salutations. Ta Viviane H.“

Auf deutsch heißt das:

Lieber Onkel Fritz, ich bin sechs Jahre alt. Mutter liest mir immer aus dem „Guten Hirten“ vor, und ich bin froh, daß ich in die Sonntagsschule gehen kann. Vergangenen Samstag war ich beim Zahnarzt. Er hat mir gesagt, daß ich wiederkommen solle, um mir einen großen Zahn ziehen zu lassen.

Ich habe mit Mutti gebetet, und Papa hat es auch dem lieben Gott gesagt; damit es nicht nötig sei, den Zahn zu entfernen. Und es ist auch alles so gut geworden... Ich sende Dir meine herzlichsten Grüße. Deine Viviane H.

Ob der liebe Gott der kleinen Viviane immer helfen wird, wenn sie Angst vor dem Zahnarzt hat? Nun, sicher wird er es so einrichten, daß er ihr die Schmerzen lindert, wenn dann doch einmal ein schlimmer Zahn gezogen werden muß. Jedenfalls hat unser Glaubensschwesterchen in seiner Not auch gewußt, daß der himmlische Vater in allen Dingen helfen kann, und sein Vertrauen ist nicht unbelohnt geblieben.

Daß Gottes Engel immer um uns sind, um uns vor vielerlei Gefahren zu beschützen, haben wir schon öfter erleben dürfen. Auf welch wunderbare Weise der *Heinz F.* aus B. bewahrt geblieben ist, hat er dem Onkel Fritz in einem schönen Brief berichtet.

Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! In den letzten Sommerferien hatte ich ein Erlebnis, das ich Dir gern berichten will. Eines Tages wollte ich mit meinem Freund meinen großen Bruder besuchen, welcher in einem nahen Steinbruch arbeitete. Wir liefen hin, waren aber etwas enttäuscht, als wir niemand antrafen. Es kam uns seltsam vor, auch keinen einzigen Arbeiter zu sehen; alles war wie ausgestorben. Wir hatten keine Ahnung, was hier vor sich ging und in welcher großen Gefahr wir schwebten. Denn es sollte hier gesprengt werden, und eine Ladung von 23 Schuß war dazu vorbereitet. Sämtliche Arbeiter hatten sich schon in Sicherheit gebracht, ja, der Sprengmeister hatte schon auf den Knopf gedrückt und wartete auf die Sprengung; aber es geschah nichts. In der elektrischen Leitung war ein Kurzschluß! Als er aus seiner Deckung herauskam, um nach der Ursache zu suchen, sah er zu seinem größten Schreck uns beide gerade an der Stelle stehen, wo die Ladung hätte losgehen sollen. Er schrie und winkte ganz verzweifelt, denn die Gefahr war groß; aber es rührte sich nichts. Es waren schon einige Minuten über die ausgerechnete Zeit dahingegangen, in der die Sprengung hätte erfolgen sollen, als der Sprengmeister nach der eigentlichen Ursache sah. Auf die elektrische Leitung war ein Stein gefallen, so daß ein Kurzschluß entstanden war. Hier kann man doch sagen, daß der Engelschutz mit uns gewesen ist und uns der liebe Gott vor dem sicheren Tode bewahrt hat. Wir könnten unserem himmlischen Vater nur immer wieder von Herzen danken und bitten ihn, daß er auch unsere Seelen bewahren möge auf den großen Tag der Ersten Auferstehung. Es grüßt Dich herzlich Dein Heinz.“

Wir Gotteskinder wissen, daß es keine Zufälle gibt und der Herr uns mit seinem Auge leitet. Darum begeben wir uns auch jeden Tag von neuem unter seinen Schutz, denn ohne seine Bewahrung müßten wir in den vielen Gefahren, die uns bedrohen, zuschanden werden. Der Heinz weist aber in seinem Brieflein noch auf etwas hin, was uns allen auch am Herzen liegen muß: Wir werden nicht nur dem Leibe nach von vielen Gefahren umgeben; sondern sind auch in unserem Glaubensleben vielen Bedrängnissen ausgesetzt! Wie oft muß da der liebe Gott eingreifen, damit wir nicht zu Fall kommen; und wir erkennen immer wieder, wie groß seine Liebe zu uns ist.

Wie dem Heinz ist es auch der *Heidi D.* aus H. ergangen. Sie erzählt:

„...Am ersten Ostertag hatten wir gute Bekannte bei uns zu Besuch. Nach dem Gottesdienst blieben sie noch, und mit ihnen waren auch noch einige Geschwister aus unserer Gemeinde mitgekommen. Wir waren viele Kinder beisammen. Als wir unseren Hunger gestillt hatten, spielten wir draußen im Sonnenschein. Zum Schluß spielten wir Verstecken. Ich mußte suchen;

und weil ich die anderen überraschen wollte, lief ich durch den Keller des Nebenhauses. Es war aber schon dunkel, und da ich die Treppe zum Flur nicht sah, griff ich zum Schalter, um Licht anzuknippen. Aber dieser war beschädigt, und ich griff mit der Hand in die blanken Drähte, so daß mich der elektrische Strom durch und durch schüttelte. Mit der letzten Kraft schrie ich laut: Vater hilf! und riß die Hand vom Schalter. Als ich wieder zu den anderen Kindern vor das Haus kam, sagte die Doris zu mir: „Du bist ganz weiß.“ Wir gingen zu unseren Eltern, und ich erzählte ihnen alles. Wir wußten, daß mich der liebe Gott durch seinen Engelschutz bewahrt hatte; und dankten dem himmlischen Vater herzlich. Es grüßt Dich Deine zwölfjährige Heidi.“

Ja, auch Ihr Kinder müßt beim Spielen besonnen bleiben und auf die Gefahren achten, die allenthalben offenbar sind. Nun ist das freilich nicht immer leicht, und wir können der Heidi keinen Vorwurf machen, wenn sie im Dunkeln an den schadhafte Schalter gegriffen hat. Wie ihr ist es bestimmt schon, wenn auch bei anderen Gelegenheiten, anderen Kindern ergangen, und immer wieder hört man auch von Unglücksfällen, durch die spielende Kinde schweren Schaden erlitten haben. Darum versäumt nicht, den lieben Gott ernstlich zu bitten, daß er Euch offene Augen für alle Gefahren, die Euch bedrohen, gebe, und vergeßt nie, jeden Morgen im kindlichen Vertrauen um seinen Engelschutz zu bitten.

Nicht nur Kinder schreiben dem Onkel Fritz, er erhält auch manchen Brief von erwachsenen Gotteskindern, die sich an Euren Erlebnissen freuen und gerne den „Guten Hirten“ lesen. So schrieben ihm vor einiger Zeit vier Glaubensschwester aus der Schweiz, die in einem Heim beisammen sind und dort betreut werden.

„Lieber Onkel Fritz“, schreiben auch sie, und der Onkel Fritz hat sich herzlich darüber gefreut; „wir haben von unserem Vorsteher den ‚Guten Hirten‘ erhalten. Beim Lesen der schönen Erlebnisse haben wir uns recht gefreut, und in Gedanken sind wir bei den vielen Kindern, die sich Mühe geben, das Wort ihres Sonntagsschullehrers in sich einzubauen und es in Liebe und Gehorsam zur Tat werden zu lassen. Wir haben uns darüber gefreut, und manchmal sind wir auch durch den kindlichen Glauben etwas beschämt worden. Es ist doch herrlich, was unser Glaube in diesen Kinderseelen schafft. Dürfen wir die Kinder bitten, auch für uns etwas einzustehen? Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Sie von Ihren Glaubensschwester Berta G., Ida J., Rosa Sch. und Marie A.“

Da seht Ihr, wie sehr Eure Erlebnisse mancher Seele zur Hilfe dienen und wie sich viele an Euren Glauben, Eurer Treue und Eurem Eifer aufrichten. Was könnte es Schöneres geben, als ein vorbildliches apostolisches Glaubensleben zu führen und dem Herrn mit Freuden zu dienen! Das könnt auch Ihr schon, wenn Ihr auch noch jung an Jahren seid.

Ein schönes Erlebnis hat der kleine *Rudi R.* aus E. berichtet. Der liebe Gott hat ihn einen Blick tun lassen in Zusammenhänge, die uns als natürlichen Menschen sonst verschlossen sind.

„Lieber Onkel Fritz“, erzählt er; „ich bin noch nicht neun Jahre alt und seit dem Jahre 1952 ein Gotteskind. Ich habe an einem Sonntag etwas Wunderbares sehen dürfen. Ich will es Dir jetzt mitteilen. Während des Gottesdienstes wurde es hinter unserem Sonntagsschullehrer hell und heller; und es sah aus, als ob ihn ein helles Licht umstrahlen würde. Solange er am Altar stand und das Wort Gottes aus seinem Munde kam, war diese Helle um ihn. Ich bin unserem himmlischen Vater dankbar, daß er mir gezeigt hat;

wie durch unseren lieben Priester der Heilige Geist wirkt und spricht. Am letzten Sonntag hielt unser Bischof bei uns den Gottesdienst, da durfte ich auch um ihn das Licht sehen. Lieber Onkel Fritz, bitte grüße den geliebten Stammapostel recht herzlich von mir. Auf ein frohes und baldiges Wiedersehen beim Herrn Jesus! Es grüßt Dich und alle Kinder, die den ‚Guten Hirten‘ lesen, Dein Rudi R.“

Wir sind froh und dankbar, daß wir im kindlichen Glauben zu den Männern aufschauen können, durch die wir die Liebe unseres Gottes, seine Fürsorge und Gnade wahrnehmen. Sie pflegen uns und bitten für uns, sie offenbaren uns den Willen ihres Senders, und wenn wir uns nach ihnen ausrichten und treu an ihrer Hand bleiben, müssen wir dorthin kommen, wo uns unser Erlöser die Stätte bereitet hat.

Wie sich der liebe Gott zu denen hält, die ihm im kindlichen Vertrauen ihre Sorgen zu Füßen legen, erfahren wir auch aus einem Bericht der Sonntagsschülerin *Margret I.* aus O.

„Lieber Onkel Fritz“, lesen wir da; „heute will ich Dir auch einmal ein Brieflein schreiben. Unsere Lehrerin fragte im Religionsunterricht, wer ein schönes Lied singen könnte. Ich habe mich gleich gemeldet, und die Annegret, mein Glaubensschwesterchen, auch. Da mußten wir beide vor das Pult treten und mit dem Gesicht zur Klasse singen. Wir sangen das Lied: Ich weiß ein Reich, da Jesus thronet, ein Reich so wunderschön... Die Lehrerin freute sich über dieses Lied, und wir mußten ihr noch öfter vorsingen. Ich tue das auch gerne, denn der liebe Gott hat uns schon so viel Gutes getan. Mein Vati mußte einmal weit verreisen, weil meine Oma beerdigt wurde. Da ging uns das Geld aus. Kurz bevor Vati zurückkam, sagte meine Mutti: ‚Jetzt haben wir nur noch 75 Pfennige, dafür gibt es nicht viel.‘ Mutti, antwortete ich ihr, ‚steck das Geld doch in den Opferkasten, dann wird Vati schon welches mitbringen.‘ Das tat Mutti auch. Und wirklich, am andern Tag kam Papa und brachte viel Geld mit. So hat der liebe Gott unser Opfer reich gesegnet, und wir sind ihm immer dankbar. Lieber Onkel Fritz, bete für uns, daß wir alle angenommen werden, wenn der Herr Jesus kommt; ich bete auch für Dich. Herzliche Grüße von Deiner Margret I.“

Der treue Gott, der ins Verborgene sieht, kennt die dankbaren Herzen und läßt die Seinen nicht zuschanden werden. Die Margret hat ihrer Mutti ein gutes Wort gegeben, als sie ihr riet, ihre Hoffnung auf den Herrn zu setzen. Und wieder hat sich der Herr zu seinem Kind bekannt und hat für rasche Hilfe gesorgt.

In Kanada gibt es auch Gotteskinder und auch solche, die den „Guten Hirten“ lesen. Wer immer die schöne Zeitschrift „Unsere Familie“ studiert, der wird auch wissen, daß der Stammapostel mit dem Onkel Fritz die Glaubensgeschwister dort besucht hat. Darüber haben sich diese sehr gefreut und viel Segen hingewonnen. Nun hat der Onkel Fritz auch einen Brief von einem kleinen Gottesstreiter aus dieser Gegend erhalten, und den sollt Ihr auch lesen.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt der *Edward P.*, „ich denke doch, daß Du Dich freust, wenn Du von mir aus Kanada einen Luftpostbrief erhältst. Im Mai vorigen Jahres habe ich Dich an der Peace Bridge in Fort Erie in Kanada zum ersten Mal gesehen und war ganz nahe bei Deinem Auto. Aber Du wirst mich wohl nicht mehr kennen. Als ich nach Kanada kam, war ich zweieinhalb Jahre alt. Heute bin ich neun Jahre alt und schon drei Jahre apostolisch. Ich gehe in die vierte Klasse und habe bis jetzt nur englisch schreiben und lesen gelernt. Meine Eltern haben zu mir gesagt, daß sie mir

den ‚Guten Hirten‘ bestellen wollten, wenn ich deutsch lernte. Ich habe das getan, und seitdem bekomme ich den ‚Guten Hirten‘ und lese die schönen Brieflein von den vielen Glaubensgeschwisterchen. Da habe ich mir gedacht; daß ich Dir, lieber Onkel Fritz, auch einmal etwas schreiben müßte. Der liebe Gott hat mich auch erhört. Du weißt, daß aller Anfang schwer ist, und ich habe zuerst in der Schule nicht so recht vorwärtskommen können. Da habe ich den lieben Gott gebeten, er möge mir doch helfen, daß ich gescheiter werde in der Schule und in der Sonntagsschule auch, und daß ich meine nächsten Probearbeiten gut mache. Und denke Dir, lieber Onkel Fritz, der liebe Gott hat mir auch geholfen. Diese Woche hatten wir eine Rechenarbeit, und da habe ich 100 Punkte bekommen. Alles war richtig und in schöner Schrift. Die anderen Kinder hatten 88, 92 oder 94 Punkte. Ich bin der einzige mit 100 Punkten gewesen! Die Blätter mit den Probearbeiten sind alle an der Wand angemacht worden zur Besichtigung. Am selben Abend war von sieben bis neun Uhr ‚Open House‘, wo alle Eltern eingeladen waren und die Bücher und Schreibebeiten beschauen konnten. Ich bin ja auch das einzige Gotteskind von meiner Schule. Es grüßt Dich von Herzen und den lieben Stammapostel Dein Edward.

Excuse me when I make something wrong in my letter, you know I'm just learning.“

Dieser letzte Satz heißt: Entschuldige, wenn ich in meinem Brief nicht alles richtig gemacht habe, Du weißt, daß ich noch lerne. Nun, der Onkel Fritz hat sich gefreut, daß der Edward nur ganz wenig Fehler in seinem Brief gehabt hat, und kann seinem Fleiß und seinem Eifer ein schönes Zeugnis ausstellen. Gotteskinder haben auch natürlichen Segen, wenn der liebe Gott sieht, daß sie in ihrem Herzen treu sind und vor allem anderen das Reich der Herrlichkeit anstreben. Freilich, auch hier gilt das Wort: Ohne Fleiß kein Preis!

Dann ist da noch ein kleines Brieflein von dem *Renatli II.* aus Th. in der Schweiz. Es ist so sauber geschrieben, daß man beim Lesen seine helle Freude hat.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet das Renatli, „an einem Winternachmittag gingen meine Schwester Susi und ich zu einer alten Frau auf Besuch. Wir haben ihr von unserem Glauben erzählt und ihr einige Lieder aus der Sonntagsschule gesungen. Sie hat uns gefragt, wo wir diese schönen Lieder gelernt haben. Wir durften ihr Freude bereiten. Es freut uns, daß wir ihr noch ein Wegweiser sein durften. Wir werden für sie beten, denn bald danach ist diese Frau gestorben. So kann sie im Jenseits noch neuapostolisch werden. Ich habe ein Mädchen eingeladen in die Sonntagsschule und darf es morgen abholen. Viele liebe Grüße von Deinem Renatli H.“

Ja, wir dürfen auch denen, die schon in die Ewigkeit gegangen sind, eine Hilfe sein, wenn wir sie in unserer Fürbitte der Gnade Gottes empfehlen. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde, da wollen wir ganz besonders für die eintreten, die hier auf Erden keine Gelegenheit hatten, durch die Boten Gottes zur Gnade zu kommen. Das Renatli wird in seinem kleinen Herzen selbst empfunden haben, wie herrlich es ist, wenn man einem anderen vom Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesu Christi erzählen darf.

Das hat auch die *Sieglinde B.* aus St. erlebt, denn auch sie kann nicht schweigen, wenn es gilt, von dem zu erzählen, was unser Herz erfüllt.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „am letzten Mittwoch war unser Bezirksevangelist bei uns in St. Da es an Platz mangelte, durfte ich nicht am

Gottesdienst teilnehmen. Am andern Tag erfuhr ich aber, daß mein Lehrer diesem Gottesdienst beiwohnte. Du kannst Dir denken, wie groß da meine Freude war, denn es ist mein sehnlichster Wunsch, daß auch mein Lehrer dabei sein darf, wenn der Herr Jesus kommt. Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, wie auch den lieben Stammapostel herzlich Deine Sieglinde. Ich bin neun Jahre alt.“

Und wie sie steht auch ein anderes kleines Glaubensschwesterchen, die *Bärbel F.* aus K., die mit ihren beiden Schwestern Traudel und Christel den Brief an den Onkel Fritz unterschrieben hat, in einem schönen Glaubenseifer.

„Lieber Onkel Fritz“, lesen wir in ihrem Schreiben, „ich bin die Bärbel und komme heuer zur Konfirmation. Ich weiß, daß Du Dich freuen wirst, daß meine Schwester Traudel in der Schule ihrer Lehrerin vor der ganzen Klasse von der Botschaft erzählte, die der Herr Jesus unserem Stammapostel hat zuteil werden lassen. Schade, daß die Lehrerin sie nicht glauben will. Mein kleines Schwesterlein, die Christel, sie ist erst sieben Jahre alt, ist auch schon ein tüchtiges kleines Gotteskind. Sie hörte eines Tages, daß die Mutti einer Nachbarin das Zeugnis brachte. Das wollte sie auch tun. Mutti sollte hinknien und fest beten, während Christel zu einer anderen Nachbarin ging. Wohl hatte sie, wie sie sagte, ein wenig Herzklopfen, aber dann dachte sie daran, daß die Mutti für sie bete und der liebe Gott ihr seinen Engel zur Seite gebe. Unser liebes Brüderchen Jörgel, das schon im Himmel ist, und viele Entschlafene würden sich sicher freuen, wenn sie dem Herrn ein kleines Werkzeug sein möchte, und ihre Tat würde bestimmt einmal eine schöne Perle in ihrer Krone sein. Als unsere Christel dann aber wiederkam, sagte sie traurig: ‚Weißt, Mutti, mit der Perle wird es aber nichts! Die Frau B. will nicht kommen, sondern dort bleiben, wo sie ist. Sie glaubt uns nichts, und das ist schade!‘ Ja, lieber Onkel Fritz, so geht’s uns oft, aber wir wollen nicht mutlos werden. Sei recht lieb gegrüßt von uns allen Deine Bärbel, Traudel und Christel, Vati und Mutti.“

Der Christel sei zum Trost gesagt, daß es mit der Perle in der Krone schon seine Richtigkeit hat, und wenn auch viele von denen, die wir einladen, nicht kommen, so weiß unser himmlischer Vater doch, wie wir’s meinen, und er sieht unser Herz an. Wir wollen nicht mutlos werden, wenn uns Hindernisse zu schaffen machen, sondern an ihnen wachsen und den guten Kampf unseres Glaubens zu einem guten Ende bringen.

*

Manches Brieflein wäre noch lesenswert, und viele von Euch warten wohl auch darauf, daß ihre Erlebnisse einmal veröffentlicht werden, aber dazu ist unsere Zeitschrift zu klein. Wir alle wollen aber ein lesbarer Brief Christi werden, und darum ist es gut, daß wir alle an unserer Seele arbeiten und in treuer Nachfolge den Männern ergeben bleiben, die uns der Herr Jesus zum Segen gegeben hat. In seinem Werk ist keins vergessen, und alles, was wir im Glauben und in der Liebe tun, wird uns angeschrieben für alle Ewigkeit. Bald kommt die Stunde, in der uns der Herr an der Seite des Stammapostels heimholen wird, und dann ist die Zeit unserer Aussaat zu Ende. Wohl dem, der einen guten Samen ausgestreut hat — er darf eine herrliche Ernte erwarten!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz